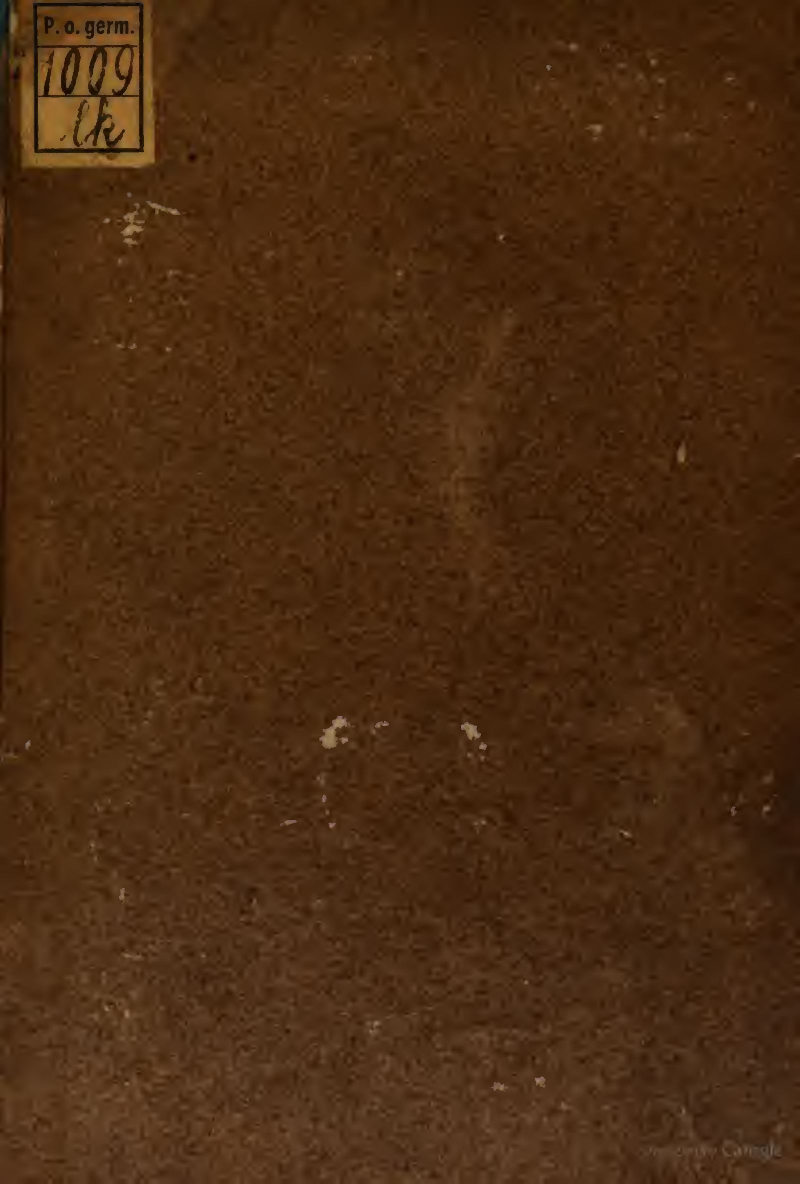


UEBER DIE

NIBELUNGENHANDSCHRIFT C.

SENDSCHREIBEN

AN

HERRN GEH. HOFRATH PROF. DR. GOETTLING

IN

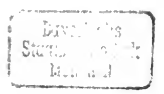
JENA.

VON

R. VON LILIENCRON.

WEIMAR.
HERMANN BOEHLAU.
1856.





Hochverehrtester Freund!

Ich habe Ihnen da Allerlei über die Umarbeitung geschrieben, welche das Gedicht von der Nibelunge nôt in der ehemals Hohenemsischen, jetzt der Lassbergischen Sammlung angehörigen Handschrift C erfahren hat. Indem ich mich nun hersetze, um ein einleitendes Wort vorauf zu schicken, denke ich mir nicht ohne stilles Vergnügen den Schrecken, den Sie wahrscheinlich empfinden werden, wenn Sie unerwartet Ihren Namen auf den Wahlplatz eines Kampfes gezogen sehen, der wegen seiner Hitze von Vielen mit Verwunderung angeschaut werden mag. Sie, der Sie den altdeutschen Dingen die einmal bewiesene Neigung leider zu bald wieder entzogen haben, mögen es immerhin als eine boshafte kleine Rache für diese Ihre Untreue an den Nibelungen betrachten, wenn ich mich eben bei dieser Gelegenheit Ihrer einstigen Fachgenossenschaft erinnere. Ich aber habe meine recht guten Gründe dazu. Nicht den allein, dass ich mit Vergnügen eine Gelegenheit ergreife, um Ihnen, von dessen Seite mich eine neue Lebensbahn so rasch wieder fortziehen sollte, aus der neuen Heimath ein Zeichen herzlicher Erinnerung und Hochachtung zu senden. Bestärkte auch dies mich in meinem Gedanken, so hat doch zunächst ein in der Sache, um die es sich handelt, liegender Grund mich bewogen, eben

an Sie diese Zeilen zu richten. Das führt mich gradeswegs zu meinem Thema.

Was sich in Betreff der Nibelungen seit reichlich einem Jahr*) begeben hat, brauche ich Ihnen nur kurz anzudeuten: dass in Süddeutschland die Entdeckung gemacht ward, Lachmann sei kein Critiker, sondern ein unklarer Gefühlsmensch gewesen; er habe ein so schwaches Denkvermögen besessen, dass er sich rettungslos in der handgreiflichsten petitio principii grade in einer derjenigen Untersuchungen verstrickte, von der wir andern bisher glaubten, er habe sie mit der grössten Strenge der Methode, für deren Meister er galt, behandelt; er habe, so ward uns weiter aufgedeckt, sich selbst und seine des eigenen Denkens baren Schüler und die über seine herrschsüchtige Art verblüffte Welt mit der Behauptung betrogen, die Handschrift C enthalte eine jüngere Ueberarbeitung der Nibelungen, während sie auf den ersten Blick als der Originaltext zu erkennen sei. Geschehen sei dies aus Mangel einer Handschriftenvergleichung, und zum Zweck einer vorgefassten ganz unsinnigen Meinung über epische Poesie überhaupt u. s. w. Das Centralblatt stimmte bei. Von der anderen Seite ward in mehreren Schriften geantwortet. Täusche ich mich nun nicht, so ist trotz Allem, was für und wider gesagt worden ist, das ausserhalb der Frage selbst stehende wissenschaftliche Publicum noch immer im Zweifel geblieben. Mancher Zustimmung erfreut sich der Critiker vom Neckar, weil viele Menschen leider geneigt sind, das für das Richtige zu halten, was sich 'auf den ersten Blick' sehen lässt, — von anderen weniger gutmüthigen Gründen abgesehen. Aber ich sollte denken, es wären doch auch bei Männern, die wie Sie Lachmanns Wesen kennen, manche Zweifel gegen die Holtzmannschen Behauptungen allein dadurch rege gehalten, dass es doch nicht recht möglich scheint, ein Mann könne zugleich der bewundernswürdigste Critiker und

*) Durch zufällige Umstände ist der Druck dieser Blätter seit dem August v. J. verzögert worden.

ein Faselhans gewesen sein. Was aber zur Ausführung und Stütze der Lachmannschen Theorie geschrieben ward, ist grösserntheils der Art, dass nur diejenigen dem Faden dieser Untersuchungen ganz folgen und ihre beweisende Kraft erkennen können, die selbst innerhalb der Frage und der dafür in Betracht kommenden Anschauungen stehen. Wenn nun ich meines Theils eine von meinen Vorgängern weniger berücksichtigte und doch im letzten Grunde vor Allem maassgebende Seite der Sache behandle, so möchte ich mir einen grösseren Kreis von Hörern oder vielmehr von competenten Richtern suchen.

Was namentlich von Müllenhoff bei diesem Anlass geschrieben worden, ist an und für sich unendlich viel lehrreicher und interessanter, als was ich hier bringe. Ich habe es aber bei bewandten Umständen für nothwendig gehalten, einmal im ausführlicheren Zusammenhange die der ganzen Lachmannschen Untersuchung zu Grunde liegende einfachste Frage der Handschriftencritik darzulegen. Die Behauptung, es sei von Lachmann das Verhältniss der verschiedenen Handschriften zu einander nach irgend welchen vorgefassten Meinungen, die an sich mit den Handschriften gar nichts zu schaffen haben, bestimmt worden, bestimmt nach einer künstlichen Theorie über das Epos überhaupt, muss einmal in ihrer thatsächlichen Unwahrheit aufgewiesen werden. Dies kann nur dadurch geschehen, dass man eine Anschauung davon giebt, wie Lachmann vielmehr auf dem Wege der allergewöhnlichsten und allereinfachsten philologischen Critik der Handschriften zu dem Resultat von ihrem gegenseitigen Verhältniss gekommen ist, und kommen musste. Die Lesarten sind es, und ganz und gar sonst nichts, aus denen man überhaupt bei Untersuchungen dieser Art zuvörderst den Aufschluss über die Frage zu gewinnen hat, welche von mehreren Handschriften die ursprünglichere, welche die überarbeitete ist. Die Lesarten sind es, und ganz und gar sonst nichts, aus denen seiner Zeit Lachmann die unumstössliche Gewissheit gewonnen hat, dass der Text C eine jüngere Ueberarbeitung ist. Alle anderen Fragen der 'höheren Critik', wie man neuer-

dings gerne spöttelnd aber nur seiner selbst spottend sagt, haben durch dies Handschriftenverhältniss allerdings einen neuen Boden und neues höchst lehrreiches Licht bekommen, wesshalb die ganze Frage eben von so weitreichendem Interesse ist. Aber das Handschriftenverhältniss an sich ist nur das Ergebniss desselben critischen Verfahrens, was man immer und überall anzuwenden hat. Weil es aber dies ist, so bedarf es eben auch keines Germanisten, um nicht nur nachgeprüft, sondern auch verstanden zu werden; vielmehr ist ein jeder Philologe, welchem Theile des grossen Gebietes immer er angehören möge, ebenso vollständig befähigt, zu erkennen und zu beurtheilen, was an den Nibelungenhandschriften Lachmanns Critik erkannt und geurtheilt hat.

Darum also konnte ich mich an Sie und Ihre Collegen wenden. Es nun auch wirklich zu thun, dazu hätte mich wahrlich allein schon die Furcht bestimmen mögen, sonst gar zu monologisch auf diesen Blättern zu reden. Denn sagen Sie selbst, an wen gerichtet sollte ich mir sie denken? An diejenigen, die mit mir von der Richtigkeit der Lachmannschen Bestimmung der Handschriften überzeugt sind? das wäre unnöthig gewesen, da ich diesen im Wesentlichen nichts neues sage. An Zarncke? denn unter den Gegnern kann nur von ihm die Rede sein. Ich habe wirklich zuerst gedacht, mich an ihn zu wenden, aber die Discussion ist mir inzwischen zu hitzig geworden. In der That, handelte es sich allein darum, die Gegner von ihrem Irrthume zu überzeugen, dann hätte ich kein Wort geschrieben, sondern jenes 'vornehme Schweigen' meinerseits beobachtet, welches bei der inneren Kraft der Wahrheit, die sich schon selbst hilft, manchmal recht gerathen ist. Aber verhüten möchte ich, dass mittler Weile für eine Zwischenzeit bei dem grösseren Publicum, dem ein eigenes Urtheil nicht zusteht, die von den Gegnern aufgebrachte Meinung sich einniste und schädlich wirke. Letzteres bleibt nicht aus, man spürt es ja schon nach allen Seiten hin, wie wüste Critiklosigkeit sich des vermeintlichen Falles der unbequemen critischen Auctorität, vor der sie

bisher scheu geschwiegen hatte, freut, und wie sie es drauf anlegt, sich behaglich breit zu machen. Man hört ja schon die Resultate einer feinen, scharfsichtigen, mühsamen, langjährigen Untersuchung über die Natur der epischen Dichtung unter dem armseligsten Geschwätz für eitel Thorheit und Phantasterei verschreien. Man sieht ja schon eine Verwilderung, welche über die Universitäten hinaus bereits durch Schulausgaben bis zu den allerunmündigsten herab wirkt, in den wichtigsten Fragen der altdeutschen Litteratur um sich greifen. Wie bereit zeigt sich nicht immer und in allen Fragen die Menge, statt des schwer zu erkennenden Wesens der Dinge den oben aufliegenden Schein für die Wahrheit zu nehmen! Den letzteren kann auch der Blinde allenfalls mit den Fingern erkennen, das erstere aber zu prüfen und zu beurtheilen steht nur dem Kundigen und Berufenen, nur demjenigen zu, der eine ernste Arbeit mit aufrichtigem Sinne zu unternehmen bereit ist. Dass in solchen Fragen ein eigenes Urtheil der grossen Menge irgend eine Geltung und Berechtigung habe, ist eine verruchte Theorie, vor der der Himmel nicht nur die Nibelungen, sondern die ganze Wissenschaft behüten möge. Um nun bei der gegenwärtigen Gelegenheit in dieser Hinsicht mein Scherflein beizutragen, habe ich zur Feder gegriffen, und um nicht mir, aber der Sache Mitstreiter unter den dazu Berufenen zu gewinnen, wende ich mich denn hier an Sie, und somit an die Philologen überhaupt. Aus solchem Zusammenhange, meine ich, ergiebt sich mir die Rechtfertigung, dass ich Ihnen die Pflicht zuschiebe, eine Untersuchung zu lesen, deren nächstes Object und deren Einzelheiten dem Kreise Ihrer gegenwärtigen Arbeiten ferne liegen, und in solchem Sinne bitte ich Sie daher, meine Anrede an Sie, lieber Freund, aufzufassen.

Wie die Behauptung, Lachmann habe das Resultat der Handschriftenbestimmung aus Motiven gewonnen, die mit den Handschriften nichts zu schaffen haben, ein ganz grundloser Irrthum ist, so beruht Zarnckes Behauptung, er sei den Beweis seiner Ansicht schuldig geblieben, allein darauf, dass unglück-

licher Weise Z. die Frage einmal unter unrichtigen Gesichtspunkten aufgefasst hat, und desshalb nach Argumenten der Beweisführung sucht, die für die einfache critische Grundfrage weder für Lachmann in Betracht kamen, noch überhaupt an und für sich allein beweisend sein würden. Das Material seiner Beweisführung gab Lachmann in aller Vollständigkeit in der Zusammenstellung der Lesarten. Das aber ist richtig, dass er in gewohnter Weise dabei die Ausführung des Beweises der denkenden Mitarbeit des Lesers und Schülers überliess. Es war an Lachmanns academischer wie schriftstellerischer Thätigkeit, es war an seinem ganzen Wesen eine der trefflichsten und in ihren Wirkungen segensreichsten Seiten, dass er niemals allein das sachliche Resultat einer Untersuchung, sondern daneben immer die erziehende Kraft in's Auge fasste, welche alles wissenschaftliche Treiben und Streben an den Menschen ausüben soll. Warum denn mühen wir uns mit all den grossen und kleinen Fragen ab, warum vor allem in unsern philologischen Dingen, — nur um die Wahrheit, wenn sie nun gefunden ist, einzuregistrieren, und damit zufrieden nach anderem weiter zu graben? Doch wahrlich vielmehr, um an der Wahrheit selbst besser und grösser zu werden, um nach ihr suchend und ringend unseren Geist zu schärfen und unser Herz zu läutern. So wenigstens fasste Lachmann das academische Treiben auf, und nach diesem Gesichtspunkte gab er auch seinen Arbeiten jenen knappen auf das äusserste aber immer genaue und vollständige Maass eingeschränkten Zuschnitt. Wohl manche mögen sich erinnern, wie er, wenn jemand sich über seine Kürze und Wortkargheit beschwerte, mit dem ihm eigenen feinen Lächeln zu sagen pflegte: 'wer von mir lernen will, mag sich abmühen, und wer nicht arbeiten will, mag meine Bücher liegen lassen.'

Wenn ich nun hier einen Theil des von ihm nur durch die Zusammenstellung der Lesarten gegebenen Beweises weiter ausführe, so ist das durch die Umstände genügend gerechtfertigt, auch Lachmanns Sinn nicht zuwider. Denn er selbst

sagt in der Vorrede seiner ersten Ausgabe der Nibelungen, indem er den Grund angiebt, wesshalb er in dieselbe die Ueberarbeitung von C nicht mit aufgenommen habe: 'es wird erfreulich und belehrend sein, sie mit den ältesten und den gewöhnlichen Lesarten überall zu vergleichen: und ich habe, um die Vergleichung zu erleichtern, über jeder Seite die Verszahl des Lassbergschen Abdruckes angegeben.' Von demjenigen nun aber, was sich durch eine solche Vergleichung nach verschiedenen Seiten hin lernen lässt, habe ich mit Rücksicht auf meinen nächsten Zweck hier nur einen Theil gegeben, manches andere dagegen, was nicht gerade für das Handschriftenverhältniss Licht gab, bei Seite gelassen; es mitzutheilen findet sich leicht andere Gelegenheit. Manches auch ist mir gewiss noch entgangen, aber geradezu gesagt: es fehlt mir nachgerade an Musse und Lust, an diesen Gegenstand der mikroskopischen Betrachtung noch mehr zu wenden.

Der Untersuchung selbst schicke ich zunächst einen kurzen Ueberblick und die durchstehende Formel für meine Betrachtung voranf. Die Handschrift C unterscheidet sich von der ihr zunächst stehenden Redaction des Gedichtes in der Weise, dass die Aenderungen, auf welcher der 2 Seiten sie vorgenommen sein mögen, nicht mehr für das Werk eines bald aus Nachlässigkeit irrenden, bald aus Einfall und Laune nachbessernden Abschreibers, sondern nur für das Werk eines Ueberarbeiters gelten können, der nach Maassgabe theils eigenen Geschmackes, theils neuer Richtungen seiner etwas jüngeren Zeit das Gedicht in Ausdruck und Ausführung zu modificieren trachtete. Es ergiebt sich dies ganz unbestreitbar aus der bedeutenden Zahl wie aus der Grösse der Abweichungen. Das jüngere Werk ist nicht mehr eine Abschrift, sondern eine Umdichtung des älteren. Daraus folgt mit Nothwendigkeit, dass die Aenderungen, von einzelnen Zufälligkeiten und Irrthümern abgesehen, auf bestimmten Gründen und Anlässen beruhen, dass sie bestimmte Richtungen und Ziele verfolgen müssen. Nicht nöthig ist es, dass Gründe und Zwecke der Aenderung in allen Fällen klar bewusste ge-

wesen seien, sondern aus einem veränderten Zeitgeschmacke werden Abneigungen gegen die Eigenthümlichkeiten eines älteren Geschmackes hervor gehen, die oft auf halb unbewusste Weise, aber immer in einer an ihren Wirkungen bestimmt erkennbaren und deutbaren Weise zu Aenderungen treiben. Nach seinem Geschmack wird der Aendernde immer auch das bessere setzen (der von den Gegnern so sonderbar misdeutete höchst einfache Satz). Mithin, so ist die Schlussfolgerung, muss von den 2 zu vergleichenden Bearbeitungen diejenige die jüngere Ueberarbeitung der anderen sein, für deren Aenderungen sich die Gründe und Anlässe ergeben; am sichersten wird der Beweis dann sein, wenn ein und derselbe Grund, ein und dieselbe Abneigung, in einer grösseren Reihe von Fällen, die übrigens von einander ganz verschieden sind, ein und dieselbe Wirkung erzeugt hat. Es wird zur Hebung der Beweiskraft endlich bedeutend beitragen, wenn sich weiter erkennen und nachweisen lässt, auf welchen mit Gewissheit einem relativ jüngeren Geschmacke zuzuschreibenden Richtungen einzelne vorwaltende Triebe und Abneigungen des Ueberarbeiters beruhen.

Dies Alles erfüllt sich mit grösster Evidenz in dem Verhältniss von C zu seiner nächsten Quelle, die uns allerdings leider nicht in ihrer eigenen Gestalt vorliegt, sondern nur aus einer Combination der älteren Handschriften, doch im Wesentlichen mit Sicherheit gewonnen werden kann*). Zur Darlegung dieses Verhältnisses nun führe ich zunächst der Strophenzahl folgend eine beträchtliche Menge von Aenderungen vor, deren Gründe sich nicht mit Nutzen weiter classificieren lassen, von kleinsten Aenderungen einzelner Wörter bis zu den grössten, die überhaupt vorkommen, den Strophendifferenzen. Der gemeinsame Zweck aller dieser Aenderungen ist ganz allgemein

*) Die der Lesart C im folg. gegenüber gestellte beruht, sobald es von irgend einer Bedeutung war, auf dieser Combination. Wo es nicht auf die volle Genauigkeit ankam, habe ich mir die Zeitersparniss machen zu dürfen geglaubt, ohne weitere Abwägung den Text der alten (a. L.) oder resp. der gemeinen Lesart (g. L.) zu nehmen.

eine bessernde Umwandlung der Darstellung oder des Ausdrucks: bald bezwecken sie den Zusammenhang der Erzählung zu ändern, bald die Zeichnung der Charaktere zu modificieren, bald Lücken der Darstellung zu füllen, bald Unebenheiten oder Widersprüche oder Widerholungen zu beseitigen, bald wollen sie nur den Ausdruck im Einzelnen klarer, leichter, correcter, logischer, bald den Satzbau fliessender, die Sprache reiner machen. Darstellung und Sprache hierbei zu sondern wäre unzweckmässig gewesen, denn in einer Menge der kleinen Abweichungen ist es in der That oft schwer zu sagen, ob die beabsichtigte Besserung mehr dem sprachlichen Ausdruck oder der poetischen Zeichnung gilt. Aus der Masse der hierher überhaupt gehörigen Stellen, soweit ich mir sie notierte, habe ich kaum die Hälfte heraus gehoben, um nicht des Raumes und der Geduld zu viel in Anspruch zu nehmen. Es sind nun diese Aenderungen von der Art, dass eine einzelne sehr selten zwingende Beweiskraft hat; und selbst für die Strophendifferenzen, an denen die Gegner fast ausschliesslich ihre Beweismittel suchen, gilt dies mit. Dagegen die durch das ganze Gedicht sich hindurch ziehende beständige Wiederholung derselben Art der Besserung hat um so mehr eine geradezu abmachende Beweiskraft. Wenn es immer fort bei nur einigem Zusehn klar vorliegt: warum C den andern Text zu ändern sich getrieben fühlen konnte, während man bei derselben Masse der Stellen, fast nie, und zwar bei den geringfügigsten Stellen gerade am wenigsten, entdecken kann, warum denn umgekehrt der andere Text den von C, wenn er ihm vorlag, verliess, dann ergiebt sich mit Nothwendigkeit aus der Summe dieser tausend Kleinigkeiten das Facit, dass C und nicht der andere Text die Umarbeitung ist. Demnächst führe ich eine Reihe solcher Aenderungen von C vor, welche sich gruppenweise und nach bestimmten Categorieen ordnen, zuerst auf Sprache und Darstellung, schliesslich auf die Metrik bezügliche. Aus diesen werden sich sodann zugleich gewisse allgemeine Tendenzen der Aenderung herausstellen, und es wird sich ergeben, dass diese Tendenzen ihrer

Natur nach nur als Ausflüsse einer dem anderen Text gegenüber jüngeren Mode in der Poesie des 13. Jhdts. angesehen werden können. In Betreff der in diesem letzteren Theil aufgezählten und öfter gezählten Belegstellen muss ich bevorwortend sagen, dass es dabei immer nur auf die Proportionalzahl, nicht auf ganz genaue Angabe ankam. Beim Durchlesen des Gedichtes auf mancherlei immer zugleich achtend, habe ich gewiss beim besten Willen manchmal eine Stelle übersehen. Um nicht jeder Aufzählung ein 'wenn ich nichts übersehen habe' vorzusetzen, spreche ich dies gleich hier ein für alle mal aus.

Was nun den ersten Theil der Aenderungen betrifft, an den ich jetzt sogleich gehe, so bemerke ich dazu noch eins: ich habe mich manchmal, namentlich wo es auf die Betrachtung des grösseren Zusammenhanges einer Stelle ankam, auf kurze Andeutungen beschränkt, die dem mit den Einzelheiten des Gedichts Vertrauteren leicht verständlich sind, für andere aber nicht ohne Nachlesen und Suchen ganz klar sein würden: halten Sie sich damit nicht auf, und verderben Sie sich die freundliche Laune des Lesens nicht mit der Voraussetzung, ich forderte von Ihnen an solchen Stellen ein genaues Eingehen. Denn ohnehin ist, wie gesagt, die einzelne Stelle gar selten an sich allein von erheblicher Beweiskraft. Von Ihnen wünsche und erbitte ich nur, dass Sie fortlesend die sich immer und immer wiederholende Art dieser Nachbesserung ruhig auf sich wirken lassen; sie wird ihres sicheren Eindruckes nicht verfehlen.

Einleitungsstrophen 1—12. Ueber die ästhetische Vortrefflichkeit dieser Nomenclatur ist nicht erst neuerdings Meinungsverschiedenheit ausgebrochen. Die Quelle aus der Id zunächst abstammen, hatte schon etwas von Lachmanns Empfindung, sie liess, — um den Comödienzettel wenigstens abzukürzen — Vater und Mutter sammt den zum Theile doppelt aufgeführten 9 Helden und dem ledernen Schlusse der Aufzählung (Str. 7—12) weg. C beschränkt sich darauf, die 3. Strophe auszulassen (aber nicht um des Sinnes, sondern um des in Zeile 2 und 4 nur kaum verständlichen Ausdrucks halber) und sodann die Str. 7 den Str. 5—6 vorzustellen, wodurch der Gang der Erzählung geradliniger gemacht werden soll; wenn nur nicht Str. 8, näher an Str. 5 gerückt, dadurch noch unerträglicher würde!

Alter Text.	C.
Str. 2: *In Burgund lebte Kriemhilt.*	Str. 2: *In Burgund etc.*
„ 4: *Ihre Brüder Günther Gernot und Giselher hatten sie in ihrer Pflege.*	„ 4: *Ihre Brüder etc.*
„ 5: *Sie waren treffliche Herren und lebten in Burgund (cf. Str. 2).*	„ 7: *Ihre Eltern etc.*
„ 6: *Zu Worms am Rhein wohnten sie, da diente ihnen eine stolze Ritterschar.*	„ 5: *Sie waren etc.*
„ 7: *Ihre Eltern waren Dankrat und Ute.*	„ 6: *Zu Worms etc.*
„ 8: *Sie waren, wie gesagt, sehr tapfer und ihnen dienten treffliche Ritter.*	„ 8: *Sie waren etc.*

23—27. Mit gutem Grunde nimmt C an dieser breiartigen Erzählung Anstoss, und sucht sie ein wenig zuzustutzen, 25 auslassend und 22, 5—8 zusetzend. Siegfried — so heisst es in Str. 22 — verrichtete manche Grossthaten:

23: Aus seiner frohen Jugendzeit könnte man manches Wunder erzählen, wie trefflich und schön er war; darum (*des* liest auch D, also die Quelle von C desgleichen; der ältere Text hat *sît*, nachmals) liebten ihn die schönen Frauen. 24: Man erzog ihn mit allem Fleiss, und er gedieh, so dass es nachmals seinem Lande zur Ehre gereichte. 25: Er war nun gross genug, um zu Hof zu reiten: alle, vor allen die Frauen waren ihm hold (das sagte ja schon 23 und 27 nochmals.) 26: Er ritt immer unter Aufsicht, ward schön gekleidet, und von weisen Männern gelehrt. 27: Jetzt war er zu Waffenübungen stark genug. Nun sann er auch auf Minne, und die Frauen liebten ihn.

Dagegen C 22, 5. Schon aus seiner Kindheit wäre viel zu erzählen (ohne Frage eine Anspielung auf die bekannten Sagen). 23: Vollends in den reiferen Jugendtagen u. s. w. Darum liebten ihn die Frauen. (So weit dehnt C die allgemeine Einleitung aus, und erzählt nun weiter von der Erziehung, Strophe 25 auslassend.) 24: Man zog ihn mit allem Fleiss u. s. w. 26: Er ritt immer unter Aufsicht u. s. w. 27: Jetzt war er zu Waffenübungen stark genug u. s. w.

26, 2 *in hiez mit kleidern zieren*	*in hiez mit wæte zieren*
Sigmunt und Sigelint	*sîn muoter Sigelint*

Des Vaters Sache sind die Waffen, Str. 28. Der nächste Grund der Aenderung war aber ein anderer. Cf. unten.

31, 3 *in* (den jungen Knechten) statt *im* (dem Siegfried) wegen 30, 1 und 32, 2.

43, 4. Die Niederländischen Mannen wollten Siegfried bei der Schwertnahme gleich krönen,

des engerte niht hêr Sîfrit,	*des enwolde in do niht volgen*
der vil wætlîche man.	*Sîfrit der wætlîche man.*

Was C setzt ist correcter, denn es kommt auf Siegfrieds ablehnende Antwort an die Mannen an.

44, 5—8. C fügt ein: Siegfried habe sich nun durch viel Kämpfe in '*vremden rîchen*' wohl berühmt gemacht; offen-

bar, weil es sonst aussieht, als ob sein Ritt nach Worms als erste Ausflucht unmittelbar der Schwertnahme gefolgt sei, während es Str. 22 hiess, dass Siegfried, ehe er zu den Burgunden kam, viel '*der rîche*' und '*fremdiu lant*' heimgesucht habe (daher denn auch der von C gebrauchte Ausdruck).

50, 3 sagt Siegfried: Kriemhilds Schönheit sei ihm wohl bekannt; C setzt — weil er sie ja noch nicht gesehen hat — deutlicher: *von sage ist mir bekant.*

55, 4: Sieglint sagt: sie fürchte, es möge um des Hochmuths der Burgunden willen übeln Ausgang nehmen,

ob wir werben wellen	*jâ ist mir solher mære*
die vil hêrlîchen meit.	*dicke vil von in geseit.*

Sieglint hat ja nicht um die Braut zu werben! ausserdem häuft sich das Wort *werben* sehr (53, 3. 56, 3. 58, 1. 60, 1). Mit ähnlicher Gewissenhaftigkeit ändert C 336, 4, wo es in Bezug auf Brünhild von Siegfried heisst:

er warp mit grôzen listen	*er gewan mit grôzen listen*
daz vil hêrlîche wîp.	*die vil hêrlîche meit.*

58, 3: *wellen aber wir* statt *will aber du.* Siegmund will den Sohn begleiten, wohl weil er ihm 54, 3 seine Unterstützung zusagte.

62, 2 lässt C den Siegfried sagen, er wolle reiten *mit zwelf gesellen,* statt *selbe zwelfter;* ganz richtig, denn nach 65, 3 u. s. hat er 12, nicht 11 Gesellen. C duldet aber auch diese Construction mit *selp* überhaupt nicht:

338, 11	*selbe vierde degene*	*zuo uns zwein noch zwêne*
	varn wir an den sê.	*unde niemen mê.*
350, 3	*er sprach, 'ich selbe vierde.*	*'Daz bin ich unt Sîfrit*
	Zwêne mîner man'	*unt zwêne mîner man'*
351, 2	*daz ich selbe vierde*	*daz wir vier gesellen*
	ze vier tagen trage.	*ze vier tagen tragen.*
1166, 3	*niwan selbe zwelfter*	*niwan*) mit zwelf gesellen*
	er darin zuo ir gie.	*man in darin verlie.*

72, 1. Warum C den Siegfried am 6. statt am 7. Tage von Santen in Worms ankommen lässt, weiss ich nicht.

76, 2. Nachdem 75, 4 Günthers Mannen den Ankommen-

*) C betont überhaupt nicht gerne *niwan*, sondern *niwân.*

den entgegen liefen, heisst es hier etwas matt: *die giengen zuo den hêrren.* C sagt lebendiger: *die sprungen in begegene*

82, 4. Günther heisst, um zu erfahren wer die Fremden sind, nach Hagen senden:

'den sult ir si sehen lân'	*'den sul wir si sehen lân.'*

Der alte Text war nicht pedantisch genau, denn es wird sogleich erzählt, dass Günther den Hagen zu sich kommen liess, und ihn selbst aufforderte, sich die Fremden anzusehen, also thaten es nicht die zu ihm gesandten Boten.

84, 3—4. Günther sagt: es sind Fremde im Hause, die ier niemand kennt:

habt ir si ie gesehen,	*ob ir si ê gesehen*
des sult ir mir, Hagene,	*habt in vremden landen,*
der rechten wârheite jehen.	*des sult ir, Hagene, mir verjehen.*

C bildet einen passenden Gegensatz zu dem *hie* Zeile 3; es kam die unnöthige Emphase der letzten Zeile und das *sult* in der Senkung zwischen zwei grammatisch wenig betonten Wörtern dazu, Dinge, die C nicht liebt.

94—97. 96 ist in C ausgelassen, und dafür nach 94, deren letzte Halbzeile zu dem Ende geändert wird, eine Strophe ähnlichen Inhalts eingeschoben. Man muss die Stelle im Zusammenhange lesen. Wie ein Mensch, und wäre es der einfältigste Abschreiber von der Welt, darauf fallen sollte, den doch einigermaassen erträglichen Text von C zu dem ungeniessbaren der andern Handschriften mühsam umzuarbeiten, das wird sich niemand erklären können. Dass aber umgekehrt C, welches auch viel weniger verworrene Constructionen als die in Str. 96 nicht stehen lässt, die Aenderung nöthig fand, ist durchaus begreiflich und zu loben.

101, 3—4. Siegfried badete sich im Drachenblute:

sîn hût wart hürnîn.	*des ist der helt gemeit*
des snîdet in kein wâfen:	*von alsô vester hiute,*
daz ist dicke worden schîn.	*daz in nie wâfen sît versneit.*

Die der niederen Gestalt der Sage angehörige Hornhaut, wie sie später im hürnen Sifrit erscheint, misfiel C mit Recht; zugleich wieder ein andrer Grund der Aenderung: die abgerissenen kurzen Sätze; namentlich die letzte Halbzeile der Strophe lässt C nicht gerne zu lose anhängen.

102, 6. Günther sagt, Siegfried anschauend:

nu sich wie degenliche
er stêt in strîtes vâr,

d. h., wie Lachmann mit einem Beleg aus Lanzelet nachweist, im Streben nach Kampf. Da Günther aber noch nichts davon weiss, dass Siegfried mit feindlichen Absichten kommt, lässt C ihn sagen: ***gein** strîtes vâr,* d. h. wider einen (etwaigen) Angriff.

113, 4.

daz widerredet Hagne	*dâ wider redet aleine*
unde Gêrnôt zehant.	*der hêrre Gêrnôt zehant.*

Der alte Text war ganz unpassend, weil es 118, 3 Günther (soll heissen Ortwein) verdriesst, dass Hagen bisher noch schwieg, cf. Lachmanns Anmerk.

117, 4. Wie Lachmann so nahm schon C Anstoss an Siegfrieds prahlerischer Rede:

jan dorften mich dîn zwelve	*ja enzimt dir niht mit strîte*
mit strîte nimmer bestân.	*deheinen mînen genôz bestân.*

Das Motiv nimmt C aus der voraufgehenden Zeile: 'ich bin ein König und du nur ein Vasall.'

125, 1. *sô sprach daz Uoten kint* *sprach Giselher daz kint.*

Für C ist es nicht ausgemacht, dass nur Geiselher das *Uoten kint* heisst. Wie wäre wol ein Ueberarbeiter darauf gefallen, solche Beschränkung dieses Ausdrucks auf den einen der drei Brüder, d. h. eine epische Formel einzuführen?!

Zu 138, 1 cf. Lachmanns Anmerk. Zu den dort aufgeführten Stellen füge ich noch Gudrun 1392, 1 *nu nâhent ez dem strîte.*

139, 4. 'Es waren Boten von feindselig gesinnten fremden Fürsten gekommen; das war Leudger von Sachsen und Leudgast von Dänemark,'

die brâhten in ir reise	*an deme sînen vriunden*
vil manegen hêrlîchen gast.	*ganzer helfe nie gebrast,*

weil von einem Kriegszug dieser Könige (der Dichter dachte natürlich an den hernach folgenden) bisher noch keine Rede gewesen ist. Wollte der Vers 4 das 'die' aber etwa auf die Boten bezogen haben, dann war freilich der Ausdruck unklar.

140, 4. Günther begrüsst die Boten, 141, 1, ohne dass genau genommen gesagt ist, dass sie zu Hofe kamen; C ändert desshalb die voraufgehende Zeile:

man hiez die boten balde	*dô brâhte man si balde*
ze hove für den künic gân.	*ze hove für den künic stân.*

143, 1. Dass die Boten, die mit einem bestimmten Auftrage kommen, sagen 'wir haben wol gehört, dass die Könige Euch feind sind,' als berichteten sie ein Gerücht, klingt etwas sonderbar; C sagt daher: 'Ihr mögt es glauben, dass etc.'

143, 4. Aus '*des solt ir gewarnet sîn*' (A) hatte der gemeine Text gemacht: '*daz wizzet ûf die triwe mîn.*' Die Boten sprechen aber sonst im Plural von sich, daher war *mîn* nicht passend, und C ändert von Neuem: '*des sult ir âne zwîfel sîn.*'

155, 1—2. Siegfried, da Günther ihm die sächsische Kriegsbotschaft klagt, antwortet:

'ich hân iu niht verseit.	*'habt ûf mînen eit,*
ich sol iu helfen wenden	*ich sol etc.*
elliu iuriu leit.'	

Die erste Halbzeile des alten Textes sagt nicht recht, was sie sagen soll: 'warum zweifelt Ihr an meinem Beistand, ich habe Euch ja noch nie etwas abgeschlagen.'

171, 3. Sie wollten ziehen '*von Wormez über Rîn*'. C sagt, da Worms am Rhein liegt, vorsichtiger: '*ze Wormze über Rîn.*'

172, 2. Sindolt und Hunolt,

die wol gedienen kunden	*d. w. g. k.*
daz Güntheres golt.	*rîcher künege golt,*

denn sie waren ja (10, 3) *der drîer künege man.*

179, 4. Siegfried, die Warte gegen das sächsische Heer übernehmend, reitet allein hinaus in's Sachsenland,

des wart von im verhouwen	*dâ er diu rehten mære*
des tages manic hélmbánt.	*wol mit êren sît ervant.*

Der alte Text ist leer und ziemlich unpassend, die Aenderung hübsch.

181, 1 cf. Lachmanns Anm.

184, 2. Die Rosse trugen die Könige zum Stechen '*beide für einander*;' statt des müssigen *beide* setzt C hübsch '*mit hurte.*'

191, 3. *man sagt ez sînem bruoder* — *man seit ez Liudegêre.*

Es ist bisher nichts davon gesagt, dass Leudgast und Leudger Brüder sind. 208, 2 lässt C den ähnlichen Ausdruck stehen.

194, 4. Siegfried ruft die Burgunden in den Kampf. 'Ihr seht Helme zerhauen von guter Helden Hand. Eh wir heimkehren

iu wirdet sorge bekant'.

Das wäre eine sonderbare Anfeurung zum Streite; *in* (d. h. den Feinden) statt *iu* wäre einfach, und I liest so; C ändert ganz:

in der Burgonden lant.

C würde aber auch wol geändert haben, falls es *in* in seinem Texte gefunden hätte, weil es dem Pronomen an gehöriger grammatischer Beziehung fehlt (cf. unten).

210, 2—3. Es wird aufgezählt, wer sich im Kampf ausgezeichnet: 'Hagen, Gernot,

Dancwart unde Volkêr:	*Ortwîn unde Volkêr:*
des lag ir vil dâ tôt.	*d. l. i. v. d. t.*
Sindolt und Hûnolt	*S. unde H.*
und Ortwîn der degen	*die zwêne küene man,*'

weil Dankwart 213, 4 nochmals neben Siegfried aufgeführt wird. (Das hindert im Ernste gar nicht, dass er nicht auch hier genannt sein könnte.) Will man dagegen behaupten, der gemeine Text habe ihn an unserer Stelle in C hineincorrigiert, dann muss man dem Ueberarbeiter zutrauen, er habe sich bei seinen Aenderungen so wenig umgesehen, dass er hier nicht bemerkte, was drei Strophen später stand. In so gedankenloser Weise aber sind die Ueberarbeiter nicht verfahren.

213, 3. Siegfried dachte zu siegen an den Sachsen,

der man wunder sach. — *die dolten ungemach.*

225, 2. Kriemhild fragt: 'wie kam mein Bruder Gernot aus dem Kampf, und meine andern Freunde?

ist uns iht maneger tôt?' — *ist mir etc.*

226, 1. *Ze ernest und ze strîte reit niemen alsô wol* — *Ze vorderst ame strîte reit etc.*

Der alte Text hat den falschen Klang einer Gegensetzung (wie

ze schimpfe und ze ernste), während es vielmehr nur eine Tautologie ist.

227, 3—4. Der Bote sagt:

'swaz si nâch êren striten,	*'swaz iemen streit nâch êren,*
daz was gar ein wint,	*daz ist gar ein wint*
unz eine an Sifriden.'	*wider Sifriden'*

Der alte Text sagt genau genommen etwas ganz anderes, als was er sagen will, denn den Worten nach müsste man verstehen: von allen Helden hat allein Siegfried ordentlich gekämpft. Was gemeint war, steigert C noch weiter: 'es hat noch nie ein Mensch so herrlich gekämpft als Siegfried.'

233, 2. Die Tronjäre thaten viel Schaden,

dô mit volkes kreften	*dâ man mit volkes kreften*
daz her zesamne reit,	*zuo zeinander reit,*

weil 'das Heer' zur Bezeichnung der beiden feindlichen Heere allerdings ein sonderbarer Ausdruck ist.

247, 2 lässt C ganz passend und wol mit Rücksicht auf 249, 1 den König seinen heimkehrenden Helden, was sonst nicht gesagt ist, danken, anstatt für ihre Pflege zu sorgen, was in den andern Zeilen der Strophe ohnehin geschieht.

248, 1 Günther sprach:

ze Liudegaste	***ze Liudegêre,***

weil nicht Leudgast, sondern Leudger es ist, der ihm 249 antwortet; die gefangenen Könige stehen ja eben beide vor ihm, und es hat in Wirklichkeit durchaus nichts anstössiges, dass der Eine (der Hauptheld des feindlichen Heeres, denn das ist Leudgast) angeredet wird, und gleichwol der Andere antwortet. C setzt seine Sorgfalt noch fort:

250, 4. Günther fordert Bürgschaft, dass die beiden Gefangenen sein Land nicht ohne seine Einwilligung verlassen:

des bôt dô Liudgêr die hant.	***des sichert dô ir bêder hant.***

Aus der ersten Zeile dieser Strophe, wo es unnöthig ist, wird dafür ***bêde*** entfernt.

264, 3. Alle die durch '***des küneges liebe***' zum Fest kamen, ist so ausser dem Zusammenhange eine ungenaue Bezeichnung Günthers, da seine Brüder auch Könige sind; C setzt '***der künege***'; sie haben ja alle drei gleichen Theil am Fest.

270—274. 270: Der Pfingstmorgen des Festes war da; man sah die geschmückten Ritter hervorgehn. 271: Günther, der ein kluger Mann war, hatte längst gemerkt, dass Siegfried sein Herz der schönen Kriemhild zugewandt hatte. 272: Da sprach Ortwein zum König: 'wollt ihr mit Eurem Fest recht ehrenvoll bestehn, so lasst die schönen Frauen kommen; 273: was gäb es ohne sie für wahre Lust! lasst Eure Schwester vor den Gästen erscheinen'; des Raths freute sich mancher. 274: 'Das thu ich gerne', sprach Günther etc.

Die Erzählung ist recht fein: Günther hat schon bei sich dran gedacht, Siegfrieds verschwiegener Liebe entgegenzukommen, aber — unselbständig wie er überhaupt ist — thut er es trotzdem nicht, bis in Ortweins Aufforderung, die Frauen am Fest theilnehmen zu lassen, ein äusserer Antrieb ihm Gelegenheit giebt, seinen stillen Gedanken zu folgen. Das war aber für C zu fein; es schien ihm ein Zusammenhang zwischen Günthers Gedanken in 271 uud Ortweins Rede in 272 zu fehlen. Desshalb schiebt es die Strophe 271, 5 ein: Günther (weil er nemlich Siegfrieds Herz errathen hatte, und dem Liebekranken gern helfen möchte) fragte seine Mage und Mannen: 'sagt mir doch, wie fangen wirs an, unser Fest recht schön zu machen, dass es in gutem Nachruhm bleibt.' Darauf kommt denn Ortwein mit seinem willkommenen Einfalle. Was C damit eigentlich wollte, dass nemlich Günther dem Ortwein den bewussten Gedanken in den Mund schiebt, das hat es nicht einmal richtig herausgebracht; denn man kann doch nicht anders sagen, als dass es ein gutes Glück für Günther ist, dass auf seine ganz allgemeine Frage 'wie machen wir das Fest recht schön', gerade die beabsichtigte Antwort kommt: 'lasst Eure Schwester kommen' anstatt etwa 'gebt guten Wein oder reiche Geschenke' oder weiss Gott was sonst. Aber eine Albernheit bringt C zu Wege: hatte nemlich Günther schon den Beschluss bei sich gefasst, der seiner Frage in C zu Grunde liegt, dann brauchte er wahrhaftig nicht erst mit schlauer Wendung einen Staatsrathsbeschluss von Mage und Mannen zu veranlassen behufs der grossen Anordnung, dass die Frauen dem Fest beiwohnen sollten! Wie günstig sticht davon die Feinheit des alten Textes ab: eben zum Beschluss zu kommen, ist einmal Günthers Sache nicht; er handelt überall erst auf äussere Antriebe hin. Ebenso bedarf es hernach noch

einer Aufforderung Gernots (287), ehe Günther den Siegfried seiner Schwester persönlich vorführt. Beiläufig bemerkt ist übrigens dieser Umstand, dass Kriemhild von ihren Verwandten dem Siegfried entgegengebracht wird, ein altes Motiv in der Sage: in der Völsungasaga erscheint es in einem Gespräch zwischen Grimild und Giuke (d. h. Ute und Dancrat unserer Nibelungen). Kap. 26 heisst es: 'Einsmals trat Grimild vor König Giuke, umarmte ihn und sprach: "hier ist nun kommen der grösste Held, den man in der Welt finden kann: uns wäre er ein grosser Gewinn; vermähl ihm deine Tochter mit grosser Mitgift an Geld und so viel Land als er begehrt: dann dürfte er es sich hier gefallen lassen!" Der König antwortet: 'wenig üblich ist es, seine Tochter auszubieten — doch mehr Ehre, ihm sie zu bieten, als dass Andre bitten!' Hier sehn wir aus dem Zusammenhange den Grund, wesshalb die Werbung nicht von Siegfried ausgeht: sein Herz gehört bis dahin — d. h. in der nordischen Darstellung bis zu dem Zaubertrank — der Brünhild, desshalb kann er nicht darauf fallen um Günthers Schwester zu werben; wie durch den Zaubertrank die alte Geliebte ihm genommen wird, so wird ihm von derselben Hand die neue ohne sein Zuthun zugeführt. Wir sehen hier an einer Kleinigkeit ein interessantes Beispiel, wie es überhaupt in der Fortbildung der Sage hergeht: die Thatsachen bleiben, aber ihre Bedeutung wird nach dem Wegfalle alter oder dem Auftreten neuer Beziehungen anders gewendet. Was in der ältern nordischen Gestalt unsrer Sage seinen Grund in dem früheren Verhältniss Siegfrieds zur Brünhild hat, das wird nun in den Nibelungen, welche bekanntlich bis auf die im vierten Liede vereinzelt hängen gebliebenen Andeutungen dieses ganze Verhältniss vergessen haben, auf geschickte Weise zur Charakteristik Günthers gebraucht.

279, 2. 'In der Hoffnung, Kriemhild zu sehen, schauten viel Helden hin' sagt C, 'drängten sich herzu' der alte Text; eine gute Aenderung, denn 278—82 wird das Hervortreten der beiden Königinnen zu den Festgästen geschildert, und dann folgt (283, 3), dass alle Herren sie umdrängten: im alten Text ist dies mithin eine Wiederholung.

286, 1. '*Die mit der frouwen giengen*' sagt der alte Text und meint Kriemhild; da aber Mutter und Tochter zusammen

sind, so ist der Ausdruck zweifelhaft, C setzt daher *mit Kriemhilden*. Aus gleichem Grunde ist 292, 2 geändert:

wie rehte minnecliche	*w. r. m.*
er bî der frouwen gie	*der recke bî ir gie,*

und ebenso 299, 2

dô was ouch sô gezieret	*d. w. o. s. g.*
der küniginne lîp	*der Kriemhilde lîp,*

und wieder um des hier gebrauchten Namens willen ist 298, 2 geändert

der schœnen Kriemhilde	*den minneclichen frouwen*

d. h. Kriemhild und ihren Begleiterinnen. 292, 4 '*einander sâhen an der hêrre und ouch diu frouwe*' bedurfte natürlich der Aenderung nicht, da kein Zweifel möglich ist.

288. Die Aenderung der ersten Zeilen geschah wegen der dreimaligen Wiederholung des Wortes '*grüezen*' cf. unten Es kam dazu, dass Gernot, Günther anredend, Kriemhild '*mîne swester*' nennt, da sie doch ebensowol Günthers Schwester ist, dergleichen liebt C nicht, und setzt lieber, trotz seiner Abneigung gegen den häufigen Gebrauch der Personennamen (cf. unten) '*gên zuo Kriemhilde.*' Die letzte Zeile, die wegen ihrer nur sechs Hebungen ohnehin zur Besserung aufforderte, ändert C, um den Sinn deutlicher auszudrücken: 'lasst Kriemhild den Siegfried begrüssen,

dâmit wir hân gewunnen	*dâmit wir zeinem friunde*
den zierlîchen dëgen.	*hâben den zierlîchen dëgen.*

291, 2 lässt C bei der ersten Begrüssung die Kriemhild anstatt Siegfrieds erröthen; der Grund ist aber nur der, dass im alten Texte der Sinn aus Strophe 290 in 291 übergeht; das wollte C entweder abstellen oder bemerkte es wol wahrscheinlicher nur nicht; nemlich

290, 4	*mit minneclichen tugenden*	— — —
	si gruozte Sîfriden sint,	— — — —
291	*dô si den hôchgemuoten*	*Dô si* — —
	vor ir stênde sach.	— — — —
	dô erzunde sich sîn varwe.	*dô erzunde sich ir v.*
	diu schœne meit sprach etc.	— — — — *etc.*

Setzte C einmal den Punkt hinter 290, 4, so musste weiter geändert werden, denn 'als sie ihn vor sich stehen sah, erröthete er,' wäre Unsinn.

296, 1. 'Alle Gäste, von welcher Könige Land sie auch kamen' — 'Ländern' setzt C correcter.

298, 3—4. 'Man sah mit Kriemhild viel Helden zur Kirche gehen. Hernach ward Siegfried von ihr getrennt. 299, 1. Da ging sie zum Münster.' Das soll heissen: auf dem Kirchgange begleitete Siegfried sie, und trennte sich von ihr als sie ins Münster trat. C sieht aber eine Tautologie drin und setzt 298, 3 *ze hove.*

303, 3—4. Eine zierliche Aenderung von C, zu der es veranlasst wird, weil es das absolut construierte *werben* in Z. 3 nicht dulden will, auch wol an dem nicht ganz correcten Ausdrucke Anstoss nimmt, 'ich will nicht sterben, ehe ich ihnen nach ihrem Willen gedient habe'; das klingt als wäre von einer besonderen Hülfeleistung die Rede (der Dichter dachte an die Brautfahrt zur Brünhild), während doch nur allgemeine Dienstwilligkeit ausgedrückt werden soll. Siegfried sagt nemlich: 'ich will mein Haupt nicht niederlegen,

ich enwerbe nâch ir willen,	*ich engedien ir hulde,*
sol ich mîn leben hân.	*als ich des willen hân,*
daz ist nâch iwern hulden,	*daz ist ein ein teil, frou Kriemhilt,*
mîn frou Kriemhilt, getân.	*nâch iwern hulden ergân.'*

307, 1. *Die dâ wunde lâgen* — *Die ê dâ w. l.*

die sah man kommen, um an den Kampfspielen Theil zu nehmen. Beide Texte meinen dasselbe: die im Sachsenkrieg verwundeten erschienen bei dieser fröhlichen Gelegenheit zum ersten Male wieder als Genesene. C ist deutlicher.

310, 3—4. Die Dänen sagen: 'wir bitten um einen stäten Frieden; das ist uns Noth, denn unsere Verluste im Krieg sind gar gross gewesen.' Das klingt, als ob sie gerne gleich wieder angreifen möchten, wenn sie sich nur nicht durch die Niederlage zu sehr geschwächt fühlten. C lässt sie friedliebender sagen: 'wir geben grosses Lösegeld und jede Bürgschaft, die ihr fordert.'

319, 4. Mit den andern Gästen will auch Siegfried abreisen:

Giselher der junge	*G. d. j.*
von der reise in gewan.	*den degen vlêgen dô began.*

Im a. T. ist der Inhalt der beiden folgenden Strophen vorweg genommen: in 320 bittet Geiselher und 321 giebt Siegfried ihm nach. Daher die Aenderung; wie wäre jemand auf die umgekehrte gefallen?

324—328. Die Strophe 324 ist bei Sammlung der Lieder hineingefügt, um einen Uebergang von der Darstellung des Festes zu der Brautfahrt nach Brünhild zu bilden. Nichts desto weniger fühlt man den Mangel an äusserem Zusammenhang noch sehr hart; C glättet durch eine neue Strophe hinter 324 und eine zweite hinter 327.

324. *Iteniuwe mære*	*Iteniuwe mære*
sich huoben über Rîn.	*sich huoben umben Rîn.*
man seite daz dâ wære	*ez sprâchen zuo dem künige*
manic magedîn.	*die hôhsten mâge sîn,*
der dâht im eine erwerben	*warumbe er niht ennæme*
Gunther der künic guot:	*ein wîp zuo sîner ê.*
dâvon begunde dem recken	*dô sprach der künic rîche*
vil sêre hôhen der muot.	*'ine wil niht langer bîten mê.*
	324, 5. *Des wil ich [mich] berâten*
	wâ ich die müge nemen,
	diu mir unt mîme rîche
	ze frowen müge zemen
	an edel unt ouch an schœne,
	der gib ich mîniu lant.
	als ich die reht ervinde,
	si sol iu werden wol bekant'.
Âventiure, wie etc.	*Âventiure, wie etc.*
325. *Ez was ein küniginne gesezzen über sê etc.*	*Ez was etc.*
326. Um sie zu gewinnen, musste man sie in 3 Kampfspielen besiegen.	326.
327. Das hörte ein Ritter am Rhein, und wandte seinen Sinn auf sie.	327.

327, 5. *Dô si eines tages sâzen,*
der künec unt sîne man,
manegen ende si ez mâzen
beidiu wider unde dan,
welhe ir hêrre mohte
zeinem wîbe nemen,
diu in (l. *im*) *ze frowen tohte*
unt ouch dem lande mohte
zemen.

328. *Dô sprach der voit von Rîne* *'ich wil nider an den sê,* *hin zuo Prünhilde,* *swie ez mir ergê etc.* — *Dô sprach etc.*

Wie umgekehrt jemand drauf fallen sollte, diese beiden Strophen, wenn sie einmal dastanden, auszuscheiden und sich die Mühe zu geben, 324 zu dem Zweck umzudichten, das ist durchaus nicht abzusehn!

329, 8—10.

'swîget,' sprach dô Sîfrit,	*s. s. d. S.*
'iu ist diu frouwe niht bekant.	*iu ist ir ellen niht bekant.*
Unt wæren iwer viere,	*U. w. i. v.*
dine kunden niht genesen	*d. k. n. g.*
von ir vil starken ellen'.	*von ir vil grimmen zorne.*

C fand wol den Ausdruck in 8 zu matt. Aber wol zu merken: die Aenderung von 10 ward erst dadurch veranlasst, dass *ellen* von C in 8 gebraucht war: das ist der Grund, wesshalb C in 10 *zorn* statt *ellen* setzt. Denkt man sich aber umgekehrt, dass der Text von C zum andern Text verändert ward, welchen Grund hatte dann dieser, in 10 *ellen* statt *zorn* zu sagen?

334. Nachdem die Tarnkappe 98 nur genannt war, fühlt C hier, wo ihr Gebrauch in die Erzählung wichtig eingreift, die Nothwendigkeit seinen (höfischen) Hörern auseinander zu setzen, was es mit diesem Ding eigentlich für eine Bewandniss hat; das geschieht in den zwei Strophen 334, 5—12. Hier will ich den Gegnern gerne zugeben, dass ein Abschreiber des Textes C von einigem Geschmack sich bewogen finden konnte, diese beiden Strophen auszumerzen, denn sie sind abscheulich;

der Dichter hat keine glückliche Stunde gehabt, als er sie zusammen reimte. Es ist aber noch eine kleine Merkwürdigkeit dabei. Die Zeile 9 schliesst mit den Worten: '*als uns diu âventiure giht.*' Dies in der höfischen Sprache seit dem Ende des 12. Jhdts. zum Modeausdruck gewordene Wort, mit dem die Schreiber zum Theil auch die Abschnitte in den Nibelungen bezeichnet haben, kommt bekanntlich (cf. Müller-Benecke s. h. v.) im Text der Nibelungen nirgends vor; nur hier und in dem nach Zeile 21 der Klage eingeschobenen Stücke hat C es eingeschwärzt. Das Fremdwort war der volksthümlichen Sprache eben ein fremdes Wort geblieben.

338, 4 meint Günther, 30,000 Degen wären schnell zusammengebracht. C zieht mit Recht gelindere Saiten auf und schreibt 2000. In den Sachsenkrieg schickt Günther 1000, zur Fahrt zum Etzel wählt er sich aus reichlich 3000 nach Worms zusammenberufenen 1000 aus; 1000 sind der Nibelunge, die Siegfried folgen, — und wenn man bedenkt, dass darunter immer nur die eigentliche Ritterschaft verstanden wird, die berittenen und schwer bewaffneten Lehns- und Dienstmannen, so ist auch die Zahl gross genug. Die Sachsen und Dänen führen allerdings (168. 169. 180) 40,000 Mann gegen das Burgundische Heer von 1000 Rittern ins Feld. Möglich, dass bei diesen 40,000 Mann der Dichter den ganzen Tross mitzählt — wahrscheinlicher, dass hinter dieser Zahl die Voraussetzung eines nicht gehörig entwickelten Ritterwesens bei den Dänen und Sachsen steckt, und dass der Dichter ihrer eine so grosse Zahl ins Feld rücken lässt, wie in seiner Zeit z. B. auch die Heere der Kreuzfahrer mit massenhaften feindlichen Schaaren unbedenklich den Kampf aufnehmen, weil sie durch die schwer bewaffnete Ritterschaft ein so grosses Uebergewicht hatten.

339, 1	'*Der gesellen bin ich einer,*	'*Der gesellen sît ir einer,*
	der ander soltu wesen.'	*der ander sol ich wesen.*'

C wollte Günther voran genannt wissen, wol nicht blos aus Courtoisie, sondern weil er allerdings als Bewerber der Hauptmann bei der Sache war.

341, 11—12. Es handelt sich darum, dass Kriemhild die vier Helden zur Fahrt ausstattet; Hagen sagt:

'lât iwer swester hœren	*'l. i. s. h.*
*wes **ir** habet muot:*	*wes **wir** haben muot:*
sô wirdet iu ir dienest	*si ist sô kunstrîche,*
zuo dirre hovereise guot.'	*daz diu kleider werdent guot.'*

Die Kleider sind nicht blos für Günther, sondern für alle vier. Aber noch ein anderer Grund liegt im Zusammenhang: Günther sagt: 'ich will meine Mutter bitten, für die Kleider zu sorgen.' Hagen antwortet: 'was wollt Ihr Eure Mutter um diesen *dienest* (das Wort steht also zweimal in der Strophe) bitten? lasst es Eure Schwester hören u. s. w.' Es schien an einem Grund zu fehlen, aus dem Hagen Günthers Bitte auf Kriemhild lenkt, und C fügt ihn hinzu: Kriemhild ist so besonders kunstfertig.

346, 2. Kriemhild fragt:

*'lât mich **rehte** hœren,*	*'lât mich **diu mœre** hœren!*
wer die frouwen sint,	*w. d. f. s.*
der ir dâ gert ze minnen etc.	*d. i. d. gert mit minnen' etc.*

Der alte Text meint 'lasst mich genau hören,' es klingt aber, als hätte Kriemhild schon obenhin davon gehört, was nicht der Fall ist, und wollte es jetzt ausführlicher hören.

352, 1. Nachdem Günther seine Bitte um Kleider bei der Schwester angebracht hatte, heisst es im a. T.:

> *Mit guotem urloube*
> *die hêrren schieden dan,*

ohne dass die Zusage der Kriemhild besonders erwähnt wird. C vervollständigt die Erzählung:

> *Daz lobte si den recken.*
> *die hêrren schieden dan.*

353, 1—2, Die Frauen brauchen zu ihrer Arbeit (nach A)

> *Die **Arâbischen** sîden*
> *wîz alsô der snê,*
> *ú**nde** vón Zazamanc*
> *der grüenen* (sc. Seiden) *sô der klê.*

Aus der zweiten Zeile machte der gem. T., um in die erste Halbzeile stärkere Senkungen zu bringen,

> *unt von Zázamánc der guoten,* (sc. Seiden)
> *grüen alsô der klê.*

C missverstand dies entweder selbst, oder fürchtete, die Hörer möchten verstehn 'aus Zazamank der guten Stadt (während Zazamank bei Wolfram von Eschenbach ein Königreich ist), wobei dann noch dazu sinnloser Weise 'grün wie Klee' auf die Stadt Zazamank bezogen werden müsste. Es änderte desshalb beide Zeilen:

Allerhande sîden
unt wîȥ sô der snê,
von Zazamanc dem lande,
grüen alsô der klê.

365, 3 und 366, 3. Man hiess die Rosse führen:

si wolden rîten dan,

d. h. sie wollten ans Ufer zum Schiff reiten; in der nächsten Strophe heisst es nemlich weiter: 'der Wind blies in die Segel, die Helden

sâȥen ûf den Rîn (d. h. stiegen ins Schiff).'

Sei es nun, dass C ein Hysteron Proteron darin sieht, dass der Wind in die Segel bläst, ehe die Schiffenden eingestiegen sind, oder dass es an dem Ausdruck (des gem. T.) 'sich auf den Rhein setzen' Anstoss nimmt — vielleicht beides — genug, es ändert den Ausdruck so: 'der Wind blies in die Segel, die Helden

vluȥȥen ze tal den Rîn.'

Nun sah es allerdings etwas sonderbar aus, dass sie 365, 3 reiten wollten, und C ändert:

si wolden varn dan.

(Die Aenderung von 366, 3 ist übrigens nicht glücklich, denn wenn nun hernach 368, 2 Siegfried vom Ufer abstösst, so muss man in C sehr gezwungen verstehen, dass sie einstweilen noch am Ufer hingeflossen waren.)

Es sind hier noch einige Aenderungen, die unter einander in Verbindung stehen; die Hauptsache ist, dass C es angemessen fand, nicht den König selbst, sondern lieber Hagen das Ruder führen zu lassen, wie ja auch bei der Fahrt zum Etzel hernach Hagen der Ferge und Schiffkundige ist. Nemlich in 368 ändert C die beiden ersten Zeilen, die im a. T. sehr malerisch sind, um die Senkungen zu füllen; dabei nahm es den

Reim der beiden letzten Zeilen vorweg, und gebraucht statt dessen hier im Reim einen Ausdruck, der Günther das Ruder nicht nehmen, sondern nur herzutragen lässt, worauf dann 369, 3—4 dahin geändert werden, dass nun Hagen das Ruder führt:

368. *Sîfrît dô bálde*
ein schàltèn gewán,
von stade begunde schieben
der kréftige mán.
Gunther der küene
ein ruoder selbe nam.
dô huoben sich von lande
die snellen rîter lobesam.

Der künec von Nîderlánden
éine schálten genám,
v. s. b. s.
der hélt vil lóbesám.
G. d. k.
selbe ein ruoder **truoc.**
si huoben s. v. l.
unt wâren vrœlich genuoc

369. Sie führten gute Speise und Trank:

ir ros diu stuonden schône,
si heten guot gemach.
ir schif daz gie vil ebene:
lützel leides in geschach.

Dancwart, Hagenen **bruoder,**
der saz unde zôch
an eime starken **ruoder:**
er truoc den muot unmâzen
hôch.

368, 4 C ist dem Sinne nach aus 369, 4 des a. T. entlehnt.

370, 2 C lässt die Helden bis zu Nacht 'manche Meilen' statt '20 Meilen' fahren. Es war ihm wol zu starke Tagesarbeit.

371, 1. Statt 'Am zwölften Morgen hatten die Winde sie bis Eisenstein getragen' (als ob — meint wol C — sie elf Tage still gelegen hätten) setzt C: 'In zwölf Tagen' etc.

371, 4. Ich erwähnte vorhin schon gelegentlich des bekannten Umstandes, dass das Lied von der Brautfahrt zur Brünhild das alte Liebesverhältniss Siegfrieds zu Brünhild voraussetzt, ohne doch mehr davon mitzutheilen, als die oftmalige Andeutung, dass Siegfried die Brünhild, ihr Land mit seinen Sitten, den Weg dahin kennt. Beseitigen konnte C die unbequemen, weil unverständlichen, Beziehungen um des Zusammenhanges willen unmöglich; aber eine zu directe Aussage darüber, die am Schluss der Aventiure stehend um so mehr eine Frage nach dem Warum anregen konnte, entfernt es doch: 'Am zwölften Tag kamen die Helden zu Eisenstein in der Brünhild Land an:

daz was ir deheinem,
niwan Sivride bekant.

daz hete von Troneye Hagene
ê vil sélten bekant.

Ein Land — sagt C — so fremd, dass es **sogar** dem Hagen unbekannt war, der doch sonst unter den Helden derjenige ist, welcher alle Länder und Menschen kennt.

372, 5—8. C. Eine Strophe, in der Günther sein Staunen über die schön gebauten Burgen in Brünhildens Land weiter ausführt. Ich wüsste für unsere Frage daraus nichts zu lernen, denn ich sehe so wenig, warum man sie zusetzte, wenn man sie nicht vorfand, als warum man sie weggelassen hätte, wenn man sie fand. Uebrigens will ich doch auf die Aehnlichkeit dieser sich am Burgbau ergötzenden Strophe mit den Strophen 1755, 5—12, die ebenfalls nur C hat, aufmerksam machen. (Die Ausdrücke *bou, bûwen,* die sich in diesen Strophen so häufen, kommen weiter im Gedicht nicht vor).

383, 8. Cf. Lachmanns Anm. Die Aenderung von C ist gut, aber besser Lachmanns Correctur der Lesart, die dem Sinn nach das Gleiche erreicht.

402, 4—404. 402: Brünhild sprach: 'will Günther die Kampfspiele wagen und siegt er,

sô wird ich sîn wîp:	*sô minne ich sînen lîp:*
ist aber daz ich gewinne,	*anders muoz er sterben,*
ez gêt iu allen an den lîp.'	*ê ich werde sîn wîp.'*

403. Hagen sprach: kommt nur mit Euren Spielen; Günther wird schon zu siegen wissen.

404. 'Den Stein muss er werfen (Brünhild antwortet), darnach springen und den Speer werfen. Seid nicht zu voreilig:

ir muget hie wol verliesen	*des bedenket iuch vil ebene'*
die êre und ouch den lîp:	*sprach daz vil schœne wîp*
des bedenket iuch vil ebene'	*'gebrist im an dem einen,*
sprach daz minneclîche wîp.	*ez gêt iu allen an den lîp.'*

Die Aenderung ist ganz hübsch: Brünhild droht zunächst nur dem Günther den Tod, und erst nach Hagens Spottrede allen vier Gesellen. C ist diesmal mit eigner Erfindung sehr sparsam: 404, 3 C ist 404, 4 des gem. Textes, von 404, 4 C ist die erste Vershälfte aus 326, 4, die zweite aus 403, 4 des gem. Textes entlehnt; der Schluss von 403, 4 C scheint ein Nachklang von 328, 4. — Und wie wäre Jemand darauf gefallen, diesen

fliessenden Fortgang der Erzählung umdichtend gegen den andern zu vertauschen?

416, 2. Der Brünhild Schild war unter den Buckeln '*drier spannen*' dick. C reduciert diesen colossalen Schild auf die Dicke '*drier hande*'.

419, 9—12. Dass zugleich mit der Königin auch Günther sich zum Kampfspiel wappnet, ist mit Stillschweigen übergangen, und Hagen, der vorher (403) mit übermüthiger Rede schnell bei der Hand war, bleibt bis nach Dankwarts Rede (422) stumm. C fügt Günthers Bewaffnung und Hagens Entsetzen in 419, 9—12 ausdrücklich hinzu, und giebt zugleich noch letzterem durch eine Aenderung von 422, 2 die Absicht, nöthigenfalls mit Dankwart zu fliehen, während Dankwart doch wenigstens (424, 4) den Günther mit befreien will.

423, 5—8 C. Brünhild gab (423) — über die Angst der Burgunden lächelnd — den Befehl, ihnen ihre Waffen zurückzugeben. 'Mir ist gleichgültig' lässt C sie hinzufügen 'ob sie gewaffnet sind oder nicht, ich fürchte Niemandes Stärke!'

435, 3—436, 2. Brünhild schwang den Stein

verre von der hant:	*sô verre von ir dan,*
dô spranc si nâch dem wurfe,	*daz sîn die küene degene*
ja erklanc ir allez ir gewant.	*sêre wundern began.*
Der stéin wás gevallen	*Der stein der was gevallen*
wol zwelf klâfter dan:	*w. z. k. d.*
den wúrf brách mit sprunge	*den wurf brach dô mit sprunge*
diu maget wolgetân.	*d. m. w.*

Der Sprung nach dem Wurf ist scheinbar zweimal erzählt; daher die matte Aenderung. Der alte Text beschreibt erst den Sprung und dann sein Resultat: dass er über den Stein hinausging.

Die besiegte Brünhild heisst Günther mit ihr gehen

in den palas wîten.	*in einen p. w.*
alsô daz wart getân,	*dô was vil manic man.*
do erbôt mánz den recken	*durch vohrte manz dem degene*
mit dienste dester baz.	*deste baz erbôt.*
Dancwart und Hagne	*von Sifrides ellen*
muosenz lâzen âne haz.	*si wâren komen ûzer nôt*

451, 2. Siegfried ging an den Strand

dâ er ein schiffel vant. | *dâ er daz sch. v.*

C meint das Schiff, auf dem die Burgunden angekommen sind.

453, 3—4. Bis zum andern Morgen kam Siegfried zu einem Lande,

wol hundert langer raste
unde dannoch baz,
daz hiez ze Nibelunge,
dâ er den grôzen hort besaz.

daz hiez zen Nibelungen,
unt wâren sîne man.
lant unde burge
daz was im allez undertân.

C entfernt auch hier die übernatürliche Geschwindigkeit von Siegfrieds Seefahrt. Ausserdem werden wir hernach sehen, dass C das Nibelungenland überhaupt nicht in so weite Ferne, sondern in die untere Rheingegend versetzt. Zeile 4 C ist übrigens nach 409, 4 gebildet.

456, 1 sagt C von dem Riesen, dass er *der porten* (statt *der bürge) pflac*, besser, denn er war nur *portenære;* Burgwart ist wol vielmehr *Albrîch,* der 99, 4 '*die kameren gewan.*'

460, 3 lässt C den Riesen *tobelîchen* (malerischer statt *kreftelîchen)* darauf losschlagen.

474, 4. Man brachte den Helden ihre Waffen,

wan er si füeren wolde | *dô er u. s. w.*
in daz Brünhilde lant.

Denn dass Siegfried sie mitnehmen wollte, war ja schon gesagt, und erst eben 473, 3.

475, 5—12 C. Der Dichter, indem er von den 3000 Rittern erzählt, die in der Nibelungenburg wohnten, wird von rationalistischen Scrupeln befallen, und schiebt folgende Bemerkung ein: „Ein Einfältiger könnte leicht sagen: das möchte wol eine Lüge sein: wie könnten so viel Ritter zusammenleben! woher nähmen sie Speise und Kleider? sie könnten es nicht zu Stande bringen, und wenn ihnen 30 Länder dienten! — Siegfried war aber so reich, wie ihr wol gehört habt: ihm gehörte ausser dem Königreiche der Nibelungenhort; davon gab er den Rittern die Fülle, denn der ward nicht kleiner, wie viel man auch davon nahm.“

Wieder will ich den Gegnern hier gerne zugeben, dass ein geschmackvoller Schreiber wol auf den Gedanken kommen

mochte, diese Betrachtung auszulassen — denn nur Geschmacklosigkeit konnte sie hineinbringen.

477, 1 C lässt Brünhild und ihre Mägde nicht in den Zinnen, sondern, wie 377, in den Fenstern der Burg stehen.

480, 1. Günther fordert Brünhild auf, den ankommenden Nibelungen entgegen zu gehn

für daz palas. *mit zuhten.*

Fand C, dass jenes für die Königin nicht angemessen war?

482—86, 8 u. 489 sind in C zu zwei Strophen zusammengezogen, wobei eine Aenderung in 487, 1 nöthig war. Es wird dadurch die Erzählung von dem kecken Scherz beseitigt, mit dem Dankwart bei der Abreise von Eisenstein die Schätze der Brünhild vergeudet. Zarncke hat diese Stelle zu Gunsten seiner Theorie angeführt, mit eben so wenig Recht, als wenn ich meinestheils die Lachmannsche Ansicht vom Handschriftenverhältniss aus diesen und ähnlichen Differenzen beweisen wollte. Gäbe es keine andern Beweise, da könnte man — denn die ästhetischen Empfindungen der Menschen sind sehr verschieden — in alle Ewigkeit streiten. Der Fehler der Gegner liegt eben darin, dass sie die Sache behandeln, als ob man dabei nicht von denjenigen Betrachtungen, die sonst immer und überall für Handschriftenverhältnisse und Ueberarbeitungen gültig und entscheidend sind, sondern von ganz besonderen Erwägungen, von einem 'vagen Gefühl' auszugehen hätte, und es einen andern sicherern Boden der Kritik hier nicht gäbe. Herr Holtzmann sagte bekanntlich in seiner ersten Schrift, Lachmann habe nur nach dem Gefühl geurtheilt; hätte Herr Holtzmann sich über das, was bei Beurtheilung von Handschriften überhaupt in Frage kommt, orientiert, ehe er '*sô tobelîchen sluoc*' (460, 3 C), dann wäre es ihm vielleicht auch möglich geworden, Lachmanns 'Anmerkungen' und die 'Lesarten' zu verstehen. Ich muss Ihnen übrigens gestehen, ich zweifle auch nach Herrn Holtzmanns letzten Erklärungen noch immer daran, dass er dies Buch wirklich gekannt d. h. gelesen hat, — in seinem eigenen Interesse. Denn es gelesen zu haben, ohne zu bemerken, dass Lachmann die Lesarten mit der ihm eigenen bewundernswürdigsten Schärfe und Genauigkeit zusammengestellt und verglichen hat, dies von einem Gegner vorauszusetzen, halte ich mich, trotz der Hitze der Schlacht, denn doch nicht für berechtigt!

Um zu 482 flgg. zurückzukehren, so lasse ich diese und ähnliche Stellen hier gerne auf sich beruhen: man kann sich am Ende eben so gut einen Ueberarbeiter denken, der von dem etwas schläfrigen Fortgange der Erzählung in dieser Partie angetrieben, die Lust spürte, einen frischen lustigen Pinselstrich hinzuzuthun, als einen solchen, wie der von C es ist, dem die derbere Laune der Episode nicht motiviert schien. Ich will nur noch darauf aufmerksam machen, dass C seine Zeilen 1—3 nach 482, 1—3, 4 nach 486, 8 und 8 aus der ersten Hälfte von 487, 1 bildet.

492, 3 *sin sûmten sich niht langer,* *s. s. s. n. l.,*
si wolden gâhen dan *si îlten vaste dan,*

denn mit Säumen aufhören besteht eben darin, dass man blos zu wollen aufhört, und thut was man vor hatte.

498—500, in A 4, im gem. Text 6 Strophen, in C umgearbeitet und wieder anf 4 reduciert behufs einer kleinen Aenderung der Darstellung. Der gem. Text ist allerdings sehr breit, und man sieht nicht recht, warum Hagen voraussetzt, was darauf im gemeinen Texte in der Strophe 499, 5 sogar wirklich geschieht, dass Siegfried es ablehnen werde, die Botenfahrt nach Worms zu übernehmen. Man könnte hier wieder pro et contra argumentieren; daher lasse ich es auch hier lieber wieder ganz. Nur eins bemerke ich, weil es mit den folgenden kleinen Aenderungen zusammenhängt: C lässt sich angelegen sein, die Absichtlichkeit zu modificieren, mit der hier Günther Hagen und Geiselher den Siegfried durch und für Kriemhild stimmen; es passt dies auch nicht einmal gehörig dazu, dass 561 Siegfried den Günther erst an sein Versprechen, ihm Kriemhild zu geben, mahnen muss. Statt dass also 498 Hagen sagt:

'verseit er iu die reise,
ir sult mit guoten siten
durch iwer swester liebe
der bete in vriuntlichen biten'

sagt C bloss: 'Ihr mögt Siegfried bitten;

durch iwer swester liebe
getar erz iu nimmer versagen.

Und weiter statt der zweiten Str. 499, 5—500 in C nur eine.

Nachdem Günther 499 den Siegfried bat als Bote voraufzureiten, heisst es:

'Des ger ich an iuch, Sîfrit:	*'Des bitte ich iuch, her Sîfrit,*
nu leistet mînen muot,	*daz ir die reise tuot,*
daz ich ez iemer diene,'	*daz ez mit mir verdiene*
sprach der degen guot.	*diu edel maget guot*
dô widerredete ez Sîfrit,	*mit allen mînen friunden,*
der vil küene man,	*ritter vil gemeit.'*
unz daz in Gunther	*dô sprach der degen küene*
sêre vlêgen began	*'der reise bin ich iu bereit.'*
Er sprach 'ir sult rîten	
durch den willen mîn	
und ouch durch Kriemhilde,	
daz schœne magedîn,	
daz ez mit mir verdiene	
diu hêrlîche meit.'	
dô daz gehôrte Sîfrit,	
dô was der recke vil bereit.	

Dann werden hernach aus gleichem Gefühle Ute und Kriemhild öfters zusammen genannt:

502, 1 und 503, 1—2 (Günther spricht beide Mal)

'Sô saget mîner muoter	*'Sô saget mîner muoter*
Uoten der künegin' etc.	*unt ouch der swester mîn etc.*
'Die mînen schœnen swester	*'Kriemhilde unt mîne muoter*
sult ir niht verdagen,	*s. i. n. v.*
mîn unt Prünhilde dienest	*m. u. P. d.*
sult ir ir sagen.	*sult ir in beiden sagen*

Ferner 512, 2 und 4. Geiselher sagt: 'Ihr sollt zu den Königinnen gehen,

dâ habt ir mîner swester	*d. h. i. m. muoter*
liebe an getân	*vil liebe a. g. . . . .*
diu meit siht iuch gerne' etc.	*si sehent iuch beide gerne' etc.*

und Siegfried antwortet 513, 1

swaz ich ir dienen kan etc.	*swaz ich in dienen kan*

502, 4. Günther trägt dem Siegfried auf: 'lass meine Brüder wissen, wie es uns ergangen ist:

ir sult ouch unser friunde	*unt ander unser friunde*
disiu mære hæren lân.'	*sol man diu mære wizzen lân.'*

C fürchtet, man möge unter *friunde* nochmals die Brüder u. s. w. und in Folge davon den ganzen Satz als eine elende Wiederholung des Gesagten verstehen, und setzt '*man*', weil doch natürlich Siegfried die Botschaft nur an die Brüder, nicht auch an die übrigen im Lande persönlich ausrichten soll.

504. '*Und saget Ortwine,*	'*Und saget ouch mînen brüdern*
dem lieben neven mîn,	*unt andern friunden mîn,*
daz er heize sidelen	*daz si mit grôzem vlîze*
ze Wormez an den Rîn.	*darzuo gewarnet sîn.*
und ander mîne mâge	*unt* (l. *man*) *sol in unsern landen*
die sol man wizzen lân,	*diu mære wizzen lân:*
ich wil mit Prünhilde	*ich w. m. P.*
grôze hôchgezîte hân.'	*vil gr. h. h.'*

Weil hernach in der Zusatzstrophe des gem. Textes 526, 5—8 nicht Ortwein, sondern Sindolt, Hunolt und Rumolt für das *gesidele* sorgen.

506, 1—3. Siegfried beurlaubt sich von Brünhild und dem Gesinde, aber der König ist vergessen. C fügt letztern hinzu und lässt das Gesinde weg:

Sîfrit der hêrre	*Dô der vil küene recke*
balde urloup genam	*urloup von im genam*
von vroun Prünhilde,	*unt ouch von Prünhilde,*
als im daz wol gezam,	*der ritter lobesam*
und zallem ir gesinde:	*reit in grôzen freuden*
dô reit er an den Rîn.	*ze Wormze an den Rîn.*

Dabei entfernt C zugleich eine der Constructionen, die es nicht liebt.

526, 10. Auf die Nachricht von Günthers bevorstehender Ankunft wird alles zum Empfange geordnet:

dâ zierten sich engegene	*dâ bereiten etc.*
diu vil schœnen magedîn.	

Zum Zieren selbst, d. h. zum Anlegen des Putzes, war noch nicht die Zeit, da der Tag des Festes noch nicht da war, sondern einstweilen handelt es sich nur (529, 5) um das Hervorholen der Kleider etc.

529, 2 und 4. In Worms versammelten sich die zum Empfange Günthers und seiner Braut gerufenen Ritter. Da kam die Nachricht, man sähe reiten

die Prünhilde vriunde.	*den künec mit sînen gesten.*

Da entstand unter den Burgunden grosse Bewegung:

hei waʒ man küener degne	*h. w. m. sneller d.*
dâ ze beiden sîten vant!	*bî frowen Prünhilde vant!*

Allerlei Kleinigkeiten gaben offenbar C den Anstoss: dass Günther, der König, der Hauptmann des Zugs, gar nicht genannt, oder gar unter dem Ausdrucke 'Freunde der Brünhild' befasst wird, dass man in Zeile 4 auf beiden Seiten, d. h. auch auf der der Empfangenden, treffliche Ritter findet, während letztere doch noch gar nicht beisammen sind, denn 529, 5—537 wird ja erst geschildert, wie sie sich kleiden und ausreiten u. s. w.

529, 7—8. Kriemhild fordert ihre Jungfrauen auf, anzulegen

diu allerbesten kleit:	*d. a. k.,*
sô wirt uns von den gesten	*diu si mugen vinden:*
lob unt êrè geseit.	*daʒ si den frowen ouch geseit.*

C nahm wol Antoss an Kriemhildens unschuldiger Eitelkeit; vielleicht aber wollte es nur zu den *magedîn* (Z. 5) die *frowen* in Zeile 8 ausdrücklich hinzufügen, weil 532, 1 und 5 so genau erzählt wird, dass sich 86 Frauen und 54 Jungfrauen aufmachten.

532, 6. 54 Jungfrauen aus Burgund —

eʒ wâren ouch di hôhsten,	*sô wâren eʒ die beste,*
di man inder vant.	*die man ze hove vant.*

Jenes klingt, als ob die 54 Jungfrauen die vornehmsten in der ganzen Welt gewesen wären, während es doch nur heissen soll, was C genauer ausdrückt: dass man unter der grössern Menge die besten aussuchte zum Festzuge.

535, 3. Die Frauen schwangen schöne Gürtel über glänzende Kleider,

ûf edel röke ferrans	*über röcke ferrans*
von pfelle ûʒ Arâbî.	*unt p. ûʒ Arâbîn,*

den edeln juncfrouwen	*daz si in al der werlde*
was vil hôher vröuden bî.	*bezzer nimmer kunden sîn.*

Ueber *edel* cf. unten; über *unt* statt *von* cf. Lachmanns Anmerkungen. Ist die letzte Zeile nur geändert, um *Arâbîn* statt der doch geläufigeren Form *Arâbî* zu setzen? jenes steht allerdings auch 776, 2 im Reim. Ich vermuthe, C ärgerte sich nur wieder dran, dass die Frauen über den Putz (scheinbar, denn der alte Text will doch nur sagen, dass sie überhaupt des fröhlichen Tages froh waren) so 'hohe Freude' empfanden.

540, 5 *marcgrâve* (statt *herzoge) Gêre,* mit seinem gewöhnlichen Titel.

542, 1. *Der künec was komen übere.* *D. k. w. k. selbe,*

wol weil der alte Text aussieht, als sollte es heissen: 'der König war aufs (statt ans) andere Ufer gekommen', da er doch erst 543, 2 aus dem Schiff aussteigt.

544, 3—546. C verkürzt die Erzählung um eine Strophe, um sie correcter zu machen. Das Küssen in 544 kam etwas zu früh und zweimal, und 548 kommen der Küsse noch mehr. Nemlich Günther führt Brünhild ans Land, Kriemhild geht ihr entgegen,

man sach dâ schappel rucken	*dâ wart gerucket hôher*
mit liehten henden dan,	*mit minneclicher hant*
dâ si sich kusten beide:	*vil manic schapel rîche*
daz wárt durch zúht getân (B)	*dô si sie enpfiengen in daz lánt.*
Dô sprach gezogenlichen	*D. s. g.*
Kriemhilt daz meidîn	*K. diu künigîn*
'ír sult zuo disen landen	*'i. s. z. d. l.*
uns willekomen sîn,	*grôz willek. s.*
mir und mîner muoter	*m. u. m. m.*
und allen die wir hân	*u. a. d. w. h.'*
der getriwen vriunde.'	*darnâch wart von den frouwen*
dô wart dâ nîgen getân.	*mit triuten küssen niht verlân.*
Die frowen sich beviengen	
mit armen dicke hie.	
sô minneclich enphâhen	
gehôrte man noch nie,	

sô die vrowen beide
der briute tâten kunt,
frou Uote und ir tohter:
si kusten dicke ir süezen munt.

Die Anrede der Kriemhild und das (von C weggelassene) Verneigen und Umarmen musste allerdings dem Kusse vorangehen; der alte Text greift eben in 544 den folgenden Strophen vor. Die Strophe 546 enthält dazu eine jener appositionalen Constructionen, die C nicht liebt (cf. unten), und zwar in jenem emphatischen Tone, den C ebenfalls nicht liebt (denn dass '*die vrowen beide*' '*frou Uote und ir tohter*' sind, wird nicht der Deutlichkeit halber gesagt, sondern nur um den Blick länger auf der Gruppe festzuhalten). Das Wort *vrowe* steht dabei dreimal.

557, 2. Die Ritter turnieren

nâch des landes siten.	*nâch ir lande s.*

Correcter: denn die Nibelungen und Brünhildens Ritter ritten ja nach ihres Landes — nicht nach der Burgunden — Art.

564, 2 — 565, 1. Günther liess Kriemhild rufen; sie erschien — gegen die Meinung — mit ihren Frauen:

dô spranc von einer stiegen	*d. s. v. e. s.*
Gîselher ze tal	*G. z. t.*
'*nu heizet wider wenden*	*dô hiez er wider wenden*
disiu magedîn,	*ir schœnen magedîn*
niwan mîn swester eine	'*niwan mîn swester eine:*
sol hie bi dem künige sîn.'	*diu sol mit uns ze hove sîn.*'
Dô brâht man Kriemhilde	*Dô brâht er sîne swester*
dâ man den künec vant.	*d. m. d. k. v.*

Geiselhers Anrede ist im alten Texte an die Boten gerichtet, welche die Kriemhild geholt hatten; es ist etwas hart, dass seine Rede ohne ein 'er sprach' oder dergleichen einsetzt, wesshalb Lachmann — ohne Zweifel richtig — statt '*er spranc*' vermuthet '*er sprach*'. C beseitigt den Anstoss auf andere Art; nach '*er hiez*' in Zeile 3 konnte Zeile 4 in directe Rede übergehn. Zugleich entfernt C die Doppelconstruction in der letzten Zeile *), denn das *niwan* gehört zu *heizet wider wenden*

*) Sie steht nur im g. T., denn A liest *wan*, nur statt *niwan*, ausser.

und *mîn swester* bildet zugleich das Subject der folgenden Halbzeile. *ze hove*, weil *künic* in der folgenden Zeile wieder folgt. *brâht er,* damit Geiselher doch nicht müssig bleibt, nachdem er einmal — vermöge des Schreibfehlers — die Treppe hinabgesprungen war.

565—66. Bei der unechten Strophe 565 (cf. Lachmanns Anmerk.) kam es zum Theil darauf an zu sagen, dass Brünhild von dem Acte der Vermählung Siegfrieds mit Kriemhild, der doch während ihrer Anwesenheit im Saal vor sich ging, nichts merkte. Es war aber noch nicht recht deutlich geworden. Ferner ist nicht ausdrücklich gesagt (was Str. 568 voraussetzt), dass die vielen Ritter 565, 2 als Zeugen der Handlung zu einem *ringe* zusammengetreten waren. Aendernd und eine Strophe einfügend hilft C in beider Beziehung nach: 'Es standen da Ritter aus manchen Landen

in dem sal wîten.	*in dem sale enmitten*
man hiez si (d. h. Kriemhild) *stille stân.*	*hiez man si stille stân.*
dô was diu frowe Prünhilt	*d. w. d. f. P.*
vol hin unz an den tisch gegân.	*an ir sedel nu gegân.*

565, 5 *Sine wesse niht der mære*
waz man dâ wolde tuon.
Dô sprach zuo sînen mâgen
der Dancrâtes suon:
'helft mir daz mîn swester
Sîfriden neme ze man.'
dô sprâchens algelîche
'si mag in wol mit êren hân.'

Dô sprach der künic Gunther etc. *D. s. etc.*

'Brünhild war an den Tisch gegangen' giebt kein deutliches Bild, wol aber 'Kriemhild musste mitten im Saal bleiben, Brünhild war aber bereits zum Thron gegangen', wozu dann 571, 2 wortgenau passte: 'Kriemhild ging mit Siegfried *an daz gagensidele*'. C, um recht im Styl zu dichten, bildet sich nach '*der Sigemundes suon*' eine Umschreibung für Günther, die das Gedicht sonst nicht kennt.

570, 1. Kriemhild schlug den Siegfried nicht aus *ouch*

lobte si ze wîbe der edel künec von Niderlant.

Dô er si gelobete	*Dô si in gelobte*
und ouch in diu meit etc.	*und ouch er diu meit etc.*

weil ir Ja dem seinigen eben voraufging!

572, 1. *Der künic was gesezzen*	*Ouch was der wirt ges.*
und Prünhilt diu meit.	*unt etc.*

um diesen Liedanfang mit der voraufgehenden Erzählung und der Strophe 571 zusammenzuschmelzen. Wer in aller Welt hätte geändert, um dies '*ouch*', wenn es erst dastand, zu entfernen? C nimmt, beiläufig gesagt, an, dass Brünhild 565 zum Sessel nur hingeht, und sich jetzt erst, vom Könige geführt, zu Tische setzt.

573, 3. Da Günther die Brünhild beim Anblick des neuen Brautpaares traurig sieht, fragt er: 'warum weint Ihr: *ir muget iuch vröun balde*' (*balde* mit scherzender Beziehung auf seine noch nicht geschehene, sondern erst eben vor sich gehende Vermählung). Brünhild, mit diesem Worte spielend, antwortet 574, 1 '*ich mac wol weinen balde!*' C, den erstern Ausdruck nicht verstehend, setzt dafür '*ir mohtet sanfter* (d. h. Ihr soltet vielmehr) *lachen*', und verdirbt damit das Wortspiel.

580, 3—4. Man war vom Tische, wo die Königinnen einander gegenüber sassen, aufgestanden, es war noch buhurdiert, da wollte der König zu Bett,

vor des sales stiegen	*v. d. s. st.*
gesamten sich dô sît	*die frowen schieden sich*
Kriemhilt und Prünhilt:	*in zühten minnecliche,*
noch was ez ân ir beider nît.	*als ich wol verwæne mich.*

C scheint es unpassend zu finden, dass die Königinnen nicht vorher schon sollten zusammen gewesen sein, so wie, dass hier versichert werde, sie hätten sich beiderseits noch ohne Feindschaft betrachtet, nachdem eben erzählt war, dass bei Brünhild eine eifersüchtige Empfindung gegen die Schwägerin Wurzel fasste.

582, 8. Siegfried gewinnt in der Brautnacht Kriemhild so lieb: '*er næme für si eine niht tûsent anderiu wîp!*' Das wäre freilich für eine Brautnacht ein colossaler Eintausch! C setzt fein sittsam: '*daz kunde ouch si verdienen als ein tugende rîche wîp.*'

586, 4—587, 1. Brünhild versagt dem König ihre Umarmung: 'ich will Jungfrau bleiben,

unz ich diu mære ervinde'	*unz ich diu rehten mære*
des wart ir Gunther gehaz.	*ervinde an allen dingen baz.'*
Dô rang er nâch ir minne	*Dô etc.*

Für einen so sorgfältigen Mann, wie den Verfasser von C, war es nicht deutlich genug, dass die *rehten mære* die Geschichte wegen Siegfrieds Strophe 818 war. (Eine ähnliche, freilich nöthigere Aenderung). Ausserdem klingt es im alten Text etwas albern, als ob Günther, um seinen Hass an Brünhild recht auszu lassen, nach ihrer Minne gerungen hätte (586 ist unecht).

587, 1—2. Günther rang nach ihrer Minne

und zerfuorte ir diu kleit.	*daz was der frowen leit:*
dô greif nâch eime gürtel etc.	*dô greif etc.*

Ich weiss nicht, ob C nur deutlicher sagen will: 'aus Zorn griff Brünhild nach dem Gürtel,' oder ob es den Günther nur nicht so weit gelangen lassen will, denn allerdings ist hernach der stärkere Siegfried 616 bereits aus dem Bett geworfen, ehe er auch nur so weit gelangt! 591, 4 braucht sich nicht gerade auf *zerfuorte kleit* zu beziehen, sondern kann heissen: 'nicht einmal Euren Saum will ich berühren.'

587, 3. Brünhild griff nach einem Gürtel,

daz was ein starker borte	*d. w. e. s. porte*
dens umb ir sîten truoc,	*den si alle zîte truoc,*

und dazu 625, 1

Dô greif si zuo der sîten,	*D. gr. si nâch dem porten*
dâ si den porten vant.	*dâ si den ligen vant.*

C fand es gegen die Kleiderordnung der Damen, einen Gürtel über dem Nachthemd zu tragen. Ich denke übrigens, der Gürtel gehörte wol ursprünglich auch nicht zur Toilette, sondern war eben jener Gürtel, den die Brünhild in der Brautnacht verlieren musste: es war, mit Eddischem Ausdruck ein *megingjardar,* d. h. ein zauberkräftiger Stärke verleihender Gürtel. So viel ist gewiss, wenn es nicht eben im Liede so wäre überliefert gewesen, ein Abschreiber wäre nicht darauf verfallen, an Stelle der einfachen Version von C, dass der von der Königin eben abgelegte Gürtel neben ihrem Bett lag, jenen sonderbaren Umstand neuerdings einzuführen.

588, 3—4. Sie band ihn, trug ihn zum Nagel, hing ihn an die Wand.

Dô er si slâfes irte	*daz enkund er niht erwenden,*
die minne si im verbôt,	*vil kreftic wart sîn nôt,*
jâ het er von ir krefte	*jâ het er von ir sterke*
vil nâch gewunnen den tôt.	*vil etc.*

Was Zeile 3 sagt, ging ja thatsächlich dem in 1—2 erzählten vorauf; was der alte Text als emphatische Zusammenfassung des ganzen Actes sagt, erscheint C als eine nachhinkende Wiederholung.

589, 8. Brünhild kümmerte sich nicht drum, wie's ihm ging, denn sie lag jetzt in aller Ruhe: er hing bis zum lichten Morgen da.

ob er ie kraft gewünne,	*des küneges kurzewîle*
diu was an sînem lîbe klein.	*was die wîle harte klein.*

Dass es mit seiner Kraft diesmal nichts war, haben wir schon erfahren; was C sagt, bildet einen guten Gegensatz zu der Ruhe, deren Brünhild genoss.

590, 1. 'Nun sagt mir, Herr Günther

ist iu daz iht leit. *wær etc.*

wenn Eure Mannen Euch so gebunden finden?' Sie finden ihn ja hernach nicht so.

600, 2—3. Günther klagt dem Siegfried: 'es ward Tag, eh sie mich losband:

wie samphte si dô lac!	*unsanfte si mîn pflac!*
daz sol dir friuntlîchen	*daz etc.*
ûf genâde sîn gecleit.	

Günthers Klage bezieht sich im alten Text natürlich auf den ersten Satz der Strophe, das '*wie samphte si dô lac*' bildet Parenthese. Dem scrupulösen Umarbeiter klang es aber, als ob Günther klage, dass es ihr so gut, statt dass es ihm selbst so schlecht erging.

601—2. Nach 601 ('Ich will es wol,' sprach Siegfried, 'nächste Nacht dahin bringen, dass Brünhild dir ihre Minne nicht mehr weigert.' Des war Günther froh) folgt im gemeinen Text die Strophe 601, 5: Da sprach Siegfried: 'Dir soll schon geholfen werden; mir ist es mit Kriemhild besser gegangen: Brünhild soll noch heute dein Weib werden.' Es soll dadurch

das Motiv von Strophe 605 vorbereitet werden: dass Günther vom Siegfried keinen Missbrauch der Bezwingung Brünhilds zu fürchten hat, weil Siegfried die Kriemhild zu lieb gewann um ihr untreu zu werden. Die dadurch herbei geführte Wiederholung macht C weniger fühlbar, indem es zwischen beide Strophen eine neue einschiebt, in der Günther von neuem über die durch Brünhild erlittene Misshandlung klagt. Das Motiv (sie drückte mir die Hände, dass das Blut aus den Nägeln sprang) ist aus 623 entnommen. Was C hat, ist unleugbar das weniger anstössige, und man möchte also nach der Theorie der Gegner hier wieder die Reihenfolge der Handschriften für die umgekehrte halten, — wenn nur nicht eben die Theorie selbst falsch wäre. Es ist denn doch allemal eher zu begreifen, dass ein Ueberarbeiter durch Zusätze Inconvenienzen beseitigt, als dass er durch Auslassungen welche schafft. Nähme man aber hier einmal an, dass der gemeine Text die Strophe von C aus Versehen weg liesse, dann liesse sich begreifen, warum A wieder die Strophe 601, 5 mit Absicht weg liess. Es ist, wie oft gesagt, bei diesen von den Gegnern so gut wie allein ins Auge gefassten Strophendifferenzen meistens gerade am wenigsten Sicherheit zu erlangen.

601, 6 (=10 C) Siegfried sagt:

ich wæne uns ungelîche	*uns zwein ist ungelîche*
hînaht sî gewesen.	*hînte gewesen.*

C verstand: 'ich glaube, dass', was ihm mit Recht unpassend schien, weil Siegfried die Sache eben authentisch genug erfahren hat. Der alte Text meint scherzend 'nun ja, ich denke wol, dass etc.,' aber C versteht überhaupt keinen Scherz!

606, 1. (Es ist vom Turnieren die Rede).

Dô was von kurzwîle	
vröude unde nôt.	*in gedrange nôt,*

aus leicht ersichtlichem Grund.

608, 1. In A folgt auf die Erzählung des Tischganges (607) ganz natürlich: *Der künic beite kûme, daz man von tische gienc etc.* Der gemeine Text schiebt aber eine Strophe ein: 'der König sass froh in Hoffnung auf Siegfrieds Versprechen. Der Tag schien ihm dreissig Tage lang: all seine Gedanken waren bei der Geliebten.' Nun war jener Anfang hart, und C. sagt: '*wand er erbeite kûme*' etc. Wie wäre der gemeine Text,

wenn er aus C entstand, darauf gefallen, dieses *wande* zu entfernen. Cf. zu Strophe 1201—2.

609—10 erzählen, wie Siegfried Abends sich den Scherz macht, die Tarnkappe schon bei Kriemhild sitzend um zu thun, und ihr zu ihrem Erstaunen plötzlich unter den Händen zu verschwinden. C, hier wie anderwärts dem Wunderbaren nicht minder wie dem Launigen abgeneigt, zieht (unter Aenderung von 611, 1) beide Strophen in eine zusammen, um diesen Scherz zu entfernen, und Siegfried sich einfach 'wegstehlen' zu lassen.

617, 3. Es heisst von Siegfried: *dô er des began,*

daz er si wolde twingen,	*daz ers im wolde tw.*
darumbe wart im wê	*dem erz gelobet ê,*

damit es, auch hier, nicht klänge, als ob Siegfried die Brünhild zu seiner eignen Umarmung habe zwingen wollen. Wer hätte dies weggeändert, wenn es einmal deutlicher so da stand?

622. C ändert die Strophe und setzt vier Strophen hinzu, um den Kampf zwischen Siegfried und Brünhild sammt Günthers Angst noch breiter aus zu malen. (Desshalb auch 623, 1. *Ez dûhte in* statt *Den künic dûhte*).

627, 3—4. Siegfried trat vom Bett weg und liess die Jungfrau liegen — —

er zôch ir ab der hende	*er nam ir ê ein vingerlîn*
ein guldîn vingerlîn,	*von golde wolgetân.*
daz des nie wart innen	*daz wolde got von himele,*
diu edel künegin (3 Hebungen.)	*daz er daz hête verlân,*

um — mit unnöthigster Correctheit — zu sagen, dass das Abziehen des Ringes dem Zurücktreten vorauf ging. '*Nie*' in der letzten Zeile steht, in nicht seltener Weise, für die blosse Negation; dass sie es überhaupt nie wahr genommen hätte, wäre eine verkehrte Behauptung, denn bei der Katastrophe hernach wird sie ja gerade durch dies Wahrzeichen überführt. C fürchtete offenbar ein Missverständniss in dieser Beziehung.

631. Siegfried kehrte zur Kriemhild zurück:

Er understuont ir vrâge,	*E. u. i. v.*
der si hete gedâht.	*der si doch hete muot,*
er hal si sît vil lange	*unt hal siz harte lange,*
daz er ir hete brâht,	*der küene degen guot*

unz daȝ si under krône	*diz* (wol *diu*) *kleinot err dâheime*
in sîme lande gie.	*doch ze jungest gap:*
swaȝ er ir geben solde,	*daȝ frumte vil der degene*
wie lützel ers beliben lie!	*mit samt im selben in daȝ grap.*

Der Ausdruck in 2 war nicht recht richtig, denn nicht eigentlich um sie der Kriemhild zu geben, sondern um einen Beweis der nächtlichen Ereignisse zu besitzen, hatte Siegfried Ring und Gürtel mit genommen. 'Unter Krone gehn' war ein für C unnöthig pomphafter Ausdruck für das blosse 'zu Haus sein', denn weiter soll es nichts besagen. Die letzte Zeile verstand C nicht oder fand ihren vortrefflichen Sinn nicht deutlich genug; sie soll heissen: Siegfried konnte dem nicht entgehen, ihr — trotz besserer Ueberzeugung — das zu geben, was er ihr nach einem finsteren Schicksalschluss einmal geben sollte! Es ist eine Art Entschuldigung dafür, dass Siegfried das Geheimniss der Brautnacht nicht auch vor seiner Frau geheim hielt. Formell ist die Strophe von C besser.

639, 3. Geiselher will — im gemeinen Text — mit Siegfried theilen

swaȝ der wîten rîche
uns ist undertân.

C setzt *erbe* statt *rîche.* Man hört in dem Gedicht von keinem andern Reich, welches ihnen unterthan wäre, als dem Burgundischen. (A liest *swáȝ uns dèr wîten mac wesen undertân*: was uns an solchen (sc. *lant und bürge* Zeile 2) weithin unterthan ist).

642—645. Gernot stellt Kriemhild frei, sich aus den 3000 Burgundischen Rittern 1000 zu ihrem Gefolge auszusuchen. Sie sendet zu Hagen und anderen; Hagen lehnt trotzig ab, ihr zu folgen. Nur Eckewart mit 500 Mann zieht mit ihr. C ändert 642, 4 und 645, 1—2 und lässt 643—44 aus, so dass die an Hagen gerichtete Aufforderung und seine Ablehnung wegbleiben. Vielleicht fand C Hagens bittere Gesinnung für jetzt noch unmotiviert: sein Zorn gegen Kriemhild beginnt allerdings erst später durch die Beleidigung der Brünhild. Vielleicht hatte C andere Gründe.

653, 3—4. Siegfried und die Seinen kommen heimkehrend

zeiner bürge wît:	*zer bürge wolbekant,*
diu was geheizen Santen;	*riche unde mære,*
dâ si krône truogen sît.	*diu was ze Santen genant.*

Eine jener Stellen, in denen der gemeine Text, wenn er aus C entstanden wäre, sich die Aufgabe gestellt haben müsste, den Schein für Lachmanns Liedertheorie zu Wege zu bringen! C wollte es, mit Rücksicht auf Strophe 20 verdecken, dass *Santen* hier neu eingeführt wird, und benutzt dazu Zeile 4 eben dieser Strophe 20, um derentwillen es ändert: '*diu was ze Santen genant.*'

657, 2—3. Siegmund spricht vor den versammelten Grossen des Reichs:

den Sifrides mâgen	*allen mînen friunden*
tuon ich allen kunt,	*sol daz wesen kunt,*
er sol vor disen recken	*daz Sifrit mîne krône*
mîne krône tragen.	*hinnen für sol tragen.*

Der Zweck der Aenderung fühlt fich leicht.

658, 2—3. Siegfried erhält Krone, Gericht und Lande:

sît was er ir aller meister.	*s. w. e. i. m.*
die er ze rehte vant	*die er inder vant*
unt dar er rihten solde,	*unt dâ er rihten solde etc.*
daz wart alsô getân etc.	

'die er im Rechte fand, und die er verurtheilen musste, für die und über die er richtete, bei Allen stand er in gleichem Ansehen' sagt der alte Text. C fand Zeile 2 nicht verständlich, ändert daher Wortlaut und Interpunction; was es setzt, ist albern.

664, 3. Ihm diente das '*lant ze Niblunge*' — —

Schilbunges recken,	*darzuo sîns vater erbe.*
und ir beider guot.	*er was ein degen guot.*

Das '*beider*' des alten Textes bezieht sich auf König Niblung, der aber nicht genannt wird, sondern aus dem Namen seines Landes errathen werden muss. Das schien C zu künstlich.

667, 4. Brünhild denkt, Siegfried ist doch unser Lehnsmann.

er hât uns nu vil lange	*daz er uns niht endienet,*
lützel dienestè getân.'	*des wold ich gern ein ende hân.*

C will ihre Gedanken gehörig zum Schluss kommen lassen.

670, 4. Brünhild, indem sie den Günther bereden will, Siegfried einzuladen, spricht in gar '*listigen* (statt *hôchverten*) *siten*.' Sie sagt:

671, 2. 'Wie mächtig auch ein Fürst wäre, was ihm sein Lehnsherr geböte,

daz sold er doch niht lân.	*wie torst er daz verlân?*'

673, 3—4. Brünhild erinnert sich mit Vergnügen an Kriemhild:

'*wie wir ensament sâzen,*	'*unt ir vil wert enpfâhen,*
dô ich wart dîn wîp!	*dô ich kom in daz lant!*
si mac mit êren minnen	*ez enwart nie antphanc rîcher*
des küenen Sîfrides lîp.'	*zer werlde nieman bekant.*'

An den Empfang denkt der Umarbeiter, weil an eben den Empfang hernach Günther seine Frau mahnt. Der Grund der Aenderung liegt aber in Zeile 4, die von zweifelhafter Construction ist, denn *si* und *lîp* können respective Subject und Object sein; gemeint ist *si* als Accusativ. Das Entgegengesetzte würde einen verkehrten Sinn geben, denn Brünhild will ja eben nicht finden, dass Siegfried der Kriemhild ein ebenbürtiger Gatte ist.

674, 2—4. Endlich antwortet Günther einwilligend:

'*nu wizzet daz ich geste*	'*ir muget mich sanfte vlêgen,*
sô gerne nie gesach.	*wand ich gerner nie gesach*
ir muget mich sanfte vlêgen.	*deheiner slahte geste*
ich wil die boten mîn	*in den landen mîn.*
nâch in beiden senden etc.'	*ich wil in boten senden etc.*'

bedarf keines Commentars. Wie fiele jemand darauf, umgekehrt C in den andern Text zu ändern?

678, 1. 682, 1 und 3. 721, 3. 1013, 3. 1023, 3. Im alten Texte ist Nibelungenland phantastisch localisiert, in oder bei Norwegen. C sucht auch hierin der Erzählung einen plausibleren Anstrich zu geben, und denkt sich Nibelungenland am untern Rhein, als neben Siegmunds Königreich gelegen. Desshalb brauchen 682, 1 die Boten von Worms bis dorthin zwölf Tage statt drei Wochen. 682, 3 wird so geändert:

ze Norwege in der marke	*dâ* (im Nibelungenland) *vunden si mit vreuden*
funden si den degen.	*den vil küenen degen.*

678, 1—2 und 721, 3 wird der Umstand beseitigt, dass Siegfried zu Günther an den Rhein zieht, als ob er selbst nicht am Rhein wohnte.

'Und bitet daz si beidiu	*'Unt bit si von uns beiden*
ze uns komen an den Rin.	*leisten âne strît*
daz wil ich und mîn vrouwe	*daz si komen ruochen*
immer diende sîn.'	*zunser hôchgezît.'*

Hier war die Aenderung unnöthig gewissenhaft, Günther konnte sich allenfalls ohne Umstand in dieser Beziehung so ausdrücken, wie denn auch ähnliches in C stehen geblieben ist, z. B. 674, 4 mit einer leisen Aenderung. Nöthig aber war, 721, 3 zu ändern: das Lied will erzählen, wie Frau Kriemhid und ihre Mägde

gegen Rîne fuoren	*zer hôchgezîte f.*
von Nibelunge lant.	*v. N. l.*

Und wol zu merken, nur C, wenn es den gem. Text in Betreff der Lage des Landes abänderte, war auch zu dieser kleinen Aenderung genöthigt; wenn dagegen von der Grundlage C ausgehend der gem. Text die Nibelungen in nebelhafte Ferne rücken wollte, so war doch, diese Stelle zu ändern, gar kein Anlass da: er konnte, was C sagt, genau so gut sagen. Also! Es mag auch mit dem hier besprochenen Umstande zusammenhängen, dass C den Siegmund 1013, 3 sagen lässt: 'wir sind unwillkommne Gäste *hie ze* (statt *bi dem*) *Rîne*', denn *bi dem Rîne* lag ja auch sein eignes Land, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass C den Siegmund nach Siegfrieds Tode 1023, 3 nicht nach *Nibelungen lant*, sondern nach *Niderlant* zurückgehen lässt, was ohne Zweifel rationeller ist. Bei der ganzen Aenderung aber entsteht ein erheblicher Uebelstand, an dem man denn auch deutlich genug erkennt, dass der alte Text in gehöriger Ordnung und der Text von C ein missglückter Besserungsversuch ist: wenn die beiderseitigen Königreiche (der Burgunden und Siegfrieds) so neben einander liegen, dass man nur zwölf Tage von einer Hauptstadt zur andern braucht, ist es doch ganz unbegreiflich, dass, nachdem die Schwäger sich (659) seit zehn Jahren nicht gesehen haben, Günther sich (670) bedenkt, Siegfried einzuladen, indem er meint: '*wie möhten wir si bringen . . . her zuo disem lande? daz wær unmügelich. si sitzent uns ze verre: ich getarses niht gebiten.*'

Zwar hat Günther im Ernste einen ganz andern Grund, aus dem er den Schwager lieber nicht in Worms sieht, und schützt die Entfernung nur vor; aber ein Vorwand muss doch einigen Sinn haben, wenn er als solcher gebraucht werden soll. Neben seiner kleinlichen Sorgfalt im Einzelnen hat hier C eine grosse Albernheit im Ganzen gemacht.

680, 1. Weil in 678 der Brünhild Gruss und Botschaft schon von dem Könige den Boten mit aufgetragen war, was bei der Aenderung von C noch deutlicher hervortritt (cf. oben S. 50), ändert C hier: 'ihren Gruss entboten auch

Prünhilt unde Uote
und swaz man dâ vrowen vant.

Frou Uote unt al die frouwen
die man ze hove vant.'

Wegen des dadurch entstandenen schon zweimaligen *frowe* setzt C dann Zeile 3 *meiden* statt *frouwen.*

680, 4. *Mit des küneges râte*
die boten huoben sich dân.

Gêre der vil küene
sich huop mit den mæren dan.

Dass es nemlich Gere war, der die Botschaft führte, war noch gar nicht gesagt, sondern es war nur allgemein von Boten die Rede; und wenn es nun 684 ohne weiteres heisst: eine Magd der Kriemhild sah Gere im Hofe stehen, so möchte ein unaufmerksamer Hörer nicht gleich verstehen, dass Gere eben als der Bote dahin kam. Wer hätte den Namen aus unsrer Stelle entfernt, wenn er eimal dastand?

729, 3—730, 1. Die beiden Züge nahen einander:

dô reit diu küniginne
vil hêrlichen dan.
dâ wart vil michel grüezen
die lieben geste getân.
Mit wie getânen êren
man die geste enpfie!

dâ reit diu küniginne
mit ir frowen mite
gegen den lieben gesten
al nâch friwentlichem site.
Mit wie get. êren etc.

C liebt weder die Verbalrection substantivisch gebrauchter Infinitive, noch das Wort *tuon* in dieser Construction (cf. unten), und auf *getân* folgt gleich in nächster Halbzeile wieder *getân.* Ausserdem kam das Begrüssen hier zu früh, da es erst in den folgenden Strophen mit allen Einzelheiten geschildert

wird. Und zu alledem bessert C die Form der im alten Text aus vier verbundenen Sätzen bestehenden Strophe, indem es wenigstens die beiden letzten Zeilen zu einem Satze verbindet.

747, 1.	*An einem âbènde*	*Aldâ der wirt mit freuden*
	dâ der künic saz etc.	*mit sînen gesten saz etc.*

Der alte Text ist verderbt, denn es ist nicht von irgend einem andern Abende die Rede, sondern eben von dem Abende des vorherbeschriebenen Empfangtages. Zu bessern war also: C macht aber mehr Umstände dabei als Lachmann, der einfach die Lesart restituiert, aus der das Verderbniss des Textes geflossen ist: ***an jenem âbende.*** Niemand aber wird zu sagen vermögen, wie die Lesart des alten Textes aus der von C hätte enstehen sollen, an der zu ändern kein denkbarer Grund war.

757. (Anfang der Aventiure.)

Vor einer vesperzîte	*V. e. v.*
huop sich grôz ungemach,	*man ûfem hove sach*
daz von manegen recken	*ze rossen manegen recken.*
ûf dem hove geschach.	*hûsir unde dach*
si pflâgen riterschefte	*was allez vol durch schouwen*
durch kurzwîle wân.	*von liuten überal*
dô liefen dar durch schouwen	*dô wâren ouch die frouwen*
manic wîp unde man.	*zen venstern komen in den sal.*

Hier hat C eine glückliche Stunde gehabt; und wie unbegreiflich, wenn umgekehrt der Verfasser des gem. Textes aus der lebendigen Schilderung in C die zwar nicht schlechte aber sehr gewöhnliche Darstellung des alten Textes gemacht hätte, mit dem langstyligen Satze in 1—2 und der unnöthigen Erklärung in 3, dass das '*ungemach*' der Ritter im Turnieren bestand, und das Turnieren in Hoffnung aufs Vergnügen unternommen ward! Aber seine Pedanterie verleugnet C auch hier nicht: es war im alten Texte nicht ausdrücklich gesagt, was C in Zeile 4 bemerkt, dass die beiden Königinnen zu dem nun folgenden bedeutsamen Gespräche dadurch veranlasst wurden, dass sie ihren auf dem Hofe reitenden Männern zuschauten; sondern es heisst bloss 758, 1: 'sie sassen zusammen.' Ausserdem verstiess der verbale Plural der letzten Zeile gegen C's Geschmack.

766, 3. Brünhild sagt: wie sollte ich — auf Siegfrieds

Lehnpflichtigkeit verzichtend — damit zugleich auf so manchen Ritter verzichten,

der uns mit dem degne	***d. u. m. d. künige***
dienstlich ist undertân.	***ist dienstlich undert.***

Nicht mit ihm — d. h. ebenso wie er — sondern weil wieder er ihr Lehnsherr ist, durch ihn als ihren König sind die Ritter dienstpflichtig.

766, 4—768. 668, 3 sagt A in etwas dunkler, aber keineswegs ungewöhnlicher Construction (cf. Benecke - Müller I, p. 369), Brünhild hätte gerne gewusst, woher es käme, ***daz man*** (nemlich Siegfried) ***ir sô selten diente*** (mit Diensten vergölte) ***sîniu*** (Günthers, d. h. die von Günther zu Lehn gegebenen) ***lant.*** Der gem. Text setzte: ***daz man ir sô selten diente von Sîfrides lant.*** Auch mit diesem (allerdings schlechten) Ausdrucke nicht zufrieden, ändert C von neuem, und sagt mit einem aus der Stelle, an der wir hier stehen, entlehnten Ausdruck: ***daz si niht zinses hête von des fursten lant.*** — An unsrer Stelle ändert C 766, 4—767 und lässt 768 weg; die Hauptsache ist, dass im alten Texte Kriemhild vom Zins beginnt, indem sie 768 spöttisch fragt: 'wenn doch Siegfried dein Lehnsmann ist, wie kommt es denn, dass er dir so lange den Zins versessen hat?' — In C dagegen fügt Brünhild zu den vorher besprochenen Worten in 766, 2—3 hinzu: 'es verdross mich auch, so lange keinen Zins von Siegfried erhalten zu haben;' und Kriemhild antwortet: 'du wirst nie erleben, dass er dir Zins zahlt.' Wieder eine Stelle, aus der sich pro et contra argumentieren liesse. Ich weiss nicht, ob C die Kriemhild weniger provocierend darstellen wollte, oder ob geringfügigere Absichten walteten. Nur so viel weiss ich, dass der alte Text unendlich viel besser ist. Der — falls C zum gem. Texte umgearbeitet ward — sonst aus lauter Unverstand zusammengesetzte Umarbeiter müsste wieder hier einmal plötzlich viel feinen Sinn gehabt haben; ein Satz — das vergesse man nicht — der sich nicht auf den Umarbeiter in C umkehren lässt, denn dieser, wenn er auch keineswegs weder an ästhetischem Sinne, noch an Formtalent ein grosser Poet ist, hat doch bei seinen Aenderungen, wie Sie, denke ich, bisher gesehen haben und weiter sehen werden, immer gute hausbackene und meistens leicht verständliche Gründe. Dass durch die Kleinmeisterei

das Ganze schlechter ward — nun, dagegen streiten ja selbst im neunzehnten Jahrhunderte noch unsere Gegner!

Aber — um gerecht zu sein — nicht immer ist C ohne feines Gefühl; gleich in 773, 4 scheint sein Text auch mir hübscher als der alte. Der Zorn der Königinnen erreichte mit Brünhilds Aufforderung zur Adelsprobe beim Kirchgang seine Höhe:

des antwurte Kriemhilt:	*'entriwen' sprach dô Kriemhilt*
'entriwen daz sol sîn getân.'	*'daz sol werden getân.'*

782, 4. Kriemhild mit dem Schimpf hervorbrechend, den sie der Brünhild anthun will, sagt:

'wie möhte mannes kebse	*'wie mac immer kebse*
immer werden küneges wîp?'	*mit rehte werden küneges wîp?'*

Günthers Weib ist ja Brünhild allerdings und unbestreitbar, aber nicht '*mit rehte*', die Ehe litt von vornherein an Nullität, sagt C mit aller Gewissenhaftigkeit, die man von einem Dichter fordern kann. Letzteres nicht minder in folgender Aenderung:

789, 2—4. Brünhild sagt, da Kriemhild aus der Kirche tritt:

'ir sult noch stille stân.	*'ir sult michz lân verstân:*
ir jâhet mîn ze kebsen:	*ir j. m. z. k.*
daz sult ir lâzen sehen.	*d. s. i. l. s.*
mir ist von iwren sprüchen,	*unt sult ez hie bewæren,*
daz wizzet, léidè geschehen!'	*wâ mir daz laster sî geschehen.'*

Brünhild hat das begreifliche Begehren, auch Beweise zu sehen für die ungeheure Verläumdung. Wer hätte es denn gegen die allgemeine Phrase des alten Textes vertauscht, wenn es so dastand?

795, 3. Günther, da er Brünhild weinen sieht, fragt natürlicher, 'was ist Euch gethan?' (statt 'wer hat Euch etwas gethan?')

797, 1—2. 'Sie trägt meinen Gürtel,

den ich hân verlorn,	*den ich lange hân verlorn,*
und mîn golt daz rôte	*unt ouch mîn guldîn vingerlîn.*

C fand den für Ring gebrauchten Ausdruck nicht deutlich

genug, und zehn Jahre zu lang, um bloss zu sagen: den ich verloren habe, als wärs erst gestern geschehen.

800, 1. Günther sagt dem Siegfried: seine Behauptung, Brünhild umarmt zu haben, sei ihm

harte leit — *durch dich leit.*

Eine feine Aenderung (und wie hätte Jemand umgekehrt den Ausdruck durch *harte* ersetzt!) 'es ist mir, nicht weil ichs glaube, aber um deinetwillen — dass du so lügen kannst — leid.'

802, 4. *dô sach man zuo dem ringe* — *man hiez zuo zeime ringe*
die stolzen Burgunden stân — *die st. B. gân,'*

denn recht genau genommen entsteht der *rinc* erst durch das Zusammentreten der Ritter.

809, 1. Geiselhers Missfallen am Mordrath wird lebhafter hervorgehoben durch ein '*o wê.*'

811, 1. *Dô sprach der künic Gunther* (statt *der künec selbe*) wieder, weil ja auch die mitredenden Brüder Könige sind.

813 und die einfältige Strophe 814 stellt C um, worauf 815, 1 etwas geändert werden muss. Die Besserung ist so sichtlich, dass man hier wieder einmal einen Irrthum des andern Textes zu finden glauben könnte. Nur dass doch wieder 813, 1 durchaus nur zu 812, 4 recht passen will, nicht zu 814, 4.

818, 4. Hagen fordert zu der fingierten Kriegserklärung auf:

sô ervare ich uns die mære — *dô man in mac verhouwen*
an des küenen recken wîp. — *diu mære saget mir sîn wîp.*

In dem alten Texte ist mit keinem Worte oder keiner Andeutung gesagt, dass, wie man hernach sieht, mit '*diu mære*' eine Auskunft über Siegfrieds einzige verwundbare Stelle gemeint wird; sogar ist dieses Umstandes überhaupt noch gar keine Erwähnung geschehen. Daher hatte C allen Grund zu seiner Aenderung, während es geradezu unmöglich ist, dass ein Umarbeiter von C auf den Einfall hätte kommen können, das, was im alten Texte steht, hineinzuändern. Durch welchen Anlass aber es hier steht, das erklärt Lachmann Anmerk. p. 110.

823, 4. Die unter Günthers Mitwissen angestiftete Lügenbotschaft von einer sächsischen Kriegserklärung wird gebracht:

der künec begunde zürnen,	*dô begunde zürnen Günther*
dô er diu mære bevant.	*als ob ez wær im unbekant.*

Warum C den Gedanken ändert ist deutlich genug: Günther stellt sich ja nur, als ob er die Nachricht glaube. Würde aber ein Mensch begreifen, warum der alte Text C geändert hätte?

829, 4—830. Mit der eben erwähnten Aenderung hängt es zusammen, dass C die Strophe 830 auslässt, nachdem es ihren Hauptgedanken ('Günther dankte dem Siegfried für seine Bereitwilligkeit in den Krieg zu ziehn') in 829, 4 hineingeändert hat. In der zweiten Zeile dieser Strophe heisst es nemlich: Günther sprach, als ob er im Ernst der Hülfe froh wäre. Uebrigens aber wollte C wol vermeiden, Günthers Treulosigkeit mit so bestimmtem und scharfem Worte hervorzuheben, wie es hier geschieht, namentlich in Zeile 3: *in valsche neig im tiefe der ungetriwe man.* Wieder eine Strophendifferenz, bei der sich, je nach ästhetischem Gefühl, nach beiden Seiten hin argumentieren liesse.

846, 2—3. Hagen, indem er die Kriemhild verlockt, das verhängnissvolle Zeichen zu geben, durch das Siegfried sterben muss, sagt: 'auf sein Gewand

næt ein cleinez zeichen.	*næt ir ein cleinez zeichen*
dâ bî ist mir bekant,	*mit iwer selbes hant:*
wâ ich in müge behüeten,	*wâ ich in sule behüeten,*
sô wir in sturme stân.	*daz ich daz müge verstân.*

Ich denke, der Ueberarbeiter war fein genug, das Tragische durch die 'eigne Hand der Gattin' steigern zu wollen.

851, 3. Andere Boten sagten:

mit vride solde belîben	*daz vride haben solde*
daz Guntheres lant,	*Guntheres lant:*
und si hete Liudgêr	*si hete der hêrre Liudgêr etc.*
zuo dem künige gesant.	

Warum hätte der alte Text aus den Worten von C geflissentlich sein Hysteron Proteron gemacht?

852, 2. Ungerne kehrte Siegfried um,

er enhete ê gerochen	*er engetæt des küneges vinden*
sîner vriunde leit.	*etelîchiu leit.*

Eine alsobald widerrufene Kriegserklärung schien C nicht mit Recht ein zu rächendes *leit* genannt; ausserdem aber war Siegfrieds Freunden ja kein Leid geschehen.

854, 2—4. Die bekannte Aenderung, aber doch werth, sie einen Augenblick zu betrachten. Das Allbekannte ist, dass die Burgunden hernach von Worms aufs rechte Rheinufer übersetzen zur Jagd (870. 943), während nach unserer Strophe die Jagd auf dem linken Rheinufer in den Vogesen sein soll. Die Strophe gehört eben einem andern Liede an, und der Sammler wie seine Abschreiber, ausser C, hatten den Widerspruch nicht bemerkt oder sich mit christlicher Geduld der littera scripta unterworfen.

Es handelt sich nun zunächst nicht um eine einfache Aenderung des Namens, sondern um eine dabei erfolgte Umdichtung der ganzen Strophe, die mithin, sei sie von C oder von der andern Seite vorgenommen, vollstes Bewusstsein und Nachdenken voraus setzt; und C hatte einen genügend dringenden Grund, die Aenderung nicht zu verabsäumen, denn durch seine nächste Quelle war sie nöthiger geworden. Letztere nemlich hatte in der Strophe 939, 5 die Notiz hinzu gefügt, der Brunnen, an dem Siegfried starb, liege bei Odenheim am Odenwald. Hier ist unsere Strophe selbst. Günther sagt:

'*sô wil ich jagen rîten*	*s. w. i. j. r.*
bern unde swîn	*von Wormez über Rîn,*
hin ze dem Waskem walde,	*unt wil kurzewîle*
als ich vil dicke hân.'	*zem Otenwalde hân,*
daz hete gerâten Hagene,	*jagen mit den hunden*
der vil ungetriwe man.	*als ich vil dicke hân getân.*

Was die letzte Zeile des alten Textes besagt, dass der Rath wieder von Hagen ausging, war für C eine unnöthige Wiederholung, denn seine Quelle hatte, um diesen Umstand hervor zu heben, ehe Günther mit dem Vorschlag hervorkommt, bereits die Strophe 848, 5 eingeschoben. Nun aber bitte ich Sie zu beachten, welcher Unsinn hier entsteht, wenn man die Handschriften in umgekehrter Ordnung aus einander hervorgehen lässt. Ein Ueberarbeiter (denn ein solcher, nicht ein Abschreiber, war der Verfasser der Quelle von I H O d, wenn er auf C fusste und nicht umgekehrt auf dem gemeinen Text)

— ein Ueberarbeiter, der in seiner Quelle las, dass die Jagd im Odenwald vor sich gehen sollte, und 939, 5, dass jener Brunnen bei Odenheim im Odenwald lag, der hätte dies letzte stehen lassen, und die erste Strophe eigens umgedichtet, um in die ersten drei Zeilen die Vogesen hinein zu bringen, und in die vierte eine Bemerkung, der er eben vorher eine ganze eigene Strophe gewidmet fand! Können Sie einen Schlüssel zu solchem Verfahren finden? Dass ein gedankenloser Abschreiber in 939, 5 seine, ohne Zweifel aus einer Localsage geschöpfte Kunde von dem berühmten Brunnen einfügte, trotz dessen, was er hundert Strophen früher stehen liess, wie ers vorfand, wenn auch ohne es zu begreifen, das ist ein nicht lobenswerthes aber doch menschenmögliches Verfahren. Ein calculierender Ueberarbeiter dagegen, wenn er Angesichts des Odenwaldes in der späteren Strophe 939, 5 in der früheren 845 mit bewusster Mühe aus dem Odenwald die Vogesen machte, musste sich denn doch wahrhaftig die Frage vorlegen, ob denn Vogesen und Odenwald ein und dasselbe seien!

858 lässt C aus, wegen der eben erwähnten, von seiner Quelle zugesetzten Strophe 848, 5 in der, was hier erzählt wird, als ob Hagen und Günther sich noch nicht besprochen hätten ('alsbald hatte Hagen dem Günther das von der Kriemhild erfahrene Geheimniss mitgetheilt') bereits angedeutet war. Diese Strophe stehen zu lassen, nachdem die frühere eigeschaltet war, wie die Quelle von C thut, ist ganz verzeihlich, aber sie eigens zuzudichten, wäre eine ebenso sonderbare Verirrung, als eben die Aenderung der Strophe 854 C.

869, 3—4. Dasselbe Verhältniss gleich bei einer folgenden Aenderung. Nachdem man in 858, 5 (wieder ein Zusatz der Quelle von C I H O d) eigens erzählt hatte, dass Gernot und Geiselher, um an dem Verrath gegen Siegfried nicht Theil zu nehmen, die Jagd nicht mit machen wollten, wäre es nicht zu begreifen, dass man 869, 2—4 eigens geändert hatte, um es nochmals zu erzählen. Dass ein Abschreiber dagegen, nachdem er jenen Zusatz gemacht hatte, die Wiederholung der Thatsache hier unbekümmert stehen liess (cf. Lachmanns Anmerkung zu 869), ist eben so zu begreifen, wie es zu billigen ist, dass C nun, nachdem 858, 5 da war, lieber die matte andre Strophe abänderte: 'viel Ritter

volgeten Günthère	*riten mit dem wirte.*
unde sînen man.	*man fuort ouch mit in dan*
Gèrnôt unde Giselher	*vil der edeln spîse*
die wâren dâ heimè bestân.	*die die hèlde solden hân.'*

873, 3. Hagen sagt:

'ich und die hèrren mîn'	*'ich unt der hèrre mîn.'*

Von Hagens Herren im eigentlichen Sinn ist ja nur Günther anwesend. Der alte Text meint wol Günther und Siegfried. Uebrigens ist die Abwesenheit der beiden Brüder in diesem Liede nur in unechten Strophen erwähnt.

885, 3. Die Jäger bringen zur Feuerstätte

vil maneger tiere hiute	*v. m. hande tiere* (gen. pl.)
und wildes genuoc.	*unt wildes genuoc.*

C verstand den einfachen Sinn des alten Textes nicht: das Wild brachten sie mit, aber von den andern — also nicht essbaren — Thieren nur die abgezogenen Felle als das allein nutzbare.

Nach 910, wo Hagen vorschlägt, den Durst aus dem nahen Brunnen zu stillen, fügte die Quelle von C I H O d eine Strophe ein, in der es heisst: Siegfried, selbst alles Falsches bar, hatte für solche Treulosigkeit kein Verständniss. C stellt diese Strophe hinter 905, nach Erwähnung des Umstandes, dass die Schenken mit Wein ausblieben, um diesen Umstand als eine absichtliche Anordnung hervor zu heben.

912 schliesst mit dem allgemeinen Satz: *Hagne sîne triuwe vil sère an Sifriden brach.* C setzt *Gunther* statt *Hagene*, wol weil es fand, dass von Treue gegen Siegfried bei Hagen überhaupt nicht die Rede sein könne.

919, 4—920. Der Wettlauf geschah, Siegfried stand als der erste am Brunnen, doch in seinem feinen höfischen Sinn legte er nur den Schild am Brunnen ab, trank aber trotz seines Durstes nicht (C setzt einen Punkt nach Zeile 3).

ê der künec getrunke.	*ê daz der künic kœme,*
des seit er im vil bœsen danc.	*daz dûhte Sifriden lanc,*

Der Brunnen war kühl und lauter,

Gunther sich dô neigte	*G. s. d. legete*
nider zuo der vluot;	*n. z. d. v.*

als er hete getrunken,	*daȝ waȝȝer mit dem munde*
dô rihte er sich von dan.	*er von der vlüete nam.*
alsam het ouch gerne	*si gedâhten daȝ ouch Sîfrit*
der küene Sîfrit getân.	*nâch im müeze tuon alsam.*

Die Darstellung des alten Textes ist überaus fein: Siegfried (auf dessen Hoheit und Anmuth das Lied überhaupt hier unmittelbar vor seinem Tode die hellsten Lichter fallen lässt) täuschte durch seine feine Sitte die Hoffnung der beiden andern, er werde sich, vor ihnen beim Brunnen angelangt, gleich zum Trinken niederlegen, und ihnen so zum Todesstoss Anlass geben: er war zu höfisch um den König nicht den ersten Trunk thun zu lassen. Der König vergalt es ihm übel, (nicht etwa indem er den Mord zuliess, sondern) indem er ihm, sich selbst zur Erde neigend, die Stellung zeigte, die unwillkührlich Siegfried ihm dann nachmachte (*alsam het ouch etc.*) und so sich der Waffe des Mörders bot. — C hatte Verstand genug um diesen Zusammenhang zu fühlen, aber nicht Feinheit genug, um das Schöne solcher, nur leise angedeuteten, vom Moment flüchtig eingegebenen Absichtlichkeit in Günthers Benehmen zu begreifen. Es macht eine plumpe Berechnung aus dem Niederlegen (statt neigen) Günthers: sie dachten, (Günther und Hagen hatten sich also schon vorher über diesen *coup de main* berathen!) dann werde auch Siegfried wol dieselbe Stellung einnehmen. Das erinnert lebhaft an die Stiefel, die Affenjäger vor den Augen der Thiere anziehen, damit diese es ihnen nachmachen und sich so fangen. Zur Aenderung von 919, 4 gab der Umstand Anstoss, dass die grammatische Beziehung von *er, im,* resp. auf Siegfried und Günther, nicht zweifellos ist. Aehnlicher grammatischen Gewissenhaftigkeiten unten mehr.)

923, 2. Hagen läuft *angestlîchen* (statt *grimmeclîchen*) in die Flucht.

930, 1 *der verchwunde* wird Siegfried hier, 933 und 937 genannt, C setzt das erste Mal das schwächere *der sêre wunde.*

Nach 936 und 938 setzt C je eine Strophe zu, um die Todesklagen Siegfrieds auszudehnen: in der ersten mahnt er Günther daran, dass er ihm in '*angestlîcher nôt*' Leben und Ehre erhalten habe, worauf sich dann in 937 die an Günther gerichtete Bitte, sich der Kriemhild zu erbarmen, glatter anfügt,

und wodurch das *sô sprach Sîfrit* in 936, 4 von *dô sprach vil* *seneliche* (statt *jæmerliche*) *der verchwunde man* getrennt wird. Die zweite der Strophen (Siegfried sagt 2—4: 'ihr werdet einst diesen Mord bereuen') ist wol nur um der ersten Zeile willen eingeschaltet: 'Siegfried lag in schweren Todeskrämpfen,' — und davon waren dann (in der ersten Zeile der folgenden Strophe) die Blumen allenthalben roth von Blut. Wenig Grundes zum Hinzufügen der Strophen, aber ich sehe noch weniger, warum ein Abschreiber sie hätte weglassen sollen!

936, 3. Siegfried beklagt seinen Sohn, dem man einst vorwerfen werde, dass seiner Verwandten Einer einen Mord begangen habe; so sagt C statt: dass seine Verwandten Jemanden gemordet hätten.

956, 4. Der Bote weckte die tausend Nibelungen mit der Todesbotschaft:

mit den vil leiden mæren	*mit disen leiden mæren*
ir vröude er in benam.	*wact er manegen man.*
si woldenz niht gelouben	*die sprungen âne sinne*
ê man daz weinèn vernam.	*vil balde von ir betten dan.*

Ich glaube, weil sie sonst Strophe 962 fort eilen, ohne erst das Bett gehörig verlassen zu haben, was von Siegmund und seinen hundert Recken 962 zufälliger Weise ausdrücklich erzählt wird. Oder stiess C sich dies Mal am rührenden Reim? anderwärts scheut es ihn nicht. Oder schien es nicht deutlich, welches Weinen (nemlich das der Weiber an der Leiche) gemeint war?

973, 4. Kriemhild fleht die Niblungen, vom Kampf mit den Burgunden abzustehen:

dô siz niht lâzen wolden,	*ob siz niht kunde wenden,*
daz was ir wærlichen leit.	*daz wær ir bêdenthalben leit,*

denn sie liessen es ja hernach wirklich. Der alte Text meint nur: es war ihr leid, als sie den Plan nicht sofort aufgeben wollten.

977, 4. Man hörte das Klagen bis in die Stadt:

die edeln burgære	*vil der burgære*
kômen gâhende dar	*die kômen g. d.*

979, 2—3. C findet an Siegfrieds ungewöhnlicher Weise aus

edelstem Metall gefertigtem Sarg keinen Geschmack: Schmiede hiess man eilig einen Sarg fertigen

von silber und von golde, ...	*von edelm marmelsteine ....*
man hiez in vaste spengen	*man hiez in vaste binden*
mit stäte der was guot.	*mit gespenge guot.*

981, 2. 1649, 1. 2058, 2. 2112, 2. 2139, 2. Eine sonderbare Aengstlichkeit zeigt C an diesen (und vielleicht noch andren) Stellen in der Verwendung von *allenthalben* und *überal.*

981, 2:	*Dô hôrt man allenthalben*	*man hôrte von den pfaffen*
	vil maneges pfaffen sanc.	*vil michel gesanc.*
1649, 1:	*Dô wurden allenthalben*	*vil venster wart entslozzen*
	diu venster ûfgetân	*unt witen ûfgetân.*
2058, 2:	*sô wænent des die Hiunen,*	*sô wellent (des) die Hiunen*
	daz wir sîn überal	*wænen überal,*
	tôt etc.	*wir sîn etc.*
2112, 2:	*ir küene Nibelunge*	*nu wert iuch edeln recken*
	nu wert iuch überal	*von Burgondenlant:*
2139, 2:	*si weinten allenthalben.*	*die liute weinten alle.*

984. Die Burgunden treten zum Sarg. Kriemhild erhebt die Beschuldigung des Mordes:

Si buten vaste ir lougen.	*'Dir ist von mînen liuten*
Kriemhilt begunde jehen	*leides niht geschehen,'*
'swelher sî unschuldec,	*sprach der künic Günther,*
der lâze daz besehen.	*'des wil ich dir verjehen.'*
der sol zuo der bâre	*'Die wellen sîn unschuldec,*
vor den liuten gân:	*die heizet nâher gên,'*
dabî mac man die wârheit	*sprach si, 'zuo der bâre,*
harte schiere verstân.'	*daz wir die wârheit verstên.'*

Es war wol nur die schleppende Construction der alten Strophe, welche C zu der durchgreifenden Aenderung veranlasste: der abgerissene Satz der ersten Halbzeile, das *begunde jehen* (cf. unten), die nachschleppenden Zeilen 3 und 4.

994. 995. 1000. Aus der weitschweifigen pfäffisch gefärbten Beschreibung der Leichenfeierlichkeiten lässt C diese drei Strophen weg, in denen erzählt wird, dass man auch die Armen mit Opfergeld ausstattete, um Messen lesen zu lassen. Man kann wieder nach beiden Seiten argumentieren. Damit

hängt dann auch zusammen 999, 7—8, wo ausserdem die letzte Zeile ziemlich undeutlich ausgedrückt ist. Die Messesingenden hatten viel Arbeit,

waz man in opfers truoc!	*durch ir herzensêr.*
die vil arme wâren,	*si bâten umb die sêle*
die wurden rîche genuoc.	*des recken küene unde hêr.*

Vielleicht weiss jemand einen Grund anzugeben, warum einem Dichter des dreizehnten Jahrhunderts diese Geldaustheilung unter die Armen zu solchen Zwecken anstössig war.

1004, 4. Die ausdrucksvolle Zeile des alten Textes '*man vant dâ niht anders, wan ein weinen unde klagen*' hatte, offenbar um der zwei fehlenden Senkungen halber, der gemeine Text durch eine höchst matte Zeile ersetzt, welche C wieder hübsch ändert:

die sîn ungern enbâren,	*die sîn doch lihte enbâren etc.*
die sach man weinen und klagn,	

1008, 4. Kriemhild, um Siegfried noch ein Mal zu sehen, bat so lange, dass man endlich

zebrechen muose	*wider ûfbrechen*
den vil hêrlichen sarc.	*muosen hêrlichen sarc.*

1012, 5. 1013, 1. In 1012 schliesst das neunte Lied mit einer allgemeinen Betrachtung: An dem wieder geöffneten Sarg sank Kriemhild ohnmächtig nieder (1010). Nach beendigtem Begräbniss sah man die Niblungen in unermesslichem Leid. Selten sah man Siegmund fröhlich (1011). Mancher ass und trank drei Tage lang nichts aus Gram. *dô mohten si dem libe so gar geswichen niht: si nerten sich nâch sorgen, sô noch genuogen geschiht!* (1012). Darauf fängt denn das zehnte Lied, einen neuen Faden der Erzählung knüpfend, so an: *Der sweher Kriemhilde gie dâ er si vant,* um sie zur Rückreise nach Nibelungenland aufzufordern. Dieses Aufhören und Anheben zweier Abschnitte wollte C beseitigen, und ergreift in zwei nach 1012 zugesetzten Strophen dasselbe Mittel zum Löthen, wodurch es auch (cf. oben) die Lieder 3 und 4 an einander schweisste: die Mannen müssen wieder mit ihrem guten Rath herhalten. 'Kriemhild (so fährt C in 1012, 5 fort) lag vier und zwanzig Stunden in Ohnmacht, ohne irgend etwas zu hören. *In den-*

selben næten lag auch der König Siegmund. Kaum (1012, 9) ward er wieder zu Sinnen gebracht, so elend war er. Da sprachen die Mannen: 'Herr, Ihr sollt nach Haus ziehn, wir können jetzt nicht länger hier bleiben.' Und dann wird 1013, 1 so geändert: *Dô brâhte man den hêrren, dâ er etc.* Dies ist ein Mal eine Strophendifferenz, bei der ich den Gegnern nicht zuzugeben vermag, dass das Urtheil schwankend sein könnte. Die Strophen in C wegzulassen setzt einen Grad ästhetischen Geschmackes voraus, den ein Critiker des neunzehnten Jahrhunderts einem Critiker des dreizehnten nicht zuschreiben könnte, ohne uncritisch zu sein. Der Geschmack, welchen wir in der Bearbeitung der Texte in jener Zeit wirksam sehen, ist immer und überall darauf aus, Lücken und äussere Unebenheiten zu glätten, niemals aber darauf: mit Bewusstsein den härteren oft springenden Ton volksthümlicher Weise aufzutragen.

1023, 1. Kriemhild verspricht dem Geiselher, in Worms zu bleiben. Die beiden vorhergehenden Strophen, eine Interpolation, liessen auch Ute und Gernot sie darum bitten. Der alte sowol wie der gemeine Text liessen trotzdem in unserer Stelle die Kriemhild nur dem Geiselher nachgeben, weil in diesem ganzen Abschnitt des Gedichts auf das ungetrübte Verhältniss zwischen ihm und der Schwester alles Gewicht gelegt ist. C aber, hier wie immer im Aeusserlichen pedantisch correct, setzt *ir mâgen* statt *Gîselher.*

1023, 3. *Niderlant* statt *Niblungel.* cf. oben S. 50.

1025, 3. Kriemhild sagt: man rathe ihr, in Worms zu bleiben, sie habe bei den Nibelungen

niemen mâge *lützel mâge.*

C ändert diese Stelle nach 1021, 4. Aber (der alte Text meint auch 1021, 4 das *lützel* ironisch für gar keine) will auch C das *lützel* ironisch gefasst haben? das wäre gegen seine sonstige Neigung (cf. unten). Oder wer wären die Mage Kriemhilds in Niderland? Die Affinität oder etwa den Sohn zur Magschaft zu rechnen wäre wenigstens sehr ungewöhnlich, so weit ich den Sprachgebrauch kenne.

1030, 2. Kriemhild sagt den Nibelungen: reitet mit Gott,

man gît in guot geleite	*ich schaffe iu guot geleite*
(ich heiz iuch wol bewarn)	*unt heiz iuch w. b.*

1045, 4. Kriemhild klagte bis an ihr Lebensende:

sît rach sich wol mit ellen	*s. r. s. harte swinde*
des küenen Sîfrides wîp	*in grôȥen triuwen daȥ wîp.*

C, indem es eine jener ihm nicht beliebten emphatischen Umschreibungen der Person (cf. unten) entfernt, ergreift zugleich hier zum ersten Mal die Gelegenheit, jenes von nun an sorgfältig betonte Motiv herein zu bringen, dass die späteren Unthaten der Kriemhild aus einer lauteren Quelle, ihrer Treue, fliessen und darum Entschuldigung verdienen.

1046, 1: *Sus saȥ si nâch ir leide.* *S. s. s. in ir leiden.*

C fürchtet, jemand möchte 'Schmerz' statt 'Unglück' verstehen.

1047. 1048. 1054. 1055, 2. Hagen sagt zu Günther: 'könnten wir (könntet Ihr, im alten Text) durchsetzen, dass Kriemhild sich mit Euch versöhnte, dann käme der Nibelungenhort hierher,

des möht ir vil gewinnen,	*des wurd uns vil ze teile,*
wurde uns diu küneginne holt.	*wær uns etc.*

Darauf wird in 1048 (die Strophe ward ihrer schlechten Construction halber umgedichtet) der Sinn dahin geändert, dass Günther keine weitere Neigung nach dem Schatz, sondern nur den Wunsch bezeigt, Kriemhilds Liebe wieder zu gewinnen. Dann wird die Versöhnung so geschildert (1054—1055, 2):

Dô si verkiesen wolde	*Dô s. v. w.*
ûf Günthèr den haȥ,	*ûf in den grôȥen haȥ,*
ob er si küssen solde,	*Gunther gezogenlîche*
eȥ zæme im dester baȥ.	*gie gegen ir (dar) nâher baȥ.*
wær ir von sîme râte	*durch des hordes liebe*
leide niht getân,	*was der rât getân:*
sô möht er vreveliche	*darumbe riet die suone*
zuo Kriemhilde gân.	*der vil ungetriwe man.*
Eȥ enwart nie suone	*E. e. w. n. s.*
mit sô vil trähen mê	*m. s. v. tr. m.*
gefüeget under friunden.	*mit valsche gefüeget.*

Der *man* (1054, 4 C), der den Rath zur Versöhnung gab, und der (1055, 2 C) es aus Falschheit zur Versöhnung brachte, ist nicht Günther (denn der Rath ging ja, wie eben erzählt war, nicht von ihm aus), sondern Hagen, der dann auch 1055, 3 kurzweg *der eine man* heisst, mit dem Kriemhild sich nicht

versöhnen wollte. Die Absicht der ganzen, hier zusammengestellten Aenderungen ist also Günther gegen Hagen zu heben, indem auf diesen allein der Schein der Goldgier und der absichtlichen Hinterlist bei der Aussöhnung fällt, was ganz dazu stimmt, dass auch hernach, wo nun Hagen die Früchte in Betreff des Hordes geniessen will, Günther sich in schwächlicher Gewissenhaftigkeit jedes Mal erst widersetzt, unter Berufung auf die vollzogene Versöhnung. Wegen '*friunden*' 1055, 2 cf. unten.

1057, 3. Kriemhild sendet zur Herbeiholung des Schatzes 1200 (statt 8000) Mann. Cf. zu 338, 4.

1062, 3—4. Den Hort aus dem Berg an das Ufer zu bringen, mussten fahren zwölf Lastwägen

in vier tágen und néhten	*viere tage lange*
von dem berge dan.	*v. d. b. d.*
ouch muos ir iestlicher	*o. m. i. i.*
des tages dristunde gân.	*des tages niunstunden gân.*

Die Betonung in 3 (fehlende Senkung und aufgelöste Hebung daneben) missfiel C; wol auch der Umstand, dass *tac* in 3 einer von zwölf Stunden, in 4 aber von vier und zwanzig Stunden ist. Dann, da nach dieser Darstellung wie der früheren von Siegfrieds Fahrt zur Nibelungeburg der Berg mit der Burg und dem Hort offenbar als unmittelbar am Ufer gelegen vorgestellt wird, findet C, da es doch auf einen vielsagenden Ausdruck ankommt, die Zugthiere zu wenig angegriffen, wenn sie nur drei Mal Tags vom Berg zum Hafen gehen sollen.

1080 wird von C ausgelassen und dafür 1076, 5 und 1077 5 eingeschoben. Die Erzählung von der Versenkung des Hordes in den Rhein ist ziemlich unklar, indem man den Antheil der Einzelnen an dieser That schwer erkennt. Durch die Interpolationsstrophen 1074 und 1080 wird es noch verschlimmert. In der ersten wirft Gernot den Gedanken hin, man solle den Schatz lieber in den Rhein werfen, damit er nicht länger ein Gegenstand des Streites sei, wodurch dann Hagen — so meint der Interpolator — auf den Gedanken kommt, den Hort nicht in den Rhein zu w e r f e n, aber ihn dort zu versenken, d. h. zu verbergen. In der zweiten wird, am Schluss der ganzen Erzählung, gesagt: die Herren d. h. die drei (oder mit Auslassung Geiselhers die zwei) Könige und Hagen hätten geschworen, so lange Einer von ihnen lebte, den Schatz nicht zu verrathen.

Der verschiedene Inhalt nun der beiden Erzählungen, wenn man die nicht ausdrücklich ausgesprochenen Mittelglieder der Gedanken hinzu thut, ist folgender:

1068 Kriemhild gewinnt so viel Freunde mit dem Schatz, dass Hagen (dem Günther) sagt, wenn es so fortgehe, werde es ihnen allen verderblich werden.

1069. Günther will sich, nach kaum erlangter Versöhnung, nicht hindernd drein mischen.

1070. Hagen warnt ihn dringender.

1071. Günther erinnert an seinen bei der Versöhnung geschworenen Eid. Hagen sagt: 'so lasst mich die Sache machen (der ich nichts geschworen habe).'

1072. Einige von ihnen (Günther und Gernot) hüteten ihre Eide schlecht (also Gernot lässt geschehen, Geiselher dagegen weiss nicht, was geschieht). Sie entzogen nun der Kriemhild den Schatz, indem Hagen die Schlüssel an sich nahm, worüber Gernot zum Schein — aber

1073. Geiselher mit aufrichtig gemeinter Scheltrede zürnt.

1074. Gernot antwortet: lieber als dass der Schatz ein ewiger Zankapfel ist, sollte man ihn in den Rhein werfen (d. h. vernichten).

(Die Wegnahme der Schlüssel war aber nur ein erster Schritt zu demjenigen, was Hagen unter der schweigenden Zustimmung Günthers und Gernots vorhatte. Es soll nun zu seinen weiteren Plänen eine eben bevorstehende Entfernung der drei Könige von Worms benutzt werden).

1075. Kriemhild bittet Geiselher, sie gegen die geschehene Gewaltthat in Schutz zu nehmen. 'Wenn wir von einem eben angesetzten Ritt zurückkehren,' antwortet er, ohne zu ahnen, was während des Rittes weiteres geschehen sollte.

1076. Die Könige reiten, Hagen bleibt zurück.

1077. Ehe jene wieder kehrten, hatte er den Hort in den Rhein gesenkt.

1078. Die zurück gekehrten Könige ruft Kriemhild um Schutz an, und

1079. Hagen muss um ihres (nur von Geiselher aufrichtig gemeinten) Zorns willen den Hof auf eine Zeit lang meiden, worauf sie ihm verzeihen.

1080. Ehe Hagen den Schatz so verbarg, hatten sie

es unter einander beschworen, ihn niemand zu zeigen noch zu geben, so lange Einer von ihnen lebe.

Hiermit stimmt nun C bis zu 1075 überein, dann aber geht Gedankengang und Erzählung abweichend so fort:

(Hagen hatte aber, nachdem er sich im Einverständniss mit Günther und Gernot des Schlüssels bemeistert hatte, noch andere Pläne für sich selbst im Hintergrund).

1076. Um sie auszuführen, benutzte er die zufällige Reise der Könige, von der er zu diesem Zweck zu Haus blieb.

1076, 5—8. Die Könige und er hatten Eide geschworen so lange Einer von ihnen lebte, den Hort niemandem zu zeigen noch zu geben. Darüber sollten sie ihn alle verlieren!

1077. Während nemlich die Könige fort waren, senkte Hagen den Schatz in den Rhein: *er wânde in niezen eine,* daraus ward doch nichts!

1077, 5—8. *Erne mohte des hordes*
sit gewinnen niht,
daz den ungetriuwen
vil dicke noch geschiht.
er wânde in niezen eine
die wile er möhte leben:
sit moht ers im selben
noch ander nieman gegeben!

Dann folgt 1078—79 wie im alten Text. Man sieht die Absicht leicht: das Hauptgewicht der neuen Kränkung Kriemhilds soll wieder auf Hagen allein gewälzt und seine Goldgier das Hauptmotiv werden, während im alten Text bei Hagen hier wie überall viel bedeutendere Motive der Klugheit die entscheidenden sind. Hagen kränkt in C nicht nur mit den beiden Königen die Kriemhild, sondern, um Alles für sich allein zu gewinnen, überlistet er auch noch die Könige. Den Schwur bezieht C nicht auf den im Rhein versenkten, sondern den noch in der Schatzkammer verborgenen Hort. Es ist also hier dasselbe, schon von der Bearbeitung H I O d eingeleitete Bestreben, Hagen herab zu ziehen, dessen Kehrseite die Beschönigung von Kriemhilds Unthat durch ihre Treue ist.

1078, 4 *gerne wær ir Giselher*
aller triuwèn bereit

dô gebârten die degene,
sam si im heten widerseit,

um deutlicher zu sagen, dass der Zorn der Könige gegen Hagen nur ein verstellter war.

1082, 5—36. Die viel berufene Stiftung von Kloster Lorsch.
1083, 1—3. Das elfte Lied fängt an:

Daz was in einen zîten	*Daz geschach in den gezîten*
dô vrou Helche erstarp	*dô vrou H. e.*
unt der künic Etzel	*unt daz der künic E.*
umbe ander vrouwen warp:	*ein ander wîp warp:*
dô rieten sîne vriunde etc.	*dô rieten etc.*

C hatte in 1082, 33 gesagt: 'es kamen eben als Kriemhild nach Lorsch übersiedeln wolte, neue Nachrichten an den Rhein' und fährt nun fort: 'Das eben erzählte geschah nemlich in der Zeit als etc.' Der alte Text sagt ganz von Neuem anhebend: 'Es geschah einst dass etc.' Bedarf keines weiteren Commentares!

1089—90, 1:

Dô sprach aber Etzel	*Dô sprach der künic rîche*
'vriunt du solt mir sagen,	*'vr. d. s. m. s.*
ob si in mînem lande	*ob si* (d. h. falls sie) *in mînen landen*
krône solde tragen.	*krône solde tragen,*
und ist ir lîp sô schœne	*ist ir lîp sô schœne,*
sô mir ist geseit,	*sô man mir hât geseit?'*
den mînen besten vriunden	*des antwurt im Rüedegêr*
sol ez nimmer werden leit.'	*der recke küene unt gemeit*
Si gelîchet sich wol mit schœne	*'Si gelîchet sich mit schœne*
der lieben vrouwen mîn etc.	*wol der frouwen mîn etc.*

Erstens konnte es hier — bei ungenauem Zuhören — leicht unverstanden bleiben, dass in 1090 nicht Etzel sondern Rüdiger spricht, daher 1089, 4 C. Sodann antwortet Rüdiger nicht directe auf die Frage, ob Etzel um Kriemhild werben solle, sondern sagt nur, an sein letztes Wort anknüpfend: sie ist wol eben so schön als Helche war, wer sie erlangt, dem ist wol! Daher lässt denn C den Etzel seine Frage auch nur auf ihre Schönheit richten. Diese äusserliche Genauigkeit ist zwar keineswegs nöthig, aber wer hätte sie hinweg geändert, wenn sie einmal da war?

1101, 4 *daz tet ir innerclichen wê.* *daz tet Gotlinde wê.*

Gotlind war noch nicht genannt, und C mochte es für unkundige Hörer um so nöthiger halten, den Namen hier beizubringen, weil man 1103, 1 wo er zuerst vorkommt, bei der von C

beibehaltenen Lesart des gemeinen Textes zweifeln kann, ob Gotlind der Name der Mutter oder der Tochter ist. Aus ähnlicher Aengstlichkeit (cf. 680, 4) ändert C 1116, 4 'man bereitete ihnen Herberge

in der wîten stat zehant	*dâ ze Wormez alzehant*',

weil es vorher — ohne dass Worms genannt würde — blos heisst: sie kamen an den Rhein.

1102 und 1104. Ueber die Schwierigkeiten des alten Textes und ihren Anlass vgl. Lachmanns Anmerkung zu 1102, 4. C beseitigt erst den Widerspruch zwischen 1099, 2, wo Rüdiger in vier und zwanzig Tagen von Etzel abreisen will (falls der Interpolator nicht meinte: die Reise nach Worms in vier und zwanzig Tagen zurück legen), und 1102, 1, wo er in sieben Tagen abreist (falls der Interpolator nicht meint: in sieben Tagen von Ungarn bis Bechelaren reist).

1102, 1 *Rüedigêr von Ungarn*	*Ûȥer Hiunenlande*
in siben tagen reit	*der marcgrâve reit.*

Die Verwirrung der Erzählung in 1102, 3—1104 wird wenigstens etwas verdeckt:

dâ zer stat ze Wiene	*d. z. s. z. W.*
bereite man in wât.	*b. m. i. w.*
dô moht er sîner reise	*die er füeren solde,*
niht langer haben rât (3 Heb.)	*als man uns gesaget hât.*

1103. In Bechelaren erwarteten ihn Gotlind und ihre Tochter mit freudiger Ungeduld.

1104. *Ê daȥ der edel Rüedegêr*	*Dô der marcgrâve*
ze Bechelâren reit	*ze Bechelâren reit,*
ûȥ der stat ze Wiene,	*dô was in mit vliȥe*
dô wâren in diu kleit	*ir gewæfen unt ir kleit*
rehte volleclîchen	*bereitet gar ze wunsche,*
ûf den soumen komen.	*im unt sînen man.*
die fuoren in der mâȥe (d. h. die Saumthiere.)	*ir soumer ûf der strâȥe*
daȥ in wart wênic iht genomen.	*sach man mit in zogen dan.*

Die Genugthuung, dass an ihnen kein Strassenraub geschah, wird zugleich für die Fahrt durch Baiern aufgespart. Es würde gar zu weitläuftig sein, hier alles im Einzelnen auszuführen; die Stelle 1099—1114 muss im ganzen Zusammenhang gelesen und geprüft werden; wer es thut, wird weder Lachmanns höchst einfache Aufklärung verschmähen, noch verkennen, dass die Unordnung des alten Textes unmöglich durch Aenderung in C kann hinein getragen sein, sondern dass C ein halber Besserungsversuch des ganzen Schadens ist.

1110, 4. Gotlind sagt: Kriemhild ersetzte uns vielleicht noch in alten Tagen die Helche,

ouch möhte wir si gerne	*mit ir hôhen tugenden,*
zen Hiunen lâzen krône tragen.	*daz wir si müezen verklagen.*

1114, 5—8. Nach unserem Geschmack wäre es leichter zu begreifen, warum einer diese inhaltslose wiederholungsvolle Strophe ausgelassen hätte, als warum C sie zusetzt. Sie ist geeignet, den Gegnern als Argument zu dienen. Der Grund, warum C sie zusetzt, ist die grosse Kürze der Erzählung von Rüdigers Reise an den Rhein, nachdem die Darstellung ihn erst so schrittweise bis Bechlarn begleitet hat.

1134, 2—35, 2. Rüdiger sagt: Etzel klagt Euch seine Noth:

sin volc ist âne vreude:	*siniu lant sint verweiset:*
min vrouwe diu ist tôt,	*min vrouwe diu ist tôt,*
Helche diu vil riche,	*H. d. v. r.*
mînes hêrren wîp.	*ein küniginne hêr,*
an der ist nu verweiset	*nâch der min hêrre lidet,*
vil maneger juncfrouwen lip,	*daz wizzet, ungefüegiu sêr.*
1135. *Kint der edelen fürsten*	*K. d. e. f.,*
diu si gezogen hât;	*d. s. g. h.*
dâvon ez inme lande	*daran ez etc.*
vil jæmerlichen stât.	

Nemlich im alten Text geht der Sinn aus der einen Strophe in die andere über, und die verwaisten Jungfrauen waren unnöthig breit bedacht (namentlich bei der Lesart des gemeinen Textes in 1135, 1: A liest *die sie etc.* also: von Fürsten, die Helche einst erzogen hatte) während — das ist die Hauptsache — von Etzels eigenem Schmerz ganz beiläufig gesprochen wird. Den in Zeile 4 vacant gewordenen stärkeren Ausdruck setzt

dann C in Zeile 2. Das *dâvon* in 1135, 2, welches ohnehin klingt, als stände es von den Erziehungsversuchen der Helche schlecht im Lande, musste bei Setzung des Punktes nach 1134, 4 in *daran* (d. h. an denen) geändert werden. Welchen Grund hätte der andere Text gehabt zu ändern, was in C steht?

1139, 4:

'*daz hiez ir* (d. h. der Kriemhild) *mîn hêrre sagen.*'	'*daz bat iu der künic sagen.*'

C lässt den Rüdiger seine Werbung an Günther (statt an die beim Empfang nicht anwesende Kriemhild) richten, worauf die Antwort Günthers in der folgenden Strophe äusserlich genauer passt: 'meinen Willen sollt Ihr erfahren, wenn ich erst ihren werde erfragt haben.' Auch hatte C, in seiner pedantischen Art, wol im Sinne, dass Rüdiger 1138, 3 dem Günther sagt, er wolle ihm melden '*waz iu mîn lieber hêrre her enboten hât.*'

1152, 4. Hagen widerräth die Vermählung: 'ihr sollt es lassen,

daz zimet iu reken michel baz.	*d. kumt iu r. m. b.*'

'Das gedeiht euch glücklicher,' sagt C besser.

1155. *Dô sprach der fürste Gêre*	*D. s. d. küene G.*
'*ich wilz der vrouwen sagen*	'*sô wil ich hine gân,*
daz si ir den künic Etzel	*unt wil mîne frouwen*
lâze wol behagen.	*die rede wizzen lân,*
dem ist sô manic recke	*waz ir der künic Ezele*
mit vorhten undertân;	*her enboten hât:*
er mac si wol ergetzen	*ob si in nemen welle,*
swaz si leides ie gewan'	*daz si mit triwen unser rât.*'

Eine gute Aenderung von C, denn Gere soll und will nicht zur Kriemhild gehen, um ihr — so sieht der alte Text aus — seinen guten Rath zu geben, sondern er geht, als Ueberbringer der in der Rathssitzung festgestellten Meinung, um der Königin die erste Kunde von Etzels Werbung zu bringen und ihr die Ansicht der Könige und ihrer Mannen zu melden. Zugleich war es weise, das Motiv zur Heirath, welches Gere hier vorbringt, nicht unnöthig vorweg zu nehmen, da gerade dieses, von Rüdiger bedeutsam vorgebracht, die Bedenken der Kriemhild am Ende niederschlägt. 'Also — so räsonniert die

Holtzmannsche Theorie — was C sagt ist so viel besser und soll nicht das echte sein!' In aller Welt, warum dichtete denn der gem. Text es um, um es schlechter zu machen? Wo ist der Grund, aus welchem die Strophe von C zu einer weniger passenden wäre umgearbeitet worden?

1168—1169, 1. Der Form nach gehört die Strophe des alten Textes zu jener schlechtesten Art, in denen der Sinn in vier unverbundenen Sätzen, jeder einer Zeile entsprechend, auseinanderfällt. Dies gab zunächst den Anstoss zu ändern, aber C bringt, wenn auch der alte Text etwas ähnliches sagt, doch den Gedanken hübscher heraus, dass, indem Rüdiger, vor Krienhild sitzend, der üblichen Aufforderung zum Reden wartet, die Königin vor Thränen nicht zu reden vermag, und Rüdiger, um der peinlichen Scene ein Ende zu machen, rasch aufsteht, seine Rede ohne Aufforderung beginnend.

Si (nemlich die Boten) *sâhen vor ir sitzen*	*Dô si dâ wol gesâzen*
vil manic schœniu wîp.	*unt sâhen manic wîp,*
dô pflac niwan jâmers	*dô pflac niwan weinens*
der Kriemhilde lîp.	*der Kriemhilde lîp.*
ir wât was vor den brüsten	*ir w. w. v. d. br.*
von heizen trehen naz.	*der heizen tr. n.*
der edele mârcgrâve	*daz sach der marcgrâve:*
wol sach an Kriemhilde daz.	*der helt niht langer dô dâ saz.*
Dô sprach der bote hêre etc.	*Er sprach in grôzen zühten etc.*

Man sieht, auch der Namen und Umschreibungen waren wieder zu viel für den Geschmack von C.

1170, 2—4 dagegen war für C zu fein. Kriemhild heisst Rüdiger seine Botschaft sagen:

alsô stât mîn sin	*alsô stât mîn sin.*
daz ich ez gerne hœre:	*sprechet waz ir wellet,*
ir sît ein bote guot.'	*des iuch dunke guot.'*
die andern dô wol hôrten	*die boten an ir wol sâhen*
ir unwilligen muot.	*ir vil trûrigen muot.*

Abgesehen von der doppelten metrischen Licenz der letzten Halbzeile findet C es unverständlich, dass man aus der willigen Rede den unwilligen Sinn erkennen soll. Im alten Text giebt sie die Erlaubniss zu reden eben nur (1161) um Rüdi-

gers willen *(ir sît ein bote guot)* und 'die Andern' sind ihre Umgebung, die sie genauer kannten. Der Verfasser des gem. Textes hatte ein feines Gefühl, wenn er dies hinein änderte, ohne dass sein Text C ihm irgend einen Anlass zu ändern entgegen brachte!

1172, 4. Etzel — sagt Rüdiger — will Euch lieben, wie einst die Helche,

jâ hât er nâch ir tugenden vil dicke unvrœlichen tac.	*ir sult nu tragen krône, der mîn frowe wîlen pflac.*

C sah den Witwerschmerz nicht für ein passendes Motiv bei der neuen Brautwerbung an.

1179, 3. Kriemhild sagt, sie habe am ersten Manne so viel verloren, dass sie bis an ihren Tod trauern müsse. Die Boten antworten: Euer Leben bei Etzel, wenn Ihr hinkommt, wird so herrlich,

daz ez iuch immer wünnet.	*daz ir des wol vergezzet.*

Die Antwort ist in C präciser; der eigentliche Grund der Aenderung lag aber in dem ungewöhnlichen *wünnen.* Die Stelle ist sehr evident für die Ordnung der Handschriften. C giebt einen völlig passenden Ausdruck, den zu ändern niemandem hätte einfallen könnnen. Die jüngere Abschrift A des ältesten Textes dagegen hat einen Ausdruck richtig erhalten, an dem die andern Handschriften sämmtlich verzweifeln. B schreibt höchst albern: *daz iuch immer wundert.* I schreibt: *daz ir lebt mit freuden.* D corrumpiert: *daz iuch sîn immer wünnet.* (Lachmann meint zwar, dass 1614, 3 C selbst das Wort *wünnet* statt *wünschet* setze; im Text steht *wnnet*: ich glaube aber nicht, dass *wünnet* zu lesen ist, was nach der pedantisch correcten Weise von C hier nicht ein Mal einen angemessenen Sinn geben würde, sondern der Schreiber meinte *des wœnet mir der muot.)*

1184, 2. Von Rhone bis zu Rhein,

von der Elbe unz an daz mer.	*ûf bî Elbe unz a. d. m.*

Ich gebe C recht, dass der Ausdruck des alten Textes nicht sehr geographisch klar ist, er meint, wenn ich recht verstehe, vom Osten Deutschlands (also den oberen Elbgegenden) bis

zum äussersten Westen (dem Westmeer); also was bei Walther 56, 38 heisst *von der Elbe unz an den Rîn.*

1197, 1. *Dâvon wart dô geringet wol der vrowen muot.*	*Dâvon ein teil geringet wart dô der frowen muot.*

(Dass die Betonung der Zeile anstössig schien, zeigen die andern Handschriften; Bg lesen: *Dâvon wart wol geringet dô der vr. m.'* I liest: '*davon wart wol geringet der edeln fr. m.'*) C lässt Kriemhild einstweilen nur theilweise beruhigt sein, denn (1201) es bleiben ihr noch immer Zweifel. Ebenso ändert C hernach bei der Hochzeit mit Etzel 1287, 4

des wart vroun Kriemhilde vil wol gehœhet der muot.	*des wart der küniginne ein teil gesenftet der muot.*

offenbar mit Rücksicht darauf, dass Kriemhild in ihrer unerschütterlichen Treue zu Siegfried froh überhaupt nicht wieder wird, wie denn 1311 auch von ihren heimlichen Thränen mitten in der neuen Herrlichkeit berichtet.

1201—2. Wieder ein sehr evidenter Fall. Der alte Text erzählt so: Kriemhild sprach: 'Wäre nur Etzel nicht ein Heide, so wäre ich wol bereit, ihm meine Hand zu geben.' Rüdiger antwortete: 'Das mögt ihr auf sich beruhen lassen, denn er hat in seinem Gefolge so viel Christen, dass Ihr um dieses Grundes willen Euch dort nicht verlassen fühlen werdet. Wie, wenn Ihr ihn selbst gar bewegen könntet, sich taufen zu lassen? Ihr solltet daher vielmehr gerne sein Weib werden.' — Die nächste Quelle von C hatte nun hier wieder eine Strophe eingeschoben, ohne dann auch 1202 so zu ändern, dass sie gehörig daran passte; C macht diese Gedankenlosigkeit des Interpolators wieder gut. Nemlich 1201, 4 Rüdiger sprach: *die rede sult ir, vrouwe, lân.* 1201, 5 (I d C) *Ern ist niht gar ein heiden: des sult ir sicher sîn. er was vil wol bekêret, der liebe hêrre mîn, wan daz er sich widere vernoijieret hât. welt ir in, frowe, minnen, sô mac sîn noch werden rât.*

1202. *Er hât sô vil der recken in kristenlîcher ê, daz iu bî dem künige nimmer wirdet wê.*	*Ouch hât er sô vil recken i. k. ê, d. i. b. d. k. n. w. w.*

waz ob ir daz verdienet	*ir muget ouch lihte erwerben,*
daz er toufet sînen lîp?	*daz der fürste guot*
des muget ir gerne werden	*wider ze gote wendet*
des küneges Etzèlen wîp.'	*beide sêle unde muot.*

Hier sieht man den ganz einfachen Grund der Aenderung in C, während es umgekehrt völlig undenkbar ist, dass, wer C vor sich fand, den Mangel an richtigem Zusammenhange, den die Texte I d zeigen, geflissentlich vermöge einer durch nichts gebotenen Umdichtung hineinbrachte. Diese eine Stelle reichte hin, um es über jeden Zweifel zu heben, dass C eine Umdichtung der hinter ihm und (H O) I und d stehenden Handschrift, diese aber wieder eine interpolierende Abschrift des gemeinen Textes ist (cf. oben zu Strophe 608.)

1204, 1. Kriemhild, endlich in die Heirath einwilligend, sagt:

'ich wil iu volgen,	*'ich muoz' etc.*
ich armiu künigin.	

1207, 4. *'jâ kumet uns begegene* (deutlicher statt *ûf der strâze*) *vil manic ûzerweller helt.*

1220, 3—4. Zwölf Schreine mit Gold

heten die ir magede:	*heten noch ir meide:*
daz fuorten si von dan,	*daz fuorte man von dan*
und gezierde vil der vrouwen,	*mit der küniginne,*
daz si zer verte solten hân.	*daz ander muosen si dâ lân.*

Die Erzählung war nemlich durch die Interpolationsstrophen 1210—19 beeinträchtigt: C verhält sich hier zum alten Texte und dieser zu seiner hinter unsrer Kunde liegenden Quelle, wie es sich in 1202 zur Redaction H I O d und diese zum gemeinen Texte verhält. Nemlich die ursprüngliche Erzählung war so: (1207) Rüdiger forderte Kriemhild auf, sich und die Mägde zur Reise zu rüsten. (1208) Sie hatten aus alter Zeit noch genug der Ausstattung; man brachte die kostbaren Sättel (1209) und sie nahmen aus den bis dahin verschlossenen Kisten die schönen Reisekleider. (1220) Zwölf Schreine mit Gold hatten sie von Alters her: die und viel Weiberschmuck nahmen sie mit auf die Reise. — Nun aber erzählt die Interpolation 1210—19 dazwischen, wie Gernot das übrig gebliebene Gold

der Kriemhild selbst aus der Schatzkammer hervorgiebt, und wie Rüdiger sagt, es bedürfe dessen nicht, er habe selbst zur Reise genug. Ob seiner Aufforderung, das Gold wieder forttragen zu lassen, Folge geleistet wird, ist nicht gesagt, und es ist etwas anstössig, wenn man 1220 von neuem bei dem Gold der Mägde ankommt. C fügt nun in 3 das **noch** hinzu, wodurch der letzte Umstand wenigstens gemildert wird: 'ausser dem eben erwähnten Golde der Königin waren auch noch zwölf früher für die Begleiterinnen bestimmte Kisten mit Kostbarkeiten da,' und fährt dann fort: 'diese nahm man jetzt für die Königin mit: das übrige mussten sie (wodurch der erwähnten Aufforderung Rüdigers ausdrücklich Folge geleistet wird) da lassen.'

Kann sich jemand ausdenken, wie ein Abschreiber darauf fiele, diesen Zusammenhang, den C künstlich genug herstellt, auszumerzen?

1228, 3 ändert C und setzt 4—7 zu: Um Kriemhild das Geleit zu geben, kamen Gernot, Geiselher, Gere, Ortwein und Rumold,

si schuofen die nahtselde	*s. s. d. n.*
unz an Tuonouwe stat.	*der frouwen ûf den wegen.*
	Volkêr was ir marschalc,
	der solde ir herberge pflegen.
1228, 5.	*Nâch kussen michel weinen*
	wart dâ vil vernomen,
	ê daz si von der bürge
	ze velde wæren komen.
	ûzriten unde giengen
	die sis niene gebat:
dô reit niht fürbaz Gunther,	*dô reit der künic Gunther*
wan ein lützel für die stat.	*mit ir ein wênic für die stat.*

C erwähnt des Weinens beim Abschied (der alte Text erzählte nur vorher von Klagen bei der Zurüstung zum Abzug). Die Hauptsache ist, dass Volker unter den Begleitern vergessen war und nachgetragen werden sollte. Zum gleichen Zweck wird dann hernach auch beim letzten Abschied 1234, 4 geändert

dô kêrte von ir dannen	*dô nam ouch urloup Volkêr*
vil manic hêrlîcher degen.	*der vil zierlîche degen.*

Mögen sich die Herren von der andern Handschriftenordnung die Köpfe darüber zerbrechen, ob sie im Bereiche der Möglichkeiten einen Grund ausfündig machen können, durch den ein Abschreiber hätte bewogen werden sollen, diese beiden — im Zusammenhange stehenden, also mit vollem Bewusstsein behandelten — Stellen so zu ändern, dass Volker aus der Zahl der Begleitenden entfernt worden wäre!

Ob die Pointe der vierten Zeile, dass Günther nur bis aus der Stadt begleitete, eigentlich bei C gesteigert oder geschwächt ist, wüsste ich nicht zu sagen. Zu beachten aber ist, dass C die Erwähnung der Donau, als bis wohin das Burgundische Geleit der Kriemhild folgte, entfernt. Dasselbe ist auch 1231, 1—2 geschehen:

Unz an Tuonouwe	*Urloubes von ir gerte*
ze Vergen si dô riten.	*dô vil manic degen.*
si begunden urloubes	*si muosen sich ze vergen*
die küniginne biten.	*der reise hine bewegen.*

Worauf es dann 1235, 1 C erst heisst: Kriemhild ging über die Donau nach Baiern. Cf. Lachmanns Anmerk. zu 1231.

1229, 5—12 fügt C zwei elende Strophen hinzu, um zu erzählen, wie die voraufgesandten Boten bei Etzel anlangten u. s. w. Wenn umgekehrt der gemeine Text sie weg liess, so bewies er sich geschmackvoller als C, welches sie zuzusetzen für nöthig hielt. Aber der Geschmack jener Zeit geht eben immer ins Breite, selbst bei den Mustern der höfischen Kunst!

1237, 5—8 wird von C eingeschoben wegen einer Unklarheit im Ausdruck. Die vorige Strophe erzählt, wie die Passauer sich über die Ankunft der Burgunden freuten, und schliesst mit den Worden: gute Herberge gab man den Gästen hernach. Dann fährt 1238 damit fort, den Einritt in Passau zu erzählen, und dann wird weiter berichtet, dass die Fremden in Passau wegen der Eile der Reise nicht bleiben wollten. Was bedeutete also, wenn sie sich in der Stadt gar nicht aufhielten, die Herberge? C setzt also zu: in Plätlingen nemlich, wo sie die letzte Nachtstation vor Passau hielten, gab man ihnen gut Quartier. Es ist leicht ersichtlich, wie müssig das Bedenken von C und wie unnöthig sein Zusatz ist; der alte Text sagt erstlich überhaupt gar nicht, dass sie nicht die Nacht über in Passau blieben, sondern nur, dass sie keinen

längern Aufenthalt, wie hernach bei Rüdiger, machen wollten. Sodann braucht aber auch der Ausdruck *herberge* gar nicht unbedingt Nachtherberge zu heissen, sondern sagt ganz unverfänglich: man sorgte in der Stadt für gute Aufnahme und Verpflegung der Gäste.

1239, 2. Die Reise beschleunigt in C *der marcgrâve* d. h. Rüdiger, statt *der hêrre Ekewart,* da jener überhaupt natürlicher als Führer des Zuges gedacht wird.

1242, 1. *Nu was diu küniginne* | *Si was der næhsten nahte*
ze Everdingen komen. | *z. E. k.*

Wer hätte die ganz natürliche Zeitangabe entfernt, wenn sie einmal dastand?

1244, 4. Zur Nachtselde waren Zelte aufgespannt:

diu kost diu was den recken | *von Rüedigêres friunden*
dâ von Rüedigêre getân. | *wart in dienste vil getân.*

1256, 1. *Man hiez den gesten* (statt *den vrouwen) schenken.* Wol nur, damit die Ritter nicht trocknen Mundes stehen.

1270, 2. Bischof Pilgerin nahm Abschied von seiner Nichte:

daz si sich wol gehabete | *daz si den künec bekêrte etc.*
wie vaste er ir daz riet.

Es ist begreiflich, wie ein Umarbeiter, den die etwas leere Phrase des alten Textes ärgerte, darauf verfiel, dem geistlichen Herren einigen Bekehrungseifer zu verleihen. Wie aber einer darauf fallen sollte, nachdem von der Bekehrung des Etzel früher die Rede gewesen ist, hier irgend einen Anstoss daran zu finden, das erkläre Jemand!

1272, 3 und 1276, 1 setzt C das richtige *Treisenmûre* statt *Zeizenmûre.* Die Stelle gilt den Gegnern für eine der Stützen ihrer Theorie. Cf. Lachmanns Anmerkungen zur ersten Stelle. Aber, wenn es schon nicht recht begreiflich ist, wie der ursprüngliche Text dazu kam, einen kleinen Ort, dessen Namen er kennt, falch zu placieren, so ist es noch schwerer zu begreifen, wesshalb ein Abschreiber den an der betreffenden Stelle wirklich gelegenen Ort gegen den andern nicht da gelegenen zwei Mal absichtlich vertauscht haben sollte. Dass übrigens bei einiger Orts- oder Sagenkenntniss (aus dem Biterolf) nicht so gar viel Genie dazu gehörte, um statt Zeisselmauer Treis-

mauer zu setzen, zeigt die Handschrift D, die sich ebenfalls an der erste Stelle die Besserung nicht entgehen lässt.

1274, 4. Bei Etzel lebten die besten Helden,

die wâren mit im alle komen.	*die wâren gein der briute komen.*

Es war noch gar nicht gesagt, dass Etzel selbst kommen wollte, geschweige denn gekommen war, daher klang der alte Text den Ohren von C incorrect.

1279, 2. Den Polangen und Vlachen sah man ihre Pferde *ebene* (statt *swinde*) *gân*. Jenes schien die bessere Pferdetugend.

1288, 2. Rüdiger sagt der Königin, 'küsset *swen ich iu râte* (statt *iuch heize*) *küssen*'. C ist höflicher.

1294, 4. Es ist vom Turnier vor Etzel und Kriemhild die Rede,

von den Tiuschen gesten	*die si dâ gerne sâhen*
wart dürkel maneges schildes rant.	*die wurden schiere bekant.*

Es ist unklar wer die Deutschen hier sind. Cf. Lachmanns Anmerk.

1297, 2—4. Die Königin setzte sich

ûf rîche stuolgewæte.	*ûf rîche gesidele.*
der marcgrâve daz	*d. m. d.*
hete wol geschaffet,	*hete sô geschaffen,*
daz man ez vant vil guot,	*d. m. e. v. v. g.*
daz gesidele Kriemhilt.	*dô stuont dem künic Ezelen*
des freut sich Etzelen muot.	*harte hôhe der muot.*

C liebt Appositionen, wie die der letzten Zeile überhaupt nicht, (cf. unten) noch so lose angehängte letzte Halbzeilen. Ausserdem klingt der alte Text, als ob Etzel sich über die schönen Bänke gefreut hätte.

1298, 1—2. Etzel und Kriemhild sitzen zuerst neben einander:

Waz dô redet Etzel,	*waz si zesamne redeten,*
daz ist mir unbekant:	*d. i. m. u.*
in der sîner zeswen	*wan zwischen sînen handen*
lac ir wîziu hant.	*was ir w. h.*

1300, 1—2.

Der tac der het ein ende:	*Den âbent zuo der nahte*
si schuofen ir gemach,	*si heten guot gemach,*
unz man den liehten morgen	*unz etc.*
aber schînen sach.	

Wenn sie die ganze Nacht mit dem Ruheschaffen zu thun hatten, kamen sie allerdings nicht zum Schlafen. Eine characteristische Pedanterie von C!

1315, 4. Vor den Reisenden vorauf ward turniert

sus kom der künic Etzel	*s. k. d. k. E.*
unz in daz Hiunische lant.	*mit freuden in der Hiunen lant.*

1317, 3. Das Wasser war (beim Uebersetzen) mit Pferden bedeckt, als wenn es Erde wäre,

swaz man sîn fliezen sach	*sw. m. s. übersach.*

Wenn es bedeckt war, sah man es eben nicht fliessen.

1322, 1. Es heisst von der Herrat:

Gegen der geste künfte	*Von der g. k.*
vreute sich ir muot.	*sô trôste sich ir m.*

Weil früher und noch eben von ihr und den Frauen gesagt war, dass sie noch immer um Helche trauerten.

1327, 1. Die neue Aventiure fängt an:

Mit vil grôzen êren etc.	*In alsô grôzen êren etc.*

Also C knüpft auch hier wieder die Erzählung enger ans voraufgehende. Wieder eine der ganz unzweideutigen Stellen.

1328, 4. Kriemhild liess nicht ab, bis das Kind Ortlieb getauft war:

des wart vil michel vreude	***si woldenz hân ze hêrren***
über al daz Etzelen lant.	***über ellin Ezeln lant.***

Weil Etzels eigenes Land ja heidnisch war, wie er selbst.

1332, 4—33, 2 und 1336, 1—2. Kriemhild dachte an das Leid, was ihr durch Hagen zugefügt war,

ob im daz noch immer	***si gedâht, ob im daz immer***
von ir ze leide mohte komen.	***noch ze leide mohte komen.***

'Daz geschæhe ob ich in bringen	*Si wunschte daz ir muoter*
möhte in dize lant.'	*wære in Hiunenlant.*
ir troumte etc.	*ir troumte etc.*

Den Anstoss gab wol das in AD fehlende *von ir* der Construction halber, und die kurze directe Rede in 1333, 1 (ein Unaufmerksamer könnte das *Ich* auf den Dichter beziehen). C ändert dann aber zugleich dahin, dass der Wunsch der Königin, selbst das Werkzeug der Rache zu werden, als Schlussresultat ihrer geheimen Gedanken bis 1336, 1 aufgespart bleibt, wo statt des nicht deutlichen Ausdrucks im alten Texte der ganz directe gesetzt wird:

Des willen in ir herzen	*Daz si daz rechen möhte,*
kom si vil selten abe.	*des wunschtes alle tage.*
si gedâht 'ich bin sô rîche	*'ich bin nu wol sô rîche,*
und hân sô grôze habe,	*swem ez ouch missehage,*
daz ich mînen vînden	*daz ich wol mînen vînden*
gefüege noch ein leit.'	*mac gefüegen leit.'*

Von welchem Willen im alten Texte die Rede ist, hat man nur aus dem Zusammenhange zu rathen.

1334, 1—3. Die erste der Stellen, in denen C sich angelegen sein lässt, die von seiner Quelle bereits begonnenen Rechtfertigungsversuche der Kriemhild durch Hervorhebung des Umstandes weiter fortzuführen, dass ihr Rachegefühl sich eigentlich nur auf Hagen, nicht auch auf Günther oder gar alle Burgunden bezog. (Cf. 1655, 1—8. 1673, 3. 2023, 5—8. 2040, 2—2041, 1.)

Ich wæne der übel vâlant	*Sine kund ouch nie vergezzen,*
Kriemhilt daz geriet,	*swie wol ir anders was,*
daz si sich mit friuntschefte	*ir starken herzenleide.*
von Gunthere (ID, Giselhere	*in ir herzen si ez las*
AB) schiet,	
den si durch suone küste	*mit jâmer zallen stunden,*
in Burgonden lant.	*daz man sît wol bevant.*

Wollte C die Feindschaft gegen Günther beseitigen, so musste es diese Stelle ändern; wollte umgekehrt ein Umarbeiter sie in den Text von C hineinändern, so brauchte er diese Stelle keineswegs darum zu ändern, und es ist gar nicht abzusehn, wie er hier darauf hätte fallen sollen, seinen Text zu verlassen.

1338, 4. Alle liebten Kriemhild, Eckwart gewann ihr auch durch freigebige Verwaltung ihrer Schätze Freunde:

sie war bald so mächtig, dass ihrem Willen niemand mehr widerstehen konnte. | *ihre geheimen Absichten konnte niemand verstehn.*

Die Aenderung wäre fein genug, wenn nur nicht, was C hier sagt, ohnehin schon 1339, 4 stände.

1349. Etzel hatte den beiden Spielleuten gesagt, sie sollten als Boten an den Rhein ziehn. Die Strophe 1348 schliesst: er (man C) hiess ihnen gute Gewänder bereiten:

Vier unt zweinzec recken	*Unt ir vartgesellen,*
bereite man dô kleit.	*vier unt zweinzec man,*
ouch wart in von dem künige	*die mit in varen solden*
diu botschaft geseit,	*zen Burgonden dan.*
wie si dar laden solden	*in tet der künic Ezele*
Gunther und sîne man.	*kunt den willen sîn,*
Kriemhilt diu vrouwe	*wie si laden solden*
si sunder sprechen began.	*Gunthern mit den friunden sîn.*

C vermeidet das *kleit bereiten* nach *gewant bereiten* 1348, 4; sagt ferner ausdrücklich, dass die vierundzwanzig Ritter zur Reisebegleitung der Boten bestimmt sind, was im alten Texte fehlt; entfernt die grammatische (leicht zum Missverständniss führende) Ungenauigkeit des *in* und *si* in Zeile 2, 3, 4, welches nicht etwa die vierundzwanzig Ritter, auf die es sich grammatisch beziehen müsste, sondern nur die beiden Boten sind; und wirft endlich die Bemerkuung weg, dass Kriemhild die Boten allein sprach. Dieser Umstand wird nemlich 1353 flg. ausführlich erzählt, und stört noch dazu an unsrer Stelle den Zusammenhang. Wer hätte alle diese Inconvenienzen umdichtend in den Text gebracht? und warum? blos etwa um den rührenden Reim in 3—4 zu ändern? er ist bekanntlich nicht kunstwidrig. Oder um das Uebergehn des Sinnes aus der vorigen Strophe in diese zu meiden? die Interpolatoren des alten Textes scheuen dies bekanntlich gerade am wenigsten.

1350, 1 sagt Etzel den Boten: '*ich sage iu, wi ir tuot,* worauf er fortfährt: '*ich entbiute mînen friunden*' *etc.* Zu ergänzen ist also: 'was Ihr thun sollt, ist: den Burgunden fol-

gendes von mir zu melden.' C, indem es dies zu hart findet, setzt: *ich künd iu mînen muot.*

1351, 3. Etzel lässt die Burgunden auffordern zu kommen

'an disem sumere zuo mîner hôchgezît.'	*'mir ze liebe zuo etc.'*

Weil der Bote in der folgenden Strophe fragt: wann soll die Hochzeit sein? worauf C statt einer Zeile eine ganze Strophe antworten lässt, nemlich

1352 ist umgedichtet und 1352, 5—8 zugesetzt:

Dô sprach der videlære, *der stolze Swämelin* *'wenne sol iuwer hôchzît* *in disen landen sîn?* *daz wir daz iuwern vriunden* *künnen dort gesagen.'* *Dô sprach der künic Etzel* *'zen næchsten sunwenden tagen.'*	*Dô sprach der knappen einer* *der hiez Swemmelîn* *'benennet uns die hôchgezît,* *wenne sol diu sîn,* *daz mîner frowen friunde* *darzuo mügen komen.'* *des wart der küniginne* *ir leides harte vil benomen.*
1352, 5.	*Dô sprach der künic hêre* *'die mînen hôchgezît* *sult ir ze Rîne kunden,* *daz ir gewis des sît,* *ze næhsten sunewenden* *sô wil ich si hân:* *die uns mit triwen minnen,* *daz si die reise niht enlân.'*

Was C missfiel sieht man leicht: in erster Zeile die Art, wie Swämmel genannt wird, als ob er allein Bote sei (cf. die Lesart von A in 1349, 2—3), vielleicht in zweiter und dritter der etwas sonderbare Gegensatz von 'hier' und 'dort', zumal aber in letzter die zu kurze Antwort des Königs, die nicht ohne Mühe zu einer ganzen Strophe aufgebauscht wird.

1358, 2. Kriemhild lässt Geiselher daran erinnern:

daz ich von sînen schulden nie leides niht gewan.	*daz er von mînen etc.*

Eine characteristische Aenderung, die keines Commentars bedarf!

1362.

Dô Ezel zuo dem Rine *sîne bóten sándè,* *dô flugen disiu mære* *von lande* (l. *lánt*) *ze lándè:* *mit boten harte snellen* *er bat und ouch gebôt* *zuo sîner hochgezîte.* *des holte maneger dà* *den tôt.*	*Dô der künic Ezele* *von im gesande* *sîne boten zuo dem Rine,* *von manegem lande* *bráht er vil der recken* *zuo sîner hôchgezît,* *der deheiner nimmer mêre* *kom zuo sîme lande sît.*

1363, 1.

Die boten dannen fuoren etc.	*Die boten etc.*

Wer C erst kennt, erkennt es auch in dieser Umdichtung. Die metrischen Zweifel der ersten Zeilen, die dreimaligen Boten neben bitten und gebieten (in der Mitte noch dazu andere Boten, die einen unaufmerksamen Hörer leicht verwirren könnten), die Construction von 3—4ᵃ und der lose Satz in der letzten Halbzeile waren Austoss genug, um durchzugreifen.

1370, 2. Die Boten kommen an

ze Wormez zuo dem lande.	*z. W. zuo der veste.*

1376, 3—4.

Hagene zühtecliche *zuo den boten spranc* *unt enpfie si minnecliche.* *des sagten im die knappen danc.*	*Hagene von dem sedele* *gein den boten spranc,* *unt lief in engegene etc.*

Der Empfang der Boten, d. h. der officielle vor dem König, folgt erst 1378; C sagt daher deutlicher, Hagen, um sie für sich allein zu begrüssen, ging ihnen vor den Palast hinaus entgegen, worauf dann 1378, 1 folgt 'er brachte sie (statt: sie gingen zu dem König.'

1390 in C nur halb vorhanden, bei Herrn Holtzmann aus a ergänzt. Derselbe giebt auch den Grund an, wesshalb der gemeine Text diese ganze Strophe umgearbeitet habe, hat aber das Unglück, statt diesen Nachweis zu liefern, nur mit zwei Beispielen seine eigene Kunde des Mittelhochdeutschen zu verdächtigen, indem er *wil ich* in *welle ich* zu ändern für nöthig hält, und behauptet, ein im dreizehnten Jahrhundert Umdich-

tender habe eine ganz gewöhnliche Construction 'nicht mehr verstanden.' — Ob C seinerseits an dem veraltenden (nom.) acc. pl. *naht* (im Reim) bereits Anstoss nimmt, weiss ich nicht zu entscheiden. 997, 1 liest es mit dem gemeinen Texte *nahte.* In seiner Art aber liegt es, Constructionen wie die der zweiten Zeile zu ändern: *sô künde i'u diu mære, wes ich mich hân bedâht etc.*

1410. Nach der ersten grossen Lücke fängt C mit den anderthalb letzten Zeilen einer Zusatzstrophe an, die, wie a uns zeigt, von drei nach 1410 eingeschobenen Strophen die letzte ist. Herr Holtzmann — in der Meinung, die Aechtheit von C zu beweisen — giebt umgekehrt einen der Gründe selbst an, wesshalb C zusetzte: damit Hagen dem Könige, nicht Gernot antwortet. Der Hauptgrund ist aber, dass Rumolds und Ortweins Entschluss, nicht mit zu Etzel zu ziehen, hier beigebracht werden sollte. Herr Holtzmann hat die Gründe nicht mit angegeben, wesshalb denn der gemeine Text diese Notiz aus C gestrichen haben soll?

1415, 2. Sechzig (statt achtzig) Recken; beide Lesarten geben Anstoss. Cf. Lachmanns Anmerk.

1419, 1 und 1422, 4. Statt '*die boten Kriemhilde*' setzt C '*die boten von den Hiunen*' und '*die Ezeln videlære*'. In 1433, 3 bringt dagegen C selbst den Ausdruck *die boten Kriemhilde.*

1435, 3. Die Boten meldeten 'dass die Burgunden

kæmen her von Rîne	*ze tal von Rîne füeren,*

weil das '*her*' genau genommen nur in directer Rede der Boten passen würde. Wer hätte es gegen die Lesart von C gesetzt?

1436, 1—2.

Dô si für Bechlâren	*Dô sie mit solher île*
die strâȥe niderriten,	*für Bechelâren riten,*
man seit eȥ Rüedegêre.	*si sagtenȥ R.*

C will durch die Eile der Boten erklären, warum sie, ganz gegen sonstigen Brauch unsrer Lieder, nicht bei Rüdiger Halt machen.

Mit 1436, 3 beginnt die zweite grosse Lücke in C. Auf die einzelnen Mittheilungen aus a will ich mich nicht einlassen; man muss die ganze Handschrift erst kennen lernen, um beurtheilen zu können, was a etwa selbst an seinem Texte C

wieder geändert hat. Aber zwei Stellen will ich denn doch herausheben, weil sie nicht minder wichtig für dass Verhältniss der Ueberarbeitung zum Text, als characteristisch für die Widersinnigkeit der Holtzmannschen Behauptungen sind. Dass wir an diesen Stellen in a die verlorene Lesart von C im ganzen richtig besitzen, das zu bezweifeln ist kein Grund. Es sind zuvörderst die Strophen 1457—58: eine jener Stellen, in denen das Zusammenwachsen des Gedichtes aus einzelnen Bestandtheilen noch völlig nackt zu Tage liegt, und daneben dann eben so klar das Bestreben der Umdichtung in C, diese Risse zu verdecken.

Im vorigen (13.) Liede erhob bei der Berathung über den Zug zu Etzel Rumold den durch die Erwähnung im Parzival berühmt gewordenen hausbackenen Widerspruch gegen das gewagte Unternehmen. Im vierzehnten Lied, in unsern Strophen, war dasselbe nochmals in andrer Darstellung und zwar so erzählt, dass nicht nur der früheren Erzählung gar keine Erwähnung geschieht, sondern sogar Rumold eingeführt wird, als wäre seiner noch nie gedacht. Das ist es, was C beseitigt:

Diu kint der schœnen Uoten	*Rûmolt der kuchenmeister,*
diu heten einen man	*ein vil küene man,*
küene und getriuwen:	*der nam sîne hêrren*
dô si wolden dan,	*heinliche dan.*
dô sagt er dem künege	*dô sagt er dem künige*
tougen sînen muot,	*tougen sînen muot,*
er sprach 'des muoz ich trûren,	*er s. 'd. m. i. t.*
daz ir die hovereise tuot.'	*d. i. d. h. t.*
Er was geheizen Rûmolt	*Ich hân iuch vil gewarnet*
und was ein helt zer hant.	*unt ouch genuoc gemant.'*
er sprach 'wem welt ir lâzen etc.	*er sprach etc.*

Was sagt der Critiker am Neckar? 'Die höchst auffallende neue Einführung des Küchenmeisters in dieser und der folgenden Strophe findet in a nicht statt.' Sic! Wie kam sie denn in den gemeinen Text hinein? warum änderte der Umdichter, um sie hineinzubringen? war vielleicht der eigentliche Umdichter bei Strophe 1456 gestorben, und sein Erbe, der mit 1457 anfing, hielt es nicht für nöthig, das vorhergehende Stück des Gedichts durchzulesen, ehe er fortfuhr? Dass ein einziger Dichter der Nibelungen, noch dazu innerhalb nur funfzig Strophen,

eine solche gedankenlose Wiederholung hätte begehen können, ist ganz und völlig unmöglich, darum kann das Gedicht nicht anders entstanden sein, als aus ursprünglich nicht unmittelbar zusammengehörenden einzelnen Theilen. Dass aber ein Abschreiber in funfzig Strophen — zumal bei doch jedenfalls so viel Nachdenken als die Umdichtung von anderthalb Strophen erfordert — so vergesslich sein konnte, dass er 1457 nicht mehr wusste, was mit ganz besondrer Betonung 1405—1410 erzählt und von ihm abgeschrieben war (und auch an dieser Stelle dachte er ja noch besonders nach, denn er liess aus irgend einem Grunde, den uns wie gesagt Herr Holtzmann ausfindig machen möge, die Strophen 1410, 5—16 weg!) das ist eben so ganz und völlig unmöglich, denn Ueberarbeiter, wie grosse Schwachköpfe auch, bleiben doch immer mit menschlichem Gehirn begabte Menschen.

Dass dagegen solche Dinge bei blosser Aneinanderfügung ursprünglich getrennter Theile, die man bei dieser Arbeit so viel wie möglich unverändert liess, vorkommen mussten, ist ganz natürlich; dass blosse Abschreiber sie stehen liessen, ist begreiflich, dass ein Ueberarbeiter dagegen sie beseitigen musste, ist selbstverständlich und zu billigen.

Da wären wir also ein Mal bei der Liedertheorie angelangt; ich will nur gestehen, nicht ohne Absicht. Ich möchte, da ich sonst vorsätzlich auf diese Seite der Frage nicht eingehe, den hier gebotenen Anlass zu einer kleinen Abschweifung auf ein anderes Gebiet unserer Sagendichtung benutzen, um doch ein Mal ein Beispiel von solcher Verschmelzung verschiedener Lieder zu einem Ganzen und den bei diesem Verfahren nothwendigen Inconvenienzen vorzuführen, bei welchem wir nicht auf Critik und Schlussfolgerungen beschränkt sind, sondern Alles vor unsern Augen geschehen sehen. Es ist sonderbar genug, aber leider eine gewöhnliche Erscheinung, dass in verwickelten Fragen mitunter die Beobachtungen und Erfahrungen sorgfältiger Untersuchungen plötzlich so vergessen werden, als ob sie nie gemacht worden wären. So ist bei dem gegenwärtigen Streit über die Liedertheorie ein gutes Theil wichtigster Beobachtungen innerhalb unserer epischen Poesie von den Gegnern auch nicht mit Einem Worte berührt worden: es ist immer gesprochen worden, als wenn Lachmann, indem er von der Existenz der Sage in einzelnen von einander

unabhängigen, aber einander überall voraus setzenden Liedern und deren schliesslichem Zusammenfügen zu einem einheitlichen Epos spricht, darin lediglich von einer auf dem Wege künstlicher oder künstelnder Reflexionen ausgedachten Theorie spräche, für die es eine concrete Anschauung nirgends gäbe. Darum aber ist gerade unser Deutsches Epos für die Geschichte des Epos überhaupt so höchst lehrreich, weil es uns den epischen Stoff nicht nur im fertigen Abschluss des Epos, sondern daneben zugleich auch auf früheren wie späteren Stufen seiner Entwickelungsgeschichte zeigt, und uns somit die volle thatsächliche Anschauung von Hergängen in dem epischen Gesange giebt, die sich z. B. am griechischen Epos nur auf dem Wege feiner und schwieriger critischer Beobachtungen als wahrscheinlich erwiesen haben, ehe man noch das wirkliche Vorhandensein derselben Vorkommnisse an unserm eigenen Epos hatte beobachten können.

Die altnordische Völsungasaga erzählt im sieben und dreissigsten Capitel die Tötung Hagens im Kampf bei Etzel folgender Gestalt: (Günther war bereits gebunden, jetzt ist nach hartnäckigem Widerstand auch Hagen gefangen und gebunden).

'König Atli (Etzel) sprach: "Gross Wunder ist es, wie mancher Mann hier vor ihm dahin sank: nun reisst ihm das Herz aus, sei das sein Tod." Högni (Hagen) sprach: "Thu wie dir gefällt, getrost erwart ich es hier, was ihr vorhabt. Und erproben sollst du, dass mein Herz nicht furchtsam ist, der ich wol hartes vordem litt. Es lüstete mich Mannesprobe zu dulden, als ich unverwundet war; nun sind wir sehr wund, kannst du nun entscheiden über unser Geschick!" Da sprach ein Rathgeber König Atlis: "Ich sehe besseren Rath: lasst uns lieber Hialli fangen und Högni schonen: diesem Sklaven gebührt sich das, er lebt nicht so lange, dass er nicht ein Elender wäre!" Der Sklave hört es, schreit laut und entläuft, bis wo er Schutz zu finden hofft, spricht, schlecht bekomme ihm der Männer Streit, den er schuldlos büsse; spricht, böse sei der Tag, da er wegsterben solle von seinem guten Geschick und der Huth der Schweine. Sie ergriffen ihn und schliffen das Messer; er schrie laut ehe er die Schärfe fühlte. Da sprach Högni — wenigen ist es so Sitte wenn sie in Lebensgefahr kommen — er bat um Leben für den Sklaven; spricht, er möge nicht das

Gewinsel; sprach, leichter sei ihm dies Spiel zu bestehen. Da blieb der Sklave am Leben.'

'Nun sind sie beide gefesselt, er und Gunnar (Günther). Da sprach König Atli zu König Gunnar, dass er ihm den Schatz verrathen solle, wenn er das Leben behalten wolle. Er erwiderte: "Vorher muss ich das blutige Herz Högnis, meines Bruders, sehen." Da ergriffen sie den Hialli zum zweiten Mal, hieben ihm das Herz aus, und brachten es König Gnnnar. Er antwortet: "Hier kann ich sehen Hialli, des blöden, Herz, und ist ungleich dem Herzen des kühnen Högni; denn es zittert jetzt sehr, aber noch mehr, da seine Brust es noch barg" u. s. w. u. s. w. (Es wird hierauf Hagens Herz gebracht, worauf Günther — wie in unseren Nibelungen Hagen — mit dem Worte stirbt, nun wisse keiner als er, wo der Schatz sei, und nun erfahre auch keiner es mehr.)

Wenn ein Mann, der, wie Lachmann, die epische Dichtung in ihrer geheimen Werkstätte belauscht hätte, diese Stelle prüfte, so würde er nicht anstehen, zu behaupten, dass hier etwas in Unordnung sei. Er würde sagen: das epische Lied erzähle nichts, ohne dass es seinen genauen Zusammenhang und guten Grund habe, wo daher etwas so ohne Zusammenhang und ohne folgerichtiges Resultat stehe, wie hier der erste Theil der Erzählung (bis zum Absatz) von der Ergreifung und Wiederloslassung des Hialli, da müsse ein besonderer äusserer Grund walten. Denn, würde er sagen, man könne in dieser Erzählung weder begreifen, wesshalb ein Rathgeber Atlis den Högni verschonen wolle, noch — was schlimmer sei — wesshalb nachdem Högni den Hialli befreit, nun nicht des Königs Befehl am Högni selbst vollzogen werde, sondern nun noch erst ein ganz neues und für sich allein wichtiges Motiv in Gunnars Aufforderung hinzukommen müsse, damit nach nochmaligem Versuch mit Hialli — für den also dies Mal Högni kein Mitleid gehabt habe — die Tötung Högnis endlich vollzogen werde. Kurz — würde er sagen — der ganze erste Theil, der ohne Erfolg bleibe und mit dem Zusammenhange nicht stimme, sei — wolle man den Inhalt des alten Liedes aus der Völsungasaga restaurieren — nothwendig zu streichen. Was es übrigens für eine Bewandtniss mit jenem ersten Theil habe, sei leicht zu erkennen (so würde er fortfahren, denn ihm wäre aus hunderten von Beispielen bekannt und geläufig, wie im Verlauf des epischen

Gesanges die einzelnen Thatsachen sich oft bis zum Unkenntlichen ja bis in ihr Gegentheil wandeln) es sei nichts mehr noch minder, als dieselbe Erzählung mit dem folgenden, aus einem andern Liede genommen, nur so entstellt, dass sie ihre eigentliche Pointe ganz eingebüsst habe; dieser Umstand habe den nicht sehr scharfsichtigen Mann, der aus den einzelnen Liedern seine epische Erzählung, die Völsungasaga, zusammen schrieb, getäuscht: er habe in der Meinung zwei verschiedene Thatsachen zu erzählen, zwei abweichende Darstellungen ein und derselben Begebenheit aneinander geflickt, ohne gehörig zu erwägen, ob das einen guten und vernünftigen Sinn gebe.

So würde er urtheilen. Fände er einen Gegner am Neckar, so würde — vielleicht erst nach des Mannes Tode — dieser Gegner schnell mit der Abfertigung bei der Hand sein: das Alles sei ein leeres Hirngespinnst, und lauter müssige und auch langweilige ungeniessbare Kleinmeistereien, nicht auf Verstandesgründen beruhend, sondern auf einem vagen Gefühl. Es sei ganz unmöglich, sich einen Mann, wie diesen sogenannten Sammler, überhaupt nur vorzustellen, einen Menschen, der im Ganzen den vortrefflichen Geschmack haben solle, diese schönen Lieder zu sammeln, und im Einzelnen alle Augenblicke so schläfrig und gehirnlos sei, dass er Widersprüche nicht bemerke, oder aber so wenig selbst Dichter, dass er nicht vermocht hätte, sie mit eigner Hand durch etwas anderes zu ersetzen. Ueberhaupt, würde er sagen, sei im vorliegenden Text alles in Ordnung, und die Widersprüche existierten nur in der Phantasie jenes Critikers; dies sei — so würde er schliessen — bereits durch das indische Epos erwiesen, denn Hialli sei (nach gewöhnlicher Vertauschung der Liquiden) nichts anderes als Hiarni der färöischen Lieder, dies er aber nach richtiger Lautverschiebung der Karna der indischen Sage u. s. w. Der Recensent aber auf S. 398 flg. des diesjährigen*) Centralblatts würde sich über die 'impotenten Wunschgefühle' des vermeinten Sängers jenes ausgeschiedenen Stückes lustig machen, der nach den Behauptungen unseres Critikers die Geschichte vom Hialli erzählen wollte, und sie nicht anders herausbrachte, als ohne ihre Pointe, und der in der 'dumpfen Schwüle,' die sein Gemüth belastete, statt des richtigen Ausgangs dieser Erzählung gar keinen oder irgend einen andern sollte daran gesetzt haben.

*) d. h. Jahrgang 1855.

Wir sind glücklicher Weise dieser ganzen Critik und Anticritik überhoben, denn es liegen uns die Quellen der Völsungasaga vor, in den zu ganz verschiedenen Zeiten gedichteten, mannigfach durchgearbeiteten, von einander ganz unabhängigen, aber auf einander dem Inhalt nach Bezug nehmenden, sich an einander anreihenden und in ihrer Gesammtheit die epische Sage von Siegfried, den Burgunden und Etzel darstellenden einzelnen strophischen Liedern der Edda. Der Sammler der Edda hatte sich damit begnügt, sie, wie er sie im Volksgesang vorfand, in einen Band zusammen zu schreiben; da nun aber in Island und Norwegen (eben zur selben Zeit als in Deutschland der Sinn für das gelesene Epos zur Abfassung unserer Nibelunge Noth anregte) der Sinn für den Prosaroman in Blüthe stand, so benutzte der Schreiber der Völsungasaga diese einzelnen Lieder der Edda zu einem solchen Roman, indem er sie, so gut es ging, an einander passte, durch einige uns unbekannte Bruchstücke anderer Lieder ergänzte, und aus anderen Sagen eine Vorgeschichte zusammen brachte. So weit es irgend möglich war, that er nichts, als dass er die Verse in Prosa umsetzte*). Für den Theil nun der Sage, dem das ausgehobene Stück angehört, lagen der Völsungasaga zwei Quellen vor, die Atlakvidha und das Atlamâl; zwei Lieder, jenes von 43, dieses von 103 Strophen, welche jedes die Fahrt zu Etzel und den Kampf, jedes als ein abgeschlossenes Ganze erzählen, und zwar so, dass sie einander auf merkwürdige Weise ergänzen. Beide sind charakteristische Beispiele für den Zug der epischen Poesie, dass sie bei ihrem Hörer Bekanntschaft mit den Thatsachen voraussetzt; denn beide erzählen ausführlich immer nur einzelne, besonders herausgehobene Lichtpunkte der Begebenheiten, des übrigen erwähnen sie nur kurz und springend, oft nur in Andeutungen, so dass der Hörer überall selbst ergänzen muss. So wird nun z. B. im Atlamâl beim Herzausschneiden Hagens der Antheil, den Günther daran hat, als bekannt vorausgesetzt und mit keiner Sylbe erwähnt,

*) Damit dies an der kleinen hier gegebenen Probe hervortreten möge, habe ich, wo die Worte der Völsungasaga mit denen der Lieder überein stimmten, die Worte der Simrockschen Uebersetzung der Lieder in die meinige der Prosa aufgenommen, auch wo sie (um des Versesoder Stabreimes willen) vom Original mehr oder minder abweichen. (Damit mir nicht jemand vorwerfe, ich verstehe nicht recht altnordisch.)

und dadurch ward es möglich, dass ein Bearbeiter, der doch die ausführlichere Darstellung des andern Liedes daneben hatte, das im Atlamâl von Hialli gesagte so missverstehen konnte, als ob es eine andere als die in Atlakvidha berichtete Thatsache sei. Denken Sie Sich nun überhaupt, dass Darstellungen wie diese in die Hände von Sängern oder Hörern kamen, die den Zusammenhang der Dinge zufälliger Weise ein Mal gar nicht oder nicht genau kannten, musste dann nicht jenes unbewusste Umdichten eintreten, jenes Unterschieben neuer Motive, die man aus seinem Text zu verstehn und zu errathen glaubte, jenes Heranziehen fremden Sagenstoffes, den man, wenn er die Lücke zu füllen schien, als hergehörig in gutem Glauben betrachtete? Es ist dies ein so oft beobachteter, ein in sich so naturgemässer Hergang auf dem Gebiet der Mythen wie der Sagen, dass man im Ernste Aeusserungen wie die der oben gedachten Recension in Nr. 25 des Centralblattes nicht ohne Erstaunen liest. — Um aber mit der Abschweifung zum Schluss zu kommen, will ich nur noch die Darstellung der beiden Lieder von den aus der Völsungasaga oben mitgetheilten Thatsachen (in Simrocks Uebersetzung) geben: ich bitte Sie zu vergleichen, und Sie werden sehen, wie die Völsungasaga die beiden Lieder in einander arbeitet, und durch dies Verfahren ihre sich selbst widersprechende und innerlich zusammenhangslose Darstellung gewinnt. Im Atlamâl lautet es so (Strophe 55—61).

55. Atli
'Bemeistert euch Högnis, dass ein Messer ihn theile,
reisst ihm das Herz aus, seid rasch zur That;
den grimmen Gunnar hängt an den Galgen,
knüpft fest den Strang, ladet Schlangen dazu.'

56. Högni
'Thu nach Gefallen, getrost erwart ichs;
doch hart bewähr ich mich, der wol Herberes litt.
wir hielten auch Stand, da wir heil waren:
nun sind wir wund: du hast volle Gewalt.

57.
Da redete Beiti, der Burgwart Atlis:
'lasst uns Hialli fangen und Högni schonen.
uns hilft das halbe Werk und ihm gehört sich das;
wie lang er lebt, er bleibt ein Lump!'

58.
Der Hafenhüter erschrak und hielt nicht Stand;
er krisch und klagte und kroch in alle Winkel:
schlecht bekäm ihm der Streit, den er schuldlos büsse,
unselig der Tag, da er von der Schweinmast komme
und der feisten Kost, der er lang sich erfreut!

59.
Budlis Schergen zogen und schliffen das Messer;
der arme Schalk schrie eh er die Schärfe fühlte:
nicht allzu alt wär er noch die Aecker zu düngen;
gern schaff' er das Schmählichste, wenn er Schonung fände,
und lache dazu behielt er das Leben nur.

60.
Högni berieth sich, (so rasch thät es keiner)
für den Gimpel zu bitten dass er entgienge.
'Dies Spiel besteh ich leichter selber:
wer wollte weiter solch Gewinsel hören!'

61.
Sie ergriffen den Guten, es gab keine Wahl mehr
des raschen Recken Gericht zu verschieben.
hell lachte Högni, die Männer hörten es
wie kampflich er konnte die Qual erdulden.

Hier ist also weder gesagt, dass darum dem Hagen das Herz ausgeschnitten werden sollte, weil Günther nicht eher den Schatz zu offenbaren verheissen wollte; noch dass darum Hialli hereingezogen wird, um wo möglich Günther zu täuschen, noch wie diese Täuschung bis zur wirklichen Tötung des Sklaven gedeiht, von Günther aber trotzdem durchschaut wird. Dem Liede liegt eben nicht an, diese Partie der Sage genau zu erzählen, es begnügt sich mit den einem Sagenkundigen leicht verständlichen springenden Andeutungen. Die Atlakvidha dagegen, ihrer Seits in andern Theilen der Erzählung noch bei weitem springender und voraussetzungsvoller, erzählt gerade diesen Theil im vollständigen Zusammenhang (Strophe 20—26), aber mit Auslassung wieder derjenigen Details, die das Atlamâl hier gab:

20.
Högni wehrte von Gunnar Gewalt.
sie fragten den Fürsten, ob Freiheit und Leben
der Gothenkönig mit Gold wolle kaufen.

21. Gunnar
"Mir soll Högnis Herz in Händen liegen:
blutig aus der Brust des besten Reiters
schneid es das Schwert aus dem Königssohn."

22.
Sie hieben das Herz da aus Hiallis Brust:
blutig auf der Schüssel brachten sies Gunnarn.

23.
Da sagte Gunnar, der Gothenfürst:
"hier hab ich Hialli, des blöden, Herz,
ungleich dem Herzen des kühnen Högni.
es schüttert sehr hier noch auf der Schüssel,
da die Brust es barg bebt es noch mehr"

u. s. w. Dass das eine dieser Lieder mit directer Rücksicht auf das Andere erzählt, ist eine Vermuthung, die sich auch an anderen Stellen als sehr wahrscheinlich aufdrängt.

Aus der gewissenhaften Anschauung solcher und ähnlicher Dinge in Masse hat Lachmann und haben seine Schüler viel und sicheres gelernt. Aus ihnen stammt zum Theil dasjenige, was an uns Jüngeren die Gegner Stichworte zu nennen belieben, welche wir dem sich selbst belügenden Meister ungeprüft nachplappern. Stichworte haben wir freilich gelernt, insofern ihnen weder die Schärfe einer critischen Methode, noch auch gelegentlich die verwundende Schneidigkeit fehlt.

Die zweite, in die Lücke von C fallende Stelle, welche ich nicht übergehen kann, ist die Strophe 1463. Diese Strophe, wie wir, unglaublicher Weise mit Herrn Holtzmann gemeinsam, längst voraus gesehen hatten, musste in C entweder umgedichtet oder ausgelassen sein. Letzteres ist der Fall, wie wir jetzt aus a lernen. Die Sache ist diese: die letzten Lieder von der *Nibelunge nôt* verstehen bekanntlich unter dem Namen *Nibelunge* nicht mehr jenes halb mythische Volk, welches Siegfried beherrschte, und aus dem er 1000 Ritter mit sich führte, sondern die Burgundischen Könige. Ein Interpolator erinnerte sich

aber, da er hier von Nibelungen hörte, zur unrechten Zeit jener tausend Nibelungen Siegfrieds; er lässt diese mit den Burgunden zu Etzel ziehen und dadurch höchst ungeschickt den Anlass zu der anderen allgemeineren Verwendung des Namens geben. Der Ueberarbeiter in C bemerkte das ungereimte hierin so gut wie Lachmann und Herr Holtzmann und änderte daher; d. h. Strophe 1463, die das Mitziehen jener 1000 erzählt, warf er weg, und was, wie mir scheint, Herr Holtzmann nicht bemerkt hat, 1808, 4 änderte er (die Niblunge stehn hier nemlich im Gegensatz zu den Zeile 3 genannten Burgunden):

diu ros man wol gesatelet   *d. r. m. w. g.*
den küenen Niblungen vant   *den ellenden recken vant.*

In der Anrede Rüdigers 2112, 2 setzt C statt *ir Nibelunge: recken von Burgondenlant.*

1665, 1 dagegen setzt C den Namen selbst ein Mal statt *Burgonden* des alten Textes, offenbar um den Hörer zur rechten Zeit daran zu erinnern, dass die Nibelungen hier die Könige und ihre Mannen sind, damit er nicht Anstoss daran nimmt, wenn es gleich hernach heisst: Kriemhild empfing die Nibelungen mit falschem Muth. Denn hier wäre es besonders verkehrt, wenn etwa jemand aus Versehen an jene früheren Nibelungen dächte, gegen die doch Kriemhild am allerwenigsten falschen Muth haben konnte. — Ich will bei dieser Sache natürlich nicht behaupten, dass sie an sich beweisend für das jüngere Alter von C ist, denn wenn doch der Widerspruch nur durch einen Interpolator entstand, so könnte ja allerdings angenommen werden, wie Herr Holtzmsnn thut, dass der Ueberarbeiter von C zum gemeinen Text dieser Interpolator war. Nun werden Sie aber hernach bei Strophe 1807—8 sehen, dass zufälliger Weise die Aenderung von 1808, 4 eine Reihe anderer Aenderungen nach sich ziehen musste, die aber nur dann nöthig waren, wenn C den gemeinen Text änderte, während wenn in Zeile 4 ungekehrt C von dem gemeinen Text geändert ward, für letzteren zu den weiteren Aenderungen dadurch durchaus kein Anlass gegeben war. Wenn nun aber der alte Text der ältere ist, so beweist eben auch diese Stelle ganz handgreiflich, was also schon C daraus erkannte, dass das Gedicht in der für uns ältesten Form bereits interpoliert ist.

1532, 1. Es ging die Rede, der Ferge sei erschlagen. Da sprach Hagen

Ich sluoc denselben vergen. | *I. s. der hêrren v.*

Weil der Ausdruck des alten Textes genau genommen eine voraufgehende Erwähnung des Fergen in directer Rede voraussetzt.

1533, 4 *'des râtes wil ich volgen'*

sô sprach Giselher der degen. | *sprach dô vil maneger küener degen.*

Weil kein bestimmter Anlass da ist, Geiselher besonders zu erwähnen. Er ist nicht etwa angeredet, noch tritt er beim Kampf hernach besonders auf. Wie wäre also jemand darauf gefallen, ihn durch absichtliche Aenderung des Textes von C nachträglich hierher zu bringen?

1548, 3—4. Else und Dankwart

vil hêrlichen riten, | *ouch zesamne riten*
si versuochten wer sie wâren. | *in vil hôhem muote.*

Wer hätte statt des einfachen Ausdrucks in C den gedrungenen gesetzt? Auch 185, 4 zeigt C an einem ganz ähnlichen Ausdruck des alten Textes keinen Geschmack:

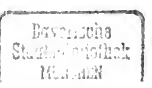
ir ietweder den sînen | *dâ streit vil mähteclichen*
an dem anderen vant. | *der voget ûzer Niderlant.*

Zeile 3 ändert auch D im ähnlichen Gefühl: *zuo einander riten.*

1549, 4. Hagen brach das *fürbüege:*

dô wart im striten bekant. | *d. w. i. vallen bekant.*

Warum setzte der gemeine Text denn, statt des einfachen richtigen Ausdrucks den zwar nicht unrichtigen aber allgemeineren Ausdruck? Vergessen wir bei allen diesen Kleinigkeiten nicht, wesshalb sie in ihrer zahllosen Menge so durchaus beweisend für die Abstammung von C aus dem anderen Text sind: ein einzelnes Mal kann wol ein Abschreiber oder Umdichter statt eines einfachen correcten Ausdruckes einen weniger nahe liegenden oder weniger angemessenen wählen, sei es aus welcher Zufälligkeit es wolle, und für solche einzelne Fälle müssten wir uns (müssen wir uns z. B. in C selbst) der Frage



nach dem Warum der Aenderung begeben. Aber wenn sich dieselbe Erscheinung, und sei es an den grössten Kleinigkeiten immer und immer wiederholt, und man auf der einen Seite den Grund auf flacher Hand sieht, während man auf der anderen Seite eine zahllose Menge grundloser Aenderungen zum weniger Einfachen oder Correcten annehmen müsste, dann kann und darf ein Critiker über die Frage, welche Handschrift die Ueberarbeitung der anderen sei, nicht länger zweifeln. — Den Ausdruck 'streiten lernen' liebt C überhaupt nicht, es ändert ihn gleich wieder:

1551, 4 *daz in wart strîten kunt getân.* *dâ wart strîten getân,*

noch dazu mit zwei Umständen, die C sonst nicht liebt, die fehlende Senkung und *tuon* c. Inf.

Hier folgt die dritte grosse Lücke in C.

1588, 4 *'nu ritet in engegene* *'nu riten in begegene*
beide mâge unde man.' *mîne m. u. m.'*

Weil Rüdiger im alten Texte seine Mannen anredet, ohne dass ausdrücklich gesagt war, sie seien bei der bisher geschilderten Scene zugegen gewesen oder Rüdiger hernach zu ihnen gegangen. Ersteres war wol die Meinung des alten Textes.

1594 lässt C aus: die Strophe malt das Putzen der Frauen weiter aus. Warum C auslässt, weiss ich nicht zu sagen; hier mögen die Gegner den Triumph der Wahrscheinlichkeit für sich haben.

1603, 3—4:

die (frauen) *giengen in enkegene*	*d. g. i. e.*
mit manegem küenen man.	*unt wolden si enpfân,*
dâ wart ein schœne grüezen	*dâ w. e. s. g.*
von edelen vrowen getân.	*von den frouwen getân.*

Die Männer waren 1595 bereits weiter entgegen gegangen als hier (bis vors Thor) die Frauen, und in Begleitung der letzteren werden andere Männer hier insofern nicht passend genannt, als in der folgenden Zeile wieder nur von grüssenden Frauen die Rede ist.

1614, 8. 1615, 3. Rüdiger sagt: 'wie möchte um meine Tochter ein König werben? *wir sîn hie ellende beide ich und mîn wîp:*

waz hilfet grôziu schœne	*wir haben niht ze gebene:*
der guoten júncvróuwen lip.'	*waz hilfet danne ir schœner lip?'*
Des antwurte Gêrnôt,	*Dô sprach der hêrre Gêrnôt*
der wol gezogene man,	*'ir sult die rede lân:*
'und sold ich triutinne	*u. s. i. tr.*
nâch mînem willen hân,	*n. m. w. h.*
sô wold ich solhes wîbes	*âne guot ze wîbe*
immer werden vrô.'	*wær ich ir immer vrô.'*

Der Gedanke war im alten Text nicht mit ganzer Schärfe heraus gekommen. Der Verfasser des gemeinen Textes, wenn er an C einen feinfühlenden Anstoss genommen und es in die andere Lesart verändert hätte, müsste wenigstens der für 'wolfeile Spässe' so aufgelegte Mann nicht gewesen sein, den sich Zarncke denkt. Man behaupte doch ja nicht, dass an solcher directen Erwähnung einer Mitgift ein Dichter oder Schreiber des dreizehnten Jahrhunderts aus Zartgefühl hätte Anstoss nehmen können! Es gilt also einen anderen Grund aufzuzeigen, warum denn der gemeine Text geändert und dem Ausdruck seine Schärfe genommen hätte.

1616, 3. 'Geiselher (sagt Volker) soll doch heirathen: die junge Markgräfin ist von so hoher Abkunft, dass wir ihr gerne dienen würden

ich unde sîne man.	*ich unt andr iur man.*

C findet es unpassend, dass Volker spricht, als gehöre er, *der drîer künege man,* nicht zu Geiselhers Mannen. Um *ander* in die Zeile zu bringen, musste *sîne* geändert werden: man wird aber *ir* statt *iur* zu lesen haben, da Rüdiger der angeredete ist.

1618, 3—4. Man schwur ihm zu geben

daz wünneclîche wîp:	*d. w. kint:*
dô lobt ouch er zenemene	*ouch lobte er zenemene*
ir vil minneclîchen lîp.	*die vil minneclîche sint.*

Es war, nach dem Sprachgebrauch des dreizehnten Jahrhunderts, eine unnöthige Gewissenhaftigkeit *wîp* in *kint* zu ändern: aber *kint* umgekehrt in *wîp* zu ändern, wie hätte das jemanden einfallen sollen!

1621, 3. Der sich verlobenden Jungfrau steht mancher Jüngling — in stille eigene Wünsche verloren — gegenüber

in vrœlichem muote *in gezweitem muote.*

1623, 4. Geiselher umarmte die Braut,

swie lützel si sîn doch genôz. *swie lützel si des sît genôz.*

Weil der alte Text für C aussah, als ob sie an der Umarmung keinen Genuss gehabt hätte.

1635, 4 *doch widerreit er ez sît.* *der helt gelobt ez âne strit.* Cf. Lachmanns Anmerk.

1646, 3—4. Rüdiger sagt: 'damit ihr sicher reiset, will ich euch selbst leiten,

daz iu ûf der strâze	*daz man iu ûf der strâzen*
niemen müge geschaden.'	*nem deheiniu pfant.*
dô wurden sîne soume	*ich sol iuch selbe leiten*
harte schiere geladen.	*in daz Ezelen lant.'*

Um ausdrücklich zu sagen, dass Rüdiger nicht blos das Geleit geben, sondern mit zu Etzel ziehen will. Zu beachten, dass hier wieder C, indem es selbst zwei Zeilen macht, sich bei einer Wortwiederholung (*ich wil iuch selbe leiten* Zeile 2) und einer fehlenden Senkung beruhigt, Dinge, wie es sie anderwärts abzustellen liebt.

1649, 3—1650, 2. Auch hier lässt C sich eine Wortwiederholung gefallen, um den Hörer nicht in Zweifel darüber zu lassen, von welchem Leid 1649, 3 die Rede ist (der alte Text setzt voraus, dass sein Hörer es so gut weiss wie er selbst). Die Fenster wurden aufgethan, als Rüdiger mit den Gästen zu den Rossen hinabging:

ich wæn ir herze in seite	*in wæn ir herzen sageten*
diu kreftecliches leit:	*diu kreftechlichen sêr,*
dâ weinde manic vrouwe	*daz si der lieben friunde*
und manic wætlichiu meit.	*darnâch gesâhen nimmer mêr.*
Nâch ir lieben friunden	*Nâch ir lieben friunden*
genuoge heten sêr,	*heten genuoge leit.*
die si ze Bechelâren	*dô weinten âne mâze*
gesâhen nimmer mêr.	*vil frowen unt manic meit.*

1651, 2—4.

'jâ suln niht verdeit	*'jâ suln niht sîn verdaget*
wesen unser mære,	*Etzeln disiu mære,*
daz wir zen Hiunen komen.	*d. w. z. H. k.*
im hât der künic Etzel	*unt ouch mîner frouwen:*
nie sô liebes niht vernomen.	*sine hânt sô liebes niht vernomen.'*

Dass ein Umdichter die Kriemhild gerade hier in Erinnerung bringen wollte, die an der Ankunft der Burgunden doch den meisten Antheil nimmt, ist begreiflich, aber ich wenigstens wüsste nicht zu begreifen, warum, wenn sie erwähnt war, ein Umdichter sie lieber hätte vergessen machen wollen.

1652, 1 *der bote balde reit* — *vil manic bote reit,*

weil es 1653, 1 heisst: *die boten für strichen.* Wolzumerken 1653, 1 ist der Eingang eines andern Liedes.

1652, 4 *des küneges ingesinde* — *dem Etzeln ingesinde,*

weil man unter *künic* den Günther verstehen könnte.

1654—55. Durch Ineinanderfügung zweier Lieder an dieser Stelle — worüber die Anmerkungen nachzusehn — sind die schönen Strophen 1654—55 an den unrechten Platz gekommen: Kriemhild sieht in ihnen die Brüder schon vom Fenster, während 1656 Hildebrand erst erfährt, dass die Burgunden ins Land kommen, worauf ihnen Dietrich entgegenzieht, und erst 1670 reiten dann die Könige *ze hove.* C dichtet daher jene Strophen ganz um, und setzt, um den an ihre Stelle gebrachten Gedanken gehörig auszuführen, eine Strophe zu:

1654. *Kriemhilt diu vrouwe*	*Dô diu küniginne*
in ein venster stuont:	*vernam diu mære,*
si warte nâch den mâgen,	*ir begunde entwichen*
sô vriunt nâch friunden tuont.	*ein teil ir swære.*
von ir vater lande	*v. i. v. l.*
sach si manegen man.	*kom ir vil manic man,*
der künec vriesch ouch diu mære:	*dâvon der künic Ezele*
vor liebe er lachen began.	*vil manegen jâmer sît gewan.*

1655 *'Nu wol mich mîner vröuden,'*	*Si gedâhte tougenliche*
sô sprach Kriemhilt.	*'noch moht es werden rât:*
'hie bringent mîne mâge	*der mich an mînen freuden*
vil manegen niwen schilt	*alsô gepfendet hât;*
und halsperge wîʒe:	*mag ich daʒ gefüegen,*
swer nemen welle golt,	*eʒ sol im leide ergân*
der denke mîner leide,	*ze dirre hôchgezîte,*
und wil im immer wesen holt.'	*des ich vil guoten willen hân.*
1655, 5	*Ich solʒ alsô schaffen,*
	daʒ mîn râche ergê
	in dirre hôchgezîte,
	swie eʒ darnâch gestê,
	an sînem argen lîbe,
	der mir hât benomen
	vil der mînen wunne:
	des sol ich nu ze gelte komen.

Zugleich, wie Sie sehen, werden wiederum die Rachegedanken der Kriemhild auf den einen Hagen eingeschränkt, und um dies recht eindringlich zu machen, die schleppende Zusatzstrophe eingefügt.

Es war nicht gerade widersinnig, zu erzählen, wie es der alte Text thut, aber ich möchte wissen, wie ein Umdichter, der die Wendung von C vorfand, darauf hätte fallen sollen, die andere hineinzubringen, bei der die ankommenden Burgunden eine so unbegreiflich lange Zeit zwischen Thor und Thür zubringen.

1661, 2—3. Als Dietrich die Burgunden kommen sah,

hie muget ir gerne hœren	*beide liebe unde leide*
waʒ der degen sprach	*im daran geschach:*
zuo den Uoten kinden.	*er weste wol diu mære.*
ir reise was im leit:	*ir reise was im leit:*
1662. *'Sît willekomen, ir hêrren,*	*'Sît willekomen, her Gunthêr,*
Gunthêr und Giselhêr,	*Gêrnôt unt Gîselhêr,*
Gêrnôt unde Hagne:	*Hagen unde Dancwart,*
sam si hêr Volkêr	*sam si ouch Volkêr*

und Dancwart der snelle:	*unt allez iwer gedigene.*
ist iu daz niht bekant?	*Den Sîfrides tôt*
Kriemhilt noch sêre weinet	*weinet min frou Kriemhilt*
den helt von Nibelunge lant.	*noch dicke in angestlicher nôt.'*

Die ersten drei Zeilen ändert C, um auf die möglichst pedantische Weise die Namen — im Munde des begrüssenden Freundes! — zu ordnen. Die dritte bis vierte aus einer eben so grossen grammatischen Pedanterie: weil dem *daz* in Zeile 3 sein Inhalt erst in Zeile 4 nachfolgt. Dergleichen hat C in Menge. Wieder eine Stelle, bei der es schwer zu begreifen ist, wie ein Bearbeiter so kleinlich sein konnte, aber unmöglich zu begreifen, wie, wenn der Text von C einmal so dastand, ein Bearbeiter den Trieb sollte gefühlt haben, ihn zu ändern, denn an und für sich ist er untadelhaft.

1663, 3—1664, 1. 'Siegfried, sagt Hagen, ist tot, den Etzel

sol si holden haben.	*den si genommen hât,*
Sîvrit kumet niht widere,	*den sol si nu minnen:*
er ist nu lange begraben.	*Sîfrit sô gâhes niht erstât.*
Diu Sîfrides wunden	*Tôt des küenen recken etc.*
lâzen wir nu stân'	

Zur Aenderung bewog wol mehr der Ausdruck *holden hân* als die angebrachte Modification des Sinnes. Ich will nur darauf aufmerksam machen, dass C, nachdem es durch seine Aenderung *Sîfrit* in die letzte Halbzeile gebracht hatte, sich dadurch natürlich veranlasst sah, aus der anstossenden ersten Halbzeile von 1664 den Namen durch eine weitere Aenderung zu entfernen. Wenn dagegen der gemeine Text den von C in 1663 in seinen umgedichtet hatte, welchen Grund hatte dann er, auch 1664, 1 C abzuändern?

1665, 4. 'Etzel hat uns eingeladen herzukommen,

ouch hât uns manic mære	*ouch hât uns unser swester*
unser swester gesant.'	*aller triuwen gemant.'*

1673, 1—3.

Dô hiez man herbergen	
die Burgonden man.	*vil manegen küenen man.*
Gunthers gesinde	*daz gesinde von dem Rîne*
wart gesundert dan.	*w. g. d.*

(daz riet diu küniginne,	*(d. r. d. k.,*
diu im vil hazes truoc)	*diu in argen willen truoc.)*

Weil Jemand den alten Text so missverstehen könnte, als sei Günthers Gesinde von andern Burgunden, etwa den Königen, getrennt worden; er ist so zu verstehn: man hiess die Burgunden herbergen, und zwar wurden sie von den andern Gästen abgesondert. C ist zugleich so aufmerksam, derer von Bechelaren beim Einquartieren doch nicht zu vergessen. Was C setzt, ist wieder an sich tadellos: wer hätte es geändert? Aus Zeile 3 wird dann wieder ein besonders auf Günther gerichteter Hass (C sagt vorsichtig: 'üble Absicht') der Kriemhild entfernt.

1674, 4. Günther befiehlt dem Dankwart, für das Gesinde Sorge zu tragen.

der helt von Burgonden	*daz tet dô willecliche*
in allen holden willen truoc.	*mit triwen der vil küene degen.*

Man versteht bei dem Gemeinplatz des alten Textes nicht einmal genau, ob Günther oder Dankwart Subject sein soll.

1681, 4. Kriembild denkt daran, dass Hagen sie um den Schatz gebracht hat:

des hân ich alle zite	*nâch im unt sîme hêrren*
vil manegen trûrigen tac.	*hân ich vil manegen leiden tac.*

Wer, frage ich wieder und wieder, wer hätte denn den Text von C verlassen? C ändert, um von Kriemhild den Verdacht einer gemeinen Habgier fern zu halten, und die Aenderung ist hübsch; die voraufgehende Klage um das Gold war nur ein Spott: erst in dem '*unt sîme hêrren*' folgt der wahre Grund des Hasses gegen Hagen.

Damit ist aber C zur Rechtfertigung seiner Heldin noch nicht zufrieden, sondern fügt die Strophe 1682, 5—8 ein: '*Jane rede ichz niht darumbe, deich mêre goldes welle gern: ich hâns sô vil ze gebene, deich iwer gâbe mac enbern. ein mort unt zwêne roube die mir sint genomen, des möhte ich vil arme noch ze liebem gelte komen.*' — In den letzten Worten wiederholt C seine eigne Phrase aus 1655, 8. Bei dieser Strophe begegnet es dem Meister, in den zweiten Halbzeilen der ersten Strophenhälfte vier statt drei Hebungen zu setzen.

1682, 1—3.

'Ich bringe iu den tiuvel'	*'Daz ist verloren arebeit'*
sprach aber Hagene.	*s. a. H.*
'ich hân an mîme schilde	*'wie möht ich iu iht bringen?*
sô vil ze tragene,	*ich hân vil ze tragene*
und an mîner brünne:	*an halsperge und an schilde,*
mîn helme der ist lieht' etc.	*an mîme helme lieht' etc.*

Die Stelle muss im Zusammenhange gelesen werden. Nach Einfügung der Interpolationsstrophe 1681 schloss sich 1682 nicht mehr gehörig an; daher die Aenderung von C.

1683, 1—3.

Dô sprach diu küniginne	*Die frowe hiez dô künden*
ze den recken über al	*den r. ü. a.*
'man sol deheinin wâfen	*daz niemen tragen solde*
tragen in den sal.	*dehein wâfen in den sal.*
ir helde, ir sult mirs ûfgeben' etc.	*'ir helde' etc.*

C findet es unpassend, dass die Königin das ganze Heer der Burgunden anredet: ihre nun mit Zeile 3 beginnende Rede ist nur an die Fürsten gerichtet, neben denen sie steht, und denen sie selbst die Waffen abnehmen will; den andern lässt sie es sagen. Diese Darstellung, vollkommen angemessen, ja angemessener, warum hätte denn jemand sie in die andere geändert?

1707, 2. Es rüsten sich für Kriemhild 300 (statt 400) Mann. Wesshalb, sehe ich nicht.

1736, 4. Der Heune, die Gründe angebend, wesshalb Hagen nicht wol anzugreifen ist, schliesst: *'ouch treit er Balmungen,*

daz er übele gewan.' *dâvor enkund er niht gestân.'*

Was C sagt ist stärker; vor Balmung konnte er selbst mit all seiner Kraft nicht einmal stehen, geschweige denn ein andrer. Wetten möchte ich übrigens, dass der Anstoss für C eigentlich von dem neutralen Pronomen neben masculinem Namen ausging.

1739, 2 A liest: *'swâ sô vriunt bi vriunde güetlichen stât.'* Der gemeine Text macht daraus eine jener damals modischen geschmacklosen Tändeleien mit Wörtern wie *minne liep vriunt,* und C spitzt sie noch ein wenig zu:

swâ sô vriunt bi vriunde	*swâ so friunt friunde*
vriuntlîchen stât.	*friuntlîchen stât.*

1748, 4. Etzel, die Burgunden auch im Namen seiner Gemahlin willkommen heissend, sagt:

'si hât in boten manigen	*'si hât in grôzen triuwen*
hin ze Rîne gesant.'	*vil dicke mich umb iuch gemant.'*

Worauf Hagen antwortet, davon habe er viel gehört ('davon haben wir wol gehört' C). Es ist sonst nichts davon bekannt, dass Kriemhild mit den Brüdern durch Boten (denn es sind doch andere Botschaften als die letzte durch Rüdiger gemeint) im Verkehr stand. Das konnte also wol in einem einzelnen Liede gesagt werden, aber in den Zusammenhang unsres Gedichtes passt es nicht; daher ändert C. Warum hätte an Stelle des untadligen Textes C ein Ueberarbeiter jene Behauptung gesetzt?

1755, 5—13 setzt C zu, am Schluss der Aventiure: die schon oben erwähnten Strophen, in denen von Etzels Burg und sodann von seinem königlichen Gefolge Nachricht gegeben wird.

1762. Schon in 1673 war bemerkt, dass der den Burgunden angewiesene abgelegene Schlafsaal der Ort war, wo hernach die Knechte ihren Tod fanden. C hebt hier, wo die Helden zum Schlafen gehen, diesen Umstand nochmals hervor, wol hauptsächlich, um dadurch die Meinung der vierten Zeile deutlicher hervortreten zu lassen. '*Dô brâhte man die geste in einen wîten sal,*

den funden si berihtet	*darinne si sît nâmen*
den recken über al	*den tôtlîchen val.*
mit vil rîchen betten	*dô funden si gerihtet*
lanc unde breit.	*vil manegiu bette breit:*
in riet diu vrowe Kriemhilt	*in riet diu küniginne*
diu allergrœzisten leit.	*d. a. l.*

1784, 1—2.

Ze hant dô rief in Volkêr	*Dô sprach der videlære*
hin engegene	*den Hiunen vaste nâch*
'wie gêt ir sus gewâfent,	*'w. g. i. s. g.,*
snelle degene?'	*war ist iu sô gâch?'*

Die Heunen, welche Volker anredet, waren bereits 1780, 1 umgekehrt, also schien es dem gewissenhaften C nicht passend, dass Volker ihnen hier entgegen ruft. Der alte Text denkt sie sich zögernd dastehn. Wer hätte aber die Lesart C, wenn sie einmal dastand, in die andere geändert?

1807—1808, 3.

1807. *Kriemhilt mit ir vrouwen*	*In des sales venster*
in diu venster gesaz	*Kriemhilt gesaz*
zuo Etzeln dem rîchen:	*mit maneger schœner frouwen*
vil liep wás im daz.	*mit freuden âne haz.*
si wolden schouwen rîten	*Etzel der rîche*
die helde vil gemeit.	*gesaz ouch zuo ir nider,*
hey waz vremder recken	*unt sâhen kurzewîle*
vor in ûf dem hove reit.	*von den guoten recken sider.*
1808. *Dô was ouch der marschalc*	*Nu was ouch in der marschalc*
mit den knehten komen:	*mit den rossen komen*
Dancwart der küene	*Dancwart der snelle.*
hete zuo im genomen	*er het zuo im genomen*
sîns hêrren ingesinde	*s. h. i.*
von Burgonden lant.	*v. B. l.*
diu ros man wol gesatelet	*d. r. m. w. g.*
den küenen Niblungen vant.	*den ellenden recken vant.*

Eine zusammenhängende Kette von Aenderungen: die Strophe 1808 des alten Textes sagt 'Dankwart kam mit den Knechten: er brachte seines Herrn Gesinde die Burgunden, und die 1000 Nibelungen. Warum nun C die letzte Zeile ändert, ist oben gesagt; nun war es aber eine breite Tautologie: Dankwart brachte die Knechte, er hatte seines Herrn Gesinde zu sich genommen. C setzt daher: er brachte die Rosse und das Gesinde. Da man nun aber nicht reiten kann (1807, 4), ehe man sein Ross hat (1808, 1), so musste nun auch 1807, 4 geändert werden; ausserdem hatte man ja noch nicht gehört, dass Etzel schon im Fenster sass (1807, 2). C sagt daher: er setzte sich dahin zu Kriemhild, und ein Mal im Aendern begriffen, beseitigt es auch den metrischen Umstand, dass nach der aufgelösten Senkung in Zeile 1 in zweiter Zeile zwei Senkungen fehlen. Wie wären denn diese Aenderungen in umgekehrter Ordnung vor sich gegangen?

1810. C stellt die vier Zeilen um, beseitigt dadurch das scheinbare Hysteron Proteron, dass (Zeile 2) der Buhurd gross wird, ehe (Zeile 3) viel Leute zusammenkommen, stellt die hässliche Zertheilung in die vier Zeilen zum Theil ab u. s. w.

1811—1814, 2.

Ûf den buhurt kômen	*Ûf d. b. k.*
sehs hundert degene,	*al ze hant geriten*
Dietrîches recken,	*die Dietrîches recken*
den gesten zegegene.	*in hôchvertec lîchen* (l. *hôch-vertlîchen*) *siten*
si wolden kurzewîle	*si wolden kurzewîle*
mit den Burgonden hân	*mit den gesten hân.*
het ers in gegunnen,	*do enwolde ers in niht gunnen,*
si hetenz gerne getân.	*ir hêrre hiez siz balde lân.*
1812. *Hey waz guoter recken*	
in dâ nâch reit!	
dem hêrren Dietrîche	
dem wart daz geseit.	
mit Gunthêres mannen	*Mit Guntheres mannen*
daz spil er in verbôt.	*daz spil er in verbôt.*
er vorhte sîner manne (*helde* I):	*er vorhte sîner degene:*
des gie im sicherlîchen nôt.	*des gie im grôziu nôt.*
1813. *Dô dise von Berne*	
gescheiden wâren dan,	
dô kômen von Bechlâren	*dô kômen von Bechlâren*
die Rüedegêres man	*die Rüedegêres man:*
fünfhundert under schilden	
für den sal geriten:	
liep wære dem marcgrâven	*darumbe dô der edele*
daz siz hêten vermiten.	*starke zürnen began.*
1814. *Dô reit er wîslîchen*	*Er kom zuo zin vil balde*
zuo in an die schar etc.	*gedrungen durch die schar.*

Welchen Anlass C hat, die Zahlenangaben aus beiden Strophen zu beseitigen, weiss ich nicht, vielleicht den, dass die Schaaren der Burgundischen gegenüber zu klein sind. Uebrigens sind 1811, 1—2 wol nur der appositionellen Construction (cf. unten), Zeile 3 des Auftactes halber geändert. Der Haupt-

grund der weiteren Aenderung steckt in den nicht recht klaren Zeilen 1812, 1—2: wer sind die Recken, die nachgeritten kommen? und war Dietrich nicht zugegen, so dass man es ihm erst sagen musste? Von den nach Beseitigung von 1812, 1—2 nun aus 1813 getilgten zwei Zeilen liess C die eine schon aus metrischen Rücksichten gern genug fallen. Aus gleicher Rücksicht wird Zeile 4 geändert, denn ein so schwerer Auftact, eine aufgelöste und eine fehlende Senkung, alles in einer Halbzeile, ist mehr als C aushalten könnte.

1816, 1—2.

Irnvrit unde Hâwart	*Hâwart unt ouch Irnfrit*
in den buhurt riten.	*gesellecliche riten,*
ir heten die von Rine	*des wâren die von Rine*
vil stôlzlich erbiten.	*in hôchvert[ec]lichen siten.*

Es war nemlich schon 1815 erzählt, dass die von Thüringen und Dänemark (doch natürlich mit ihren Fürsten an der Spitze) in den Buhurd ritten, und man die Splitter fliegen sah, der Kampf mithin schon begonnen hatte; wonach 1816, eine Interpolation, allerdings etwas matt klingt.

1817, 1—8.

Dô kom der hêrre Blœdelin	*Dô kom ouch zuo dem schalle*
mit drin tûsent dar.	*der hêrre Blœdelin*
Ezel unde Kriemhilt	*mit tûsent sîner recken.*
nâmen sin wol war,	*die tâten dâ wol schin*
wân vór in beiden	*wie si riten kunden.*
diu ritterschaft geschach.	*sich huop grôȥ ungemuch.*

Die ziemlich matten Zeilen 2—3 wollte C nicht setzen, weil es ja 1807 in eigner Strophe erzählt war, dass das königliche Paar sich ins Fenster setzte, um die Spiele zu schauen. Was die 1000 statt 3000 Recken Blödels betrifft, so nahm C hier und 1286, 2 die nach Verhältniss angemessenere kleinere Zahl, die (1858, 2) das achtzehnte Lied darbot.

Dann heisst es in vierter Zeile: *diu küniginne* (wofür C nach Umdichtung von Zeile 2 *Kriemhilt* setzt) *eȥ gerne durch leit der Burgonde sach.* Man könnte dies etwa so verstehn, als ob die Königin ihren Landsleuten schlechtes Gelingen beim Kampfspiel wünschte, was denn doch ein zu kleinlicher Einfall wäre. Heissen soll die Zeile auch im alten Text das, was

C durch Hinzufügung einer Strophe (5—8) feststellt: sie hoffte nemlich, wenn beim Spiel der Burgunden irgend eine Unbill geschähe, so würde sich Streit und dadurch Gelegenheit zu ihrer Rache ergeben.

1821 — 1831. Ich versage mir des Raumes halber, die Nachbesserung der durch Interpolation (cf. Lachmanns Anmerk. zu 1821) in Unordnung gerathenen Erzählung dieser Strophen ausführlich zu besprechen, empfehle aber die sehr lehrreiche Stelle der genauen Betrachtung. Der durch C vermiedene Widerspruch in 1821, 1 ist nur scheinbar; nach der Aenderung hier war aber um so mehr Grund vorhanden 1825 zu streichen, dadurch wieder neuer Grund 1826, 1—3 umzudichten; die Aenderung von 1831, 2—3 war eine Folge der ganzen in die Situation gebrachten Aenderung, wonach die Tötung des Heunen (des *heiden* sagt C 1826, 3 mit einer geschickten Milderung der That für damalige Auffassung) nicht nach dem Aufhören des Spiels, sondern vor seinem Ende geschieht.

1833, 1—2.

'Ob ir bî mir hie slüget disen spilman,'	*'Ob ir nu disen spileman het darumbe erslagen,*
sprach der künic Etzel, 'daz wære missetân.'	*ich hiez iuch alle hâhen, daz wil ich iu sagen.'*

Das *sprach* u. s. w. war überflüssig, denn Etzel spricht schon in der vorhergehenden Zeile; und der stärkere Ausdruck passt besser zu dem Zorn des Königs 1832, 3. Wer hätte C in den alten Text umgedichtet?

1837, 1. Kriemhild rief den Dietrich um Hülfe an:

Des antwortele ir Hiltebrant, ein reke lobelich.	*Dô sprach für sinen hêrren Hiltbrant der ellensrich.*

Fand der Verfasser des gemeinen Textes ein so bedenkliches Reimwort vor wie das von C, so that er recht es zu ändern! — Warum aber C ändert? ich denke Sie haben seine Pedanterie genügend erfahren, um sie hier nicht zu verkennen.

1840, 1. Von ihrem Hülfegesuch an Dietrich muss Kriemhild wieder abstehn,

Dô si der untriuwe an dem Berner niene vant.	*Dô si an dem Bernære dên willen niht envant.*

Nach der von der Redaction HIOd aufgebrachten, von C weiter entwickelten Ansicht war es für Kriemhild ja keine Untreue, sondern rechte Treue, wenn Hagen getötet ward.

1843, 3. Kriemhild verspricht dem Blödel Gold

und eine magel schœne,	*unt eine schœne frouwen,*
daȥ Nuodunges wîp.	*daȥ etc.*

Eine Ehefrau kann allerdings nicht *maget* heissen (sofern das Wort nicht blos Dienerin bedeutet), wol aber kann eine Braut *wîp* genannt werden. So braucht C selbst das Wort 2128, 4. Das ist hier gemeint, und stimmt sehr wol zu dem Ton jener tragischen Episode der Rabenschlacht. Nudung stand, wie die Königssöhne, bei seinem Tod in erster Jugend.

1844. '*Daȥ lant zuo den bürgen*	*D. l. z. d. b.*
wil ich dir alleȥ geben:	*soltu haben dir,*
sô mahtu, ritter edeler,	*vil tiwerlicher recke.*
mit vröuden immer leben,	*du salt gelouben mir,*
gewinnestu die marke	*daȥ ich dich sicherliche*
dâ Nuodunc inne saȥ.	*alles des gewer,*
swaȥ ich dir gelobe hiute,	*daȥ ich dir hie benennet hân,*
mit triwen leiste ich dir daȥ.	*ob du leistes mîne ger.*

Was Zeile 3 als 'wenn' zu dem dann (*sô*) in Zeile 2 hinzufügt, ist nichts andres, als was bereits in Zeile 1 vorhergeht als Grund zu dem *sô*; und so konnte die verführerische Königin sehr bezeichnend ihr Lockmittel in der Wiederholung blinken lassen. Aber für C war das grammatisch zu incorrect. Wenn aber ein Umdichter C mit seinem unanstössigsten Texte von der Welt vorfand, wie hätte er ihn verlassen?

1845, 5—8 hatte die Quelle von C bereits zugesetzt: es wird der feierliche Tischgang geschildert. C fährt fort 9—12: der König setzte die Fürsten zu sich in den Saal, Christen und Heiden gesondert. 13—16: die anderen assen in dem abgesonderten Local, wo sie gleich Anfangs untergebracht waren. Um hier, wo es darauf ankommt, die Trennung der Burgunden nochmals deutlich auszusprechen.

1849. Alter Text:	Redaction H I O d:
Dô der strît niht anders	*Dô die fürsten geseȥȥen*
kunde sîn erhaben.	*wâren über al*

(Kriemhilt leit daz alte   *unt im begunden ezzen,*
in ir herzen was begraben);   *dô hiez Kriemhilt in den sal*
dô hiez si tragen ze tische   *tragen zuo den tischen*
den Etzelen suon.   *d. E. s.*
wie kund ein wîp durch râche   *w. k. e. w. d. r.*
immer vreislicher tuon!   *i. v. t.*

C.

Dô die fürsten gesezzen
w. ü. a.
u. n. b. e.
dô wart in den sal
getragen zuo den fürsten
daz Ezelen kint
dâvon der künic rîche
gewan vil starken jâmer sint.

Diese Stelle ist für das Verhältniss der Redactionen so schlagend, dass, wenn es sich nur um den Beweis in dieser Hinsicht handelte, ich hier getrost mein Schreiben schliessen könnte. Nicht minder aber ist sie characteristisch für die Art des gegenwärtigen Streites. Da stellt man die Frage so: was ist wol die ursprünglichere Wendung, dass Kriemhild in entmenschter Bosheit ihr eigenes Kind mit Willen und Bewusstsein selbst auf die Schlachtbank liefert, oder dass auf tragische Weise eine unheimliche Fügung gegen ihre Absicht ihr Kind das erste Opfer des durch sie angefachten Blutvergiessens werden lässt? Nun ja freilich, ich stehe keinen Augenblick an zu behaupten, dass die herbere härtere Darstellung, als die dem höfischen Styl des dreizehnten Jahrhunderts fremdartigere, die Präsumtion des höheren Alters für sich hat; und danach würde ich mich entscheiden, wenn es kein anderes Mittel der Erkenntniss gäbe. Aber hat denn ein Critiker, der verschiedene Texte vor sich hat, nach dieser auf das ästhetische Gefühl und die Analogie provocierenden Entscheidung überhaupt in erster Linie zu greifen? ein Critiker, wenigstens wie Lachmann, fragte erst seinen Text und dann vielleicht sein Gefühl. Sehen Sie sich doch die mittlere Redaction nur an, ob sie denn auch nur denkbarer Weise bei der ihr eigenthümlichen Intention aus C entstehen konnte? Die hinter H I O d liegende Redaction hat überall die Absicht, Kriemhild in dem möglichst milden Lichte zu zeichnen und ihr Rachegefühl allein auf Hagen

gewandt sein zu lassen. Wenn nun diese Redaction den Text von C vor sich hatte, wie in aller Welt sollte sie darauf fallen, durch Aenderung von Zeile 2—4 der Kriemhild das Entsetzlichste aufzubürden, was überhaupt in psychologischem Zusammenhang nur dann steht, nur dann irgend denkbar ist, wenn die Königin so dargestellt wird, wie es im alten Text, aber nicht mehr in der Redaction H I O d geschieht: als das von einem alles überwuchernden Rachegefühl zur Furie umgeschaffene gigantisch empfindende Weib? Eine Witwe, deren '*triwe*' nur etwas excentrisch wird, kann doch nicht wol zugleich als Mutter ein Ungeheuer von '*untriwe*' sein! Dass eine Redaction, die sonst an der (übrigens in sich selbst widersinnigen) edleren Auffassung der Kriemhild festhielt, diesen Zug ihrerseits hineinbrachte, ist ganz und gar unmöglich. Aber etwas anderes, bei dem ganzen Wesen dieser Ueberarbeitungen leicht begreifliches und mit Analogieen genugsam versehenes ist es, wenn diese mittlere Redaction, die ihre Reinwaschung der Königin nur noch auf den einen Punkt richtete, dass sie ihr Rachegefühl ausschliesslich auf Hagen einschränkte, sich in dieser damit nicht im Zusammenhange stehenden Strophe bei dem alten Text im Ganzen beruhigte, nur dass sie doch für ihre Auffassung der Königin so viel that, den ganz directen Ausspruch der ersten Zeile zu entfernen: Kriemhild habe das Kind gebracht, um den Streit anzufachen; wodurch denn die in der letzten Zeile immer noch bleibende Absichtlichkeit wenigstens sehr verdunkelt wird. — C holt sodann mit einer in dem nun vorgebildeten Sinn allerdings consequenten ferneren Aenderung das von seiner Quelle versäumte nach. Der Weg geht also nothwendig vom alten Text über HIOd zu C, unmöglich von C über HIOd zum alten Text.

1857, 5. C setzt am Schluss der Aventiure eine matte Strophe zu, den letzten Gedanken weiter ausführend. Diese Strophe ist mit ihren grammatisch unklaren Pronomen ein merkwürdiger Beleg dafür, wie ungeschickt C in seinen ganz eigenen Productionen ist.

1859, 4:

'*jâ wundert mich der mære:*	'*waz iwer reise meine*
waz sol disiu reise sîn?'	*des wundert gar die sinne mîn,*'

wieder eine grammatische Pedanterie.

1861, 3 Dankwart sagt:

ich was ein wênic kindel	*ich was ein vil kleiner kneht*
dô Sîfrit vlôs den lîp.	*etc.*

um den vielbesprochenen Widerspruch zu mässigen, dass bei Siegfrieds Tod Dankwart, der 10 Jahre vorher schon den Zug zur Brünhild mit machte, noch ein Kind gewesen wäre.

1872, 1—2.

Die ungetriwen brâhten	*Dô die vil ungetriuwen*
für daz hûs ein michel her.	*drungen in daz gadem,*
die ellenden knehte	*dô huop sich zwischenn recken*
stuonden wol ze wer.	*vil ungefüeger kradem.*

Blödel war bereits im Hause, und drinnen fielen die Burgunden. Das meint natürlich auch der alte Text nicht anders. Wer aber hätte an Stelle des deutlicheren Ausdrucks in C den zweideutigen gesetzt?

1888, 5 fügt C am Schluss der Aventiure hinzu, um zu sagen, dass das eben erzählte gerade in dem Augenblick geschah, als man den jungen Ortlieb um die Tische trug, und dadurch auch äusserlich an den mit 1856 (dem Schluss einer Aventiure und zugleich des siebzehnten Liedes) abbrechenden Faden anzuknüpfen.

1910, 2. 1911, 1. 1941, 3. 2144, 3 ist von Thürmen die Rede, die sich an der zur Freitreppe hinausführenden Thür des grossen Saales befinden. Ebenso führt 1774, 3 aus dem Gadem, in welchem die Burgunden wohnen, die Thür neben einem oder etwa durch einen vor dem Haus stehenden Thurm hinaus. Statt *turn* mit seinen cas. obl. ist mehrfach verschrieben *türe türn* und zwar gegen das Metrum so oft das Wort in der Cäsur steht; aus diesem Irrthum sind Aenderungen in zweisylbiges *porte* oder *stiege* geflossen. C scheint letztere Lesarten zum Theil in seiner Quelle schon vorgefunden zu haben, so weit auch I sie hat. Die in B immer erhaltene, in A fast immer verderbte echte Lesart ist in C nur in der letzten der obigen Stellen richtig stehen geblieben.

1917, 3—4:

alrêst begunde er rechen	*dô êrst begunde er rechen*
daz im dâ was getân.	*sîner friunde leit.*
dô heten sîne vînde	*sînes zornes muos engelten*
ze lebne deheiner slahte wân.	*vil manic ritter gemeit.*

Denn dem Hagen selbst d. h. persönlich war noch kein Schade geschehen.

1919, 1. Etzel hatte grosse Sorge

als im daz gezam. | sîn wîp diu het alsam.

C ersetzt ein paar Mal diese, hier z. B. wenig angemessene Formel durch etwas besseres.

1929, 2—4. Dietrich antwortet:

'mir ist niht getân.	*'mir ist noch niht getân,*
lât mich ûz dem hûse	*des ich schaden deheinen*
mit iurme vride gân	*von iu müge hân:*
von disem hertem strîte	*wan lât mich von dem strîte*
mit dem gesinde mîn.	*m. d. g. m.*
daz wil ich sicherlîchen	*daz wil ich umb iuch degene*
immer dienende sîn.'	*i. d. s.*

wegen des schleppenden Satzbaues. Auch 1926, 4 änderte C

waz hie dem degene	*wáz hie Dietrîche*
von mînen mannen sî geschehen.	*von uns ze schaden sî geschehen.*

1939, 5—12. In zwei Zusatzstrophen erzählt C, Dietrich mit seinen Mannen, den Saal verlassend, habe sich nach Hause begeben (um gleich hier zu motivieren, dass er von dem ganzen weiteren Verlauf des Kampfes bis zu seinem endlichen Wiedererscheinen nichts erfährt) wenn die Burgunden den Schaden, der ihnen dadurch werden sollte, vorhergesehen hätten, würden sie ihn so nicht haben entkommen lassen (um sein Wiedererscheinen spannend vorzubereiten). Warum hätte denn jemand diese Strophen ausgelassen?

1950, 1. C ermässigt die Zahl der beim ersten Kampf gefallenen von 7000 auf '*wol*' 2000, ein Verfahren, dem wir nun schon öfter bei C begegnet sind.

1954, 4—1955. Einen Speer, der von den Heunen

zuo im darûf geschozzen wart.	*in daz hûs gesch. w.*
Den schôz er krefticlîchen	*D. s. e. dô hinwidere*
durch die burc dan	*d. d. b. d.*
über daz volc vil verre	*mit sîner kraft sô verre,*

deutlicher.

1964. Diese (selbst interpolierte) Schlussstrophe der Aventiure gab zunächst in metrischer Rücksicht für C den Anlass einer durchgängigen Aenderung: *ezzênt* in erster, *græzisten* mit vorhergehendem Auftact *in der* in zweiter, *hie mánegen zägli-chen* in dritter Zeile war zu viel auf ein Mal. Im Aendern begriffen geht C weiter, schiebt vorher und nachher noch eine Strophe ein, damit Etzel nach allem Spott, der vorher über ihn ergossen ward, doch nicht ganz stumm und vergessen bleibt, und um zugleich schliesslich auf den mit erster Strophe der nächsten Aventiure auftretenden Iring vorzubereiten. Die Stelle ist lehrreich für das Wesen der Interpolation. Vergesse man überhaupt nicht, dass aus dieser, ich gestehe es gerne, höchst trockenen Vergleichung ein ganz allgemeiner Gewinn gezogen wird, um deswillen eben ich die Ausführlichkeit hier nicht habe unterlassen wollen; die Art und Weise eines Interpolators überhaupt tritt uns dabei in vollstem Licht vor Augen, und an den auf diesem Gebiet gegebenen concreten und scharf characterisierten Beispielen können und müssen wir das Wesen der Interpolation und der Ueberarbeitung im Allgemeinen kennen lernen und einen Maassstab für ähnliche Erscheinungen auf anderen Gebieten gewinnen. Darum eben halte ich es für so überaus wünschenswerth, dass auch die classische Philologie den auf deutschem Boden gewonnenen Resultaten nicht gleichgültig vorübergehe, und auch wieder eben darum hat der gegenwärtige Streit ein viel grösseres praktisches Interesse, als die Frage zu entscheiden, ob die nächste Ausgabe unseres Gedichts *der Nibelunge nôt* oder *der Nibelunge liet* heissen soll.

Bei alledem denke ich aber, der Ausführung ist nachgerade genug. Ich will nur noch einige prägnantere Stellen herausheben.

1966, 3—4 Hagen droht:

gespringent iwer zwêne	*g. i. z.*
oder drî in den sal,	*oder drî zuo mir herin,*
die send ich ungesunde	*ist daz si mîn erbîtent,*
die stiegen widere [*hin* B] *ze tal.*	*si scheident schedelîche hin.*

Die Burgunden stehen in der Thür, und lassen Niemanden in den Saal hinein. Daher springt denn auch Iring 1974, 3 nur *für den sal.* Auch I nahm denselben Anstoss und setzt *hûs* (in Reim auf *ûz!*) D lässt die Strophe ganz aus. Viel Sorge

um zu buchstäbliches Verständniss! Anders ist es nachher 2012 flgg.

2003, 1—2. Iring ist gefallen:

Dô kam diu küniginne	*Kriemhilt diu frouwe*
über in gegân:	*klagen ouch began*
den starken Îringen	*den küenen Îringen,*
klagen si began.	*den schadehaften man.*

2023, 5—8 setzt C zu: 'Es war nicht Kriemhilds Meinung (sie hetzte eben zum Kampf auf), dass eine so grosse Schlacht entstehen sollte: sie hätte gerne veranlasst, dass nur Hagen gefallen wäre, aber da wollte der Teufel *(dô geschuof der übel tievel)* dass sie Alle mit einander daran mussten.' Cf. das zu 1334, 3 gesagte. Von da bis hierher hat der Verfasser von C den Teufel im Sinn behalten!

Wie jemand diese moralischen Verzerrungen von Kriemhilds Character schöner finden kann, als den grandiosen herben Styl der alten Darstellung, das begreife ich nicht.

2033, 3—4.

'slaht uns ellende	*wichet von dem hûse*
und lât uns zuo in gân	*unt lât uns zuo zin gân,*
hin nider an die wile:	*sît wir zuo dem lebene*
daz ist iur êre getân,'	*haben alsô kleinen wân.*

Wieder eine lustige Pedanterie: — weil man nicht in den Hof gehen kann, nachdem man erschlagen ist!

2040, 2—2041, 1. Kriemhild weist die von den Burgunden begehrte Gnade ab:

'mir hât von Tronge Hagne	*'m. h. v. T. H.*
sô leide getân,	*s. l. g.,*
ez ist vil unversüenet	*dâheime, unt hie ze lande*
die wile ich hân den lip.	*sluog er mir mîn kint:*
ir müezt es alle engelten.'	*des müezen sêre engelten*
sprach daz Etzêlen wip.	*die mit iu dâher komen sint.'*
'Welt ir mir Hagen einen	*welt aber ir mir ze gisel*
ze einem gisel geben etc.'	*den mînen vient geben etc.,'*

aus dem mehrfach besprochenen Grund, cf. 1334. Entfernen liess sich des Zusammenhangs wegen die Ausdehnung von

Kriemhilds Hass gegen die Brüder nicht; C begnügt sich, das neu hinzu gekommene Motiv, die Tötung Ortliebs, als den Grund hinein zu fügen, wesshalb die Königin jetzt entschlossen ist, Alle zu opfern, wenn ihr nicht Hagen ausgeliefert wird. Recht geschickt für seine Absicht lässt aber C sie 2040, 4 blos sagen: die mit euch gekommen sind, deren ja schon Massen im Blute liegen, — als ob ihr, auch die Brüder zu opfern, erst im Verfolg der hassglühenden Rede einfiele, und nicht minder ausdrucksvoll lässt C sie 2041, 1 den Hagen 'meinen Feind' nennen, als den einzigen Feind in der Zahl der Gegner.

2051, 3. Hagen räth den Dürstenden Blut zu trinken:

daz ist in solher hitze   *d. i. in solhen næten etc.*
noch bezzer denne wîn.

C fürchtete offenbar das Missverständniss, als sei Blut überhaupt bei Feuersgefahr ein gutes Getränk.

2057, 5—8 cf. Müllenhoff zur Gesch. der Nibl. nôt. S. 93.

2084, 1. *Dô kom diu küniginne etc.*   *Kriemhilt saz bî Etzelen.*

Der alte Text sieht aus, als ob die Königin erst jetzt dazu käme, während sie doch nach 2075 flgg. bereits zugegen war. Der alte Text will aber nur sagen: sie trat zu dem erschlagenen Heunen hin; er denkt sich die Scene wol überhaupt nicht so, dass Rüdiger den Heunen unmittelbar vor dem Königspaare niederschlägt. Gerade in jenem '*dô kom*' ist das angedeutet.

2094, 5—8. C führt Rüdigers Klagerede weiter aus. Warum hätte jemand die Strophe weggelassen?

2137 lässt C aus. Die Strophe unterbricht Hagens Dankrede an Rüdiger mit einer neuen Klage Hagens und Rüdigers. Sie auszulassen lag nahe; sie anfänglich zu dichten, war ohne Anstoss, aber wie jemand darauf hätte fallen sollen, sie nachträglich zuzusetzen — denn irgend einen Grund muss doch jeder Zusatz haben — das sehe ich nicht. Die Schlüsse der ersten Zeilen (*sprach aber Hagene: sô vil ze tragene*) wiederholen ausserdem fast wörtlich 1832, 1—2 C (*sprach aber Hagene: hie ze tragene*) was durch den gleitenden Reim auffällig wird.

2159, 5 setzt C zu, Nemlich:

2159. Hagen klagt Gernot und Rüdigers Fall: die von Bechelaren sollen es entgelten.

2159, 5. Da hob sich wilder Kampf, mancher Wunde ertrank im Blut.

2160. 'O weh mein Bruder' u. s. w. (klagt Geiselher).

2161. *Dô der junge Gîselher sach sînen bruoder tôt,* *Dô die recken sâhen, daz si beide wâren tôt,*

da kämpfte er, bis keiner von denen von Bechelaren mehr lebte u. s. w.

Nemlich im alten Text ist nicht ausdrücklich gesagt, dass nach Hagens Drohung gegen die von Bechelaren nun auch ein Angriff von ihm erfolgte, und das gewissenhafte C fürchtete die Meinung, als habe Geiselher sie alle erschlagen und Hagen in den Wind geprahlt. Aber wenn, was C setzt, einmal stand, welcher denkbare Anlass war es abzuändern?

2228, 5 setzt C zu. Ein modischer Einfall. Dass C des Heidenthums bei Etzel öfter gedenkt, haben wir gesehen. Es setzt auch in diesem Zug den von seiner Quelle betretenen Weg nur fort, denn schon dieser ist ja Etzel nur ein Apostat, nicht *gar ein heiden.* So liess C 1270 den Bischof Pilgerin die Kriemhild mahnen der Bekehrung Etzels nicht zu vergessen; nachdem schon im alten Text die (interpolierte) Strophe 1789 des verschiedenen Gottesdienstes von Christen und Heiden gedachte, fügte C 1847, 9 hinzu: dass beide auch bei der Tafel geschieden wurden *(ir spîse er underschiet.)* 1826, 3 setzte C den von Volker beim Turnier durchbohrten Heunen durch die Bezeichnung '*ein heiden*' herab. Hier endlich erzählt C: Vor den Heiden würden sich die Burgunden schon noch gerettet haben, wenn nur nicht auch die Christen wider sie gewesen wären. Wolfram von Eschenbach legt z. B. in seinem Feirefiz eine andere Ansicht von dem weltlichen Ritterthum der Heiden nieder, eine Ansicht die mit den Eindrücken der orientalischen Kriege, vor Allem der Saladinschen Zeiten in besserem Einklang steht.

2242, 4. Wie es C gelegentlich nicht sicher schien, dass unter dem '*Uoten kint*' nur Geiselher verstanden werden dürfe, so scheint es ihm hier nicht gesichert, dass unter dem '*alten*' niemand als Meister Hildebrand verstanden werden könne. Und doch war jene Bezeichnung so zweifellos wie diese für

unsere Lieder. 'Man hörte Balmung dröhnen, welches Hagen dem Siegfried beim Morde nahm.

dô werte sich der alte: dô widerstuont im Hildebrant,
jâ was er küenè genuoc. der im vil wênic iht vertruoc.

Wenn C auf seine erste Halbzeile die zweite des alten Textes folgen liess, so war es noch zweifelhafter, ob *er* auf Hagen oder Hildebrand zu beziehen sei: darum die weitere Aenderung. An sich ist es freilich sehr gleichgültig, ob von dem Einen oder dem Anderen versichert wird, er sei kühn gewesen: aber es ist immerhin ein lobenswerthes Streben von C sich auch im unbedeutenden klar auszudrücken, nur dass dieser Zug zur Pedanterie geworden ist, wofür hernach noch viel auffallendere Beispiele.

2305, 3—4. Hagen sagt: ich habe geschworen, den Hort nicht zu zeigen

die wile daz si leben, die wile deheiner lebe
deheiner miner hêrren, der minen edelen hêrren
sô sol ich in niemen geben. unt in niemanne gebe.

Mehr als ein Grund: nicht mehrere der Herren (*si* Zeile 3), sondern nur der Eine Günther lebt noch. Zeile 4 enthält einen Appositionalsatz und eine Doppelconstruction.

2303, 3—2305, 8. Kriemhild liess die beiden Gefangenen einzeln liegen, dass keiner den andern sah,

unz si ir bruoder houbet swie ez ê verlobet hête
hin für Hagen truoc daz vil edele wip,
der Kriemhilte râche si dâht 'ich geriche hiute
wart an in beiden genuoc. mins vil lieben mannes lip.'

Noch ein Mal ward hier unmittelbar vor der Unthat selbst der Gedanke daran beseitigt, dass Kriemhilds mörderische Absicht schon gegen den Bruder gerichtet sei. Nachdem nun die folgenden zwei Strophen erzählen, wie sie zu Hagen geht, den Schatz fordert und von Hagen (cf. oben 2305, 3—4) abgewiesen wird, fügt C noch die Strophe 2305, 5—8 hinzu: Hagen habe aus Treulosigkeit diese Rede geführt, in der Furcht dass sonst Kriemhild nach seiner Tötung den Günther hätte leben lassen. So also soll nach der Meinung von C der Kriemhild erst jetzt der Mordgedanke gegen den Bruder kommen.

Und woher denn kommt er jetzt? aus Gier nach dem Golde — und zwar einer ganz urplötzlichen, denn als 1682 so etwas von ihrer Goldgier stand, war C gleich bereit 1682, 5—8 hinzuzufügen um zu sagen, es sei nicht Ernst damit. — Die so dargestellte Kriemhild, die nun am Ende plötzlich aus dem niedrigsten Motiv zum Entsetzlichsten bereit ist, wird schwerlich in der Betrachtung eines klaren und unbefangenen Auges höher oder vielmehr so hoch stehen, als das dämonische im Strudel ihrer Leidenschaft untergegangene Weib der älteren Darstellung. Es ist mir geradezu unbegreiflich, dass jemand diese Rechtfertigungsversuche in ihrer Erbärmlichkeit verkennen kann.

2308, 2. 'Nun ist Günther tot,' sagt Hagen,

'Giselher der junge	*'Giselher unt Volkêr*
und och Gêrnôt:	*Dankwart unt Gêrnôt:*

den Schatz weiss nun niemand als Gott und ich.'

Der Einfall in diesem Zusammenhang Volker und Dankwart, die überhaupt vom Schatz nie etwas gewusst haben, mit zu nennen, ist einfältig. So sehr, dass ich kaum glaube, C that es blos, um diese beiden in den Schlussstrophen des ganzen Gedichtes doch auch noch ein Mal zu nennen. Ich denke vielmehr, C will absichtlich vermeiden, dass man hier an den in 1080, d. h. 1076, 5 C erzählten wirklichen Eid Hagens und der drei Könige denkt, den ja nach der Darstellung eben von C (cf. oben) Hagen durch seine eigenmächtige Versenkung des Schatzes in den Rhein illusorisch gemacht zu haben scheint. Eben weil in der That nach dieser Darstellung er allein wirklich weiss, wo der Hort ist, kann man wol C in 2305, 5—8 so verstehen: Hagen erlog die Behauptung blos um Günther zu verderben.

2309, 3—4: 'Dies Schwert,' sagt Kriemhild, 'trug mein Mann,

dô ich in jungist sach,	*dô ir im nâmet den lîp*
an dem mir herzen leide	*mortlich mit untriuwen'*
vor allem leidè geschach'	*sprach daz jâmerhafte wîp.*

C ist wieder recht genau: Kriemhild sah Siegfried zuletzt als Leiche und im Sarge, da aber hatte er das Schwert schon nicht mehr.

2316, 1—7. Die bekannten von C in die Schlussstrophe

eingeschobenen Zeilen, so schlecht, dass ich bereit bin, wenn mir der Verfasser des gemeinen Textes als Umarbeiter von C noch jemals bewiesen werden sollte, ihre Wegwerfung demselben als Verdienst anzurechnen.

Die Reihe der Fälle dieser Art ist in Obigem lange nicht erschöpft, wie schon gesagt; ich habe nicht einmal ängstlich nach wichtigsten Beispielen gesucht. Sie sehen, dass diese Kategorie der Aenderungen bei weitem die durchgreifendste ist, und, ich wiederhole es noch ein Mal, beweisend sind von ihnen nicht nur die wichtigeren, sondern oft sogar diese gerade weniger, als die über das ganze Gedicht vertheilte Masse kleiner Nachbesserungen des Ausdrucks. Man sollte sich einen Ueberarbeiter denken können, der das Ungeschick oder Missgeschick hätte, beinahe jeder Strophe, die er anzurühren wagte, einen kleinen Schaden beizubringen und daneben dennoch das wunderbare Geschick, die ganze Dichtung der Frische und sonstigen Eigenthümlichkeit des Volkstones näher zu bringen, es von der in der Poesie seiner Zeit alles beherrschenden Mode und Manier noch um ein gut Theil weiter abzurücken, als schon vor ihm der ursprüngliche Dichter die mehr wie staunenswerthe Objectivität besessen hätte? Das zu glauben macht mir meines Theils mein Denkvermögen und meine Erfahrungen auf dem Gebiete der Litteratur unmöglich!

Einiges Einzelne habe ich nun diesemnächst besonderer Zusammenstellung vorbehalten; zuvörderst gewisse, die Construction berichtigende Aenderungen; dann allerlei Lexicalisches; endlich noch eine besondere Gattung, über deren Character hernach.

Der Stellen, in denen C harte oder unklare oder grammatisch ungenaue Constructionen ändert, sind eine grosse Menge, auch sind wir schon Manchem von dieser Art begegnet. Ich hebe hier nur noch ein Paar characteristische Beispiele heraus:

36, 3—4.

trunzûne sach man vliegen
für den palas dan
von maneges recken hende: *dâ sâhen kurzewîle*
daz wart mit vlîze getân. *beidiu wîp unt ouch die man.*

Der alte Text enthält eine Ellipse: weder das Fliegen noch das Sehen ward mit Eifer gethan, sondern das aus Zeile 3 zu subintelligierende Speerbrechen.

39, 1—2.

Swie vil si kurzwîle
pflâgen al den tac,
vil der varnden diete,
ruowe sich bewac.

Solher kurzewîle
si pflâgen al den tac etc.

96 = 94, 5 C die bekannte Änderung:

(96) Siegfried zwang 700 Nibelungen

Mit dem guoten swerte:
daȥ hieȥ Balmunc.
durch die starken vorhte
vil manic recke junc,
die si zem swerte hêten
und an den küenen man,
daȥ lant zuo den bürgen
si im tâten undertân.

(94, 5)

Den schatz er ungeteilet
belîben muose lân.
do begunden mit im strîten
der zweier künege man.
mit ir vater swerte,
daȥ Palmunc was genant,
erstreit ab in der küene
den hort unt Nibelunge lant.

174, 1—2.

Die iuch dâ wolden suochen
ze Wormeȥ an den Rîn,
daȥ wil ich wol behüeten,
si mugen dâheime sîn.

daȥ sol ich wol behüeten
daȥ si iu iht schade sîn.

252, 2.

vil bluotiger setle
der was da genuoc.

bluotiger setle etc.

275, 2—3.

swaȥ man in der valde
der edelen wæte vant,
die bouge mit den borten.

porten unde bouge.

C setzt den von *swaȥ* abhängigen Genitiv in Zeile 3 fort.

339, 2. *der drite daȥ sî Hagne.* *Hagne sî der dritte.*

Ebenso Zeile 3.

1191—1193 = 1191 C. Man sehe selbst nach, und Lachmanns Anmerk. dazu.

1745, 3—4.

Dancwart und Wolfhart,
ein tiurlicher degen,
die sach man etc.

D. u. W.
die heten sich bewegen,
man sach si etc.

C nimmt Anstoss an dem Nominativ des Nebensatzes, der zum Accusativ Dankwart gesetzt ist.

1754, 1—3.

An sunewenden âbent
die hêrren wâren komen
in Etzeln hof des richen.
vil selten ist vernomen
von alsô hôhem gruoze
als er die helde enphie.

A. s. â.,
als wir hân vernomen.
wârn si ze Etzeln bürge
dem künec ze hûse komen.
ein wirt nie sine geste
sô minneclich enpfie.

Wegen *selten* cf. unten.

1827, 1—3.

Vil harte hurteclichen
Hagne und sine man,
mit sehzec siner degne
riten er began
nâch dem videlære

Dô ruochte hurtecliche
Hagne nâch im dan,
mit sehzec etc.

Dass absichtlich zur malerischen Andeutung der Hast so undeutlich construiert wird, ist leicht zu sehen.

2117.

Wir soldenz immer dienen,
daz ir uns hapt gegeben,
ich unt mine mâge,
ob ir uns liezet leben.
der hêrlichen gâbe,
dô ir uns brâhtet her
in Ezeln lant mit triuwen,
des gedenket, edel Rüedgêr.

ob ir uns liezet leben,
die hêrlichen gâbe,
dô ir unt iwer man
uns fuortet friuntliche
zuo dirre hôchgezite dan.

Genug der Beispiele, um den Character dieser Anstösse im Allgemeinen zu characterisieren.

Eine ganz besondre Aengstlichkeit pflegt C in Betreff der Pronomina zu hegen. So ändert es z. B.

68, 4, weil es unklar ist, ob '*in*' ihnen oder sich heissen und mit '*die helde*' die Abziehenden oder die Zurückbleibenden gemeint sind.

166, 3—4.

wie sie (d. h. die Boten) *von Rine kômen,*	*waz si* (die Burgunden) *ze Rine redeten,*
als im daz wart geseit,	*als i. d. w. g.*
ir (nicht der Boten, sondern der Burgunden) *starkez übermüeten*	*i. st. ü.*
was im wærliche leit	*was im âne mâze leit.*

167, 1—2.

Si (die Boten) *sagten daz si* (die Burgunden) *hêten*	*man sagt im daz si hêten*
vil manegen küenen man.	*manegen k. m.*
ouch sâhen si (die Boten) *dar under*	*darunder sach man einen*
einen reken stân etc.	*vor Gunthere stân.*

354, 3.

die dacten si (die Frauen) *mit sîden*	*die dacte man mit sîden,*
sô si (die Könige) *si* (die Kleider) *solden tragen.*	*golt darin getragen.*

429, 4.

dô er (Günther) *in* (Siegfried) *reht erkande,*	*dô er vernam diu mære,*
ez was im liebè getân.	*der künic træsten sich began.*

Man könnte verstehn: Siegfried freute sich, dass Günther ihn erkannte, statt Günther freute sich, Siegfried zu erkennen.

438, 1.

Zuo ir ingesinde	*Z. i. i.*
ein teil si lûte sprach.	*diu küniginne sprach.*

Das '*si*' nemlich bezieht sich über sechs Zeilen weg, in denen von Günther und Siegfried die Rede war, auf 436, 2 *diu maget.*

452, 3. Zeile 1 heisst es: den Fergen sah niemand, das Schiff glitt hin durch Siegfrieds Kräfte, sie waren so gross:

si wânden etc.	*man wânde etc.*

'*si*' steht ohne ausgesprochene Beziehung, es müsste grammatisch auf '*krefte*' gehn.

In 453 macht C Zeile 4 zu Zeile 3, damit das '*daz*' von '*lant*' nicht durch einen so langen Zwischensatz getrennt wird.

508, 1. 507, 4 lautet: ***si*** (Günthers Ritter) fürchteten Günthers Tod und waren in Trauer.

Si (Siegfried und seine Begleiter) ***erbeizten von den rossen,***	***Die helde erbeizet wâren etc.***
hôhe stuont ir muot.	

518, 4. 'Ich verliess ihn (Günther) gesund,

si (Günther und die vorher nicht genannte Brünhild) ***habent mich in beiden***	***er unt diu schœne Prünhilt***
mitten mæren hergesant.	***hânt mich in beiden hergesant.***

651, 1 ändert C, weil '***im***' (Siegfried) grammatisch auf ***gesinde*** bezogen werden müsste. Es bezieht sich über zehn Zeilen hinweg auf 648, 2.

661, 4. 'Da starb Sieglind. Nun erhielt Kriemhild die volle Macht; wie sie einer so mächtigen Frau in den Landen gebührt.

daz klageten genuoge	***diu*** (Lande) ***mohten ir dô dienen***
dô si der tôt von in genam.	***mit grôzen êren âne scham.'***

Weil '***si***' grammatisch auf Kriemhild bezogen werden muss, statt — was niemand missverstehen wird! — auf Sieglind.

915, 4 wird geändert, weil ***er*** (Günther) leicht auf den eben angeredeten Hagen bezogen werden könnte.

1048, 3. Die Aenderung der ganzen Strophe ist oben besprochen. Es kam aber als Anlass auch dazu, dass '***in***' (d. h. ***den hort***) ganz ohne grammatische Beziehung steht, denn in 1047, 3 stand nicht ***der hort,*** sondern ***daz Nibelunge golt.***

Ebenfalls ist es erst aus dem Zusammenhang zu ersehen, dass Zeile 1 mit '***er***' Günther, nicht Hagen gemeint wird.

1167, 4 weil '***si***' (auf Zeile 1 zurück zu beziehen) zunächst auf die Markgrafen (Zeile 3) gehen würde.

1068, 4 weil das ***in*** auf die in Dienst genommenen bezogen werden könnte.

1241, 3—4: *dô sach man allenthalben*,

die wege unmüezec stên:	*vil unmuoze pflegen:*
si (nicht die Wege, sondern die darauf reitenden!) *begunden gegen den gesten*	*durch der geste liebe*
beide rîten unde gên.	*si muosen ruowe sich bewegen.*

Ueber den Ausdruck in Zeile 3 cf. Lachmanns Anmerk.

1301, 3 werden '*die vrouwen*' zum Subject gemacht, damit das '*si*' in Zeile 4 bestimmter auf sie bezogen wird, nicht auf die Ritter, die nach dem alten Text in 3 Subject sind.

1327, 2. Die Aenderung scheint mir auf einem Missverständniss zu beruhen, und der alte Text gerade das zu meinen, was C durch seine Aenderungen ausschliesst: nicht 'die Ritter und Frauen wohnten an Etzels Hof' (C), sondern Etzel und Kriemhild lebten mit einander. Grammatisch müsste man allerdings im alten Text bei *si* zunächst an das Gesinde denken, welches in der vorhergehenden Strophe Subject ist.

1330, 1—2.

Den vremden unt den kunden was si (Kriemhild) *vil wol bekant.*	*Die fremden unt die kunden die jâhen dâ zehant*
die jâhen daz nie vrouwe besæze küniges lant etc.	*daz nie milter vrouwe besæze ein küneges lant.*

Das '*si*' in 1 scheint nemlich auf *Herrât* zu gehen, die zuletzt (1329, 3—4) Subject ist.

1363, 4 *die* (Burgunden) statt *si*, weil letzteres eigentlich auf die Boten gehen müsste, die vorher Subject waren.

1739. *Wie dicke ein man durch vorhte*	*Wie dicke (ein) man durch vorhte*
manegiu dinc verlât,	*m. d. v.*
swâ sô vriunt bî vriunde friuntlîchen stât,	*swâ sô friunt friunde friuntlîch gestât.*
und hât er (nicht der '*vriunt*' Zeile 2, sondern '*ein man*' Zeile 1) *guote sinne*	*unt hât er* (der Freund) *guote sinne,*
daz er sîn (d. h. des Schadebringenden, aus '*manegiu dinc*' zu subintelligieren) *niht entuot.*	*daz erz wîslîche tuot:*

schade vil maneges mannes *schade etc.*
wirt von sinnen wol behuot.'

Eine ähnlich pedantische Sorgfalt zeigt C in einer anderen Beziehung, indem es nemlich sehr ungerne die Construction eines verbalen Singulars zu mehreren Substantiven duldet. Z. B.:

26, 2 *in hiez mit kleidern zieren* *in hiez mit wæte zieren*
Sigmunt und Sigelint. *sin muoter Sigelint.*

519, 1—2.

'Iu enbiutet holden dienest	*'Si enbietent iu ir dienest*
er unt diu wine sin	*mit triwen in daz lant,*
mit vriuntlicher liebe,	*vil edel küniginne,*
vil edeliu künegin.'	*daz tuon ich iu bekant.'*

Warum C es nicht bei Aenderung der ersten Halbzeile bewenden lässt, darüber unten.

594, 2.

Gunther unde Prünhilt	*Der künec mit sîner frouwen*
niht langer daz verlie.	*niht langer daz enlie.*

Dasselbe Mittel (*mit* statt *und*) auch 678, 3. 1119, 3.

678, 1—2.

'Und bitet daz si beidiu	*'Unt bite si von uns beiden*
zuns komen an den Rin.	*leisten âne strît,*
daz wil ich und min vrouwe	*daz si komen zuochen*
immer diende sîn.'	*zunser hôchgezît.'*

1021, 2 *dô begonde si och flêgen* *si begonden flêgen etc.*
Uote und Gêrnôt.

1584, 1—3.

mich hât zuo iu gesant	*sprach Eckewart zehant,*
Günther der hêrre	*'mich habent drî künige*
von Burgondenlant	*her zuo ziu gesant,*
und Gîselher sîn bruoder	*Gunther von Burgonden*
und ouch Gêrnôt.'	*Gîselher unt Gêrnôt.'*

1810, 4 = 2 C.

Ezel unde Kriemhilt	*Ezel unde Kr.*
daz selbe schouwen began.	*ez sâhen allez an.*

Auch umgekehrt einen Plural des Verbums bei mehreren Sub-

stantiven, deren eines (oder beide) eine Person im Singular ist, liebt C nicht; z. B.:

672, 2—3.	
dô hilf mir daz Sîfrit	*sô hilf mir daz noch Sîfrit*
und die swester dîn	*mit der swester dîn*
komen zuo disem lande.	*kom etc.*

1122, 1.	
Er und sîne vriunde	*Mit sînen besten friunden*
liefen alle dan.	*lief er zuo zim dan*

1304, 4.	
der künec und sîne vriunde	*d. k. mit sînen fr.*
heten kurzewîle guot.	*hete etc.*

1554, 4.	
er und sîn gesinde	*sît muos er schedelîche*
schieden schedelîche dan.	*mit den sînen kêren dan.*

Sie werden namentlich wenn Sie die angeführten Stellen in ihrem Zusammenhang betrachten, darunter solche finden, in denen auf das von C gefürchtete und gemiedene Missverständniss kein vernünftiger Hörer fallen würde, und in denen daher die Aenderung als eine unnöthige Pedanterie erscheint. C geht aber in dieser Richtung noch weiter, und ändert nicht selten auch solche Stellen, die gar nicht wirklich eine Zweideutigkeit enthalten, sondern nur etwa dem Ohr des flüchtigen oder unaufmerksamen Hörers einen Irrthum erwecken, oder durch ein absichtliches Falschhören zu irgend einer Lächerlichkeit Anlass geben konnten. Einiges der Art ist schon im früheren angedeutet, wie 1297 Etzels Freude über die schönen Bänke; 2033, 3—4 das Hysteron Proteron; 1623, 4 die Unempfindlichkeit der jungen Markgräfin. Aehnlich sind z. B. folgende Aenderungen.

(31, 3. Manche Jungfrau war *unmüezic mit werke* statt *von w.* Kann man letzteres übersetzen: sie waren nicht mit Werken beschäftigt?)

76, 4 *und nâmen in die mære*	*si nâmen in die m.*
mit den schilden von der hant.	*unt ir schilde v. d. h.*

278, 4 *ouch sie dâ nâch ir tohter manic wætlîchiu meit.*	*nu gie mit Kriemhilde vil manic etc.*

weil jemand zu seinem Vergnügen *ir* auf *meit* beziehen könnte.

348, 5. *Gunther* statt *künic rîche*, weil man letzteres auf Siegfried beziehen möchte.

982, 2 *daz wir niht mohten âne des grôzen schaden sîn.*	*daz wir der starken leide niht mohten über sîn.*

Der alte Text klingt nach einer falschen Construction von *âne* c. gen.

Aehnliche Aenderungen finden sich noch 793, 2. 1089, 4. 1113, 4. 1157, 4. 1186, 4. 1205, 4. 1206, 3. 1296, 4. 1414, 4. 1554, 2. 1592, 3. 1598, 1. 1652, 4. 1653, 4. 1660, 2. 1674, 4. 1724, 3. 1733, 1 (statt *dâbi ein ander* könnte man hören: *bî einander*) 1865, 2. 1866, 4. 1868, 2. 1895, 1. 1937, 1. 1982, 4. 2019, 2, 2025, 1. 2041, 4. 2065, 4. 2067, 2. 2070, 3. 2087, 4. 2235, 2.

Ich füge weiter zunächst einiges Lexicalische an.

Beginnen c. inf. als blosse Umschreibung des verb. fin. liebt C nicht.

984, 1. *Kriemhilt begunde jehen.*	(Die ganze Strophe ist umgedichtet.)
1641, 2. *dô begunde Dancwart hin ze hove gân*	*dô kom sîn bruoder Dancwart hin ze hove gegân.*
2971, 1. *Der bote begunde vrâgen.*	*Der bote vrâgte balde.*

Es heisst in solcher Verbindung nicht: 'er fing an zu' sondern: 'er schritt dazu, zu.' Auch aus 1231, 2 wird der Ausdruck entfernt.

Pflegen, wo es absolut steht für 'handeln, verfahren,' ändert C; ist auch sonst dem Wort nicht hold:

41, 2—3.

Siglint diu rîche nâch alten siten pflac,	*S. d. r. n. a. s. p.*
durch ir sunes liebe si teilte rôtez golt.	*d. i. kindes liebe geben r. g.*

1142, 2—4.

der künec nâch râte sande	*d. k. n. r. s.*
(vil wîslich er pflac)	*wie wiselich er pflac*
und ob ez sîne mâge	*vrâgen sîne mâge*
dûhte guot getân.	*ob si dûhte guot getân.*

Und in anderen Verbindungen:

1223, 3—4.

'sô hân ich iu mit triuwen	*'so entweich ich iu nie triuwen,'*
gedienet,' sprach der degen,	*sprach der küene degen,*
'und wil unz an mîn ende	*'unt wil iu immer dienen*
desselben immer bî iu pflegen.'	*die wîl wir beide leben megen.'*

1864, 4.

zuo Nuodunges briute,	*z. N. b.*
der du mit minne woldest	*die du ze freuden hâst erwelt*
phlegen (: degen)	*(: helt)*

1960, 1—2.

'Ez was ein verriu sippe,'	*'Ez was ein nâhiu s.,'*
sprach Hagene der degen,	*sprach dô Hagene,*
'die (wie A) Ezel unde Sîfrit	*'die Sîfrit unt Ezele*
zesamne hânt gephlegen.'	*heten zesamene.'*

2018, 2 (die ganze Strophe in C umgedichtet).

Vriunt bezeichnet bekanntlich mhd. ausser der allgemeinen Bedeutung des Freundes namentlich im plur. auch das Gefolge, die Schaar der Lehnsmannen, und das Geschlecht; *vriunde* kann gleichbedeutend mit *mâge unde man,* und mit jedem einzelnen dieser Wörter gebraucht werden. C aber liebt, ausgenommen wo jemand redend eingeführt wird, besonders in der Anrede, die Verwendung des Wortes für *man* und besonders für *mâc* nicht. Eine Reihe von Stellen sind geändert: 261, 3. 304, 3. 529, 2. 545, 4. 651, 3. 657, 2 beseitigt z. B. den Umstand dadurch, dass das Wort aus der Erzählung in die eingelegte Rede versetzt wird:

Dô sprach vor sînen friunden	*D. s. v. s. mâgen*
der hêrre Sigmunt	*d. h. S.*
'den Sîfrides mâgen	*'allen mînen friunden,*
tuon ich allen kunt etc.'	*sol daz wesen kunt etc.'*

662, 8. 679, 2.

679, 4. Günther lässt die Kriemhild bitten, es nicht zu unterlassen

sin rite zuo ir friunden *sine kom zir friunde.*

Der alte Text sagt: zu ihren Verwandten, C dagegen: zu mir ihrem Freunde. 724, 4. 725, 3. 753, 4. 852, 9. 965, 3. 1052, 1. 1055, 2. 1058, 2. 1337, 3. 1345, 3. 1928, 2 u. s. w. Wo umgekehrt statt *mâc* von C *friunt* gesetzt wird, hat C irgend einen Grund, lieber von Freunden als von Verwandten zu sprechen: 1196, 3. 1539, 2. 1692, 3. 2036, 4. Man lese nach:

Mit *gân* und *komen* erzeigt C sich mehrfach äusserst genau, indem es *gân* in *stân* oder *komen* ändert, wenn nicht sowol von der Bewegung zu, als der Ankunft bei einem Ziel die Rede ist, und im entgegengesetzten Fall *komen* in *gân* oder *varn* ändert. Die Stellen müssen natürlich alle Mal im Zusammenhang betrachtet werden; man vergleiche 62, 1. 86, 1. 140, 4. 438, 3 (setzt euch hierher in Bewegung) 472, 3. 594, 3. 1124, 1. 1278, 4. 1643, 2. 2265, 2 (als er die Rede hörte, machte er sich auf). 2270, 2. Aus gleichem Grund ist 679, 4 *komen* statt *rîten* gesetzt.

Man setzt C mitunter bei *bitten heizen* statt des bestimmten Pronomens, um unbedeutende Anordnungen nicht von höchster Stelle (den Königen u. s. w.) directe ausgehn zu lassen:

520, 1.
Si (Kriemhild) *bat den boten sitzen* *Den boten bat man s.*

So 253, 3. 1347, 4. 1348, 4 u. s. w. Auch das *man* in 274, 3 und 502, 4 hat ähnlichen Grund.

Wo Präpositionen als Verbalpartikeln gebraucht sind, ändert C gern, wenn der Schein entsteht, als ob die Präposition, nicht die Partikel, gemeint sei; oder es ändert auch wirklich die Präposition in die Partikel um:

56, 4 *ich trouwe an im erdwingen* *i. tr. im anertw.*
650, 1 *wie... er bî der vrowen lac.* *wie... si im nâhen lac.*
1856, 1.
Der künec an Hagnen blicte. *Der künic Hagnen anblicte*
2167, 3.
sô hetir — — an Rüedigêr gelogen. *sô het ir Rüedigêren — — angelogem.*

Wider strît: im Wetteifer, ein bei den Lyrikern, namentlich den Neithardianern, sehr üblicher Ausdruck, wird von C nicht geduldet. Er kommt übrigens auch nur im dritten Lied zwei Mal vor 265, 4 und 270, 4.

Tuon ist ein, wie natürlich, überaus häufig, ausser und im Reim vorkommendes Wort, und namentlich ist *getân* ein vielgebrauchtes Reimwort. Vielleicht gerade aus diesem Grunde verfolgt C das Wort, aber doch vorwiegend nur in gewissen Verbindungen, ohne es doch, so weit ich bemerkt habe, in einer gerade ganz zu tilgen. Es ändert:

605, 1. Günther sagt: '*und nemest ir den lîp.*' Siegfried antwortet:

'*daz tuon ich*' *etc.* '*daz nim ich*' *etc.*

tuon c. inf. 104, 4. 545, 4. 551, 5. 729, 4. 936, 2.

dienste t. 676, 4. *ze dienste* t. 303, 4.

êre t. 2033, 4.

kunt t. 657, 2.

leit t. 228, 4. 587, 4. 812, 3. 1040, 4. 1242, 4. 1547, 2. 1707, 3. 1837, 5. 1842, 4.

ze leide t. 722, 4.

liebe t. 429, 4. 1112, 4.

nôt t. 1335, 4.

schîn t. 739, 2. 1428, 2. 1905, 4.

sêr t. 1906, 4.

werk t. 2147, 4.

Cf. auch noch 1125, 4. 1350, 1.

Ein sonderbarer Mann, der Verfasser des gemeinen Textes, wenn er alle die verschiedenen Wendungen von C in sein eines *tuon* abänderte!

24, 2 ändert C:

von sîn selbes muote — *v. s. s. tugende*
waz tugent er an sich nam — *waz zuht er a. s. n.*

d. h. durch die ihm inwohnende Tüchtigkeit gedieh er. Aber die Redensart *durch mîn* (etc.) *selbes tugent:* 'aus Trieb des eigenen guten Herzens' tilgt C: 566, 2. 591, 2. 1427, 2. 2127, 4 etc. cf. auch 1648, 2.

Ich führe weiter einige Eigenthümlichkeiten in Betreff der Adjective und Adverbien an, von eingehenden Bemerkungen

dabei absehend, und aus der grossen Masse der Fälle wieder nur Einzelnes auslesend, was sich zu Gruppen zusammenfindet, und dadurch für die Absichtlichkeit der Aenderung beweisend wird. Denn man halte immer die Formel fest, unter der alle diese Einzelheiten hier überhaupt in Betracht kommen: es muss diejenige Redaction die ändernde jüngere sein, in welcher sich gewisse Ausdrücke oder Wendungen wiederholt und mit mehr oder minder Consequenz durch verschiedene andere ersetzt finden. Das 'muss' ist namentlich dann vorhanden, wenn diese Erscheinung sich, wie hier, an einer ganzen Reihe von Fällen wiederholt, weil es ungereimt wäre zu behaupten, ein Ueberarbeiter hätte für 20 oder mehr Wörter u. s. w. eine solche Vorliebe gehabt, dass er sie überall an Stelle der mannichfachsten andern Wendungen in das Gedicht eingeführt hätte, während umgekehrt die Abneigung gegen gewisse Wörter oder Wendungen und ihre daraus folgende Beseitigung leicht zu verstehen ist.

Al. Die Verstärkung der Adjective u. s. w. durch *al. aller* liebt C nicht: 54, 3. 301, 3. 414, 2. 431, 1. 800, 4. 1076, 2. 1223, 2. 1384, 2. 1698, 2. 1858, 4. 1897, 4. 2274, 2. — Diese Aenderungen sind aus dem Streben nach Vereinfachung des Ausdrucks hervorgegangen. Darüber sogleich mehr. Aehnliche Erleichterungen des Ausdrucks wird man auch mitunter in Beseitigung von Adverbien wie *harte rehte sêre starke* oder in Umänderung von Phrasen finden, in denen die Adverbien zu schwer gehäuft sind, wie z. B. in folgenden:

2150, 3.
dem tet des tages Rüedegêr
harte wol gelich. — *mit strîte w. g.*

1647, 3. *vil harte frœlichen* — *in vrolichem muote*

1091, 4.
sô hâstu mînen willen
sô rehte verre getân — *mit grôzen triuwen g.*

1119, 4.
si vuorten guotiu kleider
vil harte spæhe gesniten — *wol unt spæhe gesniten*

u. s. w.

Edele. Gegen dies überaus häufig vorkommende Adjectiv legt C eine Abneigung an den Tag, deren Grund sich vielleicht

durch Beobachtung des Sprachgebrauches in andern Gedichten findet. Aus ungefähr sechzig Stellen wird es entfernt.

6, 4.	
sît sturbens jâmerlîche von zweier edelen frouwen nît.	*si sturben jâmerlîche sît von zweier frowen nît.*
275, 2.	
der edelen wæte vant (g. T.)	*d. liehten w. v.*
279, 4. *daz si die maget edele.*	*daz si Kriemhilde.*
314, 2. *die recken edele*	*d. r. beide.*
331, 1.	
Er sprach 'wil du mir helfen, edel Sîfrit'	*E. s. w. d. m. h. degen Sîfrit'*
344, 4.	
'wie ez iu edelen reken stât'	*'wiez iu hôchgemuoten stât.'*
348, 18. *'iwer edeliu hant'*	*'iwer wîziu hant.'*
358, 4.	
den edelen juncfrouwen (der Kriemhild).	*den schœnen j.*
381, 2.	
'ez ist diu edel Prünhilt.'	*e. i. d. starke P.*
399, 3.	
'vor disem edeln recken' (Günther).	*v. d. küenem r.*
419, 4. *Gunther der edele*	*G. d. vil küene*
423, 1.	
Wol hôrt diu maget edele (Prünhild).	*W. h. d. küniginne*
435, 2.	
diu edel maget guot (Prünhild).	*d. schœne m. g.*
516, 4. *Kriemhilt diu edele*	*K. d. vil schœne.*
517, 2.	
'wâ ist mîn bruoder Gunther der edel künic rîch?'	*'war ist komen mîn bruoder Gunther der künic rîch?'*
519, 1.	519, 2.
'vil edel künegîn' (Kriemhild).	*vil rîchiu küniginne.*
535, 3—4.	
ûf edel röke ferrans von pfelle ûz Arâbî. den edeln juncfrouwen was vil hôher vröuden bî.	*über röcke ferrans unt pfelle ûz Arâbin, daz si in al der werlde bezzer nimmer kunden sîn.*

547, 4.	
man sach die edelen meide (der Prünhild).	*m. s. d. schœne m.*
577, 1.	
Dô sprach der künic edele (g. C.)	*d. s. d. k. rîche.*
585, 1.	
des edelen küneges hant	*die Guntheres hant.*
585, 6.	
ob in diu edele vrouwe (Prünh.) *hete lâzen daz getân.*	*ob im des diu frouwe. gegunnet wolde hân.*
598, 2.	
der edel ritter guot (g. T.)	*der küene degen g.*
632, 3.	
von manegem edeln man	*v. m. hôhen m.*
649, 4.	
'*mîn sun der edel Sîfrit*' (g. T.)	*Sîfrit der vil küene.*
656, 4.	
Sigelint diu edel künegin.	*Sigelint diu künegin.*
662, 6. *Gunther der edele*	*G. d. vil rîche.*
666, 2. *dem edelen reken jehen*	*Sîfride j.*
767, 3.	
Gunther . . . der vil edel man.	(fällt weg bei Umdichtung der Strophe).
789, 1.	
nu kom diu edel Kriemhilt, wesshalb dann weiter Zeile 2 '*diu vrowe Prünhilt*' in '*diu hûsfrouwe*' und 790, 1 '*diu vrowe Kriemhilt*' in '*diu schœne Kr.*' geändert wird.	*n. k. d. frowe K.*
897, 2.	
im was sîn edel kocher guoter strâle vol.	*i. w. s. guot* (l. *guoter*) *kocher vil guoter strâle vol.*
977, 4. *die edeln burgære*	*vil der burgære.*
1088, 1. *die edelen riter guot*	*d. küenen r. g.*
1106, 4.	
diu edel juncvrouwe sprach.	*diu süeze j. s.*
1113, 2.	
der wart den edeln recken ze teile dô genuoc.	*der wart mit den recken geteilet dô genuoc.*

1152, 2.	
'sol diu edel Kriemhilt'	*'s. d. frowe K.'*
1165, 1.	
Kriemhilt diu edele I (*schœne* A, *hêre* BD.)	*k. d. arme*
1175, 1.	
den edelen hêrren mîn.	*den hôhen voget mîn.*
1182, 2.	
dô hiez diu edele vrouwe	*dô hiez diu frowe Kriemhilt.*
1250, 3. *dâ wart vil unmüezec manic edel man.*	*mit dienste was unmüezec dâ vil manic man.*
1256, 4.	
dâ was den edeln gesten	*d. w. d. werden g.*
1321, 3.	
eins edelen küneges kint	*e. rîchen k. k.*
1357, 1.	
'dem edeln bruoder mîn.'	*'d. lieben b. m.'*
1396, 4.	
jâ was vil gewaltic der edele künic wolgeborn (: zorn).	*Ezel was vil gewaltic: man erkande in allen landen daz (: haz).*
1416, 1.	
Dô kom der küene Volkêr, ein edel spilman.	*D. k. d. hêrre V. e. küene s.*
1611, 2.	
diu edel marcgrâvinne	*niwan diu m.*
1613, 1. *der edel spilman*	*d. tiure s.*
1619, 1.	
des edelen küneges hant	*d. rîchen k. h.*
1743, 4.	
daz muosen edele vrouwen beweinen græzlichen sit.	*daz muosen beweinen vil schœne juncfrowen sit.*
1820, 1.	
Dô sprach der küene Volkêr ein edel spilman.	*Dô sprach der videlære Volkêr, der küene man.*
1822, 4.	
sam eines edelen ritters prût (g. T.)	*sam eins vil werden r. b.*
1961, 1.	
des edelen küneges wîp.	*wol des k. w.*

2008, 3. *der edel videlære*	*d. küene v.*
2019, 4. *der edeln geste*	*der Etzeln geste.*
2085, 2.	
nu habt ir, edel Rüedegêr, uns allez her geseit.'	*nu habt ir uns doch, Rüedegêr, allez h. g.*
2089, 3. *den edeln marcgrâven.*	*d. guoten m.*
2152, 4.	
des edeln Rüedegêres tôt.	*d. guoten R. t.*
2160, 3. *'der edel Rüedegêr'*	*'mîn sweher R.'*
2181, 3.	
dô sprach der edel recke (Helfrich).	*d. s. d. küene r.*

Dagegen aber ist es wieder ungefähr an einem Dutzend von Stellen statt anderer Adjective von C gesetzt, meistens aus leicht erkennbarem Grund, nemlich statt *liep* (cf. unten s. v. *liep*) 348, 5. 739, 4. 1237, 4. 2300, 1; statt *schœne* 50, 1 wegen Zeile 2. 655, 4 wegen Zeile 2. 778, 4 wegen Zeile 3 und 518, 2 und 2125, 1 cf. unten s. v. *schœne*. Statt *guot* 1886, 3 cf. unten. Endlich noch 283, 4. 781, 3. 1838, 4. 2128, 2.

Guot mit seinen Steigerungsgraden als auszeichnendes Epitheton (*guotiu kleit* und dergl.) findet offenbar C zu matt, und vertauscht es gerne mit stärkeren Ausdrücken, bei Gewändern namentlich mit *riche*: 18, 4. 81, 3. 252, 4. 655, 6. 741, 2. 1040, 3. 1088, 3. 1231, 4. 1309, 3. 1347, 4. 1361, 4. 1375, 3. 1380, 4. 1792, 3. 1886, 3. 2220, 2.

Küene. 379, 1 und 863, 4 setzt C statt *hêrre,* 649, 4 statt *edele* zu *Sîfrit* das Epitheton *küene;* weit öfter aber vertauscht es bei diesem Namen dasselbe mit *stark hêrre* und anderen: 48, 4. 49, 4. 53, 1. 72, 4. 77, 2. 383, 6. 405, 1. 614, 4. 617, 1. 917, 4. 955, 4 (vielleicht auch 220, 3 und 448, 1 wo I *küene* liest).

Liep. Eigenthümlich ist es, aber unverkennbar, dass C dies Adjectiv nicht gerne als Epitheton gebraucht; so ändert es 261, 3. 348, 5. 640, 4. 675, 3. 739, 4. 841, 2. 938, 4. 1022, 3. 1044, 4. 1185, 1. 1237, 4. 1364, 4. 1653, 4. 1695, 4. 1886, 4. 2300, 1.

Riche. In der Bedeutung 'kostbar, prächtig' liebt C dies Adjectivum (cf. unter *guot*), dagegen in der zu jener Zeit in Abgang kommenden Bedeutung 'mächtig' als Epitheton für Könige u. dgl. wirft C dasselbe bereits ziemlich oft ab, z. B. 43, 2.

50, 4. 82, 3. 147, 1. 183, 4. 276, 2. 364, 1. 612, 3. 727, 1. 1225, 3. 1226, 1. Auch ändert C:

1293, 3.

vil manegen puneiz rîchen. *v. m. p. langen.*

1995, 4.

einen rîche hôhen muot. *von schulden hôhen muot.*

Schœne. Dass schöne Frauen im Epos immer schön bleiben, scheint dem Ueberarbeiter in C mit den Erfahrungen des Lebens nicht im Einklang zu stehen. Er entfernt daher das Epitheton nicht nur vor den Müttern im Gedichte, der *Uote* 518, 2 und 2125, 1, der *Siglint* 652, 3, der *Helche* 1100, 4 und 1109, 2, der *Gotelint* 1129, 4, sondern auch gegen die noch immer blühende Schönheit der Kriemhild im zweiten Theil des Gedichtes verhält er sich skeptisch: 1314, 4. 1361, 3. 1675, 1. 1700, 4. 1920, 1. Ja schon nach ihrer zwölfjährigen Ehe mit Siegfried kommen ihm Bedenken: 758, 3. 764, 4. 782, 1 nennt er sie lieber *diu frowe* als *diu schœne.*

Auch neben Brünhild ändert C einige Mal, um statt ihrer Schönheit vielmehr ihren stolzen Sinn hervorzuheben: 327, 3. 333, 2. 396, 1. 628, 4.

Wir erkennen hier wie an manchen anderen Punkten die Neigung, der Formelhaftigkeit des epischen Ausdrucks entgegenzuwirken; noch handgreiflicher erscheint dasselbe Streben an einem einzelnen Ausdruck, den ich desshalb hier anschliesse, da er sich um seiner epithetischen Natur willen ohnehin an das Adjectiv zunächst anreiht. Nemlich die fortwährend wiederkehrende Formel *von Tronje Hagene* wirft C einige zwanzig Mal über Bord, um das Schiff seiner Rede zu erleichtern, es setzt dafür verschiedenes: *der starke H.* 150, 1. 171, 4. 1749, 1. 1917, 1. *der küene* 390, 3. 496, 2. 1360, 2. 1371, 4. *der ungetriwe* 846, 1. 942, 1, *der von Tronege* 908, 1. 1706, 1. 1991, 3 (cf. auch 1118, 1.) *der hêrre* 1123, 1. *der degen* 1129, 1. *der wîse* 1539, 1. *der grimme* 2193, 1, oder es ändert noch anders:

910, 1 und 913, 2.

dô sprach von Tronje Hagene. *dô sprach aber Hagene*

1047, 1.

Dô sprach von Tronje H. *Hagne sprach zem küneg*

1547, 1—3.

daz uns tæte leit	*daz uns geschæhe leit*
Hagne vón Trónje.	*von Hagnen übermüete.*

(Hier wirken drei Umstände zusammen, ausser der besprochenen Formel das *leit tuon* und die Betonung *vón.*)

1675, 4	*daz sach von Tr. H.*	*dô daz gesach Hagene*
2289, 2	*Hagen vón Trónge*	*mit beiden sînen armen*
	mit armen er beslôz.	*er Hagenen umbeslôz.*

Aus den verschiedensten Aenderungen ist nun, wie ich denke, ein vorwiegender Characterzug von C immer deutlicher hervorgetreten, mit dem, als einem hauptsächlichen Aenderungsmotiv ich nunmehr diesen ganzen Abschnitt meiner Betrachtung schliesse: das im voraufgehenden oft genannte und noch öfter nicht besonders hervorgehobene Streben, die Schwere des Ausdrucks zu heben, und das Gedicht dadurch dem leichtfüssigeren Styl der erzählenden Gedichte des dreizehnten Jahrhunderts, d. h. dem herrschenden Zeitgeschmack, mehr anzunähern. Die Kategorieen solcher Aenderungen sind noch keineswegs erschöpft, und ich hebe der Einzelheiten, in denen C diesem Hauptziele seiner Umarbeitung zustrebt, noch einige hier hervor.

WORTWIEDERHOLUNGEN UND TAUTOLOGIEN.

Eine sehr häufig vorkommende Stylglättung besteht darin, dass Wiederholungen desselben Wortes in derselben Strophe oder sich naheliegenden Zeilen beseitigt werden. Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten des epischen Styls, solche einer leichter hinfliessenden Erzählung lästige und anstössige Wiederholungen nicht gerade zu scheuen, ja mitunter Nachdrucks halber zu suchen. Nachlässigkeit und Ungeschick lassen aber — namentlich in den Zusätzen — diese Besonderheit des Styls sehr leicht zur Unart werden, eine auch sonst oft eintretende Erscheinung. Ja C selbst, welches zu seinen Aenderungen in dieser Richtung meistens guten Grund hat, verfällt anderwärts mitunter in denselben Fehler. Es zeigt sich hier wie überall, dass es ihm bei seinen Intentionen an der gehörigen Energie und Genauigkeit fehlt.

Bei der ersten Stelle dieser Art

12, 1 *von des hoves krefte* — *v. d. h. êre*
und von ir wîten kraft — *u. v. i. w. k.*

könnte man versucht sein, C für den echten Text, die andere Lesart für ein Verderbniss zu halten; da weder d noch I die Strophe haben, so bleibt man über die Quelle von C ohne Aufschluss. Aber die Lesart von C ist selbst für unser Ohr nicht weniger anstössig, als die andere, denn *êre* steht eben auch in der voraufgehenden Halbzeile, und folgt in C gleich wieder. Für ein mittelhochdeutsches Ohr andrerseits muss die Lesart *krefte* denn doch so gar anstössig nicht gewesen sein, da die anderen Handschriften sie sämmtlich beibehalten, obwol doch keine von ihnen sich gelegentlich vor einer Aenderung nach eigenen Geschmack scheut.

Die Strophen 31 flg. sind überladen mit *manic*; C schränkt es doch etwas ein: *vil manic* schöne Maid ist mit Kleidern beschäftigt (31, 2), der Wirth hiess *vil manegem* kühnen Mann siedeln (32, 3), zum Münster ging *vil manic* Knecht (33, 1)

und manic edel ritter — *und vil der edeln ritter.*

(33, 2), sie hatten *vil maneger* Freuden Hoffnung (33, 4). Sie fanden gesattelt *manic* Pferd (35, 1). Man hörte *manegen* Stoss (36, 1), die Trunzune sah man fliegen vor dem Palast (36, 4)

von maneges recken hende: dâ sâhen kurzewîle
daz wart mit flîzè getân. — *beidiu wîp unt ouch die man.*

die schon oben erwähnte Stelle.)

43, 3 das doppelte *hêrre* beseitigt, 44, 2 das doppelte *beide*, 61, 4 *vil sêre* entfernt, weil derselbe Ausdruck von C in 61, 3 hineingeändert war, 67, 3 das zweimalige *und ir*.

Der nicht gerade gewöhnliche Ausdruck *sus* steht 56, 3 und 60, 1 *(si mac wol sus erwerben dâ mîn eines hant)* in der ganz gleichen Wendung; C ändert desshalb die erste Stelle:

daz mac sus erwerben — *daz mac doch mit ellen*
mit ellen dâ mîn hant. — *erwerben wol mîn hant.*

Strophe 78 erzählt mit etwas wunderlicher Emphase, wobei die erste und letzte Halbzeile namentlich in Betracht kommen; C macht es einfacher und besser:

'Swem sîn kunt diu mære	*'Man sol ouch unser schilde*
der sol mich niht verdagen	*ninder von uns tragen.*
wâ ich den künic vinde,	*wâ ich den künic vinde,*
daz sol man mir sagen,	*kan mir daz iemen sagen*
Gunthern den vil rîchen	*Gunthern den rîchen.*
ûz Burgundenlant.'	*ûz Burgonden lant?'*
dô sagte ez ime einer	*dô etc.*
dem ez rehte was bekant	

79, 3—4.

dâ sult ir hine gân:	*welt ir zuo zim gân,*
dâ muget ir bî im vinden etc.	*ir muget dâ vor im v.*

83, 1—2.

'Dem sint kunt diu rîche	*'D. s. k. d. r.*
und elliu vremdiu lant.	*unt ouch diu vremden lant.*
sîn im die hêrren künde' etc.	*mag er si bekennen' etc.*

(Das Adj. *künde* hat C übrigens an noch zwei Stellen entfernt, scheint es also nicht zu lieben:

378, 2 *ist in daz iht künde*	*bekennet ir die frouwen*
umb disiu magedîn.	*unt ouch diu m.*

461, 4.

diu mære wurden künde	*dô erschullen disiu mære*
in al der Niblunge lant.	*über al der Niblunge lant.*

An der letzten Stelle sogar nicht ohne weitere Mühe, denn es mussten nun auch die ersten Zeilen der Strophe geändert werden, um nicht *erschellen* zwei Mal zu brauchen; zugleich wird dann dabei das zweimalige *Niblunge* beseitigt:

Si striten alsô sêre,	*S. s. a. s.*
daz al diu burc erschal.	*d. a. d. b. erdôz,*
dô hôrte man daz diezen	*wande ir beider sterke*
in Niblunge sal.	*was unmâzen grôz.*

2182, 4 dagegen ist *künde* unangefochten geblieben.)

125, 1—2.

'Ir sult uns wesen willekomen,'	*'I. s. u. w. w.,'*
sô sprach daz Uotenkint,	*sprach Giselher daz kint,*
'mit iwern hergesellen,	*'unt iwer hergesellen,*
die mit iu komen sint.'	*die hie mit iu sint.*

136, 3—4.

daz was den vrowen leit.	*d. w. d. fr. l.*
er leit ouch von ir minne etc.	*er het durch hôhe minne etc.*

136, 2—4 (das dreimalige *ouch.*)

173,4 *beherten* statt *behüeten,* weil 174, 2 nochmals *behüeten* folgt.

220, 3. *Sîfrit der recke* *Sîfrit der starke,*

weil in Zeile 2 statt *henden* A der gemeine Text *helden* und die Quelle von C statt dessen wieder *recken* las.

222, 2—3.

dâ freuten sich vor liebe	*d. fr. s. die schœnen etc.*
die ê heten leit,	
dirre lieben mære	

230, 1—2.

Swaz dâ hât begangen	*Dâ hât ouch vil begangen etc.*
von Metze Örtwîn!	
swaz er ir mohte erlangen etc.	

288, 1—3.

'Ir heizet Sîfriden	*I. h. S.,*
zuo mîner swester kumen,	*den Sigemundes suon,*
daz in diu maget grüeze:	*gên zuo Kriemhilde,*
des habe wir immer frumen.	*ob ir wol wellet tuon etc.*
diu nie gegruozte recken,	
diu sol in grüezen pflegen'	

Ausser dem dreimaligen '*grüezen*' liegt auch in 2 und 3 eine Art Wiederholung des Gedankens.

Auf Kriemhildens Worte in 349, 1—2 '*nu merket waz ich sage. ich hân selbe sîden: nu schaffet daz man trage gesteine' etc.,* folgt gleich hernach 351, 1 '*Ir sult vil rehte merken waz ich iu, vrouwe, sage.*' C ändert daher die erste Stelle:

'ine wil iu niht versagen.
ich hân selbe sîden:
nu heizet uns hertragen
gesteine' etc.

Es wird nicht viel besser dadurch, denn die wiederholten Versicherungen der Dienstwilligkeit der Kriemhild sind albern.

370, 3 und 371, 1—2 *si fuoren*

mit eime guoten winde	*mit freuden si dô kômen*
nider an den sê.	*vol nider an den sê.*
An dem zwelften morgen,	*Inre tagen zwelven etc.*
sô wir hœren sagen,	
heten si die winde	
verre dan getragen etc.	

391, 3 das zweimalige *tragen* beseitigt. 425, 2 *brâhte* statt *truoc*, weil Zeile 4 *truogen* folgt. 451, 4 *dannen* entfernt, wegen *dannen* in Zeile 1. 505, 1 das beständige *sagen* wird einmal in *bitten* geändert.

514, 1 *Giselher der snelle* *Der stolze küene recke*

wegen 513, 4: *des wart dô bote Giselher.*

526, 7 *rihten daz gesidele* *r. d. g.*
vor Wormez ûf den sant *als in daz was bekant*

weil erst eben 524, 3 stand: *für Wormez ûf den sant.*

531, 5—6.

Ûfe dem hove wâren	*Begurtet mit den sîden*
diu vrowen pfert bereit	*vil schœne unde stark*
den edeln juncvrouwen,	*brâhte man den frouwen*
als ich iu hân geseit.	*vil wunneclîchiu mark.*

Auch die letzte ohnehin matte Halbzeile wird besser vermieden neben Zeile 8: *dâvon iu iemen kunde sagen.*

532, 6—533, 1.

sô wâren ez die besten	
die man ze hove vant.	
Si truogen rîche phelle,	*Von liehten rîchen pfellen*
die besten die man vant.	*verre ûz heidenlant.*

568, 4 das doppelte *man* entfernt.

574, 1 und 4.

'*Ich mac wol balde weinen*'

daz muoz ich immer weinen *daz muoz mich immer riuwen*

622, 1 und 4.

Der künic ez wol hôrte,	*Dô schamte sich vil sêre*
er angeste umb den man....	*der vil küene man . . . .*
er versuocht ez angestlîchen	*er etc.*

681, 3.

in zogte wol ir verte dar si wolden varn.	*in zogte wol der reise d. s. solden v.*

746, 2 *zem ezzen* statt *ze tische*, weil durch eine Aenderung von C in 745 schon zwei Mal *ze tische* stand.

In den Strophen 758 — 762 lauten die je ersten Halbzeilen sehr eintönig, wozu noch 758, 3 kommt; C bringt etwas Abwechselung hinein:

758, 3.	
Dô sprach diu schœne Kriemhilt.	*dô sprach diu frowe Kr.*
759, 1.	
Dô sprach diu vrouwe Prünhilt.	*des antwurt ir Pr.*
760, 1.	
Dô sprach aber Kriemhilt.	*D. s. a. K.*
761, 1.	
Dô sprach diu vrouwe Prünhilt.	*Dô sprach diu hûsfrouwe.*
762, 1.	
Dô sprach aber Kriemhilt.	*Des antwurt ir Kr.*
771, 1.	
Du muost daz hinte schouwen	*Ich lâze dich wol sch.*

wegen Z. 4: *du muost daz hînte kiesen.*

775, 2 und 4.	
dâ wart vil wol gezieret	*d. w. v. w. g.*
dô wart ouch wol gezieret.	*ze wunsche wart gekleidet.*
815, 1.	
Der künic sprach 'lât bliben'	*Er sprach 'nu lât beliben,'*

weil C die beiden vorhergehenden Strophen umgestellt hatte, und es dadurch in der voraufgehenden Zeile heisst: *vil der künege lande.*

	831, 2 und 4.
	Sifride unt sînen degenen
die Sifrides recken	*die ûzerwelten degene.*

893, 4 das doppelte *rîche* beseitigt. 922, 2 das zweifache *von*. 924, 1 *recke* statt *hêrre*, weil C mit seiner Quelle 923, 4 *der hêrre Sifrit* las. 962, 3 *senelîche* statt *jæmerlîchen* wegen *jâmerlîche* 963, 1. 1002, 3 *weinens harte* (statt *alsô*) *vol* wegen *alsô wit* in der voraufgehenden Zeile.

2041, 1 *diu minnecliche* statt *diu edel Kriemhilt* wegen *vrou Kriemhilt* in der vorhergehenden Zeile.

1041, 3—4 sind Zeilen von hässlichem Klang, die zur Aenderung auffordern; wenn C auch den Sinn abändert, so mag es vielleicht Anstoss daran genommen haben, dass Eckewart die Kriemhild — mitklagend — tröstet, während eben vorher 1039 gesagt ward, dass ausser Geiselher niemand sie tröstete: Eckewart

beleip mit sînen mannen:	*b. m. s. m.:*
der diende ir zallen tagen.	*sîn triwe im daȥ gebôt.*
der half ouch sîner vrouwen	*er diente sîner frouwen*
sînen hêrren dicke klagen.	*mit willen unz an sînen tôt.*

1092, 4 *des gip ich dir zewâre* statt *des heiȥ ich iu bereiten* wegen Zeile 1: *sô heiȥ ich dir geben.*

Nachdem der officielle Empfang von Etzels Boten am Wormser Hof stattgefunden hat, fängt Günther seine Anrede 1130, 1 so an: '*ine kan daȥ niht verdagen* (d. h. ich kann die Frage nicht unterdrücken; statt dieses etwas sonderbaren Ausdrucks setzt C: *ine kan niht langer dagen*: *wie si sich gehaben beide* (Etzel und Helche), *daȥ sult ir mir sagen.*

Dann antwortet Rüdiger 1131, 2—4:

> '*und mac daȥ sîn getân*
> *daȥ ir mir, fürste, erloubet,*
> *sô wil ich niht verdagen,*
> *diu mære diu ich bringe*
> *sol ich iu willeclîchen sagen.*

Ausser der Wiederholung der Wendung von 1130, 1 in Zeile 2 waren hier noch mehr Dinge, die C nicht liebt: das conditionale *und*, das *sîn getân*, das *fürste*, das absolute *erloubet* (ganz ähnlich ändert C auch 1170, 1—2 '*nu sî iu erloubet .... swaȥ ir reden wellet*' in '*nu sî iu erloubet . . . ze sagen iwer mære,*') statt 'zu reden erlaubet,' die lose Verbindung in den beiden letzten Zeilen, wenn man *niht* als Accusativ fasst, oder die Doppelconstruction wenn *niht* Partikel ist; und zu dem Allen der etwas aufgebauschte Ton der ganzen Strophe, die nichts anderes enthält, als die der Sitte gemässe Bitte um Redeurlaub. C dichtet daher so um:

> *lât mich urloup hân*
> *ze sagene solhiu mære,*

darumbe ich bin gesant
von deme künige Etzele
her zuo der Burgonden lant.

1161, 1—2.

'Daz wil ich niht versprechen'	*'Daz enwil i. n. v.*
sprach daz edele wîp	*ine welle gerne sehen*
'ich ensehe vil gerne	*den guoten Rüedegêren,*
den Rüedegêres lîp' etc.	*daz lâz ich wol geschehen' etc.*

1165, 4 *het* statt *truoc* wegen *truoc* in der voraufgehenden Zeile.

1176, 1—3.

'Ir sult ouch werden vrouwe	*'I. s. o. w. v.*
über manegen werden man,	*ü. m. küenen m.*
die mîner vrouwen Helchen	*die ouch mîner frouwen*
wâren undertân,	*w. u.*
und über manege vrouwen'.	*unt vil der schœnen megede.'*

1227, 1.

Dô kom der hêrre Gîselher	*Ir bruoder kômen beide,*
und ouch Gêrnôt	*Giselher unt Gernôt,*

wegen *Dô kom der snelle Gêre und ouch Ortwîn* 1228, 1.

1234, 1 *pfawenkleit* statt *rîchiu kleit* wegen *rîchen* in der folgenden Zeile.

1252, 4 *der markgrâvinne* statt *Gotelinde,* wegen *Gotelint* Zeile 2.

1277, 1 und 4.

	Dô wâren ouch dem künige etc.
der künec begunde gâhen	*er begunde vaste gâhen,*

1293, 2.

dô tâten dâ die tumben	*dô gebârten d. d. t.*
als noch die liute tuont.	*sô n. d. l. t.*

1301, 1 *lobelîche* statt *nâch den êren,* weil 1300, 4 *ze êren* und 1301, 4 *mit êren* steht, auch C das Wort in 1302 gleich nochmals wiederholt.

1302, 2—1303, 3:

vil manic helt gemeit	*v. m. h. g.*
sich vreute gên dem schalle.	*entrusten rîche sätele,*
herbergen man began.	*die Ezelen man.*
des küneges hôchgezîte	*sich huop mit grôzen êren*
huop sich vil vrœlîchen an.	*des küneges hôchgezîten an.*

Sine mohten niht geherbergen	*Sine mohten niht belîben*
alle in der stat:	*ze Wiene in der stat:*
die niht geste wâren,	*d. n. g. w.,*
Rüedigêr die bat	*R. d. b.*
daz si herberge	*von der bürge dannen*
næmen in daz lant.	*herbergen in daz lant*

1305, 3—4.

si wæn sô manegen man	*s. w. s. m. m.*
bî ir êrsten manne	*b. i. ê. vriedel*
nie ze dienste gewan.	*n. z. d. g.*

1319, 1 das *dô* wegen des gleichen Anfangs der folgenden Zeile entfernt.

1326, 4 das doppelte *durch* beseitigt.

1336, 2 '*ich bin nu wol sô rîche,*' statt *si gedâhte* '*ich bin sô rîche,*' weil C eben in 1332, 4 die Wendung *si gedâhte* hineingeändert hatte.

1341, 3—4.

'*daz ir mich sehen liezet*	'*d. i. m. s. l.*
ob ich daz het versolt	*wie ich hete daz versolt,*
ob ir den mînen vriunden etc.	*ob ir mînen v.*' *etc.*

	1347, 3 und 1348, 3.
	wil ich ze boten senden
	in Burgondenlant.
si solten boten werden	*s. s. b. w.*
in Burgondenlant.	*in sîner friunde lant.*

1358, 3—4.

des sæhen in vil gerne	*d. s. i. v. g.*
hie diu ougen mîn.	*h. d. o. m.*
ich heten hie vil gerne	*daz wolde ich immer mêre*
durch die grôzen triuwe sîn.	*hin zim diende sîn.*

1382, 1—2. 'Ich thu Euch zu wissen,

daz sich noch nie gehabten	*sich gehabten künige,*
deheine liute baz	*ir sult wol wizzen daz,*
dan si sich gehabent beide	*in deheinem lande*
(ir sult wol wizzen daz.)	*vrœlîcher noch baz.*

Die letzte Halbzeile ist ein falscher Vers; in C kann man nemlich nicht anders betonen, als *vrœlichèr noch báz*, denn

fehlende Senkung nach einsylbigem Wort bei voraufgehender Accentverschiebung *(vrœlicher nóch báʒ)* würde C gar nicht dulden.

1431, 1 und 3.

Si wolden sehen Uoten.	*S. w. s. U.*
für sîne muoter Uoten.	*ze hove für sîne muoter.*

Der Deutlichkeit halber setzt C 1585, 3 *daʒ iu des küneges marschalc Dancwart* (statt *bi mir*) *daʒ enbôt,* und ändert dafür

1587, 1.

'Dancwart der marschalc	*'Iuch hât des küneges marschalc*
hieʒ iuch wiʒʒen lân.'	*heiʒen wiʒʒen lân.'*

1623, 2 die zweimalige Conjunction *daʒ* beseitigt.

1636, 3.

niwan jenes schildes	*n. j. s.*
dort an jener want.	*der dort hanget an der want.*

1639 erzählt: Gotelind nahm den Schild mit ihren weissen Händen, trug ihn zu Hagen, der nahm ihn in die Hand. C hübscher: Gotlind fasste den Schild bei dem Fessel, und trug ihn mit eigener Hand dem Hagen hin.

1647, 1—2.

Der wirt wart wol bereitet,	*D. w. w. w. b.*
mit fünfhundert man,	*m. f. m.*
mit rossen und mit kleidern.	*ze rossen unt ze kleidern.*

1675, 1—2.

Kriemhilt diu schœne	*K. d. küniginne*
mit ir gesinde gie	*m. i. g. g.*
dô si die Niblunge	*d. s. d. N.*
mit valschem muote enphie.	*in v. m. e.*

1738, 1 *der küene Volkêr* statt *der videlære,* weil 1737, 4 *von dem videlære* steht.

1740, 4 *lûte rüefen* statt *sprechen,* weil C mit seiner Quelle in der folgenden Zeile *er sprach* liest.

1744, 3 die doppelten Demonstrativsätze beseitigt.

1787, 4—1788, 2.

dô wacten si der manigen,	*d. w. s. d. m.*
der noch slâfende lac.	*d. n. s. l.*

Dô schein der liehte morgen	*D. erschein d. l. m.*
den gesten in den sal.	*d. g. i. d. s.*
Hagne begunde wecken	*Hagen begunde vrâgen*
die rittere überal,	*d. recken ü.*
ob si etc.	*ob si etc.*

1799, 1—2.

Dô der künic rîche	*Dô der künic Ezele*
sus gewâfent sach	*alsus g. s.*
die künege und ir gesinde	*die recken von dem Rîne.*

1854, 1 das *und* weggeworfen wegen *und sult ouch* 1853, 4.

1882, 1 das doppelte *dô* beseitigt.

1902, 3—4.

an den Etzeln recken,	*a. d. E. r.*
der er sô vil ersluoc.	*d. e. s. manegen sluoc.*
dô brâht er in dem hûse	*er brâht ir in dem gademe*
ze tôde recken genuoc.	*zuo dem tôde genuoc.*

1908, 4.

er frumte dâ mit wunden	*er schuof dâ mit den wunden*
manegen vallen in daʒ bluot.	*vil manegen nider in daʒ bluot,*

weil C eben vorher 1906, 4 statt *tet er* gesetzt hatte *frumt er diu græʒlîchen sêr.*

1911, 1—3.

vil stárkèr gedranc,	*vil grôʒer der gedranc,*
unde ouch von den swerten	*u. o. v. d. s.*
grôʒer hélmklánc.	*ûf helme lûter klanc.*
des kom der küene Dancwart	*d. k. d. k. D.*
in eine grôʒe nôt.	*in vil starke nôt.*

1989, 4 und 1990, 2.

abe von der stiegen	*ze tal von dem hûse*
Hagne volgen im began.	*H. v. i. b. etc.*
und wær diuselbe stiege	
drîer stiegen lanc.	

Gedankenlos hat C aber *diu selbe* hier stehen lassen, welches doch nur durch das von C entfernte *stiege* in 1989, 4 einen Sinn hat.

2001, 4.

im hete der recke Hagene	*i. h. d. übermüete,*

weil die Strophe anhebt: *Hagen vor sînen füeʒen etc.*

2064, 2 das doppelte *noch* beseitigt.

2090, 1 und 4.

Owê mich gotes armen	*O. mir g. a.*
owê got von himele.	*vil richer got von himele.*

2094, 1—2.

Dô sprach zuo dem künige	*D. s. der marcgrâve*
der vil küene man	*Rüedegêr der k. m.*
'hêr künec' etc.	*'h. k.' etc.*

Die Strophe 2137 ist in C ausgelassen; dadurch kommen zwei fast gleiche Strophenanfänge zusammen; was C wenigstens einschränkt:

2136, 1.

'Nu lôn iu got von himele,	*'N. l. i. g. v. h.*
vil edel Rüedegêr.'	*v. e. R.'*

2138, 1—2.

'Nu lôn ich iu der gâbe,	*'N. l. i. i. d. g.'*
vil edel Rüedegêr,	*sprach Hagene der degen*
swie halt gein iu gebâren	*'daz ich mich alles übeles*
dise reken hêr'	*wil gein iu bewegen.'*

2143, 3 das doppelte *dô* beseitigt.

2178, 2 *bat* statt *hiez*, weil C mit seiner Quelle in der vorhergehenden Zeile *hiez* liest. 2189, 3 *ir schilde vor der hant* statt *si truogen schilt enhant* wol wegen *unt truogen swert enhant* 2187, 3. 2212, 4 *wâfen* statt *swerten* wegen *diu swert* in Zeile 2. 2224, 4 *dâvon der videlære* statt *dâvon der starke Volkêr*, weil die Strophe anhebt: *dô sluoger Volkêren.* Aehnlich 1244, 4 *der helt vil kûme danne entran* statt *der helt dô Hagenen entran*, weil der Name in dieser und der vorigen Strophe schon drei Mal genannt ist.

In den Strophen 2278. 2279. 2280 steht *Hagene* im Reim: *Hagene: sagene; Hagene: tragene; Hagene: gademe.* C unterbricht diese ungeschickte Eintönigkeit durch Umdichtung der mittleren Strophe:

Dô sprach meister Hildebrant	*Des antwurte Hildebrant*
'got weiz, hêr Hagene,	*'iuch möhte wol gezemen,*
der iu den vride biutet	*den fride mînes hêrren*
mit iu ze tragene,	*ob ir den ruochet nemen.*

ez kumt noch an die stunde	*ez kumt noch an die stunde,*
daz ir in möhtet nemen.	*vil lîhte in kurzer zît,*
die suone mînes hêrren	*daz ir in gerne næmet,*
möht ir iu lâzèn gezemen.'	*unt in iu danne niemen gît,'*

wobei zugleich eine der freien Constructionen entfernt wird, welche C nicht liebt.

Nach wenigen Strophen folgt wieder der Reim *Hagene: degene* 2283, und in der nächsten reimt *degen: slegen.* C ändert wieder (Zeile 2 ist dabei corrumpiert)

'Lât hœren' sprach dô Dietrich	*'Lât hœren, friunt Hagene'*
'reke Hagene,	*sprach dô Dietrîch*
waz ir beide sprâchet,	*'waz ir ê redetet,*
vil snelle degene.'	*ir recken lobelîch.'*

2239, 2—3.

den sult ir von mir sagen	*d. s. ir daz sagen etc.*
daz si nâch mir niht weinen.	

2290, 4 *nâch ir vil starkem leide dô wart si vrœlîch genuoc* ändert C in die gewöhnliche Formel: *nâch ir vil starkem leide dô wart ir liebe genuoc;* daraus folgte die Aenderung der nächsten Zeile: *vor freuden* statt *vor liebe.*

2313, 3 *jâ tet ir diu sorge*	*j. t. i. d. s.*
von Hildebrande wê.	*von dem degene wê,*

weil die Strophe anhebt: *Hildebrant mit zorne etc.*

Was C in diesen und ähnlichen Stellen des Wortklanges wegen thut, geschieht an andern um des Sinnes willen: Ausdrücke, die nach Tautologieen aussehen, meist nur scheinbar, oft recht absichtlich gesetzt, werden beseitigt, und dadurch der Fortgang der Erzählung leichter gemacht. Hier eine Reihe von Beispielen:

148, 4—149, 1.

des antwurte Gêrnôt,	*'ez ist gar âne schulde,*
ein rîter küene unde gemeit:	*daz si uns haben widerseit.'*
'Daz wer ot wir mit swerten'	*'Daz weren wir mit swerten'*
sô sprach Gêrnôt.	*sprach dô Gêrnôt.*

165, 4.

dô si urloup genâmen,	*urloup si dô nâmen,*
si schieden vrœlîche dan.	*unt fuoren vrœlichen dan.*

222, 2.

dâ freuten sich vor liebe,	*dô fr. s. die schœnen*
die ê heten leit.	*d. ê h. l.*

389, 1.

Diu búrc wás entslozzen,	*Diu porte stuont entslozzen,*
vil wîte ûfgetân.	*diu burc ûfgetân.*

442, 12—13.

Des antwurte Hagene	*'D. a. H.*
ûzer Burgundenlant:	*û. B.*
Er sprach 'dâ het ir, vrouwe' etc.	*'Dâ het ir alsô sêre' etc.*

503, 3. Günther trägt dem Siegfried auf, seine Rückkehr zu melden der Ute und Kriemhild '*und ouch dem gesinde und allen mînen man;*' da die Mannen das Gesinde bilden, ändert C: *unt allem ir* (d. h. der beiden Frauen) *gesinde unt allen mînen man.*

507, 3. *allez daz gesinde*	*allez d. gedigene*
muote jâmers nôt.	*vor jâmer heten nôt.*

C scheint zu fürchten, dass im alten Text *jâmer* und *nôt* nicht weit genug aus einander treten. So wenigstens ändert es auch 820, 4 *jâmer unde leit.* 1637, 4 *jâmers nôt.* 1922, 4 *jâmers sorge.*

592, 1. *Dô lôste si in balde,*	*Dô si daz gehôrte,*
ûf si in verlie.	*zehant si in verlie.*

625, 3—4. Siegfried wehrte sich sehr gegen Brünhild,

daz ir diu lit erkrachten,	*d. i. d. l. e.*
unt ouch al der lîp.	*dô verzaget ir lîp:*
des wart der strît gescheiden.	*des wart etc.*

In den Strophen 634—637 erzählt der alte Text drei Mal von der Abreise der Ritter nach dem Fest; der gemeine Text ändert die zweite, C auch die dritte der Stellen.

634, 4.

die hêrren die dar kômen,	*die gâbe nemen wolden,*
die schieden vrœlîchen dan.	*d. s. v. d.*

(636, 4.

sô endete sich diu hôchzît:	*(s. e. s. d. h.*
ez sciet von dannen manic degen. A.)	*daz wolde Gunther der degen.* g. T. und C.)

637, 1—2.

Dô die geste wâren	*Suon der Sigmundes*
alle dan gevarn,	*mit guotlichem site*
dô sprach zuo sîm gesinde	*sprach zuo sînen helden*
Sigmundes barn.	*'tuot des ich iuch bite.'*

Das Enden des Festes (636) besteht ja im Wegziehen der Gäste; der Fortgang der Erzählung durch diese Strophen ist höchst lahm und die Aenderung von C glücklich. Vielleicht war ihm aber auch *barn* anstössig. C entlehnt übrigens die erste dem Aventiurenanfang angemessene Halbzeile aus 640, 1, welches dann geändert wird:

Sun der Sigemundes	*Zuo sînen konemâgen*
zuo den fürsten sprach	*dô der recke sprach,*

und der Schluss der zweiten Zeile ist eine öfter vorkommende Redensart. Cf. 158, 2. 320, 2. 853, 2, damit man ja nicht glaube, dass C hier seinem eigenen Genie zu freien Lauf liess, indem es einmal die Anfangsstrophe einer Aventiure fühlbar machte.

924, 1 sprang der verwundete Siegfried *tobelichen* auf, und es wird erzählt, wie er gegen Hagen anstürmt, denn (926, 4) *sich hete gerne errochen der vil hêrliche gast.* Dann heisst es 927: Hagen war von seinem Schlag gestürzt, hätte Siegfried ein Schwert gehabt, so wär es Hagens Tod gewesen: *sêre zurnde der wunde: des twanc in êhaftiu nôt.* Die letzten Worte enthalten eine fein angebrachte Rechtfertigung seines tobenden Zornes, der etwa sonst dem edeln Mann verargt werden möchte. Der gemeine Text hatte dies verwischt, indem er statt der letzten Halbzeile setzte: *des gie im wærlichen nôt.* Auf diese Art ist die Zeile im Grunde nur eine matte Wiederholung von 926, 4 und der lebendigen Schilderung, welche voraufgeht. C ändert daher nun — da auch *wærlichen* dazu aufforderte — die Zeile so: *der helt* (nemlich Hagen) *entran vil küme ûz der angestlichen nôt;* dabei übersieht es allerdings, dass man nun in der folgenden Strophe zweifeln kann, ob Siegfried oder

Hagen Subject ist, eine Zweideutigkeit, welche C, wenn es sie vorfand, ohne Frage seinerseits abgestellt haben würde, während es sie seiner eignen Aenderung nicht anmerkte. Wir haben dergleichen öfters gefunden. Gerade wie schlechte Maler Verzeichnungen, die sie an fremden Bildern auf den ersten Blick erkennen, in den eignen oft noch überbieten.

928, 1 und 3, wo es vom sterbenden Siegfried heisst:

Erblichen was sîn varwe	*Sîn kraft was im geswichen....*
wand er des tôdes zeichen	*w. e. d. t. z.*
in liehter varwe truoc.	*bî liehter v. t.*

Eine mit Rücksicht auf Zeile 2 sehr verfehlte Aenderung, denn bleiche und weisse Farbe sind hier dasselbe.

983, 4. Statt '*daz wolde got, sprach Kriemhilt*' setzt C '*daz wolde got von himele,*' weil Kriemhild in der ganzen Strophe die redende ist, nachdem es 982, 4 hiess: '*sprach daz jâmerhafte wîp.*'

1100, 1—2 und 1101, 1—2.

Hin ze Bechlâren	*H. z. B.*
dô sande Rüedegêr.	*d. s. R.*
dô wart diu marcgrâvinne	*boten sîme wîbe*
trûric unde hêr.	*der marcgrâvinne hêr*
Dô diu marcgrâvinne	*D. d. m.*
diu botschaft vernam,	*d. b. v.*
ein teil was ir leide,	*der mære si sich freute,*
weinens si gezam.	*doch weinens si gezam.*

Allerdings sagen beide Zeilen ganz dasselbe: dass die Markgräfin im Andenken an Helche bei der Nachricht von Etzels zweiter Vermählung nur eine gemischte Freude empfindet.

1115, 4 *hôhe* (statt *vremde*) *geste.* Cf. 744, 2. 1610, 4.

1116, 4 erzählt, dass man in Worms Rüdiger und seinen Begleitern '*herberge schuof.*' '*Dô die vil unkunden,*' so fährt 1117, 1 fort, '*wâren in bekomen, dô wart derselben hêrren vaste wargenomen,*' d. h. als sie eingeritten waren, nemlich in die Burg, betrachtete man sie genau. C nimmt an dem Ausdruck Anstoss und ändert: *dô die geste wâren zen herbergen komen, dô wart ir gevertes vaste wargenomen.* Danach war aber nun 1119, 1 unerträglich, und C ändert von neuem:

Den gesten herberge	*Inlende hêten*
wâren nu genomen.	*die geste nu gen.*

1250, 3—4 erzählt, dass beim festlichen Empfang der Kriemhild vor Bechelaren die Ritter den Frauen '*dienen;*' C ändert die Construction, weil beide Zeilen im Grunde nur dasselbe sagen:

dâ wart vil unmüezec	*mit dienste was unmüezec*
manec edel man:	*dâ vil manic man:*
den vrowen wart dô dienest	*der wart den schœnen frouwen*
mit grôzem flîze getân.	*mit grôzem vlîze getân.*

Gleich hernach 1255, 2 wird dasselbe nochmals gesagt; da diese Strophe zugleich in Zeile 1 eine Construction hat, die C nicht duldet, und die letzte Zeile ziemlich nichtssagend ist, so dichtet C die ganze Strophe um:

Mit zühten zuo einander	*M. z. z. e.*
gie vil manic meit.	*s. sâzen ûf den clê.*
dô wâren in die recken	*die gerne frowen sâhen,*
mit dienste vil bereit.	*den was dâ niht ze wê:*
si sâzen nâch dem gruoze	*ir süeziu ougenweide*
nider ûf den clê.	*brâht in hôhen muot,*
si gewunnen maneger künde,	*den wîben sam den mannen,*
die in vil vremde wâren ê.	*als ez noch vil dicke tuot.*

Und in 1256, 4 ändert C:

dâ was den edeln gesten	*d. w. d. werden g.*
vil michel dienest bereit.	*vil grôziu wirtschaft bereit.*

1253, 3 *mit freuden hie gesehen* statt *mit ougen mîn ges.*

1307, 2—3, wo zugleich die Construction und das Enjambement in 2 zur Aenderung Anlass gab:

ich wæn man von deheinem	*ob künic ie deheiner*
küenege mêr gesage,	*mit wârheit oder nâch sage*
des hôchzît græzer wære:	*deheine græzer gewunne,*
daz ist uns gar verdeit.	*d. i. u. g. v.*

1424, 1—3. Günther sprach:

'kunnet ir uns gesagen	*'ir sult uns wizzen lân*
wenne sî diu hôchzît	*wenne si die hôchgezît*
oder in welhen tagen	*zen Hiunen wellen hân.'*

wir dar komen solden?'	*des antwurtem künige*
dô sprach Swemlîn etc.	*der bote Swemlîn etc.*

Denn da sie eben nur zur Hochzeit hinkommen sollen, so besagen beide Fragen des alten Textes dasselbe.

1551, 2.

si wâren zuo der erden	*s. w. von den sâtelen*
komen ûf den sant.	*k. û. d. s.*

In 1589, 1—3 rückt die Erzählung nicht vorwärts; Rüdiger fordert seine Ritter auf, den Burgunden zum Empfang entgegen zu eilen.

Dô îlten zuo den rossen	*Von gâhen zu den rossen*
ritter unde kneht.	*huop sich dâ michel nôt*
swaz in gebôt ir hêrre	*von rittern unt von knehten.*
daz dûhtes alle reht:	*der wirt dô gebôt*
dô liezens in der dienste	*den sînen ambetliuten:*
zogen deste baz.	*si schuofenz deste baz.*

Rüdiger geht dann, um der Gotlind die Ankunft der Gäste zu melden.

1625, 3.

man hiez	*m. h. . . . . .*
. . . . . die geste slâfen	*. . . . . . d. g. s.,*
mit ruowe an den tac.	*si erbiten a. d. t.*

1674, 3—4. Günther befiehlt dem Dankwart das Gesinde,

daz er ir wol pflæge	*daz er ir vollecliche*
und in gæbe genuoc.	*mit spîse solde pflegen.*
der helt von Burgonden	*daz tet dô willeclîche*
in allen holden willen truoc.	*mit triwen der vil küene degen.*

1710, 1.

Dô sach der videlære,	*D. s. d. v.*
ein küene spilman.	*ein vil küene man.*

Auch A und I ändern ähnlich. Und ebenso ist die Aenderung in 1829, 4.

'daz hât der videlære,	*dô sprâchen die daz sâhen:*
Volkêr der küene spilman.'	*'daz hât der starke spilman.'*

1880, 3—4.

'ich wil diu mære selbe
hin ze hove sagen,
und wil ouch mînen hêrren
mînen grôzen kumber klagen.'

'un wer mirz swerder welle,
ich wil ze hove gân,
unt wil selbe disiu mære
mînen hêrren wizzen lân.

Denn der *grôze kumber* war ja eben *diu mære,* und thatsächlich nichts anderes.

1962, 2. Kriemhild verheisst eine Belohnung dem, der Hagen tötet

unde mir sîn houbet
her für mich trüege.

u. m. s. h.
ze gibe trüege.

1993, 2—3. Hagen sagt: Iring, aus dem Kampf zurückgewichen, habe noch wenig Dank verdient:

'wold erz noch versuochen
daz zæme degene:
kæm er danne widere,
sô wær er ein küene man.
(g. T.)

jâ ist noch harte cleine
dâvon ze sagene.
unt wold erz noch versuochen,
sô wær er küene ein man.

2235, 2—3 wird der Fall von allen Dietrichs Mannen erzählt; den Ausdruck macht C correcter, weil ja doch Hildebrand nicht mit gefallen ist;

do enlebt och nu niht mêre
der Dietrîches man.
Hildebrant der alte
Wolfharten vallen sach:

done l. ouch n. n. m.
d. D. m.,
wan Hildebrant aleine:
do er den neven vallen sach etc.

2236 wird dasselbe dann gelegentlich nochmals gesagt, und da hier der gleiche Fall mit Hagen ist, wie in der vorigen Strophe mit Hildebrand, indem gesagt wird, alle Günthers Mannen seien gefallen, da doch Hagen noch lebt, so nimmt C davon Anlass, die ganze Strophe zu ändern.

Dô wâren gar erstorben
die Guntheres man,
und ouch die Dietrîches.
Hildebrant was gegân
dâ Wolfhart was gevallen
nider in daz bluot:
er beslôz mit armen
den reken küen unde guot.

Ouch wâren gar gevallen
Gunthers degene,
niwan si einen zwêne,
er unt Hagene.
si stuonden in dem bluote
tief unz an diu knie.
Hiltprant harte balde
über sînen neven gie.

Die Zeile 2 nimmt C aus 2245, wo wiederum gesagt wird, dass von den Burgunden niemand ausser den zweien lebt; damit aber solche Wiederholung wenigstens nicht wie eine völlige Gedankenlosigkeit aussieht, nimmt C an dieser dritten Stelle lieber auf die beiden ersten ausdrücklich Bezug, indem es die geistreiche Halbzeile 8, 1 zu Hülfe ruft:

2245, 1—2.

Dâ was niemen lebende	*Darinne was niemen lebende,*
al der degene,	*als ich gesaget hân,*
niwan die zwêne aleine,	*niwan die einen zwêne,*
Gunther und Hagene.	*Gunther unt ouch sîn man.*

Darinne (drinnen im Saal) sagt C, um das Missverständniss zu meiden, als ob überhaupt keiner der Helden mehr lebte. — 2258 wird aber nun nochmals erzählt (Hildebrand spricht) dass keiner von allen mehr lebt,

niwan Hagen aleine
und Gunther der künic hêr.

Nun wird es C mit Recht zu viel, und es lässt daher die ganze leicht entbehrliche Strophe aus.

2315, 4. C hat, wie es scheint, nicht den alten Text '*ze aller jüngiste gît*' vor sich, den es übrigens auch zu ändern leicht wäre versucht gewesen, sondern den von I:

ze jungist an dem ende gît.	*an dem ende gerne gît.*

ze jungest ist eben *an dem ende!*

RÎTER. RECKE. DEGEN. HELT.

Es ist eine Eigenthümlichkeit wol einer jeden epischen Poesie, sofern sie sich mit kriegerischen Dingen vorzüglich beschäftigt, für alle auf den Kampf bezüglichen Begriffe, wie Krieger Waffen Ross Schiff u. s. w. eine Mannigfaltigkeit von poetischen Ausdrücken zu verwenden, und dadurch ihrem Styl Schmuck und Nachdruck zu verleihen. Das Ross, die leblosen Gegenstände, wie Schwert Schild und dergl., indem sie mit wechselnden volltönenden Wörtern bezeichnet werden, gewinnen eine Art von Individualität oder werden doch dem Gefühl und der Achtung des Hörens näher gerückt, indem die auszeichnende Art der Benennung sie mit dem Schimmer umgiebt, den

sie für den Mann in einem Heldenzeitalter als seine treuesten Gefährten im Leben an sich haben mussten. Und auch die Männer selbst, deren Thaten den Gegenstand des Gesanges bilden, werden in einer dem alltäglichen Leben entrückten Höhe gehalten, indem ihr Heroenthum in der Fülle der verschiedenen Ausdrücke für Krieger und Held unablässig anklingt. Es bilden diese ehrenden Namen den Wiederschein der in den Helden des Epos ruhenden übergewöhnlichen Grösse; man kann sagen, ihre Klangfülle liegt wie eine Aureole um das Haupt der Helden. Je relativ älter die Dichtung ist, desto mannigfaltiger werden sich die Synonymen dieser Art finden. Betrachten Sie die Gestalt unsers Deutschen Epos, wie es in den Eddischen Liedern vorliegt, welche Fülle von Wörtern und Umschreibungen allein für den Begriff des Helden Fürsten Mannes: ***allvaldr. audhlingr. baugbroti. bragnar*** (pl.). ***dôlgr. döglingr. drôttinn. fírar*** (pl.). ***firdhar*** (pl.). ***fôlks jadharr. fôlks oddviti. fylkir. gotnar*** (pl.). ***gramr. greppr. gumi. halr. hialmstafr. hildingr. hilmir. höldr. hringbrióti. jarll. jöfurr. karl. konungr. landrögnir. lofdhungr. madhr. mildingr. mögr. nadh-els-bodhi. reckr. rikr. rôg-apaldr. ræsir. seggr. siklingr. skati. skioldungr. stillir. tiggi. víkingr. visir. thegn. thengill*** etc. etc.

Ganz ähnlich in den angelsächsischen Liedern, und wenn wir altsächsische hätten, würden wirs eben so finden, denn im Heliand ist diese Art der poetischen Rede mit dem vollen Schmuck und Glanz ihres schlachtenfröhlichen Wesens sogar auf den heiligen Stoff übertragen, auf Christus und seine Apostel; eben dies trägt wesentlich bei zu dem lebenswarmen Hauch, der über dieser Dichtung schwebt, zu jenem rührend naiven Ton, der sie so hoch über Otfrieds trockene Dichtung hebt.

Die Kunstpoesie, wo sie nicht eben künstlich volksthümlich sein will, verlässt sogleich diese Art des poetischen Ausdrucks. Nur eine Gattung der Kunstpoesie ist in der germanischen Welt den umgekehrten Weg gegangen: die nordische Skaldendichtung. Diese hat fast allen andern poetischen Schmuck neben diesem Einen der complicierteften Synonymik für die Substantive (eben zu neun Zehnteln wieder kriegerische) abgethan; sie hat die Bezeichnungen noch breiter gemacht, indem sie statt der einfachen prosaischen oder dichterischen Wörter Umschreibungen, häufig sehr räthselhafte, von zwei, drei oft vier Wörtern braucht, wie z. B. ***bauga — bliks — askr:*** Schild — Blitz

— Esche d. h. Krieger; der Blitz des Schildes nemlich ist das Schwert, und der Baum des Schwertes wieder ist der Krieger In dieser höchst geschrobenen und geschmacklosen Weise erkennt man aber immer noch eine, nur bis zur Carricatur gesteigerte Fortentwickelung jener eben besprochenen epischen Art des Farbegebens durch Fülle der Substantive.

Es ist nun von solcher Art auf unsere Nibelunge noch ein von feinem Geschmack gesichtetes Maas herabgekommen. Wie an ihnen Styl und Darstellung von den höfischen Gedichten nach allen Seiten hin absticht, so zeigt sich auch an dieser der Abstand, und es erkennt sich auch hier alsbald, dass man es mit einer Dichtung zu thun hat, die unter ganz andern Umständen erwachsen ist, als die höfischen derselben Zeit. Man wird eben auch bei Betrachtung dieser einzelnen kleinen Eigenthümlichkeit wieder zu dem Schluss gezwungen, dass das Gedicht aus der Hand eines nach dem Style seiner Zeit frei schaffenden Mannes unmöglich kommen kann, und zwar weist die hierwider zeugende Besonderheit des Styls nicht etwa nur 10 oder 20 Jahre zurück, sondern sie gehört zu den ältesten und ursprünglichsten Zügen volksthümlich epischer Darstellung überhaupt, und ist sogar noch älter als der Passauer Schreiber, der auf Bischof Pilgerins Befehl in der von uns Germanisten jetzt wieder angenommenen Weise nicht mit sogenannten gothischen, sondern mit lateinischen Buchstaben schrieb, — etwas anders vermag ich wenigstens aus Herrn Holtzmanns Erklärung von Klage 2147 nicht zu verstehen.

Die beregte Stylverschiedenheit — ich verlange nicht, dass Sie mir aufs blosse Wort glauben sollen — lässt sich statistisch und mit Zahlen aufweisen. In den ersten 250 Strophen der Niblunge nôt (A) kommt (ausser *künic fürste hêrre man gast*) das Wort *recke* 41 Mal, *helt* 32 Mal, *degen* 29 Mal, *riter* 15 Mal vor; fast immer mit mehr oder weniger emphatischer Bedeutung als auszeichnendes Epitheton: der tapfere Mann, häufigst durch Adjective noch verstärkt.

So im Epos: nun halten Sie den Styl der höfischen Epopöe daneben: aus der pomphaften Redehöhe des Epos ist hier der Ton herabgerückt in die Ebene zwar elegantesten, aber doch immer nahe an die Prosa streifenden, nur leise poetisch gefärbten Ausdrucks. Nehmen Sie die 2000 ersten Zeilen des Iwein: kein einziges *degen helt recke;* nur 13 Mal *riter* und zwar

ohne Ausnahme in seinem rein technischen Sinn gebraucht, in der Anrede oder in der Erzählung, niemals als Epitheton (Iwein *der rîter guot* u. dergl.) oder sonst mit irgend welcher Emphase. Meistens reicht die Erzählung mit dem einfachen nom. propr. oder dem Pronomen aus. Sonst wird das schlichte *man, hêrre* gebraucht, oder ein concreterer Ausdruck, wie ihn der Zusammenhang an die Hand giebt, als *wirt gast geselle* oder dergl.

Aehnlich im Wigalois *rîter,* wie im Iwein, nur in seiner einfachsten prosaischen Bedeutung gebraucht; daneben in den ersten 2000 Zeilen drei Mal *helt,* vier Mal *degen* (darunter zwei Mal für junger Mann, *swertdegen,* also in technischer Bedeutung), *recke* nur ein Mal (219) und zwar in seiner speciellen Bedeutung des in der Fremde umherziehenden Ritters.

Noch weiter geht in seinem Tristan Meister Gottfried: in 1000 Zeilen, die ich herausgreife, um die Einleitung als nicht beweisend bei Seite zu lassen, (243—1243) findet sich nicht nur kein *helt recke degen,* sondern auch nicht ein einziges *rîter!* In Stellen wie 679—730 ist es geradezu absichtlich und in der That nicht ohne Künstlichkeit vermieden. Wo es eines allgemeinen Ausdrucks bedarf, wird gesagt *hêrre* (z. B. *hêrren tugent* 1150, was Iwein *rîters muot* heisst) *man jungelinc* (letzteres häufig für Tristan, statt des sonst eben in dieser Bedeutung üblichen *degen*) oder *geselle* (z. B. 470 *sus kêrte Riwalîn ze hant mit zwelf gesellen über sê*). Gelegentlich möge, wer das Gedicht durchliest, einmal darauf achten, wie weit der bürgerliche Meister es in dieser Enthaltsamkeit treibt, in der er selbst den feinsten der höfischen überbietet.

Des Türheimers Tristan zeigt in den ersten 1000 Zeilen ein sechsmaliges *rîter,* und einmal (934) im Munde eines Fergen, der den am Ufer hausenden Herren preist, das Wort *helt.* — In den ersten 1000 Zeilen des Freibergers wird Tristan neben *jungelinc* einmal *degen* genannt (dies also nur für 'junger Mann' nicht für 'Held' gebraucht), sonst nur siebenmaliges *rîter,* trotz der langen Beschreibung eines ritterlichen Festes.

Ein wenig anders stellt sich die Sache bei Wolfram, dessen Hinneigung zum deutschen und volksthümlichen sich auch an dieser Seite erkennen lässt. In den ersten 1000 Zeilen des Parzival z. B. steht das Wort *rîter* in gleichem Verhältniss wie bei Hartmann und den Andern, aber ausser *man hêrre* etc. erscheint hier auch ein zehnmaliges *helt,* ein viermaliges *degen*

(hier nicht für 'junger Mann,' sondern für Held gebraucht), daneben auch noch ein zweimaliges *wigant*, und zwar sind die Ausdrücke zum Theil als Apposition, also in emphatischer Bedeutung dem nom. propr. hinzugefügt: *Gahmuret der wigant* 5, 23. *Gahmuret der degen guot* 30, 3.

Noch mehr nähert sich der volksthümlichen Weise der Lanzelet mit seinem überhaupt alterthümlicheren Styl. Neben *riter* findet sich hier *wigant* in den ersten 1000 Zeilen sieben Mal, *degen* vierzehn Mal, bald für junger Mann, bald als poetischer Ausdruck für Ritter. Aber freilich von dem Styl der Nibelunge steht auch diese Art noch weit ab, hauptsächlich dadurch, das hier, was leicht und gewiss erkennbar ist, nicht sowol, wie im volksthümlichen Ton, das emphatische Gewicht der Ausdrücke, als vielmehr blos ihre Mannigfaltigkeit gesucht wird, um dem zu eintönigen *riter* etc. aus dem Wege zu gehn.

Ich habe von *helt* und seinen Synonymen hier zu reden gehabt, weil C an diesen Ausdrücken häufig ändert; und aufrichtig gestanden — ich habe aus dem Grunde einstweilen etwas Allgemeines vorgebracht, um doch wenigstens *ad vocem* dieses Punktes überhaupt Etwas, wie ich hoffe, der Beachtung nicht unwerthes zu sagen, da ich über das, was nun C im Besonderen betrifft, eigentlich nichts zu sagen weiss. An der ganzen Art des Ausdrucks, soweit sie zu den Styleigenthümlichkeiten des Gedichtes gehört, ändert C durchaus nicht; es setzt nur häufig statt des einen der Synonymen ein anderes; in manchen Fällen räth man wol auf einen speciellen Grund, im Ganzen aber verstehe ich die Aenderung nicht. Nur so viel: der Umfang des Ausdrucks *helt* — es ist unter den vieren das meist emphatische Wort — wird von C einigermaassen eingeschränkt; es setzt dafür achtunddreissig Mal *degen*, achtundzwanzig Mal *recke* und je ein Mal *riter hêrre**).

Während ferner C auf solche Art den Umfang von *recke* gegenüber von *helt* erweitert, allerdings aber seinerseits wieder sechs Mal *helt* statt *recke* setzend**), beschränkt es ihn andrer-

---

*) Strophe 63. 68. 79. 91. 114. 134. 185. 197. 211. 220. 273. 279. 289. 356. 383. 384. 466. 495. 552. 662. 735. 750. 751. 787. 812. 819. 881. 951. 952. 1203. 1293. 1313. 1536. 1620. 1652. 1706. 1751. 1755. 1760. 1771. 1785, 2. 4. 1786. 1804. 1809. 1847. 1858. 1916. 1952. 2010. 2025. 2029. 2041. 2060. 2084. 2110. 2115. 2120. 2159. 2191. 2195. 2221. 2232. 2242. 2253. 2262. 2267, 2. 4.

**) Strophe 359, 5. 663. 1125. 1342. 1380. 2249.

seits wieder *degen* gegenüber. *Recke* hat offenbar überhaupt nur in der volksthümlichen Dichtersprache die allgemeine Bedeutung von *heros* bekommen; ursprünglich — wie im althochdeutschen fast immer — bedeutet es *exul profugus* und, wie ich denke, von da aus im höheren Sprachgebrauch den Ritter, welcher nicht als *lanthêrre* ansässig ist und im Heerbann seinem Herren folgt, sondern einzeln auf Abenteuer auszieht und in der Fremde Dienste sucht. Ich glaube, man wird bei den höfischen Dichtern das Wort selten anders, als in diesen beiden Bedeutungen finden. Z. B. im Lanz. 1187 und 1522 *recken ellende*, und ebenso von fremden umherziehenden Rittern daselbst 1236. 1318. 1640. 1952 etc. In diesem Sinn antwortet Niblunge nôt 338, 9 Siegfried dem Günther, indem er seinen Vorschlag ablehnt, mit einer Schaar von 30,000 Mann zur Brünhild zu ziehn: '*wir suln in recken wise varn*,' d. h. nicht mit einem Heer, sondern einzeln wie fahrende Ritter; und um diesen Gegensatz schärfer hervorzuheben, ändert C in 338 Günthers Frage '*suln wir recken* (d. h. hier allgemein Ritter) ein Heer *füeren in Prünhilde lant*,' was der gemeine Text trotz seines Zusatzes hatte stehen lassen, in *ritter*. — Jedenfalls also stand wol dem mittelhochdeutschen Ohr, wie *recke* an Emphase unter *helt*, so *degen* wieder unter *recke*, und wenn C statt *recke* vier Mal *degen* und je ein Mal *geselle riter kneht man* setzt, so mag Hinneigung zu dem weniger getragenen Ausdruck auch hier der Anlass sein*).

Aber freilich findet sich in C nun auch wieder statt *degen* neun Mal *recke***) und zwei Mal *helt*. Zwar letzteres ist nicht weiter auffallend, denn das erste Mal (839) wird Siegfried so genannt, der im ersten Theil gerade überall durch das Prädicat *der helt* ausgezeichnet wird, und das zweite Mal (2022) ist der Phrase eben das tönendere Wort angemessen: '*hey waz guoter degene* (*waz noch der helde* C) *vor in veige gelac!*' Aber für das Erstere, die Aenderung *recke* für *degen* wüsste ich keinen

---

*) Strophe 65. 160. 218. 262. 304. 309. 312. 320. 338. 357. 397. 441. 448. 575. 729. 736. 752. 809. 811. 831. 905. 911. 1019. 1114. 1120. 1149. 1171. 1227. 1378. 1592. 1658. 1708. 1717. 1723. 1756. 1945. 2017. 2029. 2081. 2092. 2150. 2194, 2. 3. 2253. 2268.

**) 304 und in derselben Strophe umgekehrt wieder *degen* statt *recke*. 440. 969. 987. 1160. 1657. 1896. 2143. 2291.

Grund zu finden, ebenso wenig sehe ich, warum C statt *riter* an zehn Stellen *recke,* an fünfen *degen* und ein Mal *helt* setzt*). Es scheint mit ziemlicher Willkühr dabei verfahren. Die sämmtlichen Strophen, da ich sie mir doch einmal in vergeblicher Hoffnung auf ein bestimmteres Ergebniss angemerkt habe, habe ich unten citiert, falls jemand Lust hätte, seine critische Feinfühligkeit an der Sache weiter zu versuchen. — An einzelnen Stellen erkennt man wol den Grund der Aenderung. Im ersten Theil des Gedichts z. B. wird sehr selten ein Einzelner *der helt* genannt ausser Siegfried, für den *der helt,* wie gesagt, stehendes Epitheton ist; wenn es daher 185, 3 ohnehin zweifelhaft scheinen konnte, ob Siegfried oder Leudegast gemeint wird (Leudegast soll es sein), so begreift sich, wesshalb C *des heldes* lieber in *des recken* ändert, um nicht durch die dem Siegfried fast eigenthümliche Bezeichnung noch mehr irre zu leiten. Oder wenn C den Dietrich 2291, 1 lieber *recke* als *degen* nennt, so mag es daran denken, dass Dietrich in der That als ein Landesflüchtiger beim Etzel ist. Mitunter erkennt man auch Consequenz in den Aenderungen, wie wenn Strophe 63. 68. 79. 91. 220 der für Siegfrieds Begleiter gebrauchte Ausdruck *die helde* beharrlich in einen andern abgeändert wird. Ich lasse mich aber darauf nicht weiter ein, da es doch immer nur Einzelnes bleibt.

NAMEN.

Wenn C es nicht unternahm, in der eben besprochenen Beziehung den Styl des Gedichtes im Ganzen zu ändern, so ist es in einer andern Beziehung um so öfter mit Aenderungen bereit. Wer die volksthümlichen strophischen Gedichte mit den anderen vergleicht, wird ein weiteres Moment für den gewichtigeren Nachdruck ihrer Redeweise in der häufigen Verwendung der Personennamen finden, an solchen Stellen, wo die leichtere Erzählung lieber ein Substantiv oder ein blosses Pronomen setzen würde. Ganz besonders häufig wird dem Schluss der Strophen, der letzten Halbzeile, durch dies Mittel eine besondere

*) 152. 472. 598. 736. 752. 766. 778. 819. 834. 845. 869. 1107. 1246 1788. 1837. 1844. Also auch *riter* wird im Ganzen eingeschränkt; das Wort *degen* ist C im Ganzen am genehmsten.

Schwere gegeben. In der Regel war es leicht dies zu ändern, und so thut C es denn auch gar oft.

Ich hebe die in dieser Hinsicht geänderten letzten Halbzeilen zunächst aus:

27, 4.	
die trûten wol mit êren	
des küenen Sîfrides lip.	*den sinen wætlichen lip.*
81, 4.	
daz was Gunthere leit.	*daz was im græzlichen leit.*
340, 4.	
daz soltu Gúnthère sagen.	*daz sult ir mir bi zite sagen.*
348, 4.	
sit wart diu schœne Kriemhilt	*er erwarp mit starkem dienste*
des küenen Sîfrìdes wip.	*daz si doch sider wart sîn wip.*
363, 4.	
daz lobte der vil küene	*daz lobte ir der hêrre*
in vroun Kriemhilde hant.	*mit guotem willen in die hant.*
377, 4.	
daz er ir niht erkande,	*dô begunde vrâgen*
daz was Gúnthère leit.	*der recke küene unt gemeit.*
432, 4.	
den vrumt ir dô hinwidere	
des starken Sîfrìdes hant.	*sîn vil ellenthaftiu hant.*
487, 4.	
iht der Prünhilde wât.	*iwer golt ode iwer wât.*
505, 4.	
daz wil ich immer diende	*daz wil ich immer mêre*
umbe Kriemhilde sîn.	*mit triwen dienende sîn.*
547, 4.	
vor vroun Prünhilde stân.	*vor den küniginnen stân.*
571, 4.	
man sach die Niblunge	
mit samt Sîfrìde gân.	*nâch im an den sedel gân.*
579, 4.	
an vroun Prünhilde sehen.	*an die maget dicke sehen.*
622, 4.	
an vroun Prünhilde sider.	*an der küniginne sider.*

714, 4.	
sprach dô Gêrè der degen.	*unt mit in manic küener degen.*
843, 4.	
hei waz ich grôzer sorge	
dicke umb Sîfrìden hân.	*dicke umb mînen friunt hân.*
925. 4.	
des künic Gúnthêres mán.	*der vil ungetriwe man.*
1025, 4.	
dô erz an Kriemhìlde vant.	*dô er diu mære an ir ervant.*
1045, 4.	
sît rach sich wol mit ellen	*sît rach sich harte swinde*
des küenen Sîfrides wîp.	*in grôzen triuwen daz wîp.*
1177, 4.	
den sult ir gewalteclîchen	
haben vor Étzèlen man.	*hân ob allen sînen man.*
1288. 4.	
grüezen al die Etzeln man.	*gr. alles küneges man.*
1295, 4.	
mit vroun Kriemhìlde dan.	*mit der küniginne dan.*
1329, 4.	
diu hete tougenlîche	
nâch Helchen grœzlîch leit.	*nâch ir frowen grôziu leit.*
1337, 4.	
sprach daz Étzèlen wîp.	*spr. d. jâmerhafte wîp.*
1416, 4.	
daz hiez er Gúnthère sagen.	*daz hiez er dem künege sagen.*
1742, 4.	
dô sach man Rüedegêren	*dô sach man Giselhêren*
ze hove mit Giselhêre gân.	*ze hove mit sînem sweher gân.*
1772, 4.	
die seitens Vólkêre danc.	*sagten im des grôzen danc.*
1798. 4.	
von den Kriemhìlde scharn.	*von der küniginne scharn.*
1801, 4.	
wir soldenz Étzèlen sagen.	*wir sóldenz iu billîchen sagen.*
(1808, 4.	
diu ros man wol gesatelet	
den küenen Nibhungen vant.	*den ellenden recken vant.)*

1821, 4.

waȥ ob diu küniginne	
den lop den Burgonden gil.	*lop den unkunden gil.*

1829, 4.

daȥ hât der videlære	*dô sprâchen die daȥ sâhen*
Volkêr der küene spilman.	*'daȥ hât der starke spileman.'*

Es mag noch mehr solcher Aenderungen letzter Halbzeilen geben. Von andern Stellen sehe man nach 31, 2. 40, 1. 124, 3. 147, 1. 165, 2. 172, 3. 177, 2. 180, 4. 257, 1. 290, 3. 312, 4. 332, 1—2. 345, 1. 355, 4. 378, 1. 388, 4. 396, 1. 420, 1. 469, 1. 471, 2. 3. 506, 1. 508, 2. 4. 509, 1. 514, 1. 529, 2. 551, 6. 565, 1. 568, 2. 575, 3. 580, 4. 583, 3. 594, 1. 723, 1—2. 725, 3. 733, 4. 789, 2. 848, 3. 946, 2. 983, 4. 996, 2. 1031, 4. 1089, 1. 1108, 4. 1138, 4. 1154, 4. 1176, 2. 1180, 1. 1212, 4. 1230, 3—4. 1238, 3. 1262, 1. 1287, 4. 1293, 1. 1351, 2. 1624, 3. 1674, 4. 1703, 4. 1710, 4. 1751, 1. 1762, 4. 1777, 4. 1830, 3. 1867, 1. 1884, 4. 1892, 1. 1934, 1. 1935, 1. 2023, 2. 2063, 1. 2068, 2. 2076, 2. 2111, 2. 2139, 1. 2247, 1. 2285, 1. 2299, 1. 2313, 3.

C ist, wie Sie sehen, mit der Anwendung dieses Mittelchens nicht sparsam gewesen; und es ist glücklich gewählt mit Rücksicht auf den zu erreichenden Zweck, wie Sie schon beim Durchlesen der deshalb oben ausgeschriebenen letzten Halbzeilen gefühlt haben werden.

APPOSITIONALE CONSTRUCTIONEN.

Die Styleigenthümlichkeit, deren Minderung C sich so angelegen sein lässt, hängt mit der strophischen Form der volksthümlichen Poesie eng zusammen. Diese bringt es mit sich, dass der einzelne Gedanke in der Darstellung nicht immer nach seiner eigenen ihm inwohnenden Grösse ausgeführt wird, und ihm daher bald eine lange Periode, bald ein kurzer Satz entspricht, wie dieses in den fortlaufenden Verszeilen der andern erzählenden Gedichte der Fall ist; sondern es wird die Grösse einer Strophe, von wenigen künstlichen Ausnahmen abgesehen, das äusserlich gegebene Maas für den Periodenbau und das Fortschreiten der Darstellung. Nur innerhalb dieses im vor-

liegenden wie in den meisten Fällen*) vierzeiligen Raumes lässt sich der Satz und der Gedanke verschieden auf die einzelnen Strophentheile in wechselnder Weise vertheilen. Mannigfaltigkeit in letzter Beziehung muss der Einförmigkeit des strophischen Tactmaasses das Gleichgewicht halten, und es besteht in ihr eine Hauptkunst des Sängers. Am wenigsten zu loben sind jene Strophen, in denen auch weiter mit den einzelnen vier Strophentheilen (den Zeilen) die Satztheile zusammenfallen. Dies nur beiläufig; es ergeben sich aus diesem Gesichtspunkt noch manche wichtige Folgerungen. Ich meine natürlich nicht, dass in jedem einzelnen Fall der Dichter in der Noth gewesen wäre, wie er mit seinem Gedanken und den vier Zeilen auskommen sollte, sondern ich meine, es hat dieser Umstand im Allgemeinen gewisse Eigenthümlichkeiten des epischen Styles erzeugt, er trägt bei zu dem besonderen Gepräge der Sprache und Darstellung, welches wir in diesen Gedichten wahrnehmen**). Worauf es mir hier ankommt, ist nur dies: mit jener Gegebenheit eines äusseren Maasses für die Ausdehnung der einzelnen Gedanken hängt zum Theil auch die charakteristische innere Ungleichmässigkeit in der volksthümlichen Darstellung zusammen. Es kommt nemlich gleich häufig beides vor: dass ein Gedanke kurz abgethan und auf ein Minimum des Ausdrucks beschränkt werden muss, weil seiner vollen und adäquaten logischen Entwicklung der Raum der Strophe oder des für ihn übrigbleibenden Theils der Strophe zu klein ist; wie umgekehrt, dass ein Gedanke durch künstliche Mittel rhetorischer Natur über seine einfache Grösse hinausgeführt, dass er so zu sagen aufgebauscht wird, um die Strophe auszufüllen. (Man beachte, wie oft — und zwar nicht nur in unechten Strophen — der eigentliche Inhalt der Strophe nur über drei Zeilen reicht, und die Ausfüllung der vierten Zeile ein besonderes Geschick des Sängers in Anspruch genommen hat. Nur das Ungeschick in dieser Hinsicht zeichnet unter der Menge solcher Strophen

*) Denn die künstlicheren epischen Strophen sind meistens nur Variationen der vierzeiligen Strophe.

**) Ich bitte Sie um Entschuldigung für diese platte Bemerkung, die ich nicht um Ihretwillen hinzufüge: es wäre aber möglich, dass z. B. Herr Holtzmann dies läse, und, wenn ich mich nicht gehörig deutlich ausdrückte und verwahrte, Folgerungen in seiner Weise zöge, die mir Albernheiten aufbürdeten.

die unechten noch besonders aus.) In beiden Fällen, namentlich aber in dem letzten, mussten selbstverständlich oft Constructionen entstehen, die von der glatt und gerade hinfliessenden, nüchtern durchsichtigen, zierlichst einfachen, oft mit feinem poetischen Hauch, aber fast nie mit rhetorischem Pomp ausgestatteten Redeweise der höfischen Modedichtungen des dreizehnten Jahrhunderts (wobei ich natürlich von Wolfram absehe) sehr abstechen, und darum denn auch dem Geschmack des Ueberarbeiters in C nicht zusagen. Einzelnes dieser Art wird man in grosser Menge in allen Theilen des Gedichtes finden. Ich beschränke mich hier auf das schlagendste der Beispiele, die appositionalen Constructionen. Sie sind eben ein solches Mittel der rhetorischen Ausdehnung, und deshalb von C verfolgt. Hier ein Paar Beispiele.

77, 2—3.

Sifrit der vil küene	*Sifrit der starke*
wie snelle er dô sprach!	*zuo den helden sprach*
'lât uns stên die mære,	*'lât uns noch die mære*
mir und mînen man.'	*eine wîle stân.'*

Die Construction der ersten dieser Zeilen mit ihrem doppelt gesetzten Subject ist ein Beispiel anderer Art für dieselbe Eigenthümlichkeit des Styls.

200, 1—3.

Volkêr und Hagene	
die laschten ime sturme	
vil maneges helmes schîn, ...	
die sturmküene man.	*ez wâren küene man.*

458, 1—2.

Nu hete der rise küene	*N. h. d. r. k.*
sîn wæfen an getân,	*sîn wæfen an sich genomen,*
sîn helm ûf sîn houbet,	*sîn helm ûf sîn houbet*
der vil küene man. (So las C in seiner Quelle.)	*was im vil schiere komen.*

533, 1—3.

Si truogen rîche phelle,	*Von liehten rîchen pfellen*
die besten die man vant,	*verre ûz heidenlant*
vor den fremden recken,	*si truogen vor den gesten*
sô manic guot gewant,	*sô manic guot gewant,*
daz ir genuoge schœne etc.	*daz etc.*

545, 2—3.	
'ir sult zuo disen landen	
uns willekomen sîn,	*grôz willekomen sin*
mir und mîner muoter etc.	*mir etc.*
1346, 3.	
'als ich si gesæhe,	*'als ich hie gesæhe*
der edelen Uoten kint.'	*der etc.'*
1534, 2—3.	
dem ist hie wol bekant,	*dem sint hie wol bekant*
stîge unde strâze.	*stîge etc.*
1798, 2—3. Mit schönem Gewand	
gezieret was ir lîp,	*g. w. i. l.*
der vil snellen recken.	*der recken genuoge.*
1811, 1—2.	
Ûf den buhurt kômen	*U. d. b. k.*
sehs hundert degene,	*al ze hant geriten*
Dietrîches recken,	*die Dietrîches recken*
den gesten zegegene.	*in hôchvertlîchen siten.*
2030, 4.	
'daz lant habt ir verweiset,	*'daz lant ist gar verweiset*
du unt ouch die bruoder dîn.'	*von dir unt ouch den mâgen dîn.'*
2097, 2—3.	
deheinen mînen dienest	
hân ich in versagt,	
den vil edelen fürsten	*solte ich nu mit in striten,*
unt den iren man.	*daz wære misselân.*
2262, 4.	
si giengen balde dannen,	*nâch schaden in dô trôste*
er unde meister Hildebrant.	*der vil küene Hildebrant.*
2298, 3—4.	
er gedâht ob er si lieze,	*er dâht ob er (si) lieze*
den künec und sînen man,	*ungebunden wesen,*
alle die si funden	*daz si zwêne ime lande*
die müesen tôt vor in bestân.	*nieman liezen genesen.*
2305, 3—4. 'Ich habe geschworen	
daz ich den hort iht zeige	*d. i. d. h. i. z.*
die wîle daz si leben,	*die wîl deheiner lebe*
deheiner mîner hêrren,	*der mînen edeln hêrren,*
so en wirt er nieman gegeben.'	*unt in niemanne gebe.'*

Auch parenthetischen Satztheilen giebt C gerne eine selbstständige Construction, wie z. B.

1092.

Ûzer mîner kamere	*Û. m. kameren*
sô heiz ich dir geben, —	*s. h. i. d. g.,*
daz du und dîne gesellen	*daz du unt dîne geverten*
vrœlîche mügt leben —	*vr. m. leben.*
von rossen und von kleidern	*von kleidern unt von rossen*
allez daz du wil.	*des nim swaz du wil.*
des heize ich in bereiten	*des gib ich dir zewâre etc.*
zuo der botschefte vil.	

Auch solche Constructionen ändert C gerne, in denen von mehreren Substantiven das eine dem Verbo, oder von mehreren Verben das eine dem gemeinsamen Hülfsverbo vorangeht, das andere nachfolgt; z. B.

83, 3—4.

der künic bat in bringen	*in hiez der künic bringen:*
und die sine man:	*mit den sînen man*
man sach in hêrlîche	*sach man in zühteclîche*
mit recken hin ze hôre gan.	*zuo hove für den künic gân.*

479, 1—2.

Dô sach man Sifriden	
vor ime schiffe stân	
in hêrlîcher wæte,	*in vil h. w.* (oder liest Ih wirklich auch so? cf. die Lesarten.)
und ander manegen man.	*im volget manic man.*

1364, 3.

Rüedgêr sînen dienest	*sinen dienst enbôt dô Rüedegêr*
enbôt und Gotlint etc.	*unt ouch Gotelint.*

1613, 1.

Dô si getrunken hêten	*Dô si mit freuden hêten*
unt gezzen überal.	*gegezzen überal.*

Noch eins füge ich hier im Vorbeigehen an. Es ist leicht begreiflich, dass sich im Zusammenhang mit der oben besprochenen Styleigenthümlichkeit der volksthümlichen Poesie im Allgemeinen eine Neigung für oder doch Gleichgültigkeit gegen lose Satzverknüpfungen einfindet. Der Ueberarbeiter in C ist

auch nach dieser Richtung hin zu kleinen Aenderungen sehr geneigt. Man vergleiche z. B. 80, 1. 92, 4. 102, 1. 189, 1 flg. 367, 1. 375, 4. 379, 4. 413, 1. 414, 1. 423, 4. 452, 1, 2. 454, 3. 464, 4. 473, 2. 522, 3. 526, 11. 658, 1. 679, 1 u. s. w. u. s. w.

DIE SÄTZE MIT 'LEICHTER IRONIE.'

Zu den Eigenthümlichkeiten unseres Gedichtes gehören weiter die häufigen Wendungen, in denen eine Thatsache durch Negierung ihres Gegentheils ausgesprochen, 'nichts kein' durch 'gar wenig' ausgedrückt wird u. dergl. Die Absicht ist eine stärkere Betonung des Gesagten. C ändert solche Stellen gerne in einen schlichten positiven Ausspruch. Z. B.:

192, 3—4. Siegfried befahl den gefangenen Dänenkönig dem Hagen:

dô in daz wart geseit *daz er der künic wære,* *dô was in mæzlichen leit.*	*der küene recke guot,* *dô er vernam diu mære,* *dô wart er frœlîch gemuot.*

264, 4 die zum Feste kamen,

den bôt man sumelîchen *ros unt hêrlîch gewant.*	*man gap dâ genuogen* *beide ros unt ouch gewant.*

342, 4.

daz was ir mæzlîchen leit.	*des was si vrô unt ouch gemeit.*

667, 4.

er hât uns nu vil lange *lützel dienstè getân!*	*daz er uns niht endienet,* *des wolde ich gern ein ende hân.*

669, 4.

dô dûhtè den hêrren *diu rede mæzlichen guot.*	*done dûht den künic rîche* *der frowen bete niht ze guot.*

1248, 4.

die heten kléinèn gemach.	*die muosen lîden ungemach.*

1353, 4 davon manchem Ritter

sît wênic liebes geschach.	*harte leide geschach.*

1429, 4.

ouch ist es harte lützel nôt.	*ouch ist es deheiner slahte nôt.*

1628, 4. Rüdiger preist seinen Reichthum:

'mir hât der künic Etzel *noch vil wênic iht genomen.'*	(fällt weg durch völlige Umdichtung der Strophe.)

1951, 2. Man warf die Verwundeten die grosse Saaltreppe hinab; mancher (der dabei den Hals brach) war vorher noch so wenig wund:

*der sîn **sanfter** pflæge,* *der sîn **mit helfe** pflæge etc.*
er würde noch gesunt.

Sehr charakteristisch für den humorlosen Ueberarbeiter!

2023, 4. Zu Pfingsten geschah das grosse Morden, *dâvon der künic Etzel*

vröude nimmer mê gewan. *vil manegen siechen gewan.*

2113, 2. Als Rüdiger zum Kampf herankam, da erschraken die Burgunden,

wan ir deheiner vröude *in was der trôst enpfallen*
nie dâvon gewan. *den si dâ wânden hân.*

Zum Schluss könnte ich noch eine grosse Masse von Stellen anführen, in denen, ohne dass man sie in bestimmte Kategorieen ordnen könnte, nur im Allgemeinen das auf den letzten Seiten an verschiedenen Beispielen charakterisierte Streben des Ueberarbeiters in C zu Tage liegt, den Ausdruck leichter, einfacher, fliessender zu machen. Aber wer würde Zeit und Laune haben, alle die kleineren und kleinlichen Dinge nachzusehen! Wems an beidem nicht fehlt, der schlage Lachmanns Lesarten auf, jede Seite wimmelt von dergleichen Aenderungen. Ich wende mich vielmehr endlich der letzten, auf den Versbau bezüglichen Classe der Aenderungen zu, und erinnere hier nur noch einmal an die Formel, unter welche alle die besprochenen Aenderungen fallen: wenn nicht der gemeine Text oder, genauer gesprochen, die Quelle von HIOd zu C umgearbeitet ward, sondern ihrerseits eine Ueberarbeitung von C ist, wo sind dann die Gründe und Anlässe, durch die bewogen der Ueberarbeiter seinen Text verliess? um derentwillen er zufälligerweise in einer Masse von Fällen den Ausdruck um ein Theil seiner Correctheit oder Schärfe oder Bestimmtheit brachte? Was zog ihn an einzelnen Wörtern und Wendungen so an, dass er sie statt mannigfacher anderer Ausdrücke dutzendweise in das Gedicht hineinänderte? Was bewog ihn in die Epitheta Formelhaftig-

keiten zu bringen? Was veranlasste ihn Wiederholungen derselben Wörter zu suchen? Was trieb ihn zu den schwerfälligeren tautologischen Wendungen? Welcher Dämon plagte ihn, an Stelle schlichter Sätze syntaktisch ungenaue oder verwickelte zu setzen? Welcher wunderbare Instinct leitete ihn, der eigenthümlich epithetischen Art, in der er die Wörter *helt recke degen riter* gebraucht fand, die auf analoge Art ins Gewicht der Rede fallende Verwendung der Personennamen hinzuzufügen? Kurz, wie hatte der Mann, den ein böses Geschick so verfolgte, dass sich an die Ferse fast all seiner Aenderungen ein kleiner Schade anhing, wie hatte dieser logische Sonderling sich die staunenswerthe Fertigkeit gewonnen, seinem Text überarbeitend das eigenthümliche Gepräge des Volkstones gerade in seinen kleinen Launen und seinen der Mode des dreizehnten Jahrhunderts am meisten widersprechenden Zügen aufzudrücken? Wo sind die Gedichte, denen er diese Weise abgelauscht, an denen er diese Kunst gelernt hat?

DER VERSBAU.

Welche metrischen Unterschiede zwischen einem Gedichte aus den letzten Jahrzehnten des zwölften Jahrhunderts und einem aus den früheren stattfinden, das ist leicht zu erkennen und zu charakterisieren. Nicht minder leicht ist es, etwa Hartmanns und seiner Zeitgenossen Metrik von der der gleichzeitigen Lyriker oder der des zwischen Lyrik und Epik in dieser Hinsicht vermittelnden Lichtensteins oder der des Würzburgers zu unterscheiden. Die Entwicklung geht in dieser dichterisch lebendigen Zeit so rasch vor sich, dass innerhalb kaum hundert Jahre drei scharf genug getrennte Stufen der Metrik neben einander liegen, in denen der Uebergang von einem durch Quantität und Accent gleichmässig bestimmten zu einem blos Sylbenzählenden, in seiner Verwilderung am Ende auch gar noch den Accent abwerfenden Verse gemacht wird.

Schwerer ist es dagegen, die Unterschiede zweier verschiedener Bearbeitungen ein und desselben Gedichtes genau festzustellen, die nicht verschiedenen der angedeuteten Stufen, sondern im wesentlichen ein und derselben angehören. Das ist bei unsern Bearbeitungen der Niblungen der Fall. Die Schwierigkeit wächst durch die Natur des Ueberarbeiters in C.

Einmal ist er nemlich keineswegs ein feiner Metriker: wir sind in seinen Aenderungen gelegentlich schon manchem Vers begegnet, gegen den ein Metriker der Blüthezeit das gerechteste Bedenken gehabt haben würde*). Sodann aber ist nach dieser Seite hin ebenso sehr der Fall, was wir auch bei den anderen Aenderungen gesehen haben, dass es diesem Ueberarbeiter meistens an der Energie oder dem klaren Bewusstsein seines Strebens oder dem Geschick fehlt, um eine völlige und durchgreifende Aenderung derjenigen Dinge, die er nicht liebt, herzustellen. Man sieht meistens in seiner Ueberarbeitung nur gewisse Abneigungen bald mehr bald minder wirksam, die ihn treiben, zehnmal zu ändern, was er an fünf andern Stellen stehen lässt, oder gar im Drang eigener Schöpfungen gelegentlich selbst nicht zu vermeiden weiss.

Nichts desto weniger erkennen sich doch eben diese seine Abneigungen auch in metrischer Beziehung deutlich genug, um sie in den allgemeinen geschichtlichen Verlauf der Verskunst einzureihen, und zwar mit so viel Sicherheit, dass behaupten wollen: der Verfasser des gemeinen Textes als Ueberarbeiter von C habe umgekehrt diesem gegenüber die entsprechenden Neigungen gehabt und in sein Werk eingeführt, behaupten hiesse, der Strom der Dichtkunst laufe nicht zu Thal, sondern zu Berg.

Der kleinen Aenderungen, die kaum in Kategorieen zu fassen wären, sind wieder auch hier eine Menge; oft, und ich glaube in den meisten Fällen, haben, wie Sie im vorigen Abschnitt angedeutet fanden, metrische Gründe nur nebenbei mitgewirkt zu der Vornahme einer Aenderung. Es wäre daher ebenso verkehrt wie überlästig, auf die Einzelheiten näher eingehen zu wollen. Sie werden in Betreff derselben beim Lesen finden, dass C fast immer in solchen Fällen zu ändern bereit ist, wo der älteren metrischen Licenzen (fehlende Senkung, aufgelöste Hebung oder Senkung, auf erster Versstelle verschobene Betonung, mehrsylbiger Auftact) in ein und derselben Zeile mehrere neben einander auftreten, z. B.:

---

*) Einzelnes der Art kommt allerdings auf Rechnung des Schreibers, und wird beseitigt werden, wenn Zarncke, was ich nicht für wünschenswerth halten kann, darauf bestehen sollte, eine critische Textausgabe von C zu machen.

27, 2.

er begúnde mit sinnen.	dô begúnder sinnen.

82, 1.

Des ántwúrte dem künege von Metzen Ortwîn.	Des antwurt ein recke der hiez O.

84, 4.

dés sult ir mir Hagene der rehten wárheite jehen.	habt in vremden landen, des súll ir Hagene mir verjehen.

98, 4.

Sîfrit der vréisliche mán.	Sîfrit dér vil küene mán.

215, 3.

Sîfriden den stárken.	von Niderlánt den stárken.

379, 1—2.

ir sult tóugen spehen undèr den júncfróuwen.	ir súlt von hinnen spehen tóugen in dem múole.

509, 1.

Sît willekòmen, hêr Sîfrit.	Willekómen, rîtter edele.

563, 1.

Dô sprach der künec zem gáste.	D. s. der künic rîche.

645, 4.

der vólgete Kriemhìlde dán.	fúor mit síner frówen dán.

656, 3.

perlen und édelgesteine.	unt vil der edeln steine.

743, 2—3.

Günther dô bát Dancwárten sinen már- schálc.	der wirt den márschalc bát Dáncwart Hágnen brúoder.

787, 4.

manec hèlt küene únde guot.	récken küene etc.

869, 3.

volgèten Gúnthère.	riten mit dem wirte.

944, 2.

und von eislìcher ráche	únt von stárker r.

1245, 3.

mit klingìnden zoumen manec pfért wólgetân.	die mære wólgetân.

1323, 1.

Do der künec mit sîme wîbe.	*Do der wirt mit s w.*

1411, 1.

Des ántwúrte Hagene lât iúch unbilden niht.	*Nu lât iuch únbilden, sprách dô Hágene, niht.*

1774, 4.

und húote der éllènden.	*unt húote sîner fríunde.*

1845, 4.

darumbe múose der récke dô verlíesèn den lîp.	*darumbe múosen récken mit im verliesen d. l.*

1904, 2.

ê daz schâden geschéhe mêr.	*ês schâden wúrde mêr.*

1911, 4.

daz besórgète sîn brúoder.	*dáz bedáhte Hágene.*

2016, 1.

die von Búrgòndenlánt.	*die kómen in daz lánt.*

2180, 4.

der bóte ze Dietrîche	*der bóte dô hinwidere*

u. dergl. mehr.

Auch einzelne dem Accent nach harte Betonungen sind öfter gemieden, wie die Stellung des Personalpronomens auf der Hebung vor oder nach dem dazu gehörigen Hülfsverbo in der Senkung, namentlich dann, wenn auf der andern Seite des Verbums gleichfalls ein grammatisch niedrig betontes Wort auf der Hebung steht. So betont C z. B. 85, 1 *dáz tuon ich, sprach Hágene* (statt *daz túon ich, sprách Hágene*) und ändert *daz túon ich sicherlîchen.*' Man vergl. 86, 4. 144, 2. 266, 1. 328, 3. 344, 4. 367, 1. 379, 4. 389, 4. 394, 7 u. s. w. u. s. w.

Wichtiger als dies ist aber eine im Zusammenhang zu betrachtende einzelne Seite der Ueberarbeitung, nemlich die Behandlung der fehlenden Senkung.

Ich erlaube mir, Ihnen die Geschichte der fehlenden Senkung in der mittelhochdeutschen Periode in kürzesten Zügen vorzuführen. Als in den siebziger Jahren des zwölften Jahrhunderts die Blüthe der höfischen Poesie ansetzte, fand sie die Deutsche Metrik allen Grundzügen nach noch auf dem Standpunkte vor, den sie in der althochdeutschen Periode einnahm, den Hauptsachen nach dieselbe Versmessung, die wir im altsächsischen angelsächsischen und altnordischen wiederfinden, als

gemeinsame Grundlage aller germanischen Poetik. Zu diesen bis ins zwölfte Jahrhundert erhaltenen Grundzügen gehörte die Behandlung der Hebung und Senkung: ihr gegenseitiges Verhältniss zu einander wesentlich nach Quantitäten geordnet, und damit die weitere Eigenthümlichkeit, dass in der einzelnen Versstelle nur die Hebung nothwendig war, die Senkung dagegen beliebig leer bleiben oder durch eine Sylbe ausgefüllt sein konnte. So war es in lyrischen Versen (Kürnberger, Spervogel u. s. w.) wie in epischen.

Gleich mit dem Anheben der höfischen Kunst begann die Lyrik dieser Behandlung der Senkung zu entsagen, sei es nun, dass musikalische Rücksichten, sei es, dass das romanische Vorbild zunächst auf diese Aenderung hinwirkte. Bereits die ersten eigentlichen höfischen Lyriker meiden das Fehlen der Senkungen, und rasch verschwindet es aus den lyrischen Versen so gut wie ganz, was eine in manchen Stücken härtere Betonung zur nothwendigen Folge hat. Der erzählende Vers dagegen hielt einstweilen an der alten Weise fest, und sticht dadurch scharf von dem lyrischen ab. Aber die in dem letzteren eingetretene Neuerung wirkte gleichwol weiter, und zog allmählich auch den epischen Vers unter ihre Botmässigkeit. Es lässt sich unter den Epikern ein allmählicher Uebergang erkennen. Zuerst macht sich derselbe darin fühlbar, dass das Fehlen oder Stehen der Senkung aufhört eine so ganz irrelevante Sache zu sein: dass es mit künstlerischer Absicht zur innern Schattierung der Verszeilen, zu Zwecken des Malens mit Lauten verwandt wird, ein ganz vortreffliches Mittel zu solchen Zwecken, ja bis zu dem Grade, dass in der That die kurzen Verspaare nur so lange wirklich schön bleiben, als sie an dieser Art des Versbaues festhalten, durch dessen Aufhören sie der langweiligsten Eintönigkeit und zugleich ihrem Untergang verfallen waren. Diese Kunst in dem Auslassen der Senkung übt am zierlichsten Hartmann, am nachdrücklichsten und reichlichsten Wolfram. Unsere Niblungen (der alte Text) beschränken bereits das Auslassen um etwas. Der wieder etwas spätere Gotfried von Strassburg ist der fehlenden Senkung wieder um ein gut Theil weniger zugethan. Ulrich von Lichtenstein verfasste bekanntlich sein erzählendes Gedicht in strophischer Form, man sage aber richtiger in lyrischer Form, denn er nahm nicht nur die Strophe, sondern dazu auch den Versbau aus der Lyrik

auf, d. h. für den von uns betrachteten Punkt: er beschränkt das Fehlen der Senkung auf ein kaum in Betracht kommendes Minimum. Aehnlich dann, und damit ist im Wesentlichen die Wandlung vollzogen, Conrad von Wirzburg, im epischen Verse selbst, d. h. er beschränkt das Auslassen der Senkung auf einige bestimmte Fälle, nemlich auf Composita, zwischen deren zwei Stämmen keine unbetonte Sylbe steht, d. h. Wörter von wirklich spondeischer Form, wie *küonhèit*, wozu dann auch noch die mit *lich haft* etc. componierten Adjective kommen; hinter einsylbigem Stamm dagegen lässt er die Senkung nur in formelhaften Reden fehlen. Die Beschränkung geht jedoch dadurch noch viel weiter, dass die genannten Fälle zwar zugelassen bleiben, aber so viel wie möglich vermieden werden und in der That nur spärlich erscheinen. (In Haupts Anmerkungen zum Engelhart ist das Weitere hierüber zu lesen.)

Wenn wir nun finden, dass die Bearbeitung C sich von der ihr zunächst stehenden dahin unterscheidet, dass sie eine grosse Menge von Senkungen in ihren abweichenden Lesarten ausgefüllt zeigt, so ergiebt dies, denke ich, mit mathematischer Gewissheit den Schluss, dass die Bearbeitung C die jüngere ist.

Und zwar kann man erstens die Bearbeitung C überhaupt nicht so früh ansetzen, wie Herr Holtzmann es thut, weil sie ein Verhältniss der fehlenden Senkung zeigt, welches in die angenommene Zeit ganz und gar nicht passt, und zweitens: zu behaupten, ein jüngerer Ueberarbeiter habe die metrische Form seines Textes dahin modificiert, dass sie der Art und Weise einer ältern Zeit — und zwar älter nicht nur als dieser Bearbeiter, sondern auch sogar älter als sein Text selbst — näher gebracht sei, das ist ein barer Unsinn.

Die Sache stellt sich in C so: an und für sich zugelassen sind in ihm noch alle Arten fehlender Senkung, und man wird in den vom Ueberarbeiter in C selbst herrührenden Versen auch alle Arten einzeln finden. Aber der Trieb sie zu beschränken macht sich umgekehrt auch allen Arten gegenüber stark fühlbar. Im Voraufgehenden werden Sie die häufigen Fälle bemerkt haben, in denen ich die im alten Text fehlende in der Ueberarbeitung ausgefüllte Senkung durch Setzung der Accente hervorgehoben habe. Ich will natürlich hier diese Stellen nicht wiederholen, überhaupt eine vollständige Sammlung um so weniger anstellen, als die Fälle schwer auszusondern, ja vielleicht

nicht einmal die häufigsten wären, in denen blos dieser Umstand die Aenderung veranlasst hat. Es ist vielmehr gerade charakteristisch für den Bearbeiter, dass er meistens eben nur dann zur Aenderung in dieser Hinsicht bereit ist, wenn ohnehin auch ein anderer Grund ihm rieth, seinen Text zu verlassen. Um nur Eines hervorzuheben, wo eben zufällig die Beispiele zusammenstehen, betrachten Sie auf Seite 166 die letzten Halbzeilen, aus denen ein Name entfernt worden ist: fast immer benutzt C die Gelegenheit, um zugleich die Betonung nach dieser Seite zu ebnen.

Ein Zahlenverhältniss stelle ich voran. Dass überhaupt eine Neigung da ist, in der letzten Halbzeile der Strophe eine Senkung fehlen zu lassen, fühlt ein jeder beim Lesen des Gedichtes; es ist dies ein vortreffliches Mittel um die Schwere des Schlusses auch durch diese äusserliche Schwere des Tones zu steigern. Ueberschlägt man die Strophen-Schlüsse des alten Textes, so kommen auf fünf reichlich drei mit fehlender Senkung, also weit mehr als die Hälfte. In der Zahl nun dagegen von 2285 Strophen, die C in seiner verstümmelten Gestalt enthält, sind reichlich 560 letzte Halbzeilen (von kleinen Aenderungen dabei abgesehen), deren Fassung auf Rechnung des Ueberarbeiters in C kommt: unter diesen nun sind ungefähr nur 100, also kein ganzes Fünftheil, in denen die Senkung fehlt.

Ein zweites schlagendes Zahlenverhältniss — die Statistik hat auch in solchen Dingen ihren Nutzen — ergiebt sich an einem andern Punkte. Einen der häufigsten Fälle nemlich fehlender Senkung überhaupt bilden die Adjective mit einsylbig langem Stamm und den Ableitungen — *lich* — *ic* — *in*, auch einer der Fälle, welche sich am längsten gegen das neue Gesetz der Sylbenzählung behaupteten. Gerade deshalb ist es bezeichnend, dass sich in C doch bereits die begonnene Abneigung dagegen stark zeigt; sie macht sich namentlich gegen diejenigen solcher Adjective und Adverbien geltend, welche am häufigsten vorkommen, wie *græzlich güetlich hérlich vrœlich wætlich wærlich*. Diese liebt C durch andre zu ersetzen, in denen die Senkung gefüllt ist, wie *minneclich ûzerwélt* und dergl. (Ich kann hier im weitern die Accente füglich fortlassen.)

billich. 1856, 4. 2128, 1.

Daz tæt ich billiche — *D. t. i. wol von schulden.*

eislich. 944, 2.
und von eislicher râche. — *u. v. starker r.*

vreislich. 98, 4.
Sîfrit der vreislîche man. — *Sîfrit der vil küene man.*
604, 4.
si ist ein vreislichez wîp. — *s. i. e. ungehiurez w.*
1872, 4.
huop sich ein vreislîcher nôt. — *h. s. engestlîchiu n.*
2011, 2.
ein vreislîcher nôt. — *e. vil grimmiu n.*

(*friuntlich* finde ich viermal in dieser Weise geändert, 308, 4. 765, 4. 2029, 4. 2131, 4, aber vier Mal wieder von C umgekehrt statt *minneclich zühteclîch geselleclîch* gesetzt; es bot weniger Anstoss, weil der Stamm eigentlich zweisylbig ist.)

frœlîch. 367, 4 *sie schieden frœlîche.* — *mit freuden si dô schieden.*
595, 4 *under krône frœlîche* (*lobelîche* C) *stân.*
607, 5 *dô vrœlîchen saz.* — *bî sîme wîbe s.*
646, 4 *si rûmten vrœlîchen* (*minneclîchen* C.)
756, 3 *ze tische vr.* (*minnelîche* C.)
795, 4 *ich muoz unfrœlîchen stân.* — *von schulden muoz ich trûric st.*
1011, 4 *vil selten frœlîchen* (*wolgemuoten.*)
1178, 4 *muoz unfrœlîchen stân.* — *muoz in riwen immer st.*
1414, 1 *Si riten vr.* (*willeclîche* C.)
1606, 4 *si giengen mit den helden Gêrnôten fuorte Rüedegêr. vil harte vrœlîchen dan.* — *mit im minneclîchen dan.*
1757, 4 *harte vr.* (*minneclîchen* C) *duo.*

grimmic. 115, 1. *Mit grimmigem muote.* — *In vil grimmen m.*

In ähnlicher Weise werden durch bald kleinere bald grössere Aenderungen die folgenden beseitigt:

grœzlîch. 352, 4. 360, 1. 1215, 2. 1413, 4. 1743, 4. 1922, 4. 2071, 4. 2072, 3. 2107, 4. 2294, 4. 2313, 4.

güetlîch. 287, 2. 348, 1. 554, 4. 638, 4. 734, 4. 748, 4. 1108, 2. 1264, 2. 1378, 3. 1615, 4. 1625, 4. 2029, 4. 2116, 4.

hêrlîch. 79, 4. 83, 4. 139, 4. 318, 2. 353, 4. 382, 2. 385, 8. 392, 7. 430, 1. 635, 4. 892, 1. 1286, 4. 1348, 4. 1593, 2. 1610, 4. 2136, 3; und 737, 1. 760, 2. 1243, 4. 1277, 3. 1373, 2 schreibt C *hêrrenlîche.*

kreftic. 214, 3. 368, 2. 431, 3. 1072, 2.
mæzlich. 342, 4. 669, 4.
næhlich. 1980, 4.
unsorclich. 429, 8.
tiwerlich. 619, 1.
getriulich. 1324, 1.

wærlich. dies Adverb entfernt C sechzehn Mal, darunter drei Mal 600, 4. 961, 4 und 1688, 4 durch *græzlichen,* welches metrisch nicht davon verschieden ist, scheint also überhaupt dem Wort nicht geneigt; aber 1082, 28, in der Erzählung von der Stiftung der Fürstenaptei zu Lorsch, bringt C selbst das Wort — falls es diesen Zusatz nicht fertig aus einer andern Quelle aufgenommen hat. Zwölf Mal bleibt *wærliche* in C unangefochten stehn: 329, 4. 761, 4. 805, 4. 1022, 4. 1124, 4. 1159, 4. 1180, 4. 1680, 4 (erste Halbzeile) 1737, 4. 1947, 4. 2002, 4. 2044, 4. Man sieht hier deutlich, wie C am bereitesten ist zu ändern, wo mehrere Gründe zusammentreffen. Die gar zu häufige fast immer auf letzter Halbzeile stehende und durch die fehlende Senkung doppelt ins Ohr fallende formelhafte Wiederholung dieses Wortes ist offenbar der Hauptgrund des Anstosses; das erkennt man noch deutlicher an dem ohne Frage auf guter Ueberlegung beruhenden Umstand, dass C fast für alle Aenderungen eine neue Wendung gewählt hat, um eben den formelhaften Anstrich abzustreifen.

54, 2 *wærlichen vrô.*	*inneclichen vrô.*
63, 4 *des wil ich in genâde*	*des wil ich genâde*
mit triuwen wærlichen sagen.	*iu mit triwen immer sagen.*

(*wil ich* ist eine Betonung, die C sonst öfters ändert; hier behilft es sich lieber damit, als dass es *wærlichen* stehen liesse.)

71, 4.	
des gie in wærlichen nôt.	*d. g. i. endelichen n.*
138, 4. *leit was in w. daz.*	*l. w. i. innecliche d.*
166, 4 *was im wærl. leit.*	*w. i. âne mâze l.*
864, 4.	
des gêt mir wærl. nôt.	*daz tuot mir armen wibe n.*
(927, 4.	
des gie im wærlichen nôt.	*ûz der angestlichen nôt.)*
973, 4. *daz was ir w. leit.*	*d. wære ir bêdenthalben l.*

1224, 4.

der rede neig im Kriemhilt,	*d. r. n. i. K.,*
des gie ir w. nôt.	*daz irz der helt sô wol erbôt.*
1424, 4 *sol si w. sin.*	*s. s. sicherlichen s.*
1611, 4 *si muote w. daz.*	*die geste müete sêre daz.*
1951, 4 *des gie in w. nôt.*	*des twanc si jâmerhaftiu nôt.*
2055, 4 *des gie im w. nôt.*	*des gie dem recken grôziu nôt.*

Ich frage einmal bei dieser geringfügigen Einzelheit wieder, kann das Verhältniss der Texte wol das umgekehrte sein, so dass C in dem gegenüberstehenden abgeändert wäre? d. h. können Sie Sich einen Menschen vorstellen, welcher eine solche Leidenschaft für das Wort *wærliche* besässe, dass er sechzehn untadelhafte Versschlüsse abänderte, um dies sein Lieblingswort doppelt so oft anzubringen, als er es im Text vorfand? Ich nicht!

wætlich wird durch *minneclich* ersetzt 240, 3. 383, 7. 396, 4. 532, 4. 582, 3. 618, 4, durch Anderes 92, 3. 104, 3. 193, 4. 240, 3. 607, 4. 1086, 4. 1285, 3. 1932, 4. 2054, 4.

wîslîch 442, 4.

zierlich 189, 4. 2174, 4. 2286, 4.

zornic 94, 4. 1712, 4.

Es fehlt nach der schwankenden Art und Weise von C nicht ganz an dem umgekehrten Fall, aber er ist selten: *vrœlîch* steht 494, 4 statt *mit freuden,* wol weil 495, 4 *freuden riche* folgt; ferner 368, 4 und 1246, 2 statt *lobeliche* und statt *si sint vil hôhè gemuot.* 1111, 4 schreibt C *vrœlich gemuot* um der Lesung *hôchgemuot* mit nur drei Hebungen vorzubeugen. *Güetlîch* steht 732, 2 und 1384, 4 statt *minneclîch. Hêrlich* 550, 1 statt *minneclîch*, 1859, 2 statt *vlîzeclîch*; und *wætlîch* 4, 3 und 11, 3 statt *ûzerwelt,* weil *ûzerwelt* und *ûzerkorn* sich hier gar zu oft wiederholt. Das sind, glaube ich, die Fälle alle. Einmal setzt C auch *billîche* mit der höchst mislichen Betonung: *wir sóldenz iu billichen sagen* (1801, 4 statt *wir sóldenz Etzèlen ságen.*) Kurz gegen circa zehn Fälle der letzten Art finden sich circa 110, in denen die Senkung gefüllt ist. Wer vermöchte an der Absichtlichkeit einen Zweifel zu hegen?

Was nun die sonstigen Fälle betrifft, so ist natürlich der häufigste der, dass C die fehlende Senkung durch eines jener kleinen Wörter ausfüllt wie *dô sô wol ouch (unt óuch* oder *unt dárzuo* statt *ùnde), joch noch daz et nu* nachgesetztes

Demonstrativ u. dgl. — nicht selten darin mit einer der andern Handschriften zusammentreffend. Vergleichen Sie 28, 4. 40, 1. 4. 41, 1. 57, 4. 80, 1. 86, 3. 4. 186, 1. 193, 2. 224, 2. 252, 3. 262, 4. 264, 4. 308, 1. 321, 1. 326, 1. 333, 1. 335, 2. 385, 3. 7. 404, 1. 412, 1. 414, 1. 417, 7. 418, 1. 435, 2. 436, 2. 437, 1. 462, 1. 516, 4. 525, 4. 526, 4. 543, 4. 550, 4. 554, 5. 603, 1. 614, 2. 620, 2. 632, 4. 662, 6. 672, 2. 708, 1. 2. 716, 4. 726, 2. 751, 3. 760, 4 u. s. w.

Aber auch grössere Aenderungen sind nicht selten. Ich schreibe wieder eine Reihe von Beispielen aus, damit Ihnen der Effect ins Ohr fällt:

37, 1.	
Der wirt bát eȥ lâȥen (I.)	*Der künic bat eȥ l.*
42, 1.	
vil lützel man der varnden armen dâ vánt.	*lützel deheinen varnden armen man dà vant.*
58, 4.	
ob wir iht haben friunde, die werdent schiérè besant.	*unsern besten friunden sol diu reise sîn bekant.*
62, 1. *Sîfrit der hêrre gie dâ er sie sach.*	*Dô kom der hêrre Sîfrit dâ er die frowen sach.*
66, 2 *daȥ lützel ir deheiniu rúowè gepflac.*	*lützel deheiner muoȥe ir deheiniu pflac.*
68, 2.	
umb si begunde sorgen wîp ùnde màn.	*si heten umb in sorge wieȥ im solde ergân.*
75, 1.	
Die góltvárwen zoume	*Die goldes rôten z.*
99, 3.	
dâ in dâvór nâmen.	*dâ in ê dâ nâmen*
109, 4.	
lánt ùnde bürge daȥ sol mir werden undertán.	*lant unt bürge daȥ sol mir wesen alleȥ undertân.*
185, 2.	
dô stoúp ûȥ dem helme.	*dô stoup im ûȥ d. h.*
185, 4.	
ir iétwéder den sînen an dem ándèren vant.	*dâ streit vil mehteclichen der voget ûȥer Niderlant.*

218, 2 *Gêrnôt und Hagene die recken vil bált.*	*Gêrnôt der hêrre unt Hagne ein degen balt.*
253, 2 *diu lánt wáren vol.*	*wás daz lánt sô vol.*
276, 4 *die si nie hétèn bekant.*	*die si heten nie bekant.*
281, 4 *hete iht schœnèrs gesehen.*	*hete schœners iht gesehen.*
293, 4 *kunt vil schiérè getân.*	*harte schiere kunt getân.*
336, 2 *zwélf mánne sterke.*	*zwelf ander m. st.*
359, 3 *ze kúrz óder ze lanc.*	*ze rehte kurz unt lanc.*
362, 2 *swaz iémàn gesprach.*	*swaz iemen drumbe sprach.*
374, 2 *ír jéhet gelîche.*	*daz wir jehen gelîche.*
378, 4 *si sint hôhè gemuot* (I.)	*daz si hôhe sint gemuot.*
380, 1 *Sô sihe ich ír éine.*	*S. s. i. undr in eine.*
391, 4 *des vólgte úngèrne.*	*daz tét dô vil ungérne.*
393, 4 *unt durch wés liebe.*	*unt durch welche schulde.*
400, 2 *dúrch díne liebe. sîn wir gevárn hér.*	*er hát durch dînen willen gesuochet dizze lant.*
430, 2 *ûf einen schilt niuwen.*	*den gêr gein eime schilde.*
431, 4 *wan diu tárnkáppe, si wærentôt dá bestân.*	*si ertwelten si sô sêre, daz si den lîp nâch hæten lân.*
454, 1 *Der hélt fúar aleine.*	*Der hêrre f. a.*
457, 1 *entslíuz ûf daz tor.*	*entsliezet ûf die tür.*
462, 3 *er wâfent sich bálde.*	*er wart gewâfent balde.*
471, 3 *er warte sórgènde.*	*er wart in grôzen sorgen.*
503, 3 *unt óuch dèm gesinde.*	*unt allem ir gesinde.*
506, 1 *Sífrit der hêrre balde úrlóup genam.*	*dô der vil küene recke urloup von im genam.*
514, 4 *her ze Rínè gesant.*	*ze Rîne her von im gesant.*
517, 4 *daz ich ie wárt geborn.*	*daz ich danne ie wart geborn.*
551, 4. *der was dâ gar erfüllet vor Wormez allez dáz vélt.*	*der was dâ vil gespannen vor Wormez über al daz velt.*
556, 1 *Vor âbènde nâhen.*	*Vor der vesperzîte.*
557, 3 *únz für den pálás.*	*unz für den palas witen.*
559, 3 *já was si ríchè genuoc.*	*diu was spæhe unt rîch genuoc.*
587, 4 *dô tét si dem künege grôzer léidè genuoc.*	*wie lützel si dem künege sînes willen dô vertruoc.*

593, 4.	
der wirt ál des landes (I.)	*der edel wirt des landes.*
615, 2 *Gunther wól hôrte.*	*der künec ez allez hôrte.*
618, 1 *diu maget ûf spránc.*	*diu máget bálde ûf spránc* (!)
622, 1.	
Der künec ez wól hôrte,	*Dô schamte sich vil sêre*
er angeste umb den man.	*der viel küene man.*
638, 4 *dô néig ér den degenen.*	*des neig er dô den degenen.*
655, 5 *Swie grôz ir hôchzît.*	*Swie grôz ir hôchgezîten.*
669, 4 *dô dûhtè den hêrren.*	*done dûht den künic rîche.*
699, 4 *des hiez dô geben Sîfrit sînen géstèn genuoc.*	*des wart den lieben gesten gegeben vollechîch genuoc.*
736, 4 *bî den juncfrôwen stân.*	*mit zuhten bî den frowen stân.*
754, 1 *diu dûhte niht lánc.*	*d. d. si niht lanc.*
767, 1 *Du múost in verkiesen.*	*Du muost'n von im verkiesen.*
770, 4 *ze kirche türrè gegân.*	*türre zuo der kirchen gân.*
788, 4 *ez gât an Sîfrides lîp,*	*ez gât Sîfride an den lîp.*
795, 4.	
si sprách zúo dem künige 'ich muoz unfrœlîchen stân.'	*si sprach 'vil lieber hêrre, von schulden muoz ich trûric stân.'*
812, 1 *Dô sprách vón Métzen.*	*Dô sprach ûzer Metzen.*
815, 2 *unt ze êrèn gebórn.*	*únt zen êren gebórn.*
815, 3.	
oúch ist sô grimme stárc der wunderküene man.	*ouch ist sô grimme küene. der vil starke man.*
(850, 1 *Des ándèren morgens*	*An dem dritten morgen.*)
877, 4.	
daz (I) *lôp vór in allen er an dem jégdè gewan* (B)	*daz lop an dem gejegede er vor in allen dâ gewan.*
878, 4 *darnâch er vil schiere.*	*d. e. harte sch.*
885, 1 *Daz jéil wás ergangen.*	*Daz pirsen w. e.*
890, 2 *er begunde nâch lóufen.*	*er b. loufen sêre.*
894, 1—2.	
Vón éime pantel was darüber gezogen ein hût dúrch die süeze.	*Ein hût von eime pantel darüber was gezogen durch rîcheit unt durch süeze.*

902, 4 *daȥ gebírge állèȥ erdòȥ.*	*beidiu berc unt walt erdòȥ.*
904, 4 *den edelen jegern dô trúoc.*	*den jagtgesellen dar* (d. h. *dare) truoc.*
921, 4 *an des küenèn gewant.*	*an des küneges gew.*
937, 4 *ûf iúwèr genâde.*	*ûf triwe unt ûf genâde.*
946, 3.	
ein lieht bát si ir bringen und ouch ir gewant.	*si bat ir balde bringen lieht unt ir gewant.*
952, 1 *dâ si den hélt vánt.*	*dâ si den recken vant.*
958, 1—2.	
mich bát nách in gân Kriémhìlt mîn frouwe.	*wande ir sult balde gân ze Kriemhilt mîner frouwen.*
965, 4.	
von den mînen schulden müezen weinènde sîn.	*mit jâmer müesen weinen, daȥ wiȥȥet, von den schulden mîn.*
972, 4.	
welt ir die réckèn bestân.	*welt ir mit strîte si bestân.*
993, 4.	
doch guoter vriundè genuoc.	*guoter vriunde doch genuoc.*
1007, 4. *an mir genádè begân.*	*dise gnâde an mir begân.*
1017, 2 *ír máge biten.*	*ir besten friunde biten.*
1042, 4 *wît und vil michel rich unde grôȥ.*	*von holze harte michel wît unde grôȥ.*
1063, 3 .... *wære niht minner.*	.... *wurde nimmer minre*
1063, 4.	
jane hèt es áne schúlde niht gár Hágenè gegert.	*jáne hèt es Hágene âne schulde niht gegert.*
1065, 4.	
man gehórte níe daȥ wúnder von guote mérè gesagen	*mán gehórt daȥ wúnder von guote mère nie gesagen.*
1067, 2 *vil únkùnder recken.*	*vil der vremden recken.*
1073, 3 *wær er niht mín mác.*	*wær er mir niht sippe.*
1074, 4 *gemüet mit dem golde.*	*gemüet mit disem golde.*
1082, 2 *driuzéhen jár.*	*unz in daȥ zwelfte jâr.*
1107, 4 *wól wéste Góllint.*	*vil wol erkande G.*

1118, 3 *von wannen sie rîtent her in dize lant.*	*von wannen si gesendet sin in dizze lant.*
1123, 1 *Dô sprách hárte lûte.*	*Dô sprach in hôher stimme.*
1133, 4.	
ouch ist disiu botschaft in grôzen triuwèn getàn.	*unt wizzet disiu botschaft ist in triwen gar getân.*
1139, 4 *vor Étzèlen récken.*	*vór den Étzeln récken.*
1149, 4.	
noch mêre fréudè benam.	*mêre freuden noch genam.*
1163, 1.	
Dò gert ouch niht ánders.	*Dô gert ouch nihtes mêre.*
1166, 1 *Si gienc ím engegene.*	*Si gie im hin begegene.*
1173, 4 *den ie vróuwè gewan.*	*den ie vrowe mêr gewan.*
1187, 3. *sam ê bí ir manne.*	*sam bî ir êrsten manne.*
1204, 4.	
des bôt vór den helden diu schœne Kriemhilt ir hant.	*der bôt diu küniginne vor den degen ir hant.*
1206, 4.	
daz ich michs nimmèr gescham.	*daz ichs nimmer mich gescham.*
1210, 3 *Kriémhilt ir kameren entsliezèn began.*	*Kriemhilt hiez entsliezen balde ir kameren dan.*
1219, 2.	
jâ fuort ich vón lánde.	*ich bráht ûz mîme lande.*
1234, 3 *die küenèsten recken.*	*die aller besten r.*
1279, 3.	
(ir) ros diu vil güoten.	*ir pfert unt ros diu guoten.*
1279, 4.	
der wart vil wênic vermiten.	*d. w. v. wênic iht vermitn.*
1281, 3.	
den si ê (*vór* l) *nie gesach.*	*den si nie dâvor gesach.*
1282, 2 *vrô unt vil rîche hübsch ùnd gemeit.*	*vrô in hôhem muote hübsch unt ouch gemeit.*
1283, 3.	
sam vliegènde vogele.	*sam die wilden vogele.*

Aber genug der Ausführung; vergleiche man als weitere Beispiele 1296, 3. 1300, 4. 1309, 1. 2. 4. 1311, 4. 1315, 4. 1320, 1. 4. 1330, 4. 1363, 4. 1370, 4. 1372, 4. 1382, 4. 1387, 4. 1388,

4. 1422, 1. 1423, 3. 1427, 3. 1433, 4. 1434, 4. 1435, 4. 1534, 4. 1544, 3. 1545, 1. 2. 3. 4. 1547, 4. 1582, 4. 1586, 4. (1587, 1.) 1603, 2. 1614, 7. 1620, 3. 1621, 1—2. 1629, 4. 1630, 3. 1631, 4. 1633, 4. 1635, 1. 1636, 4. 1644, 4. 1645, 4. 1657, 1. 1661, 4. 1685, 3. 1707, 4. 1708, 4. 1718, 4. 1723, 3. 1727, 1. 1745, 4. 1774, 2. 3. 1775, 5. 1794, 3. 1801, 4. 1802, 1. 1820, 4. 1852, 3. 1876, 4. 1884, 3. 1913, 1. 1926, 4. 1931, 4. 1933, 4. 1940, 4. 1954, 1. 3. 1956, 3. 1959, 4. 1973, 4. 1979, 4 1982, 2. 1986, 4. 1997, 4. 2038, 2. 2039, 3. 4. 2061, 1. 2067, 2. 2094, 1. 2109, 2. 2110, 2. 2112, 3. 2145, 3. 2153, 1. 2155, 4. 2159, 4. 2165, 1. 2171, 1. 2177, 3. 2183, 1. 2197, 4. 2203, 3. 2215, 2. 2231, 4. 2232, 2. 2242, 3. 2289, 1. 2. 2295, 4.

Ueberschlagen Sie nun ungefähr die numerische Stärke dieser Aenderungen: die letztangeführten über 200 bedeutenderen Aenderungen, die durch kleine Einschiebsel geebneten Zeilen, die Namen, die Adjective, die gelegentlich im Früheren bezeichneten Aenderungen. Ein jeder wird gestehen müssen, dass hier eine Absichtlichkeit, ein mehr oder minder bewusstes Gefühl der Abneigung oder resp. Neigung im Spiel sein muss. Denn durch Zufall macht es sich eben nicht, dass vermöge einer Formänderung einer Dichtung ein jüngeres, relativ modernes, oder ein alterthümlicheres Ansehn gegeben wird. War es nun der Ueberarbeiter in C, der theils ohnehin vorzunehmende Umdichtungen dazu benutzte, theils eigens deswegen umdichtete, um die Zahl der den Wortklang beträchtlich belastenden fehlenden Senkungen einzuschränken, dann ist alles in seinem natürlichen geschichtlichen Verlauf: der Geschmack hatte sich, was wir aus allen andern Dichtungen genügend und zuverlässig wissen, in den zwanzig bis dreissig Jahren bis gegen das vierte Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts in dieser Richtung geändert, und der Ueberarbeiter folgte der Richtung seiner Zeit, indem er sein Gedicht modernisierte. War aber umgekehrt C der alte Text und die ihm nächststehende Redaction war die Ueberarbeitung, dann muss man sich einen Ueberarbeiter mit der sonderbar archaistischen Laune denken, dass er das ihm vorliegende Werk in einer Richtung änderte, die eben seit einer Reihe von Jahren durch ein beginnendes neues Princip der Betonung mit jedem Jahr mehr ausser Gebrauch gesetzt ward. Wenn diese Behauptung für zulässig ausgegeben werden darf, dann giebt es in diesen Dingen ferner keine Kritik.

Ich zwinge mich hier geradezu meine Sammlungen *zuzuschlagen*, und nicht mehr des Details, dessen mir gerade *hier noch* manches Interessante vorliegt, in diese Untersuchung zu ziehn. Die Behandlung der Senkung z. B. gäbe noch genug Stoff der Betrachtung, der mich nur für jetzt viel zu weit führen würde.

C trägt in seiner ganzen Betonungsweise völlig den Charakter seiner Zeit, die eine Uebergangszeit war und in der bekanntlich bei dem Streben nach einer ganz äusserlichen Glätte der Betonung die Geltung des feineren Elementes der Quantität neben dem Accent nicht minder als die sorgfältige Aussprache jeder Sylbe, auch der unbetonteren, rasch zu Grunde ging. Dasselbe C, welches alle jene Senkungen behufs eines leichteren Versklanges füllt, ist daneben voll von Härten in Betonung des einzelnen Wortes, in Syn- und Apokopen, in Stellung hochbetonter Wörter undWorttheile auf die Senkung, Dinge, welche einem kunstgeübten Ohr des ersten Jahrzehnts für Barbarei gegolten hätten, aber bald in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, zunächst wieder in der Lyrik, mehr und mehr zunahmen, bis sie in Verwilderung des Versbaus endeten.

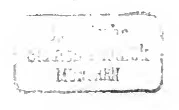
Aus der Reihe dieser Kriterien kann für das Verhältniss der Handschrift C zur Quelle von HIOd nach meiner Einsicht nur ein und zwar ein völlig unzweifelhaftes Resultat gezogen werden.

Meine Untersuchungen, deren das hier mitgetheilte nur ein Theil ist, haben sich auf das Verhältniss der sämmtlichen Handschriften erstreckt. Um des augenblicklichen Streites willen schien es mir passend, C vorweg zu nehmen; die weiteren Resultate werde ich mittheilen, so bald es mir möglich geworden ist, in das Wesen der Wiener Handschrift d, welche neuerdings ein erhöhtes Interesse erhalten hat, genauere Einsicht zu erlangen. Mit diesen weiteren Dingen aber, die ein allgemeines Interesse nicht haben, werde ich Ihnen, verehrtester Freund, nicht wieder zur Last fallen.

Ihnen erübrigt mir nur noch einen freundlichen Dank dafür auszusprechen, dass Ihre Geduld mir bis hierher folgte, und so schliesse ich mit einem herzlichen Lebewol!

Altenstein im Thüringer Wald, den 21. August 1855.

Liliencron.



Druck der Hof-Buchdruckerei
in Weimar.


kgl: Hofbuchbinder
MÜNCHEN
Lederergasse N° 25.





